

DIPLOMARBEIT

Michel Engelhart -



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN

Leben und Werk zwischen Architektur und Denkmalpflege

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
einer Diplom-Ingenieurin

unter der Leitung von

Ao. Univ. Prof. Dipl.-Ing. Dr. techn. Caroline Jäger-Klein

E251 Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege

Architekturgeschichte

eingereicht an der

Technischen Universität Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Bianca Linda Christiana Zulus

1025802

Hoheneich, im Jänner 2015

Kurzfassung

Michel Engelhart

Leben und Werk zwischen Architektur und Denkmalpflege

Die theoretische Diplomarbeit am Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege dokumentiert und interpretiert das Leben und Werk des österreichischen Architekten Michael (Michel) Engelhart (1897-1969), Sohn des Malers und Mitbegründers der Wiener Secession Josef Engelhart (1864-1941). Besonderes Augenmerk liegt neben seiner umfassenden Tätigkeit als Lehrer, Denkmalpfleger und freischaffender Architekt auf seinem Schaffen in der Nachkriegszeit. Neben Erich Boltenstern (1896-1991) und Otto Niedermoser (1903-1976) zählt Engelhart zu den bedeutendsten Architekten des Wiederaufbaus in Wien. Die Wiederherstellung des kriegsbeschädigten Burgtheaters ist sein bekanntestes Werk. Ein weiterer Schwerpunkt seiner Tätigkeiten liegt im Wiederaufbau und Ausbau des Tiergartens Schönbrunn. Die Verankerung und Einordnung seines Lebenswerkes in den Architekturdiskurs über die unmittelbare Nachkriegszeit sind Ziele dieser Arbeit.

Ebenfalls resümiert wird neben seiner Laufbahn als Wiener Architekt seine Tätigkeit an der damals noch Technischen Hochschule Wien, heute Technische Universität Wien, wo er 1924-1930 als Assistent tätig war, und ab 1946 bis zu seiner Emeritierung 1960 unter anderem die Professur für Baukunst, Entwerfen und Denkmalpflege innehatte sowie 1957-58 das Amt des Studiendekans der Fakultät für Bauingenieurwesen und Architektur bekleidete.

Als Hauptquelle für diese Diplomarbeit dient Engelharts Nachlass aus dem Universitätsarchiv der TU Wien. Weitere maßgebliche Unterlagen stammen aus dem Archiv des Tiergartens Schönbrunn.

Abstract

Michel Engelhart

Life and work between architecture and monument preservation

This diploma thesis written at the department of Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege reflects and interprets the life and work of the Austrian architect Michael (Michel) Engelhart (1897-1969). His father Josef Engelhart (1864-1941) was an artist and co-founder of the Secession in Vienna. While Michael Engelhart's collection of work as an architect is huge, the main focus of this thesis relies on his work in the post-war period. Together with Erich Boltenstern (1896-1991) and Otto Niedermoser (1903-1976) he is one of the most important architects of Vienna's reconstruction after the Second World War. Rebuilding the destroyed Burgtheater is Engelhart's most famous project. Furthermore, another focus lies on Engelhart's work in the Tiergarten Schönbrunn regarding the reconstruction and expansion of the zoo. Also, in this thesis the architect's work is going to be classified according to the architectural discourse of the immediate post-war period.

Moreover, another important aspect of this thesis is not only the private and professional background of the Viennese architect, but also his function at the former TH Vienna, now Vienna University of Technology, which includes his job as an assistant from 1924-1930 and from 1946 until his retirement in 1960 the professorship of Baukunst, Entwerfen and Denkmalpflege and dean at the TH Vienna from 1957 to 1958.

The main source of this diploma thesis is Michel Engelhart's inheritance at the archives of the TU Wien. Other significant documents are taken from the archives of Tiergarten Schönbrunn.

Für Michel Engelhart

Gendergerechte Formulierung

In dieser wissenschaftlichen Arbeit wird zugunsten besserer Lesbarkeit bei personenbezogenen Begriffen die männliche Schreibweise verwendet, diese ist jedoch immer auf beide Geschlechter zu beziehen. Aus demselben Grund wird ebenfalls bei allen erwähnten Personen von der Anführung akademischer und nicht akademischer Titel, Adelstitel sowie Ehrentitel abgesehen.

(...) „Ob Techniker, ob Organisator, ob Künstler: sie stehen gleichwertig in einer Reihe, sie alle sind im wahren Sinne Schaffende im Aufbau einer besseren und schöneren Welt.“

Michel Engelhart anlässlich seiner Festrede zur Verleihung des akademischen Titels eines Ehrensenators an Generaldirektor Hans Lauda, gehalten am 28. Juni 1956

Vorwort

Vor Beginn dieser Arbeit war mir der Architekt Michel Engelhart beinahe völlig unbekannt. Meine Betreuerin Caroline Jäger-Klein war es, die mein Interesse weckte, mich mit der Person Engelharts auseinanderzusetzen, wofür ich ihr sehr dankbar bin. Die ersten Nachforschungen waren ernüchternd, was mich umso mehr anspornte, Informationen zu finden, um diese Arbeit verfassen zu können. Nach intensiver Recherche jedoch, erschien mir eine umfangreiche Aufarbeitung des Lebenswerkes Michel Engelharts längst ausständig zu sein.

Ohne die Hilfe und Unterstützung von zahlreichen Mitmenschen und den vielen zur Verfügung gestellten Materialien wäre diese Arbeit allerdings nicht möglich gewesen. Ich durfte mich auf eine äußerst spannende Reise in die Vergangenheit begeben und konnte viele neue Dinge erforschen, bestehende Bauwerke analysieren und interessante Persönlichkeiten treffen. Ich möchte nun stellvertretend an einige, die mich auf dieser Reise begleitet haben, persönliche Dankesworte richten:

Zuerst möchte ich meiner Betreuerin Caroline Jäger-Klein ein herzliches Dankeschön aussprechen. Sie hat mich immer ermutigt und unterstützt und mir genug Freiraum gelassen, um mich dieser Arbeit in Ruhe widmen zu können. Es war mir eine Freude, im Laufe meines Studiums mehrmals mit ihr zusammenarbeiten und von ihr lernen zu dürfen.

Mein Dank gebührt an dieser Stelle auch meinen Eltern, die immer hinter mir stehen und ohne deren Unterstützung dieses Studium nicht möglich gewesen wäre. Danke Mama für die Entlastung und dein Verständnis, und danke Papa für die Hilfe und deine wertvollen Ratschläge in allen Phasen des Studiums.

Danke auch an meinen Freund Michi, der mich manchmal auf den Boden der Tatsachen zurückholen musste und meinen Bruder Bernd, der immer Rücksicht auf mein Zeitmanagement genommen hat.

In Bezug auf die vorliegende Arbeit möchte ich mich besonders bei der Leiterin des Universitätsarchives der TU Wien, Juliane Mikoletzky, bedanken, die das Sichten der Archivalien im Nachlass Engelhart ermöglicht hat. Ich danke zudem der

Direktorin des Tiergartens Schönbrunn Dagmar Schratter, die mir den Zugang zum Tiergarten Archiv gewährte sowie Gerhard Heindl von der Abteilung Geschichtsforschung und Dokumentation und Hermann Fast von der Abteilung Technik und Projektentwicklung des Tiergartens für ihre Zeit und Mühen.

Großer Dank gebührt auch einigen hilfsbereiten Besitzern und Nutzern noch bestehender Engelhartbauten, sowie insbesondere dem Zeitzeugen Heinz Glaser, dessen interessante Schilderungen diese Arbeit sehr bereichert haben.

Bedanken möchte ich mich außerdem bei allen anderen Stellen, die mir Zugang zu Plänen, Bildmaterial und Dokumenten verschafft haben und mir stets freundlich und wohlwollend gegenüberstanden. Besonderer Dank geht an die Studenten des „Seminars zur architekturhistorischen Praxis“ an der TU Wien im Wintersemester 2014/15, deren erste Forschungen mir als Grundlage zur Verfügung gestellt wurden.

Danke auch an alle Wegbegleiter der letzten Studienjahre, Familie, Freunde, Kollegen und Betreuer der letzten Semester für ihre Inspiration, Interesse und Anteilnahme an dieser Arbeit.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	11
Abkürzungsverzeichnis	15
1 Biografie	16
1.1. Kindheit und Jugend	16
1.2. Architekturstudium an der TH Wien	18
1.3. Beruflicher und privater Werdegang	19
1.4. Tätigkeit an der TH Wien	24
1.5. Familiäres Umfeld	26
1.5.1. Der Vater - Josef Engelhart	26
1.5.2. Die Geschwister	30
1.6. Mitgliedschaften	32
1.7. Auszeichnungen	32
1.8. Ehemalige Mitarbeiter	33
2. Bauten	34
2.1. Chronologisches Werkverzeichnis	34
2.2. Auswahl Neubauprojekte	44
2.2.1. Wochenendhäuser Bad Kritzendorf (1927)	44
2.2.2. Wohnhaus Dittmannngasse 5 (1941-1949)	50
2.2.3. Wohnsiedlung Stadlau (1947-1948)	56
2.2.4. Wohnhausanlage Schottenring (1957-1959)	60
2.2.5. Arthur-Schnitzler-Hof (1959-1960)	66
2.2.6. Weitere Werke	71
2.3. Auswahl Rekonstruktionsarbeiten	73
2.3.1. Kuppelrekonstruktion Stiftskirche Melk (1947-1948)	73
2.3.2. Wiederaufbau des Lusthauses im Prater (1948-1949)	79
2.3.3. Palais Schwarzenberg (1942-1955)	82
2.3.4. Palais Harrach (1949-1953)	89
2.3.5. Burgtheater (1948-1955)	96
2.4. Wettbewerbsbeiträge (nicht realisiert)	113
2.4.1. Wettbewerb Bad Wiener Neustadt (1928)	113
2.4.2. Wettbewerb Stephansplatz (1946)	116
3. Tätigkeit im Tiergarten Schönbrunn (1952-1959)	126
3.1. Geschichte der Menagerie von Schönbrunn	126
3.2. Das Flusspferdhaus	132

3.3.	Das Elefantenhaus	134
3.4.	Das Nashornhaus / Das Sumpfvogelhaus.....	136
3.5.	Das Zwergflusspferdhaus.....	137
3.6.	Die Volieren	138
3.7.	Hietzinger Eingang: Kassen- und Toilettenanlagen / Ausstellungspavillon	140
3.8.	Das Aquarien- und Terrarienhaus	142
3.9.	Wirtschaftshof	148
3.10.	Weitere Entwicklung der Engelhartbauten	151
4.	Andere Arbeiten	155
4.1.	Bauaufnahmen	155
4.1.1.	Planaufnahmen Stephansdom.....	155
4.2.	Innenraumgestaltung und Möbeldesign.....	157
4.2.1.	Möbelentwürfe (1941-1942)	157
4.2.2.	Wohnung Harmer	162
4.2.3.	Hotel Regina (1945-1953)	164
4.2.4.	Bankhaus Schoeller (1951-1956)	167
4.2.5.	Bürohaus Böhler (1957)	170
4.3.	Künstlerische Projekte	172
4.3.1.	Fresken Rosegger Alpinheim (1930)	172
4.3.2.	Illustrationen Jubiläumsschrift Schwechater Lager (1941)	172
4.3.3.	Zeichnungen	178
5.	Engelhart in der Öffentlichkeit.....	179
5.1.	Eigene Publikationen	179
5.1.1.	Dissertation.....	179
5.1.2.	Siebenbürgisch-Sächsische Kirchenburgen.....	181
5.1.3.	Umbau und Erweiterung von Kirchen.....	182
5.1.4.	Johann Bernhard Fischer von Erlach.....	184
5.2.	Reden und Würdigungsansprachen.....	187
5.3.	Buchbesprechungen	189
5.4.	Engelhart als Sammler	191
5.4.1.	Sammlung Wiener Staatsoper	191
5.4.2.	Sammlung Albertina	193
5.4.3.	Weitere Sammlungen	193
5.5.	Ausstellungen	194
6.	In Memoriam – Engelhart im Rückblick	195
6.1.	Nachruf	195

Schlussbemerkungen	197
Quellennachweis	202
Abbildungsverzeichnis	211
Anhang	223
Auszüge aus Briefen	223

Einleitung

Das Thema dieser Arbeit ergab sich im Gespräch mit Caroline Jäger-Klein einige Zeit vor dem eigentlichen Recherchebeginn. Die Erforschung des Lebens und Werkes von Michel Engelhart (1897-1969), eines zu Lebzeiten äußerst bekannten Architekten, der keine 50 Jahre nach seinem Tod fast völlig in Vergessenheit geriet, war von Beginn an eine große Herausforderung. Die Betrachtung seiner privaten Lebensumstände, die den zum Verständnis seines Werkes notwendigen Kontext liefert, stellte sich als überaus spannend heraus. Eines der Hauptziele dieser Arbeit bildete die Auflistung seines Lebenswerkes als Architekt, da zum Verfassungszeitpunkt kein Werkverzeichnis Engelharts existierte. Auch seine tragende Rolle als Denkmalpfleger im Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg und seiner öffentlichen Person und daraus folgend die Einordnung seines Werkes in den architekturhistorischen Kontext des 20. Jahrhunderts waren wichtige Aufgaben, die diese Arbeit zu lösen versucht.

Der Name Michel Engelhart scheint nur in den seltensten Fällen in Architektenlexika oder anderen Überblickwerken auf. Deshalb bildete der Nachlass des Architekten, welcher vor einigen Jahren von der Nichte Engelharts, Dorothea Azizi, an das Universitätsarchiv der TU Wien übergeben wurde, die Hauptgrundlage für diese Arbeit. Durch das Sichten seiner Hinterlassenschaft ergaben sich interessante Einblicke in das Leben und Schaffen eines Architekten von Ende des 19. Jahrhunderts, durch zwei Weltkriege und die Zwischenkriegszeit hindurch, bis hin zum Wiederaufbau der Nachkriegsjahre und des Wirtschaftswunders der 1950er und 1960er Jahre. Der Nachlass beinhaltet hauptsächlich Foto- und Planmaterial sowie von Engelhart überwiegend selbst verfasste Beschreibungen, Reden und Zeitschriftenartikel zu verschiedenen eigenen Projekten. Zusätzlich zu Teilen des eigenen Werkes befinden sich im Nachlass auch einige Sammlungen an Zeitungsartikeln, die alle Bezug zum Architekturkontext der jeweiligen Zeit haben. Zudem bilden archivierte Studienarbeiten, der Personalakt Engelharts sowie seine Planbücher die wichtigsten Grundlagen. Engelharts projektweise Gliederung wurde zur besseren Übersicht auch für diese Arbeit übernommen.

Darüber hinaus wurden folgende Quellen bei den Recherchen herangezogen:

Forschungsergebnisse des Seminares für architekturhistorische Praxis

Neben dem Nachlass des Architekten war das zur Verfügung gestellten Forschungsergebnis des „Seminar[es] für architekturhistorische Praxis“ im Wintersemester 2014/15 eine unverzichtbare Quelle und wesentliche Grundlage zu Beginn der Recherche. Studenten hatten im Zuge dieser Lehrveranstaltung bereits Unterlagen aus dem Universitätsarchiv der TU Wien, dem Albertina Archiv, dem Archiv des BDA sowie des Archives des historischen Museums Wien tabellarisch inventarisiert und ein vorläufiges Werkeverzeichnis erstellt

Archiv und Planarchiv des Tiergartens Schönbrunn

Der Zugang zu diesen beiden Archiven wurde nur durch das Wohlwollen der Tiergartenleitung möglich. Beide Archive befinden sich direkt im Tiergarten Schönbrunn. Während das Sichten der Pläne im Planarchiv einige Originalpläne Engelharts zum Vorschein brachte, konzentrierte sich die Recherche im Tiergartenarchiv in der Orangerie auf alte Zeitungsartikel und den Nachlass des ehemaligen Tiergartendirektors Julius Brachetka. Es konnten aus historischen Veröffentlichungen und dem Bildarchiv des Tiergartens wichtige Erkenntnisse über die bauliche Ausstattung und Ausführung der Engelhartbauten, die sich heute nicht mehr in Originalzustand befinden oder gar abgebrochen wurden, gewonnen werden. Aus einigen archivierten Korrespondenzen heraus konnte ein Zusammenhang zwischen einzelnen Bauprojekten und Projektbeteiligten hergestellt werden.

Gespräche

Eine weitere immens wertvolle Quelle für diese Arbeit sind die Zeitzeugenberichte Heinz Glasers, durch die eine endgültige Einordnung der Bautätigkeit Engelharts in Schönbrunn möglich wurde. Ebenso sind die Informationen, die in Interviews mit einigen Nutzern und Besitzern noch erhaltener Engelhartbauten gewonnen wurden, wichtige Basis.

Baupolizei der Stadt Wien (MA 37)

Vor allem bei den kommunalen Wohnbauten war das Planarchiv der Baupolizei der Stadt Wien eine unverzichtbare Quelle. Die Archivalien konnten einerseits Aufschluss über verschiedene Projektbeteiligte geben und zeigten andererseits die unterschiedlichen Projektstadien sowie die weitere bauliche Entwicklung der Gebäude. Außerdem gaben die archivierten Ausführungspläne wertvolle Hinweise über die Bauweise und trugen zum leichteren Erfassen der Gebäude bei.

Wiener Stadt- und Landesarchiv

Der Totenschaubefund Michel Engelharts konnte zwar nicht aufgefunden werden, allerdings befindet sich ein Teil des Nachlasses von Josef Engelhart (1864-1941), dem Vater Michel Engelharts, im Stadt- und Landesarchiv, der ebenfalls für diese Forschung herangezogen wurde.

Österreichisches Staatsarchiv

Das Kriegsarchiv ist Teil des Österreichischen Staatsarchives in der Nottendorfer Gasse und Ansprechpartner in allen Fragen um Militärpersonen bis 1918. Es wurden Rechercheergebnisse und Reproduktionen des Militäraktes Michel Engelharts für diese Arbeit erhoben, welche unter anderem militärische Grundbuchblätter, vereinigte Wehrevidenzen sowie Belohnungsakten beinhalteten.

Zeitschriften und Zeitungsartikel

Verschiedene, von Engelhart selbst verfasste Zeitungsartikel in Fachzeitschriften wie „Der Aufbau“, „Kirchenkunst“, „Christliche Kunstblätter“ und der „Österreichische[n] Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege“ bilden wichtige Quellen und wurden, um einen möglichst umfassenden Einblick zu ermöglichen, von Berichterstattungen der damaligen Tages- und Wochenzeitungen ergänzt.

Alle weiteren Informationsquellen, die dieser Forschung zu Grunde liegen, sind im Quellennachweis am Ende dieser Arbeit angeführt.

Nach dem Einordnen der gewonnen Informationen in eine chronologische Ordnung stellte sich heraus, dass die detaillierte Aufarbeitung aller Bauwerke des

Architekten den Rahmen dieser Arbeit weit sprengen würde. Der Umstand, dass weit nicht zu allen Bauten und Projekten Engelharts Unterlagen existierten, machte eine Beschränkung auf einige Bauaufgaben im Diskurs notwendig. Die Auswahl dafür erfolgte einerseits chronologisch, da Projekte in ihrer jeweiligen Entstehungsperiode verortet werden sollten, andererseits typologisch, um besonders die große Vielfalt der Projekte heraus zu arbeiten. Auch das Vorhandensein von genügend Material zu einem Thema spielte eine Rolle.

Um dennoch einen Überblick über das umfangreiche Werk bieten zu können, stellt ein aktuelles Werkeverzeichnis, basierend auf den handschriftlichen Planbüchern Engelharts, einen unverzichtbaren Bestandteil dieser Arbeit dar. Die Gliederung der Bauten in Neubauten und Rekonstruktionen ergab sich aus der Gegensätzlichkeit dieser beiden Bauaufgaben. Dass ein Schwerpunkt die Tätigkeit in Schönbrunn beleuchtet, hat vor allem folgenden Grund: Die Beschäftigung Engelharts im Tiergarten streckte sich über mehrere Jahre und vereint als Tätigkeitsbereich die Neuplanung und die Denkmalpflege. Kleineren Arbeiten wie Bauaufnahmen, Innenraumgestaltung und Möbeldesign und künstlerischen Projekten wird ebenso ein Kapitel dieser Arbeit zu Teil wie der öffentlichen Person Engelharts, bezogen auf Publikationen, Reden, Buchbesprechungen, Sammlungen und Ausstellungen. Als letztes Kapitel schließt ein Rückblick diese Arbeit ab.

Folgende Fragen bildeten die Basis dieser Forschung:

Welche Einflüsse, von außen wie privat, prägten Michel Engelharts Leben und Werk?

Woraus besteht das Lebenswerk Engelharts?

Wie ist sein architektonisches Schaffen in den historischen Kontext der jeweiligen Zeit einzubetten?

Diese Diplomarbeit ist ein erster Schritt in der Aufarbeitung des Lebenswerkes Michel Engelharts und soll einerseits einen Blick auf die Konzepte seiner Architektur gewähren, andererseits seine Persönlichkeit als Architekt, Lehrender und Denkmalpfleger beleuchten. Sie versucht die Einordnung seines Lebenswerkes in die Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts von Beginn bis in die 1960er Jahre. Dem Architekten Michel Engelhart soll hiermit ein längst überfälliges Andenken gesetzt werden.

Abkürzungsverzeichnis

BDA	Bundesdenkmalamt Österreich
k. u. k.	kaiserlich und königlich
MA	Magistratsabteilung (der Stadt Wien)
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
ÖIAV	Österreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek
ÖRAG	Österreichische Realitäten-Aktiengesellschaft
ÖZKD	Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege
TH Graz	Technische Hochschule Graz
TH Wien	Technische Hochschule Wien
TU Wien	Technische Universität Wien
WS	Wintersemester

1 Biografie

In diesem Kapitel wird der persönliche Lebensweg sowie das private Umfeld des Architekten und Denkmalpflegers Michel Engelhart näher beleuchtet.

1.1. Kindheit und Jugend

Mich(a)el Max Karl Engelhart wurde am 7. Juli 1897 als erstes Kind des Malers und Bildhauers Josef Engelhart und dessen Ehefrau Dorothea in Wien geboren. Er besuchte das humanistische k. und k. Staatsgymnasium Wien III, wo er die Matura am 15. April 1915 mit Auszeichnung bestand. Direkt nach der Reifeprüfung folgte nach seiner „Assentierung¹“ von 28. April 1915 bis 4. November 1918 die Militärdienstleistung, davon war er von Mai 1916 bis November 1918 im Frontdienst. Seine militärische Karriere begann als Einjährig Freiwilliger auf eigene Kosten als Kanonier, danach folgten Beförderungen zum Vormeister, Korporal, Zugsführer und Feuerwerker in der Landwehr-Feldhaubitzzdivision Nr.13 (späteres Landwehr-Feldhaubitzzregiment Nr.13). 1916 wurde er Fähnrich in der Reserve, im selben Jahr zum Leutnant in der Reserve. Seinen höchsten militärischen Dienstgrad erreichte er 1918 als Oberleutnant in der Reserve. Nach Kriegsende geriet er im Feldartillerieregiment Nr. 113 am Tagliamento in italienische Kriegsgefangenschaft, die er von 4. November 1918 bis 28. August 1919 in Cassino verbrachte. Während seiner Kriegsdienstleistung erkrankte er an Typhus, zweimal an Malaria und an Gelbsucht.

Bereits während des Ersten Weltkrieges (1914-1918) inskribierte Michel Engelhart für das Architektur Fach an der Technischen Hochschule Wien, welches er mit der zweiten Staatsprüfung am 10. Juli 1924 mit Auszeichnung abschloss.

¹ „Unter Assentierung wurde zu Zeiten der k. u. k. Armee die Zuteilung oder Einteilung des als tauglich befundenen Wehrpflichtigen zu einem bestimmten Truppenkörper [...] verstanden. Zu diesem Zweck führten die Wehrgänzungskommandos Assentierungs- oder Assentprotokolle, die nach Assentierungsjahrgängen angelegt waren. Im Regelfall erfolgten Assentierung und Einberufung zum (aktiven) Wehrdienst im selben Jahr. Die Assentierung darf nicht mit der vorausgegangenen Musterung (Stellung) und der nachfolgenden Einberufung (Präsentierung) verwechselt werden.“

Quelle: Tiroler Landesarchiv, <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/landesarchiv/glossar/archglossar-a/>



Abb. 1 (links oben)
Skizze Michel
Josef Engelhart
um 1900

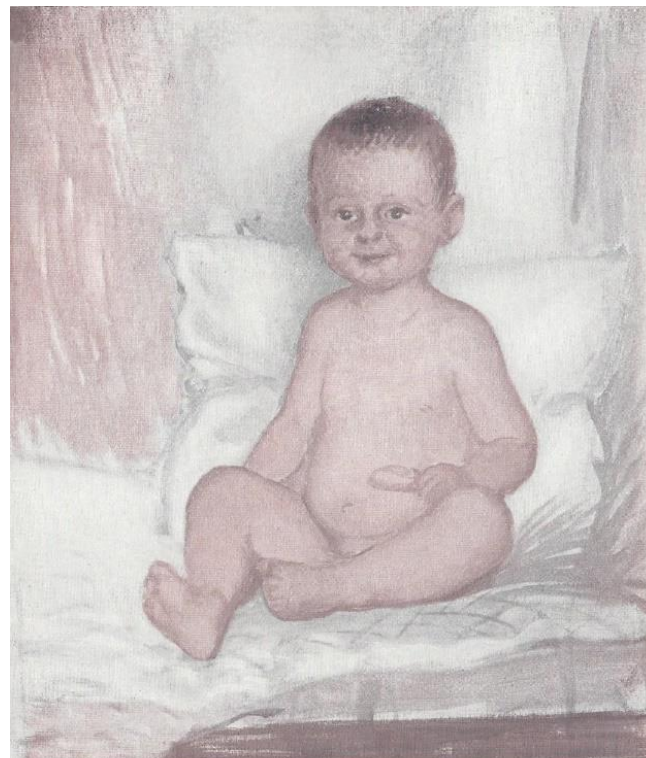


Abb. 2 (rechts oben)
Kinderbildnis
Josef Engelhart
um 1898

Abb. 3 (links Mitte)
Michel in Baden
Josef Engelhart
1907

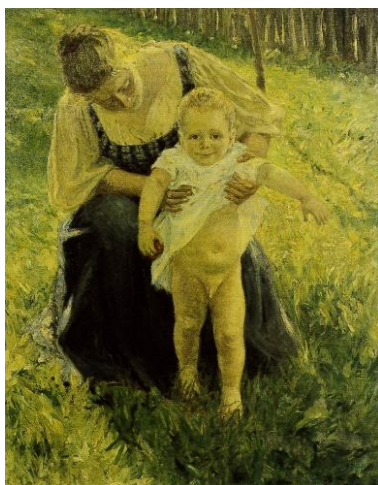
Abb. 4 (rechts unten)
Knabenbildnis
Josef Engelhart
1908

KINDERBILDNIS



Abb. 5 (links unten)
Die ersten Schritte
Josef Engelhart
1898

KNABENBILDNIS



1.2. Architekturstudium an der TH Wien

Im Hörerverzeichnis der TH Wien aus dem Studienjahr 1917/1918 ist Michel Engelhart mit der Matrikelnummer 910 gelistet. Er zählte zu vielen anderen männlichen Studenten, die eigens abgehaltene Kriegskurse absolvierten, wofür kurze Fronturlaube zu Studienzwecken genehmigt wurden. Engelharts Studienakt ist mit dem Vermerk „*genießt die Studienerleichterungen*“ gekennzeichnet. Das Notensystem zu dieser Zeit reichte auf einer Skala von 1 = vorzüglich, 2 = sehr gut, 3 = gut, 4 = genügend bis 5 = nicht genügend.

Die vorgeschriebenen Aufnahmeprüfungen in Darstellender Geometrie und Freihandzeichnen hatte Engelhart sofort bestanden, und auch sonst war er ein erfolgreicher Student mit hervorragenden Noten.

Der Studienplan der Bauschule (Architekturschule) gliederte das Studium in einzelne Studienjahre mit je einem Sommer- und einem Wintersemester und sah eine Studiendauer von 9 Semestern mit durchschnittlich circa 40 Wochenstunden pro Semester vor.

Im ersten Jahr standen einführende Fächer wie „Elemente der höheren Mathematik“, „Darstellende Geometrie“ oder „Mechanik“ sowie „Architektonische Formenlehre“ und zahlreiche Zeichenfächer im Studienplan. Im zweiten Studienjahr wurden neben den Zeichenfächern „Architektonisches Zeichnen“ und „Freihandzeichnen“, die jedes Semester stattfanden, vor allem Fächer aus dem Bereich der Mechanik unterrichtet, ebenso „Physik“ und „Geologie“. Im dritten Studienjahr lag der Schwerpunkt auf „Hochbau“, außerdem begann der erste Teil „Architektonische Zeichnungs- u. Kompositionsübungen“. „Baukunst“ war ebenfalls ein Fach, das vom III. bis zum V. Jahr stattfand. Im vierten Jahr ergänzte „Modellieren“, „Utilitätskunde“ sowie „Enzyklopädie der Ingenieurwissenschaften“ den Stundenplan, während im fünften Jahr der Schwerpunkt auf wirtschaftlichen Themen lag („Baugesetzkunde“, „Volkswirtschaftslehre“).

Zu Engelharts Studienzeiten unterrichten die bekannten Architekten Karl Mayreder Architektonische Formenlehre, Maximilian Fabiani, Karl Holey und Max Theuer Baukunst I, Max von Ferstel und Freiherr von Krauss Baukunst II.

1.3. Beruflicher und privater Werdegang

Nach seinem Studium absolvierte Engelhart Praktika unter anderem 1924 im Atelier Theiss & Jaksch in Wien, 1924-1925 bei der Arbeitsgemeinschaft Max Theuer, Erwin Böck und Friedrich (Fritz) Zotter in Wien sowie 1925 im Architekturbüro Bonatz und Scholer in Stuttgart (Mitarbeit Hauptbahnhof Stuttgart, Messehaus Hamburg, Hochhaus Düsseldorf, Familienhäuser in Böblingen und Esslingen). 1926 promovierte er an der TH Wien zum Thema „Kirchliche Rundbauten des Mittelalters in Österreich“ als Dr. techn. Seine Dissertation wird in einem späteren Kapitel dieser Arbeit ausführlich behandelt. Ab 1925 arbeitete Michel Engelhart als freischaffender Architekt, die Ziviltechnikerprüfung legte er 1938 ab. 1935 bis 1946 war er als ehrenamtlicher Konsulent für das Bundesdenkmalamt (BDA) tätig, ehe er 1946 zum ständigen Konsulenten ernannt wurde. Als solcher war er mit den Hauptproblemen auf dem Gebiet der baulichen Denkmalpflege im Rahmen des Wiederaufbaues betraut. 1948 leitete er sogar für ein halbes Jahr die Architekturabteilung des BDA. Seine Dokumentation und Bauaufnahmen wichtiger historischer Bauwerke Wiens im Zuge der Inventarisierung des Bundesdenkmalamtes waren nach dem zweiten Weltkrieg für Rekonstruktionsarbeiten äußerst wertvoll. 1946 erhielt er außerdem zwei Jobangebote, die er allem Anschein nach ausschlug: Die gemeinnützige Siedlungsgesellschaft M. B. H. boten ihm am 29. Dezember für ein Monatsgehalt von 1000 Österreichischen Schilling eine Stelle als Vertragsarchitekt an, die Ottakringer Brauerei wollte ihn laut einem Schreiben von 21. November als ständigen Berater in allen Bauangelegenheiten inklusive Büroräumlichkeiten vor Ort für eine Monatspauschale von 900 Österreichischen Schilling netto anstellen.

Seine Fremdsprachenkenntnisse waren laut Personalakt der TH Wien wie folgt: *Französisch gut, Englisch für Verständigung ausreichend*. Obwohl er die ersten

Lebensjahre der römisch-katholischen Glaubensgemeinschaft angehörte, wechselte auch er beim Kirchenaustritt seines Vaters 1903 die Konfession und wurde evangelisch A. B.

Am 7. August 1928 heiratete er in Hallstatt Gertrud(e) „*Trudl*“ Heller (1896-1958), das Paar lebte in der Steingasse 13 in Wien Landstraße und hatte keine Kinder.

Wie auch seine Schwestern geriet Michel Engelhart durch den Beruf seines Vaters früh in Kontakt mit der Kunst- und Kulturszene Wiens. Bei dem befreundeten Maler und ebenfalls Mitbegründer der Secession Alois Hänisch (1866-1937) erlernte er ebenso wie bei Alfred Cossmann (1870-1951), der vor allem für seine Exlibris bekannt war, die Kunst des Malens und Radierens. Es ist also nicht verwunderlich, dass er und einige seiner Schwestern, von der hohen Kunstaffinität seiner Familie beeinflusst, ihr Leben lang eine enge Verbindung zur Kunst, sowohl in Theorie als auch in Praxis, hatten. Michel Engelharts Interesse galt neben der modernen Kunst im Besonderen der historischen Baukunst.

Kurzzeitig war er auch als Radiojournalist und Publizist im Bereich Hörfunk tätig, wo er Programmarbeit für den ORF erledigte.

Im Laufe seines Lebens unternahm er viele Studien- und Geschäftsreisen, die ihn unter anderem durch Schwaben und Franken (1925), Österreich (1926), nach Wismar, Rostock, Doberan, Stralsund und Lübeck (1928), Siebenbürgen (1929), Frankreich, Griechenland, Dalmatien (1933), Belgien (1939), Rotterdam (1954), London (1954) und Rom führten. Privat reiste er oft und gerne zur Sommerfrische nach Hallstatt ins Salzkammergut, wo die Familie viele Freunde und Bekannte hatte und auch ein Haus besaß.

Michel Engelhart war Raucher und wurde schon früh von Krankheit geplagt, Probleme mit der Lunge und ständiges Asthma machten mehrmalige Aufenthalte in der Lungenheilstätte Baumgartner Höhe notwendig. Zwei Jahre vor seinem Tod beklagt er seinen Gesundheitszustand in privaten Briefkorrespondenzen und merkt an, in der Bewegungsfreiheit eingeschränkt zu sein und auf weitere Reisen verzichten zu müssen.



Abb. 6 (links)
Michel
Josef Engelhart
Sign. Meinem
geliebten Sohn Michel
1940



Abb. 7 (oben)
Michel Engelhart
Sponner, Wien
um 1955

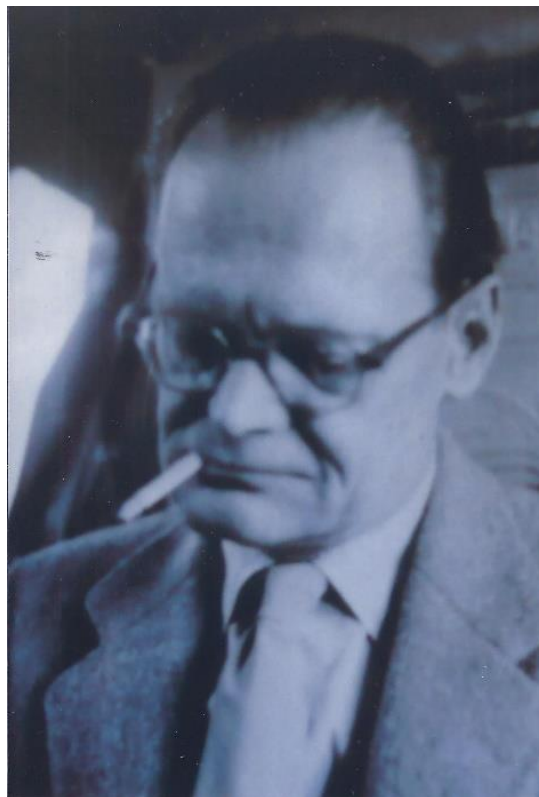


Abb. 8 (links)
Michel Engelhart auf
einer Dienstreise zu
zoolog. Gärten in
Deutschland
Josef Glaser
1951

Engelhart war ein geachteter Mann, dessen Gesellschaft, wie aus vielen Briefen hervorgeht, geschätzt wurde. Er pflegte über Jahre hinweg Kontakt zu vielen Kollegen und Schülern, besonders zu Erich Boltenstern hatte er ein sehr freundschaftliches Verhältnis. Er war ein aufmerksamer Beobachter des Zeitgeschehens und gab durch seine Dokumentation und das Sammeln von Zeitungsartikeln und Briefen der Nachkriegszeit wichtige Einblicke sowohl in sein privates, als auch in das allgemeine Leben und Arbeiten in der Nachkriegszeit.

Die Beliebtheit Engelharts zu Lebzeiten lässt sich aus zahlreichen Glückwünschen via Brief und Telegramm zu diversen runden Geburtstagen, oder auch zur Fertigstellung einiger Bauaufgaben, ableiten. Zu seinem 70. Geburtstag beglückwünschte ihn nicht nur die Technische Hochschule Wien, sondern auch Personen öffentlichen Lebens, zahlreiche Berufskollegen, Freunde und Verwandte stellten sich als Gratulanten ein. Unterstützt von der ehemaligen Direktorin des Bundesdenkmalamtes Gertrude Tripp versammelten sich über 60 Gäste zu seinem 70. Geburtstag, wobei er selbst offenbar verwundert über diese große Gästeschar war.

Michel Engelhart verstarb am 5. März 1969 infolge seiner jahrelangen Krankheit in Wien. Die Beisetzung in die Familiengruft am Wiener Zentralfriedhof (Ehrenggrab der Stadt Wien; Gruppe 16, H, 1) fand am 11. März 1969 um 13 Uhr 30 statt. Die Abschiedsrede am offenen Grab hielt Professor Walter Frodl, sein Nachfolger im Fachgebiet Denkmalpflege an der TH Wien, die restlichen Ansprachen Superintendent Traar. Das Grab liegt solitär in der Ecke eines Sektors unter einem Baum, die Grabfigur zeigt einen trauernden Jüngling, der von seinem Vater Josef gefertigt wurde. Sein Nachlass, der neben einem Teil seines Werkes auch zahlreiche Kondolenzen von vielen bekannten Persönlichkeiten enthält, wurde von seiner Nichte Dorothea Azizi verwaltet und zum Teil der Technischen Universität Wien übergeben.



Abb. 9-11 (oben)
Grabmal Familie Engelhart
Zentralfriedhof Wien
Bianca Zulus
2015

1.4. Tätigkeit an der TH Wien

Von 1924 bis ins Jahr 1930 wurde Engelhart sechs Jahre als außerordentlicher Assistent an die Lehrkanzel für Baukunst II, unter Professor Max von Ferstl, dem Sohn eines der Hauptvertreter des Historismus in Wien und Gründer der Bauschule an der TH Wien, Heinrich von Ferstls, bestellt. Nachdem er die Vorlesungen über Zeichnen und Malen im Jahr 1946 vertretungsweise abgehalten hatte, wurde er 1947 zum außerordentlichen Professor für Zeichnen und Malen ernannt. Im darauffolgenden Jahrzehnt war er auf vielfache Weise als Lehrender tätig: Nach der Wiederbesetzung der Lehrkanzel für Baukunst I und Bauaufnahmen 1949 wurde er ebenfalls nach Supplierung in diesem Fachgebiet 1950 zum ordentlichen Professor für Baukunst I ernannt. Im selben Jahr folgte die Bestellung zum Kurator der Lehrkanzel für zeichnerische und malerische Darstellung. 1954 übernahm er einen Supplierungsauftrag für Baukunst II, 1955 für Architektonische Formenlehre. Sein Wunsch war es, den Gegenstand *„Denkmalpflegerisches Entwerfen“* auszubauen, weil seiner Meinung nach nur eine in diesem Bereich wohlausgebildete Architektenschaft den Bestand der Denkmäler eines Landes gewährleisten konnte. 1957-1958 war Engelhart Dekan der Fakultät für Bauingenieurwesen und Architektur, musste seine Lehrtätigkeit 1958 allerdings wegen Krankheit aussetzen. *„Er leitete das Institut für Baukunst und Architektonische Formenlehre als Nachfolger Professor Theuers und konnte hier durch seinen fesselnden Vortrag und seine außerordentliche zeichnerische Begabung einer Generation zukünftiger Architekten Sinn und Verständnis für historische Formen vermitteln und auch eine Denkmalpflegevorlesung einführen, die er mit praktischen Beispielen erläuterte und überaus anschaulich machte.“*² Von der Lehrkanzel aus setzte er die Bauaufnahmen historischer Bauwerke fort. Ab 31. September 1960 folgte auf eigenes Ansuchen aufgrund gesundheitlicher Schwierigkeiten seine Emeritierung. Im Personalakt der TU Wien wird er als ordentlicher Professor für Baukunst I, Bauaufnahmen und Formenlehre geführt.

² aus Gertrude Tripp, Michel Engelhart 1897-1969

Aus einigen Briefen Michel Engelharts geht sein persönlicher Bezug zum Beruf des Lehrenden hervor. Am 16. April 1947 schreibt er an Herbert Seiberl: *„Seit einiger Zeit musste ich an der Technik eine zweite Lehrkanzel übernehmen und habe nunmehr die Aufgabe, 571 ! Hörer der Architekturschule aus verschiedenen Jahrgängen pfleglich zu betreuen. Das ist mit Rücksicht auf den fast vollständigen Verlust des Wintersemesters infolge Kohlenmangel, den Abbau von zwei Assistenten und den Umstand, dass ich beruflich tätig sein muss, um mir meinen Lebensunterhalt zu erwerben, nur mit Ausnützung der Nachtstunden und aller freien Tage möglich, denn seit ungefähr einem Jahr ist meine Ernennung für die Technische Hochschule im Ministerium eingegeben, bisher aber trotz aller Bemühungen noch nicht erledigt worden, sodass meine Tätigkeit dort fast ohne Entgelt erfolgt. Wenn ich nicht der tiefen Überzeugung wäre, den jungen Menschen, deren Leben durch einen Kriegsdienst von oft 6 und 7 Jahren unterbrochen wurde, etwas geben zu können und dadurch beizutragen, dass in der Zukunft ein Neubau Österreichs auch über entsprechende junge Kräfte verfügt, würde ich ja von dieser Tätigkeit schon abgesehen haben.“*³

Diese Aussagen zeigen die Verbundenheit zur TH Wien, mit welcher Überzeugung er in der Lehre tätig war, und wie sehr ihm die österreichischen Baudenkmäler am Herzen lagen.

Der Kontakt zur Technischen Hochschule blieb auch nach Aussetzung seiner Lehrtätigkeit immer aufrecht, zum 70. Geburtstag am 7. Juli 1967 fand beispielsweise für Engelhart im Rektorzimmer ein Geburtstagsempfang statt, von dem er selbst schilderte, dass dieser *„wunderschön (war) und von einem wahren kameradschaftlichen Geist getragen.“*⁴

³ aus Michel Engelhart, Brief an Herbert Seiberl, von 16. April 1947

⁴ Michel Engelhart, Brief an Heinrich Herzog-Christ, von 24. Juli 1967

1.5. Familiäres Umfeld

1.5.1. Der Vater - Josef Engelhart

Josef Anton Engelhart wurde am 19. August 1864 als Sohn des Fleischhauers Josef Anton (1838—1900) und seiner Gattin Maria Engelhart, geb. Apfelthaler, (1842-1933) in der Löwengasse 19, 1030 Wien, geboren. Er wuchs in Erdberg auf und nach seiner Matura in der Oberrealschule Radetzkystraße begann er auf Wunsch seiner Eltern ein Studium an der Technischen Hochschule Wien, besuchte nebenbei aber ab 1882 heimlich die Akademie der bildenden Künste Wien. 1883 setzte er sein Studium an der Akademie der bildenden Künste München fort, was seine Eltern nach einer Auszeichnung für seine Zeichnung „Abschied“ 1886 unterstützten. Nach seiner Rückkehr nach Wien 1887 schloss der akademische Maler sich der Künstlervereinigung Hagengesellschaft an und wurde ein Jahr später in die Genossenschaft bildender Künstler Wiens aufgenommen, wo zum ersten Mal zwei seiner Bilder ausgestellt wurden („Die Banda kummt“ und „Ein Pülcher“). Bei einem längeren Studienaufenthalt in Paris, bei dem er unter anderem Kontakte zu Eugen Jettel, Henri de Toulouse-Lautrec, Franz Ruß und Eduard Charlemont pflegte, lernte er die neuesten Kunstströmungen kennen, ehe er 1893, nach weiteren Reisen nach Spanien und Italien, wieder in seine Heimatstadt zurückkehrte. Josef Engelharts Arbeit fand Anklang in der Bevölkerung, er beteiligte sich an Ausstellungen, zum Beispiel 1895 an der Internationalen Kunstausstellung in Venedig, und unternahm Studienreisen nach Brüssel und Antwerpen. Am 22. November 1895 heiratete er Dorothea (Doris) Mautner von Markhof (08.04.1871-10.08.1967), Tochter des Brauereibesitzers Karl Ferdinand Mautner, R. von Markhof. Bis Herbst 1896 lebte das Paar in München, ehe es zurück nach Wien ging.

Gleichzeitig wuchsen die Spannungen zwischen den jungen, modernen Künstlern und den konservativen Künstlerhausmitgliedern, was im Fin de siècle zur Abspaltung einiger Künstler und Gründung der *Vereinigung bildender Künstler Österreichs Secession* führte. Neben Josef Engelhart waren andere Mitglieder der Wiener Secession Gustav Klimt, Koloman Moser, Carl Moll, Josef Hoffmann, Joseph Maria Olbrich, Ernst Stöhr und Wilhelm List. Im Juli desselben Jahres 1897 wurde

außerdem der einzige Sohn von Josef und Doris Engelhart geboren, Michel. Beruflich widmete sich Josef Engelhart in den darauffolgenden Jahren in erster Linie der Organisation der Secession, deren Vorsitz er 1899-1900 innehatte, und stellte sein eigenes künstlerisches Schaffen zurück. Dank guter Kontakte innerhalb der Szene gelang es ihm, international bekannte Künstler nach Wien zu holen, zur Eröffnungsausstellung der noch jungen Secession erschienen sogar der Kaiser Franz Josef und der damalige Bürgermeister Wiens, Karl Lueger. Es folgten viele weitere Reisen, 1900 wurde er zudem auswärtiges Mitglied der Berliner Secession.

1901 kaufte Josef Engelhart ein Haus im 3. Bezirk Wiens, Steingasse 15, und ließ dieses von Ferdinand Fellner III. großzügig adaptieren. Dieses Haus beherbergte unter anderem das zweigeschossige Atelier des Künstlers und war Schauplatz legendärer Feste. Die Fassade war mit Kacheln nach Entwürfen von Koloman Moser geschmückt. Wohnhaft war die Familie Engelhart seit 1896 in der benachbarten Steingasse 13.

Ebenfalls 1901 wurde Josef Engelhart mit dem Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens ausgezeichnet. Er begann, sich neben der Malerei auch der Plastik zuzuwenden, 1904 folgte der Auftrag für die Gestaltung des Karl-Borromäus-Brunnen, den er anlässlich des 60. Geburtstages von Karl Lueger mit Josef Plečnik ausführte. Nach einer Gold- und einer Bronzemedaille für Engelhart bei der Weltausstellung in St. Louis kam es 1905 zur Abspaltung einiger Künstler um Gustav Klimt von der Wiener Secession. Engelhart führte die verbliebenen konservativeren „Naturalisten“ an, allerdings erregte die Klimt-Gruppe mit ihrem revolutionären Jugendstil wesentlich mehr Aufmerksamkeit und das Verhältnis der beiden Künstlergruppen blieb angespannt, auch als Koloman Moser eine Schwester von Dorothea Engelhart heiratete und in die unmittelbare Nachbarschaft zog. 1906 folgte der Austritt der Familie Engelhart aus der katholischen Kirche und Eintritt in die evangelische.

Das Waldmüller-Denkmal im Wiener Rathauspark entstand nach Entwürfen des Künstlers von 1909. Die 34. Ausstellung der Secession war zugleich die erste Kollektivausstellung Josef Engelharts und umfasste 233 gezeigte Werke, weitere Ausstellungen sollten folgen. Auslandsaufenthalte führten ihn nach Griechenland,

Ägypten, Rügen, Dänemark und an den Gardasee. 1911 wurde er von einem Kölner Schokoladenproduzenten mit Entwürfen für Sammelbilder beauftragt.

Nach dem Ausbruch des ersten Weltkrieges meldete Josef Engelhart sich freiwillig als Kriegsmaler an die Front und wurde nach Ostgalizien, Bosnien und die Isonzo-Front geschickt, in seinem Wohnhaus in Wien richtete er ein Reservespital für verwundete Soldaten ein. In seinen Bildern zeigte er das schwere Schicksal der Bevölkerung während und nach dem Krieg, an der Front und zuhause in Wien. 1917 wurde er zum Professor ernannt und engagierte sich für die Rettung österreichischer Kunstschatze.

Abb. 12 (links)
Josef Engelhart
Dr. Rheden
um 1935



Abb. 13 (rechts)
Josef Engelhart in
seiner Werkstatt
Dr. Rheden
um 1935



Josef Engelhart war Zeit seines Lebens politisch konservativ eingestellt und konnte mit dem Untergang der Monarchie nur schwer umgehen. Seine konservative Haltung spiegelte sich auch in seinem Werk wieder, weshalb größere Erfolge ausblieben und er sich vor allem auf Portraits von Familienmitgliedern oder öffentlichen Personen konzentrierte, ehe er 1926 selbst aus der Secession austrat. Zusätzlich behinderten ab 1935 die Folgen eines schweren Verkehrsunfalls sein künstlerisches Schaffen. Er suchte nach dem Anschluss Österreichs um Aufnahme in den „*Bund deutscher Maler Österreichs*“ an, zeitgleich wurde sein Fiakerdenkmal in Bronze gegossen, allerdings erst 1991 aufgestellt. Die letzte Ausstellung seiner Werke zu Lebzeiten fand im Zuge einer Weihnachtsausstellung der „*Gesellschaft bildender Künstler Wiens*“ 1941-1942 im Secessionsgebäude statt. Am 19.

Dezember 1941 starb Josef Engelhart 77-jährig an Krebs. Er wurde in einem ehrenhalber gewidmeten Grab auf dem Wiener Zentralfriedhof beigesetzt. Die Plastik auf der Familiengruft entwarf und fertigte er nach dem Tod seines Vaters Josef Anton selbst.

Posthum erschien 1943 seine selbst verfasste Autobiografie „Josef Engelhart, Ein Wiener Maler erzählt. Mein Leben und meine Modelle“, in der er lebhaft seinen beruflichen Werdegang schildert. Diese Lebenserinnerungen geben einen spannenden Einblick in das Kunst- und Kulturgeschehen Wiens und ganz Europas von Ende des 19. Jahrhunderts bis Mitte des 20. Jahrhunderts und beinhalten sehr viele private Erlebnisse und individuelle Schilderungen des Malers. Obwohl Engelhart zu seinen Lebzeiten einer der erfolgreichsten und wichtigsten Maler Österreichs war, geriet er nach seinem Tod zunehmend in Vergessenheit. 1951 wurde die Engelhartsgasse im 13. Bezirk, Lainz, Siedlung Lockerwiese, nach ihm benannt. Von 2. April bis 26. Oktober 2009 zeigte das Wien Museum in der Hermesvilla die Ausstellung *Josef Engelhart – Vorstadt und Salon*.

Engelhart kann als Genremaler der Wiener Szene bezeichnet werden. Seine Darstellungen zeigen Alt-Wiener Typen und Momente aus dem Leben. Er beschränkte sich nicht auf eine Schicht der Gesellschaft, weswegen sein Werk auch kulturhistorisch als enorm wertvoll einzuschätzen ist. Sein Interesse galt in erster Linie der Darstellung der Menschen, seien es Akte, Portraits, Volks- und Gesellschaftsszenen, sein realistisch-naturalistischer Stil war besonders in der



Abb. 14 (links)
Ball auf der Hängstatt
Josef Engelhart
Wien Museum
1890

Farbwahl und der Darstellung des Lichtes vom französischen Impressionismus beeinflusst. Auch seine Plastiken sind dem Realismus verhaftet und in hoher Detailliertheit ausgeführt.

Sehr häufig malte er Familienmitglieder, auch beim Lesen seiner Autobiografie entsteht das Bild eines sensiblen Menschen und fürsorglichen, liebenden Vaters und Ehemannes wie auch eines außergewöhnlichen Künstlers, der oft unter seinem Wert gehandelt wird.

1.5.2. Die Geschwister

Ein Jahr nach Michel Engelharts Geburt, am 22. Juni 1898, kam dessen Schwester Elisabeth zur Welt, welche später den aus dem Adelsgeschlecht Neumann-Spallart stammenden Physiker, Erfinder und Radiopionier Robert Ettenreich (1890-1951) heiratete. Michel Engelhart hatte ein enges Verhältnis zu seiner Schwester „Lisl“ und deren Mann, was die Ettenreichs zu einem wiederholten Auftraggeber machte. Am 21. Juli 1900 kam Michels zweite Schwester Christine Engelhart (verheiratet Kern) zur Welt, es folgten am 12. November 1902 Maria (verheiratet Fridinger) und am 23. Februar 1908 Josefine. Laut einer Bildunterschrift im Ausstellungskatalog der Ausstellung „Der Maler Josef Engelhart“ (Looshaus, 4. Dezember 1997 bis 7. Februar 1998) zeigt ein Gemälde alle 6 Kinder von Josef Engelhart, was darauf schließen lässt, dass Michel Engelhart ein weiteres Geschwister hatte. In den historischen Meldeunterlagen Josef Engelharts ist zusätzlich eine Susanne Engelhart, geboren am 10. Oktober 1904, im Haushalt gemeldet, ihr Name scheint allerdings in keiner Biografie auf. Ob es sich bei dieser Susanne Engelhart um die ebenfalls 1904 geborene, spätere Schauspielerin Susanne Engelhart handelt, konnte nicht eindeutig festgestellt werden. Weitere bekannte Verwandte sind die Nichten Michel Engelharts, Beatrice Ergenzinger und die Botanikerin Dorothea Azizi (1920-2008).

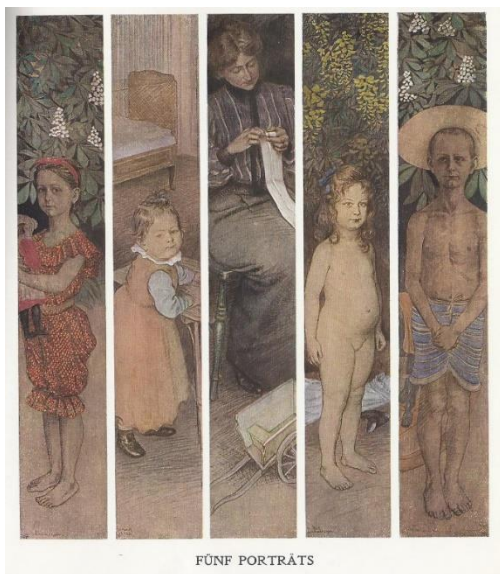


Abb. 15 (links oben)
Fünf Porträts
Josef Engelhart
um 1904



Abb. 16 (rechts oben)
Zwei Kinder des
Künstlers
Josef Engelhart
1900/01

Abb. 17 (unten)
Kinder in Malcesine
Josef Engelhart
1912



1.6. Mitgliedschaften

Als Mitglied war Michel Engelhart in diversen Vereinen und Vereinigungen aktiv, etwa 1946 im engeren technischen Beirat für den Wiederaufbau des Stephansdomes, als Vertreter der Architektenschaft im Ausschuss für Hochbau und im Leistungsausschuss der Ing. Vereinigung der Architekten Österreichs. 1947 war er Mitbegründer des Vereins für Denkmalpflege in Wien und des Vereins für Denkmalpflege in Oberösterreich, ebenso war er als Mitglied der Prüfungskommission an der Ingenieurkammer tätig. 1948 folgte die Ernennung zum Mitglied der Prüfungskommission für Restauratoren beim Bundesministerium für Unterricht, im selben Jahr wurde er Mitglied der Gesellschaft bildender Künstler Wiens, des Künstlerhauses. Von 1951-1960 war er Mitglied des Fachbeirates des Bundesministeriums für Wiederaufbau und Denkmalschutz. Zusätzlich war er als Mitglied im Techniker Cercle aktiv und, als freischaffender Architekt, Mitglied der Ingenieurkammer.

Engelhart war nicht nur in Vereinen tätig, er war auch Jurymitglied, wie beispielsweise 1948 als Ersatzpreisrichter in der Jury des olympischen Architekturwettbewerbes.

1.7. Auszeichnungen

Im Laufe seines Lebens wurden Engelhart einige Auszeichnungen verliehen, die hier aufgelistet werden. So wurde er zum Beispiel in seiner militärischen Laufbahn während des Ersten Weltkrieges mit der bronzenen Tapferkeitsmedaille, der silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Klasse, des Karl-Truppenkreuzes sowie der Bronzenen Militärverdienstmedaille am Bande des Militärverdienstkreuzes mit Schwertern (= „Signum Laudis“ = Allerhöchste belobende Anerkennung) ausgezeichnet.

Er wurde zum Ehrenpräsidenten des Vereins für Denkmal- und Stadtbildpflege ernannt. Am 19. Juli 1957 um 15 Uhr 45 wurde er mit dem Österreichischen Ehrenkreuz 1. Klasse für Wissenschaft und Kunst geehrt. Weiters würdigte ihn der Österreichische Ingenieur- und Architektenverein am 23. April 1963 mit der Goldenen Ehrenmünze des ÖIAV. Überreicht wurde ihm diese gemeinsam mit

Eugen Wüster im Zuge einer Abendveranstaltung mit anschließendem Empfang in den Klubräumen in der Eschenbachgasse im 1. Bezirk Wiens. Zwei Jahre vor seinem Tod, nämlich am 23. November 1967, wurde ihm gemeinsam mit 4 anderen Persönlichkeiten im Rahmen eines Festaktes die Ehrenmedaille der Stadt Wien in Gold vom damaligen Wiener Bürgermeister Bruno Marek im Stadtsenatssaal des Wiener Rathauses verliehen. Zum 70. Geburtstag verlieh die Gesellschaft bildender Künstler Wiens, Künstlerhaus, ihm den „Goldenen Lorbeer“.

1.8. Ehemalige Mitarbeiter

Michel Engelhart beschäftigte über die Jahre einige Mitarbeiter. In der folgenden Aufzählung werden alle im Nachlass vermerkten Mitarbeiter alphabetisch aufgelistet. Die Art sowie die Dauer der Beschäftigung konnten nicht ermittelt werden:

Ernest Arnegger	Ferdinand Maderthaner
Hannes Daum	Georg Miller-Aichholz
Ferdinand Dauser	Theophil Niemann
Hellfried Dietz	Franz Peter
Günther Friedrich Feuerstein	Paul Smrha
Eva Fichtinger	Leopold Sobotka
Alois Machatschek	Max Heinz Trenzer

Hervorzuheben sind aufgrund deren Bezug zur TU Wien Günther Feuerstein, ein bekannter Architekt, der als Assistent von Karl Schwanzer an der TU Wien tätig war, Alois Machatschek, der die Professur für Denkmalpflege innehatte, sowie Ferdinand Maderthaner, der ebenfalls an der TU Wien lehrte.

2. Bauten

In diesem Bereich der Arbeit werden einzelne Projekte, realisierte wie nicht realisierte, aus allen Schaffenszeiten des Architekten beschrieben und aufgelistet. Die Auswahl der ausführlicher behandelten Bauaufgaben ergab sich einerseits aus der Zugänglichkeit bzw. Auffindbarkeit noch erhaltener Unterlagen, andererseits wurde versucht, ein möglichst breites Spektrum an Bautypologien, immer mit Blick auf die Planungs- und Entstehungszeit, anzuführen. Projekte, zu denen zum Zeitpunkt der Verfassung nicht genug Material für eine adäquate Beschreibung zur Verfügung stand, aber vereinzelte interessante Unterlagen existieren, werden in gesonderten Unterkapiteln beschrieben.

Das Werk Michel Engelharts umfasst zahlreiche verschiedene Bauaufgaben, die von kleinen Projekten wie Möbelentwürfen, über zahlreiche Wiederaufbauten und Rekonstruktionen bis hin zu großen Neubauten reichen.

2.1. Chronologisches Werkverzeichnis

Das folgende Werkverzeichnis Michel Engelharts ist chronologisch angeordnet, Projekte ohne bekannte Jahreszahlen wurden am Ende alphabetisch aufgelistet. Die Daten wurden in umfangreichen Recherchearbeiten aufgenommen und überprüft, die wichtigsten Grundlagen hierfür waren die Forschungsergebnisse des „Seminar[es] für architekturhistorische Praxis“ an der TU Wien im WS 2014, die Planbücher Engelharts und die Werksübersicht des TU Archivs aus dem Nachlass Engelhart. Wenn eindeutig feststellbar, wurden die Bauten mit genauer Adresse angeführt. Trotzdem erhebt dieses Verzeichnis keinen Anspruch auf Richtigkeit und Vollständigkeit der Angaben.

1925	Umbau Wohnung v. Ettenreich, 1010 Wien
1925	Arbeit im Büro Bonatz u. Scholer, Stuttgart, DE
1926-45	Radierstudien bei Prof. Cossmann, Wien
1927	Wochenendhäuser, Bad Kritzensdorf (mit Karl Haybäck)
1927	Wettbewerb Rathaus, Insterburg (nicht realisiert), RUS

1928	Neugestaltung Haus H. Kupelwieser, 1080 Wien und Lunz
1928	Geschäftseinrichtung „Real silk“, 1010 Wien (mit Karl Haybäck)
1928	Fresken: Giebel im Klosterhof des Schottenstiftes, 1010 Wien
1928	Gedenktafel für Gefallene des 15. Dragonerregimentes in der Karlskirche, 1040 Wien (mit Josef Engelhart)
1928	Gedenktafel für die gefallenen Mitschüler des Staatsgymnasiums, 1030 Wien
1928	Verbauungsplan Ostufer Neusiedlersee für Burgenländische Landesregierung, Podersdorf, (mit M. Ferstl) (nicht realisiert)
1928	Wettbewerb Bad und Wäscherei, Wiener Neustadt, Preisgekröntes Projekt (mit A. Weisse) (nicht realisiert)
1928	Projekt Ferienhauskolonie am Kreuzberg, Semmering (nicht realisiert)
1928	Projekt Haus Bauer, Lunz am See (nicht realisiert)
1929	Entwurf Adaptierung „Cafe Praterstern“, Wien (nicht realisiert)
1929	Entwurf für eine Gruppe von Gemeindewohnhäusern, 1130 Wien (mit Karl Haybäck) (nicht realisiert)
1929	Ferienhaus Stieböck, St. Andrä am Zicksee
1929	Försterhaus Salzer, Kalksburg, 1230 Wien
1929	Badeanlage, Gartentor und Milchtrinkhalle Kupelwieser, Lunz am See,
1929-30	Haus Gosch, Bad Aussee (nicht realisiert)
1929-30	Kamin Wohnung Lang, 1070 Wien
1929-30	Zeichnerische Aufnahme des Stephansdomes, Auftrag BDA, 1010 Wien
1929-30	Umbau und Inneneinrichtung „Radiohaus Goldschmied“, 1070 Wien
1929/38-40	Zu- und Umbau Haus Malberg für Baron Veyder-Malberg, 1190 Wien, Steinfeldgasse 5
1930	Entwurf Erbauung eines Unterkunftshauses der biologischen Station in Lunz am See (nicht realisiert)
1930	Projekt Verbauung der Gründe des Wr. Frauenheims, 1130 Wien, Schönbrunnerstraße (nicht realisiert)
1930	Adaptierung für E. Schrack, Landsitz Raach am Hochgebirge
1930	Umbau und Ausstattung Wohnung E. Schrack, 1010 Wien
1930	Ausgestaltung der St. Wolfgangskirche, Kirchberg am Wechsel
1930	Fresken: Fassade des Roseggeralpinheims (Lehrerheim), Bad Hofgastein
1930	Projekt für Blaschitz, Caracas, VEN
1930	Projekt Salzer-Wittgenstein, Kalksburg, 1230 Wien
1930-31	Ausstattungsstücke für Kapelle des „Haus Stollwerck“, Hohenfried, Feldkirchen-Westerham, DE
1930-31	Haus v. Ettenreich, 1190 Wien
1930-31	Projekt Schrack, 1010 Wien, Schmerlingplatz
1931	Grabmal für Hofrat v. Schubert-Soldern, Tetschen-Bodenbach, CZ

1931	Grabmal für Aug. Schöffner
1931	Bau Ferienhaus, E. Karlik, Greifenstein an der Donau, St. Andrä-Wördern
1931	Projekt Haus Hoch, Salzburg (nicht realisiert)
1931	Stiegenaufgang, Johanna Thonet, 1190 Wien, Steinfeldgasse
1931-32	Projekt Haus Kammersänger Richard Mayr, Henndorf (nicht realisiert)
1932	Grabmal Schechner, Urnenhain, Wien
1932	Projekt Schottenhof für Wilde, 1140 Wien
1932	Projekt: Ausgestaltung des Karners zu einem Mausoleum, Bad Deutsch-Altenburg (nicht realisiert)
1932-33	Ladenumbau und Portal Hirschhorn, 1030 Wien
1933	Wohnung Max Engelhart, 1020 Wien, Mayergasse
1933	Tapete Wohnung Liposki, 1090 Wien
1933	Ladenumbau Trösch, 1030 Wien
1933	Wettbewerb Kahlenberg, 1190 Wien
1934	Umbau Haus Franke, Struden an der Donau
1934	Umbau Restaurant Eminger, 1020 Wien (mit H. Vana)
1934	Projekt Engelhart
1934	Adaptierung Mayergasse 10 + 12, 1020 Wien
1934	Entwurf Radioapparat, für Dr. Schrack
1934	Ex libris Bücherzeichen, für Malberg
1934	Wohnung Weber
1934	Einfahrtstor, 1030 Wien, Hafengasse
1934-36	Siedlung und Haus Stieböck, Purkersdorf
1934-36	Wohnungsteilung 1. Stock, 1020 Wien, Praterstraße 78
1935	Adaptierung Haus Stingl, Krems an der Donau
1935	Adaptierung Haus Neuner, Krems an der Donau
1935	Wohnungsumbau Oberbaurat Mayr, 1030 Wien
1935	Bau Versammlungssaal Religionsfonds, Wien 1040, Elisabethplatz
1935	Grabmal Heller, Salzburg
1935	Projekt für Baumeister Menzl
1936	Umbau und Einrichtung Hotel Westminster für R. Bräuer, 1090 Wien
1936	Erweiterung „Isarhof“, für Baron Veyder-Malberg, Scharnitz Tirol
1936	Projekt Malberg, Stuttgart, Wildermuthweg, DE
1936	Umbau Gutshaus, Halle, Harmer'sche Gutsverwaltung, Spillern/Stockerau
1936-38	Villa Feldheim, Haus und Nebengebäude, 1140 Wien, Rosenthalgasse
1936-38	Projekt für Hertha Greinsecker
1936-39	Projekt Oberbaurat Mayr, 1090 Wien, Währingerstraße 3
1937	Umbau Haus Hämmerle, 1190 Wien, Langackergasse 17

1937	Umbau und Ausbau Verwaltungsgebäude Reverta'sche Gutsverwaltung, Helfenberg
1937	Umbau Badezimmer Johanna Thonet, 1190 Wien
1937	Einrichtung Wohnung Max Engelhart, 1020 Wien
1937	Gedenktafel für Ettenreich, am Haus 1050 Wien, Margaretenstraße 9
1937	Projekt Lederer, Helfenberg
1937	Projekt für Seiffertitz
1937	Projekt für Frieda Schwabe
1937	Projekt für Robert Schreyer
1937	Autogarage, Fritz Feldheim, Pressbaum, Juliengasse 60
1937-41	Karosseriefabrik Keibl
1938	Ausgestaltung bestehender Dachzimmer als Wohnung für Hladik-Barsoff, 1190 Wien, Langackergasse 15
1938	Dachausbau Stingl, Krems an der Donau
1938	Eingangsportal Haus für Radio und Technik Eugen Goldschmidt
1938-40	Tätigkeit als Chefarchitekt der Brauerei Ottakring, Renovierung, Umbau und Ausstattung, 1160 Wien
1938	Aufnahme, Gemeinschaftsraum Arnethgasse, Renovierung und WC großer Hof, Schlossergarderobe, Sanitätsraum, WC kleiner Hof, Büros Parterre und I. Stock Hofseite
1939-40	Kantine 1939 und Erweiterung 1942, Vermessung Hefefabrik, Maschinenhaus-Garderoben, Flaschenbiertrakt, Flaschenbierbüro, Kanzleitrakt, Waghaus, Portier, Kantine, Mutterbierausschank, Bierdepots Maroltingergasse, Prater, Humboldtgasse, Erzherzog Karl Straße, Bachergasse, Reinlgasse, Waghaus, Fuhrhof, Karbidkammer, Portierhaus Arnethgasse, Bierdepots und Häuser Inzersdorf,
1940-41	Büroumbau 1940-41: Technisches Büro, Braumeisterzimmer, Neue Büros Flaschenbiertrakt, Präsidenten Zimmer und Labor II. Stock, diverse Arbeiten, Braumeister Kanzlei, Karbidkammer, Hauptmagazin, Kupferschmiede, Waschraum, Garage, Demolierung Spiritustrakt, Wohnhäuser (Häuserverwaltung), Wohnung Blumauergasse, Reparaturen mit Reichszuschuss, Stiege „Drei Röserlhaus“ Flaschenbierkellerei
1938	Gasthof der Brauerei Ottakring für Heger
1938	Gruft Engelhart, Zentralfriedhof, 1110 Wien
1938	Wohnung Helene Engelhart, Salzburg
1938	Projekt Frau Hofrat Singer
1938	Fliederhof für Heinrich Kriwanek, 1100 Wien

1938	Umbau Wohnung Löwelstraße, 1010 Wien, Löwelstraße 8
1938-39	Umbau Gefolgschaftsräume Stadlauer Malzfabrik, 1220 Wien
1938-39	Umbau Ordination Flora v. Eiselsberg
1938-39	Projekt Feldheim, 1060 Wien, Fillgradergasse 5
1938-40	Projekt Hofstättnr, 1190 Wien, Armbrustergasse 15
1938-40	Projekt Oberbaurat Mayr, 1030 Wien, Vordere Zollamtsstraße 11
1939	Garage für Jäger
1939	Projekt Weber, 1190 Wien, Billrothstraße
1939	Wohnung Kremslehner, Votiv-Kirchenplatz, 1090 Wien, Rooseveltplatz
1939-40	Ottakringer Bräu und Haus Auhofstraße 1, 1130 Wien
1940	Wohnung Johanna Thonet
1940	Dachboden und Atelier Walfischgasse, 1010 Wien, Walfischgasse 4
1940	Wettbewerb Pöchlarn, Melk
1940-41	Wohnhausanbau, Kanzleigebäude, Landarbeiterwohnhaus, Harmer Kommanditgesellschaft, Spillern
1940-41	Messe Pavillon Baustahl, für Grohmann
1940-42	Um- und Zubau Haus Felix Dahn für Baron Veyder-Malberg, Prien/Chiemsee, DE
1941	gerichtliche Gutachten als Sachverständiger
1941	Neuerrichtung Haus Erich Rumpf, Graz
1941	Festschrift Schwechater Brauerei
1941	Kanzlei Krünes - Hofbauer, 1010 Wien, Riemergasse
1941	Aufnahmen Kruschka, 1070 Wien, Neubaugasse
1941	Vereinshaus Koroschetz, 1010 Wien, Schauflergasse
1941	Metallwarenfabrik Herzog, 1120 Wien, Altmannsdorf
1941	Möbel für Wohnung Michel Engelhart
1941	Büro Michel Engelhart
1941	Beiträge für Tischlerzeitung
1941	Aufnahmen für Professor Theiss, „Baufibel“
1941	Projekt Baron Veyder-Malberg, München, Färbergraben, DE
1941-42	Grabmal Erlacher, 1130 Wien, Hietzinger Friedhof
1941-42	Geschäftslokal Handschuh Peter, 1180 Wien, Währingerstraße 89
1941-42	Adaptierung Haus Manfred v. Mautner-Markhof, 1110 Wien, Dittmannngasse 5
1941-42	Kinderzimmermöbel für Martha Draxler
1941-42	NI-Werk (Nibelungenwerk), St. Valentin
1942	Arbeiterwohnhaus, Harmer'sche Gutsverwaltung, Spillern
1942	Umbau Kinderwohnflügel Gutshaus Harmer'sche Gutsverwaltung, Spillern
1942	Wohnung Harmer, 1040 Wien, Brahmsplatz
1942	Grabmal Adametz, Wien
1942	Projekt Stiftgasse, 1070 Wien, Stiftgasse 15

1942	Fabrik für Baron Wolfgang Klimburg, 1040 Wien, Trappelgasse
1942	Bücherstallage für Ger. Müllner
1942	Schlosshotel für Zitkiewicz, Perchtoldsdorf
1942	Projekt: Brauerei Schwechat, Umgestaltung der Eiskeller in 1030 Wien zu einem Großrestaurant (nicht realisiert)
1942	Entwurf Umbau Lederfabrik Peter, 1180 Wien (nicht realisiert)
1942-43	Entwürfe für Bauten auf der Krim, Simferopol, UKR (nicht realisiert)
1942-43	Münzschränk Direktor Widter
1942-43	Schreibtischgarnitur Porsche
1942-46	Bauaufnahme Palais Schwarzenberg, 1030 Wien, Schwarzenbergplatz 9
1942-46	Bauaufnahme Palais Trautson, 1070 Wien, Museumstraße 7
1942-46	Bauaufnahme Palais Rasumofsky, 1030 Wien, Rasumofskygasse 23
1943	Gasthaus für „Binderwirtin“ Hemetzberger, Echerntal bei Hallstatt
1943	Teilung Haus Ettenreich, 1190 Wien, Sieveringer Straße 31
1943	Schlafraum Bandfabrik Franz Gabler, 1070 Wien
1943	Bibliothek Veyder-Malberg, Prien/Chiemsee, DE
1943	Anbau Veyder-Malberg, Seeleiten
1943	Buch Vignetten für Heddy Falk
1943	Projekt Josef Langfort
1943	Neugestaltung der Brauerei Ottakring, 1160 Wien (nicht realisiert)
1944	Bauaufnahme Gartenhaus Palais Erzherzog Karl Ludwig, 1040 Wien, Favoritenstraße 7
1944	Bauaufnahme Palais Metternich, 1030 Wien, Rennweg 27
1944	Bauaufnahme Miethaus Resselgasse, 1040 Wien
1944	Bauaufnahme Haus am Heumarkt, 1030 Wien
1944	Bauaufnahme Schmöllergasse, 1040 Wien, Schmöllergasse 3
1944	Bauaufnahme Eckhaus Landstraße/Beatrixgasse, 1030 Wien
1944	Entwurf Orgel für Pfarramt Tulln durch Professor Mertin, Pfarrkirche Tulln an der Donau. (nicht realisiert)
1945	Bauaufnahme Palais Schönburg-Hartenstein, 1040 Wien, Rainergasse 11
1945	Bauaufnahme Theresianum Wien, 1040 Wien, Favoritenstraße 15
1945	Bauaufnahme Salesianerkloster, 1030 Wien, Rennweg 8
1945	Bauaufnahme Piaristenkloster, 1080 Wien, Jodok-Fink-Platz
1945	Haus Hallstatt für Michel Engelhart
1945	Eingangstor mit Torbogen Schrack, 1190 Wien, Steinfeldgasse
1945	Gästebucheinband für ein Jagdhaus
1945-46	Umbau und Ausstattung U.S. Army, Hotel Regina, Wiederaufbau, Hausbar, Ratskeller, neuer Windfang, Wandbilder, 1090 Wien, Rooseveltplatz 15
1945-49	Wiederaufbau/Neubau Haus Dittmannngasse, 1110 Wien, Dittmannngasse 5

1946	Gartenhaus Mautner-Markhof, 1110 Wien, Dittmannngasse 5
1946	Wettbewerb Neugestaltung des Stephansplatzes für Gemeinde Wien (4. Platz, Ankauf) (nicht realisiert)
1946	Wettbewerb Hauptbahnhof Innsbruck (nicht realisiert)
1946	Werkstätte Hallstatt Keramik für Baudisch, Hallstatt
1946	Beneficatenhaus Hallstatt
1946	Schreibtisch Tursky
1946	Wettbewerb Donaukanal, Wien
1946-47	Haus Schmaranzer, Hallstatt, Gosaustraße 72
1947	Blockhäuser für Direktor Angermayer, Kitzbühel
1947	Pfarrkirche Vöcklabruck, Herbert Seiberl, Vöcklabruck
1947	Wohnung Gustav Häusler, Türdetails, Dekorelemente, 1010 Wien, Jakobergasse 4
1947-48	Wohnsiedlung Stadlau, Gemeinde Wien, 1220 Wien (mit F. Judtmann)
1947-48	Rekonstruktion Kuppel der Stiftskirche, Melk
1948	Entwurf Leuchten 1:1, Stadtpfarrkirche Haag
1948	Knappenhaus, für BDA, Hallstatt
1948-49	Entwurf Wiederaufbau Albrechtsrampe, Albertina, 1010 Wien, Albertinaplatz 1 (nicht realisiert)
1948-49	Wiederaufbau Prater Lusthaus, 1020 Wien, Freudenau 254
1948-55	Wiederaufbau Palais Schwarzenberg, 1030 Wien, Schwarzenbergplatz 9
1948-55	Wiederaufbau Burgtheater, 1010 Wien, Universitätsring 2
1949	Details, Einrichtung Elsa Baensch, 1010 Wien, Am Hof 13
1949	Innenraumdetails, Dunsthaube, 1110 Wien, Dittmannngasse 5
1949	Fassade und Details Ottakringer Straße 85-87, 1160 Wien
1949	Studien für Freytag, 1010 Wien, Am Graben 31, Goldschmiedgasse 3, (nicht realisiert)
1949	Arbeiterwohnhäuser der Perlmöser Zement Werke AG, 1230 Wien, Rodaun (nicht realisiert)
1949	Palais Lanckoronski, 1030 Wien, Jacquingasse 16-18
1949-53	Wiederaufbau Palais Harrach, 1010 Wien, Freyung 3
1949-53	Umbau Getreidespeicher und Gutshaus Harmer, Alt Prerau, Spillern
1949-55	Vereinigte Presshefefabriken, Aufstockung, Kantine, Laterne, Bürotrakt, Maschinenhaus, Trafoshaus, Trankturm, 1110 Wien, Simmeringer Hauptstraße 101
1949-57	1949 Veranda, Fassadenstreifen und Gesimsprofile 1952, Wintergarten, Bibliothek, Einrichtung, Kasten, Umbau, neue Fenster, Aufnahme 1955, 1030 Wien, Steingasse 13
1950	Kamin Baronin Piuti, Pöchlarn
1950	Wettbewerb Kinderspital, Linz

1950-51	Anpassungen Büro und Wohnung für Harmer, 1160 Wien, Ottakringerstraße 118-120 (Palais Kuffner),
1951	Bauaufnahme Stanislausgasse 2, 1030 Wien
1951	Wandverkleidung Ottakringer Bräu, 1130 Wien
1951	Arbeiterwohnhaus Harmer, Alt Prerau, Spillern
1951	Studie Palais Rothschild, neuer Kassensaal, Erweiterung Schoellerbank, 1010 Wien, Renngasse 3
1951-56	Umbau Kassieräume Bankhaus Schoeller, 1010 Wien, Renngasse 3
1952	Adaptierung Wohnung Gustav Kremslehner
1952	Bebauungsplan Tiergarten Schönbrunn, 1130 Wien, Maxingstraße 13b
1952	Neptunbrunnen Tiergarten Schönbrunn, 1130 Wien
1952	Jagdhütte Harmer, Spillern
1952-53	Hotel Regina, kleinere Arbeiten: WC Gruppe, Telefonzentrale, Vordach gegen Rooseveltplatz, Pult in der Halle, Windfang, Längswände Speisesaal, 1090 Wien, Rooseveltplatz 15
1952-53	Entwürfe für Grabmäler, unbekannt
1952-59	Tiergarten Schönbrunn, Aquarien- und Terrarienhaus, Wirtschaftshof mit Nebengebäuden, Eingangsgruppe Hietzing mit Torpavillons, Nashorn und Sumpfvogelhaus, Zwergflusspferdhaus, Volieren, Dickhäuterhäuser, Krokodilpavillon, 1130 Wien
1953	Franzensbad, für BDA, Baden
1953	Kaufhaus Paur, für BDA, Heiligenkreuz
1953-54	Einfahrt Mautner-Markhof, 1110 Wien, Mautner Markhof Gasse 39-41
1953-56	Haus Baron Veyder-Malberg, Meran IT
1953-59	Wohnhausanlage Schottenring, 1010 Wien, Schottenring 28
1954	Lagerhalle, Erzeugung Essigfabrik Mautner-Markhof, Salzburg
1954-56	Studie, Garteneingang, Stieengeländer, Kamin Haus Veyder-Malberg
1954	Pflanzenbecken Mautner-Markhof
1954-55	VMMPF Maschinenhaus, Abbruch Traktturm, Verkehrsführung
1955	Wettbewerb Staussziegel-Industrie (nicht realisiert)
1955	Denkmal Lauda
1956	Projekt Billrothstrasse 70, 1190 Wien
1956	Geschäftslokal, Auslagen, Tische Hulinsky & Co
1956	Bestandsaufnahme Löwelstraße 8, 1010 Wien
1956	Wettbewerb Sanierung Innere Stadt, 1010 Wien, Blutgasse (nicht realisiert)
1956	Wettbewerb Statistisches Zentralamt, 1070 Wien, Lerchenfelderstraße, (nicht realisiert)
1956-57	Möbliering, Details Wohnung Harmer, 1040 Wien, Theresianumgasse 23

1957	Möblierungsplan, Generaldirektion Bürohaus Gebrüder Böhler & Co, 1010 Wien, Elisabethstraße 12
1957	Marienhof, Spillern
1958	Projekt für Zikale, Meran, IT
1959-60	Arthur Schnitzler Hof, Wohnhochhaus Döblinger Hauptstraße, 1190 Wien, Döblinger Hauptstraße 1/Währinger Gürtel 141 (mit Machatschek)
1962	Interieur, Kassettendecke Haus Hofstättnr, Hinterwildalpen,
1963-64	Schloss Baumgarten, für Guido Conde Corti alle Catene, Mautern

Ohne Jahreszahl:

Fabrik Cahak Simmering, 1110 Wien
 Fiakerdenkmal, 1030 Wien, Fiakerplatz (mit Josef Engelhart)
 Fresko Ettenreich
 Grabkreuz Baronin Paula Fuchs
 Grabmal Lechner
 Haus Tina Feldscharek, 1060 Wien, Sonnenuhrgasse 4
 Innenansicht Strumpfgeschäft Wedl
 Karton- und Zeichenblätter
 Luftschutz, 1030 Wien
 Perspektive Holzkirche
 Perspektive Herrschaftlicher Landsitz
 Preisausschreiben Kachelöfen
 Projekt für Baumeister Menzel, 1090 Wien, Elisabethplatz 9
 Projekt Tom Tahedl, Fürstenfeld
 Projekt Alois und Magda Grasmayr, Salzburg, Mönchsberg 18
 Projekt Mayr, 1130 Wien, Altgasse 8
 Projekt George Fendrick, 1070 Wien, Kandlgasse 34
 Projekt George Fendrick, 1070 Wien, Schottenfeldgasse 72
 Projekt Katholische Kirche für Baumeister Menzel, 1030 Wien
 Sperrekrone Limberg
 Terrasse Mautner-Markhof, Gaaden,
 Tischlerei Gahak, 1110 Wien
 Umbau Geschäftslokal Nationalrat Kostroun, 1080 Wien, Josefstädterstraße 75
 Umbau Malzat
 Umbau und Sanierung Haus Mautner-Markhof, Gaaden
 Verschiedene Arbeiten, Stollwerck
 Wandtafeln für Vorlesungen Technische Hochschule
 Wettbewerb Ehrenmal der deutschen Landsmannschaften Koburg, DE

Wettbewerb Evangelische Kirche, 1010 Wien, Dorotheergasse 18

Wettbewerb Kriegerdenkmal, Klagenfurt

Wettbewerb Österreichische Nationalbank, Linz

Wettbewerb Raststätte Reichsautobahn, Melk

Wettbewerb Tauernkraftwerke AG

Wohnung Eduard Karlik, 1030 Wien, Jacquingasse 9

Wohnung Gerhard Köchert, 1190 Wien, Barawitzkagasse 10

Wohnung Köller, 1060 Wien, Amerlingstraße 3

Skizzenbücher und Zeichnungen

1920 Zeichnung Kuppel und Seitenteil, Karlskirche Wien, 1040 Wien

1926 Skizzenbuch Reisen, Landschaftsstudien

1929 Skizzenbuch 1 von Reise nach Siebenbürgen September 1929, architektonische Skizzen, Trachtenstudien, Landschaftsstudien

1929 Skizzenbuch 2 von Reise nach Siebenbürgen September 1929, Ansichten, Details, Innenraumdarstellungen, kirchliche Zeichnungen

1944-45 Fotodokumentation, Bildunterschrift „Gartenpalast Fürst Schwarzenberg in Wien“, Schwarz-Weiß Abzüge im Postkartenformat, Ansichten, Schnitt, 3D Ansicht, Rampe, Eingangsportal, 1030 Wien, Schwarzenbergplatz 9

1951 Handskizzen Wiederaufbauprojekt, Bühne, Zuschauerraum Burgtheater, 1010 Wien, Universitätsring 2

Ohne Jahreszahl:

Innenraumskizzen, Detailansichten von Innenraum/Kuppel, Eingangsbereich Palais Schwarzenberg, 1030 Wien, Schwarzenbergplatz 9

Skizzen von Reisen (Landschaften, Gebäudeansichten, Details, etc.)

Skizzen/Zeichnungen von Kleinentwürfen (Aushängeschilder, Kaminabschlüsse, Geländerdetails)

2.2. Auswahl Neubauprojekte

2.2.1. Wochenendhäuser Bad Kritzensdorf (1927)

Eine zur Bautypologie der Freizeitarchitektur gehörige Bauaufgabe stellt das Wochenendhaus am Land dar. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren lange Aufenthalte außerhalb der Stadt zur Sommerfrische immer noch der reichen Bevölkerungsschicht vorbehalten. Es etablierte sich aber parallel zur Sommerfrische, die normalerweise durch einen mehrwöchigen Aufenthalt gekennzeichnet war, eine Art Kurzreise aufs Land, und zwar am Wochenende. Die Idee des arbeitsfreien „Weekends“ im Grünen wurde samt Name aus England importiert und erfreute sich großer Beliebtheit in allen Bevölkerungsschichten. Neue, moderne Badeanlagen aller Art, unter anderem Fluss- und Strombadeanlagen, See- und Strandbäder, wurden errichtet und erfuhren einen enormen Zulauf, das Verweilen und Baden in der Natur war für die breite Masse leistbar geworden und die neue, schicke Lieblingsbeschäftigung der Städter.

Durch die geografische Nähe zu Wien und eine günstige Infrastruktur durch den Ausbau der Franz-Josefs-Bahn entwickelten sich besonders die Badeanlagen entlang der Donau, wie beispielsweise Klosterneuburg und Kritzensdorf, ab 1870 sehr schnell. Da das abendliche Zurückpendeln in die Großstadt als mühsam empfunden wurde, begannen wohlhabende Badegäste sich kleine Wochenendhäuser in unmittelbarer Nähe zu den Bädern errichten zu lassen. 1929 fand in Wien eine große Weekendausstellung statt, zu der unter anderem ein Architekturwettbewerb für Wochenendhäuser stattfand, dem über 60 namhafte Architekten Entwürfe beisteuerten. Realisiert wurden die vorgefertigten, kleinen Eigenheime aus Holz aus Kostengründen meist als kleine, multifunktionale Einraumbungalows, auch „cottages“ genannt, auf Betonstelzen. Die zu diesem Thema verwendete Literatur beinhaltet primär die Publikationen „Die Riviera an der Donau – 100 Jahre Strombad Kritzensdorf“ von Lisa Fischer (2003), „Österreichische Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts“ von Caroline Jäger-Klein (2010) und „Klosterneuburg Geschichte und Kultur – Sonderband 2: Die Architektur der Klosterneuburger Strandbäder und Wochenendkolonien“ von Caroline Jäger-

Klein, Sabine Plakolm-Forsthuber und Thomas Prlic. Zudem wurden für dieses Kapitel Unterlagen des Bäderarchives Klosterneuburg und des Bauarchivs der Stadtgemeinde Klosterneuburg verwendet, die Studenten der TU Wien im Zuge mehrerer Lehrveranstaltungen gesichtet hatten. Als weitere Informationsquelle diente einmal mehr der Nachlass Engelharts.



Abb. 18 (links)
Die neuen Weekend-
Häuser
Bad Kritzendorf
um 1927

Auf den Zug dieser Weekendbewegung aufspringend, entwarf auch Michel Engelhart gemeinsam mit Karl Haybäck junior (1889-1933) für die Weekend-Cottage Baugemeinschaft 1927 drei verschiedene Haustypen für Wochenendhäuser in Bad Kritzendorf bzw. „Kritz les bains“, wie es in Anspielung auf die noblen Badeorte an der Riviera auch genannt wurde. Von den sieben projektierten „Weekendhäuser[n] in Holzfachwerk und eingespannten Heraklithplatten“⁵ wurden insgesamt nur vier auf den Parzellen Nr.613-619 am „Villenstrand“, seit 1924 Pachtgrund des Stiftes Klosterneuburg, unter der Bauführung von Alfred M. Roth realisiert und bis 1929 verkauft. Für einen jungen Architekten wie Engelhart war die Planung dieser Strandhäuser für eine urbane Avantgarde wohl ein interessantes Experiment. In einem Prospekt der Baugemeinschaft wird das eigene Heim im Grünen gezielt angepriesen, indem der

⁵ aus Franziska Leeb, *Bauen fürs Baden*, in Die Presse, 12. Mai 2007

Erholungsaspekt, quasi wie im Urlaub, deutlich aufgezeigt wird: „Die Wochenend-Häuser in Kritzensdorf sind weit genug vom lebhaften Badetreiben entfernt, um den Bewohnern ungestörte Ruhe gewähren zu können. Der Morgensonne zugekehrt, liegen die Häuser am Ufer des Donaustromes, vom Auwald umschlossen; kleine Vorgärten trennen sie vom Strandweg. Auf der gegenüberliegenden Seite erhebt sich die Burg Kreuzenstein.“

Abb. 19 (rechts)
Week-End Cottage
Bad Kritzensdorf
um 1927



Die drei von Engelhart/Haybäck geplanten Typen unterscheiden sich in erster Linie durch die Nutzfläche – die Gliederung der Bauten im Prospekt erfolgt nach Größe:

Die kleinste Type I besteht aus einem 22m² großen Wohnraum mit 2 durch Vorhänge abtrennbaren Nischen, welche Vorraum und Kochnische beinhalten. Waschraum und Toilette sind in einem gemeinsamen Raum installiert. Dem Haus ist eine 6m² große Veranda vorgelagert, auf dem Dach befindet sich die ebenfalls ca. 22m² große Sonnenterrasse. Das Baumaterial aller drei Typen besteht aus Heraklith, ein Baustoff in Plattenform aus Holzspänen und mineralischen Bindemitteln, der im Prospekt der Weekend-Cottage Baugemeinschaft als

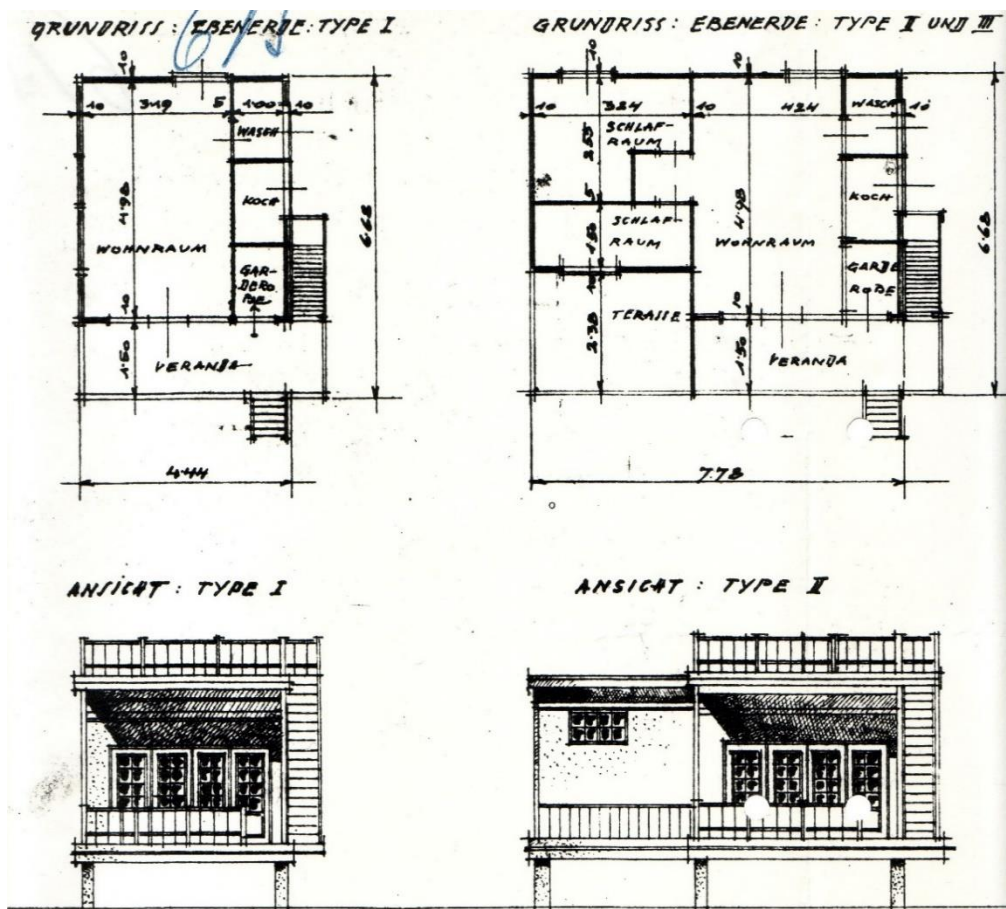


Abb. 20 (Mitte)
Pläne Wochenendhäuser
Bad Kritzendorf
um 1927



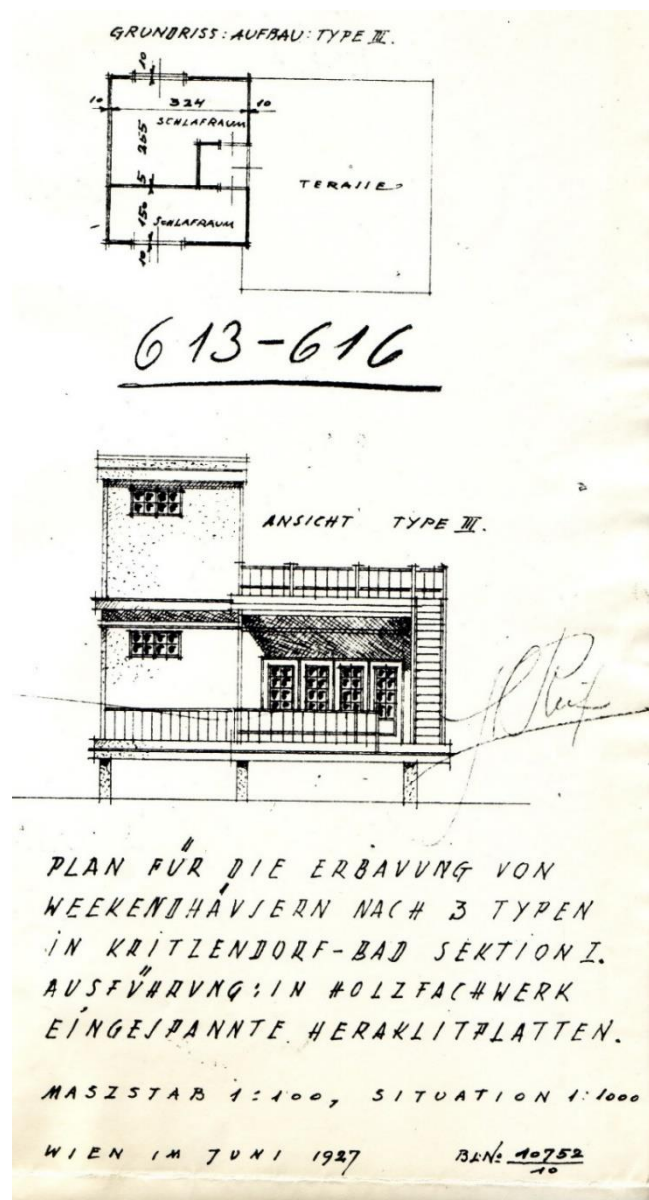
Abb. 21 (links unten)
Haus Type I
Bad Kritzendorf
2007

Abb. 22 (rechts unten)
Haus Type II
Bad Kritzendorf
2007

feuersicher, wärmedicht und dauerhaft beworben wird. Der schlüsselfertige Preis für die kleinste Type betrug um 1930 ohne elektrischen Strom und Einrichtung 4.300 Österreichische Schilling. Die realisierten Häuser der Type I befinden sich auf Parzelle 613-616 und Parzelle 615, Villenstrand 12 beziehungsweise 14.

Die Mittlere Type ist zusätzlich zu dem 22m² großen Wohnraum mit einem 13m² großen Schlafraum ausgestattet, der bei Bedarf in zwei Teile gegliedert werden kann. Sonnenterrasse am Dach und Veranda sind gleich groß wie beim kleineren Haus, jedoch gibt es zusätzlich eine offene Terrasse mit einer Größe von ca. 8m². Dieser Typus kostete, ebenfalls ohne elektrische Installation und Möblierung, 5.900 Österreichische Schilling.

Abb. 23 (rechts)
Pläne Haus Type III
Bad Kritzendorf
um 1927



Das teuerste der drei Weekendhäuser, mit einem Preis von 7.100 Österreichischen Schilling, ist die Große Type III, die über einen zweiten, ca. 13m² großen Wohnraum im Obergeschoß verfügt. Die weiteren Räume, Ausstattungszustand und Bauweise gleichen dem vorherigen Raumprogramm der Mittleren Type. Typ III wurde als aufgestockte Variante auf der Parzelle Nummer 614, Villenstrand 13 realisiert und 1929 von Hermann Helmer Junior mit einem Aufbau versehen. Des Weiteren wurde das Haus am Villenstrand 15 auf der Parzelle 616/617 nach Engelharts Typ III errichtet, 1938 kaufte Lorenz Böhler, späterer Leiter des Unfallkrankenhauses in Wien, das arisierte Haus.⁶



Abb. 24 (links)
Haus Type III
Bad Kritzensdorf
2007

Insgesamt kann festgestellt werden, dass sich die Häuser von Engelhart und Haybäck, wie auch viele andere Weekendhäuser im Strombad Kritzensdorf, architektonisch am Vorbild der Moderne orientieren, allerdings auch oft in einer Mischform von modernen und traditionellen Elementen ausgeführt wurden.

Heute ist kein Wochenendhaus nach Entwürfen der beiden Architekten originalgetreu erhalten, es wurde vielfach zu- und umgebaut, sodass das originale Grundkonzept oft verloren ging.

⁶ aus: Klosterneuburg Geschichte und Kultur – Sonderband 2: Die Architektur der Klosterneuburger Strandbäder und Wochenendkolonien, Caroline Jäger-Klein, Sabine Plakolm-Forsthuber, Thomas Prlic

2.2.2. Wohnhaus Dittmannngasse 5 (1941-1949)

Michel Engelhart war ein viel beschäftigter Architekt, und aufgrund guter Beziehungen in die Wiener Noblesse wurde er auch von dieser oft und gerne beauftragt. Ein Beispiel für seine Bautätigkeit im Privatsektor ist die Villa Dittmannngasse Nr. 5 in Simmering, von der leider keine Pläne, dafür aber viele Fotografien erhalten sind. Der Auftraggeber konnte nicht genau ermittelt werden, im Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek trägt eine Fotografie des Hauses aus dem Jahr 1935 allerdings die Beschreibung „*Villa Mautner-Markhof, Hof*“⁷, was als Hinweis auf den Besitzer zu deuten ist. Man weiß aus den Planbüchern aus dem Nachlass Engelhart, dass dieser 1941-42 eine Adaptierung, 1945-49 einen Neubau bzw. Umbau des Hauses durchgeführt hat und ebenfalls 1949 Entwürfe für Innenraumdetails, wie beispielsweise die Dunsthaube, angefertigt hat.

Abb. 25 (links unten)
Einfahrt
Dittmannngasse, Wien
um 1949

Abb. 26 (rechts unten)
Gartenansicht
Dittmannngasse, Wien
um 1949

Der Familiensitz umfasst ein großes Areal, auf dem verschiedene Bauwerke angeordnet sind und das von einer ca. 2m hohen Mauer umgeben ist. Die größte Baulichkeit dieses Ensembles stellt ein zweistöckiges Gebäude mit Walmdach dar.



Hier waren, den Fotos zufolge, die Wohnräume der Familie untergebracht, der Balkon im Obergeschoss rechts gehörte vermutlich zum elterlichen Schlafzimmer. Die Fassadengestaltung dieses Traktes entsprach gartenseitig der Formensprache der Zwischenkriegszeit, die Fenster waren durch viele Sprossen jeweils in quadratische Flächen geteilt und zum Teil mit historisierenden

⁷ aus http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=2892075

Dekorationselementen verziert. Das oben genannte Bild aus dem Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek ist um 1935 datiert und zeigt einen Teil dieses Gebäudes in der Hofansicht, was dafür sprechen würde, dass das Wohnhaus bereits in der Zwischenkriegszeit, also vor Engelharts Planungen in der Dittmannngasse, existierte.



Abb. 27 (links oben)
Einfahrt
Dittmannngasse, Wien
um 1949

Abb. 28 (rechts oben)
Villa Dittmannngasse
Wien
ÖNB/Wellek
um 1935

Abb. 29 (links unten)
Kapelle
Dittmannngasse, Wien
um 1949

Abb. 30 (rechts unten)
Gartenhaus
Dittmannngasse, Wien
um 1949

Abb. 31 (rechts)
Garten
Dittmannngasse, Wien
um 1949



Weiters gab es auf dem Grundstück ein eingeschossiges Gartenhaus sowie eine kleine Kapelle mit Gebetsbank. Der Großteil der fotografischen Aufnahmen zeigt jedoch das Innere des Gebäudes samt Möblierung. Engelhart selbst beschreibt das Projekt Dittmannngasse im Oktober 1949 in einem Brief an Gudrun Wittke-Baudisch wie folgt: „Haus Dittmannngasse wird langsam fertig, obwohl grosse Krämpfe, da Auftraggeber – wie Du weisst, zwischen modern und barock pendeln – schwer erfüllbare Forderungen stellen.“⁸ Dieses Pendeln zwischen „modern“ und „barock“

Abb. 32 (links)
Fensterdetail
Dittmannngasse, Wien
um 1949



Abb. 33 (rechts)
Musiksalon
Dittmannngasse, Wien
um 1949



⁸ Zitat aus Brief von M. Engelhart an Gudrun Wittke-Baudisch am 21. Oktober 1949

wird anhand der folgenden Innenaufnahmen deutlich spürbar, das Interieur kann durchaus als Mischform zwischen den beiden Stilrichtungen beschrieben werden. Vor allem die Decke im Musiksalon und die Fensterumrahmung, die allerdings nicht bei jedem Fenster ausgeführt wurde, trugen Ornamente des Barocks.

Auch die Kristallluster und die mit Volants besetzten Fauteuils mit floralem Stoffmuster unterstützten den Gestaltungsansatz und bildeten einen Gegensatz zu Holzverkleidungen, dem Treppenhaus, der Sitzgruppe im Musikzimmer oder besonders zur Küche, die ganz dem Stil der Nachkriegsmoderne entsprachen.



Abb. 34 (links oben)
Schlafzimmer
Dittmannngasse, Wien
um 1949

Abb. 35 (rechts oben)
Esszimmer
Dittmannngasse, Wien
um 1949

Abb. 36 (unten)
Hauptschlafzimmer
Dittmannngasse, Wien
um 1949

Abb. 37 (links oben)
Bibliothek
Dittmannngasse, Wien
um 1949



Abb. 38 (rechts oben)
Stiegenaufgang
Dittmannngasse, Wien
um 1949

Abb. 39 (unten)
Küche
Dittmannngasse, Wien
um 1949



Das Ankleide- und Badezimmer wurde zwar zur gleichen Zeit ausgestattet, trägt aber trotzdem eindeutige Züge des Barocks, was man beispielsweise an der Form der Waschbassins und des Bidets oder an der Stoffhuse des Schminktisches erkennen kann. Diese Vermischung von verschiedenen Stilen zeugt einerseits von Traditionsbewusstsein, andererseits von Offenheit gegenüber moderner Gestaltung, und war zur Errichtungszeit wahrscheinlich kein Einzelfall.



Abb. 40 (oben)
Schrankraum
Dittmannngasse, Wien
um 1949



Abb. 41 (rechts oben)
Badezimmer
Dittmannngasse, Wien
um 1949



Abb. 42 (rechts unten)
Ankleidezimmer
Dittmannngasse, Wien
um 1949

Im Zuge der Recherche wurde festgestellt, dass von den Baulichkeiten Engelharts nichts mehr erhalten ist, da seit einigen Jahren das Pflegewohnhaus Simmering (Spatenstich Oktober 2009 - Eröffnung Mai 2012) mit sozialmedizinischer Betreuung in der Dittmannngasse 5 zu finden ist. Aus Fotos von einer Bauplatzbegehung im Juni 2008 geht hervor, dass zu diesem Zeitpunkt der Bauplatz bereits leer war, was bedeutet, dass die Villa bereits vor Juni 2008 abgebrochen wurde.

2.2.3. Wohnsiedlung Stadlau (1947-1948)

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 waren in Wien zahlreiche Gebäude durch Kriegseinflüsse beschädigt. Die Zerstörungen machten es dringend notwendig, die damals vorherrschende Wohnungsnot in den Griff zu bekommen. Trotz mangelnder Infrastruktur und Baustoffengpässen begann man ab 1947 mit der planmäßigen Errichtung von neuen Wohnsiedlungen für die Bevölkerung.

Die Siedlung Stadlau liegt im 22. Bezirk und umfasst unter anderem Bauten entlang der Erzherzog-Karl-Straße. Begrenzt wird sie von der Rittersporgasse im Norden, der Reclamgasse im Süden, der Zschokkegasse im Osten und Hartlebengasse im Westen. In unmittelbarer Nähe befindet sich die genossenschaftliche Siedlung Neustraßacker, die im „Roten Wien“ der Zwischenkriegszeit errichtet wurde.

Die als Wohnsiedlung konzipierte Planung wurde von der Arbeitsgemeinschaft der Architekten Michel Engelhart und Fritz Judtmann (1899-1968) entworfen, die Bauzeit dauerte von 1947-1950. Sie ist in zehn sogenannte „Blöcke“ gegliedert, beginnend mit Block I am südöstlichen Ende. Insgesamt befinden sich über 50 Gebäude mit 289 Wohnungen auf dem Siedlungsgebiet.

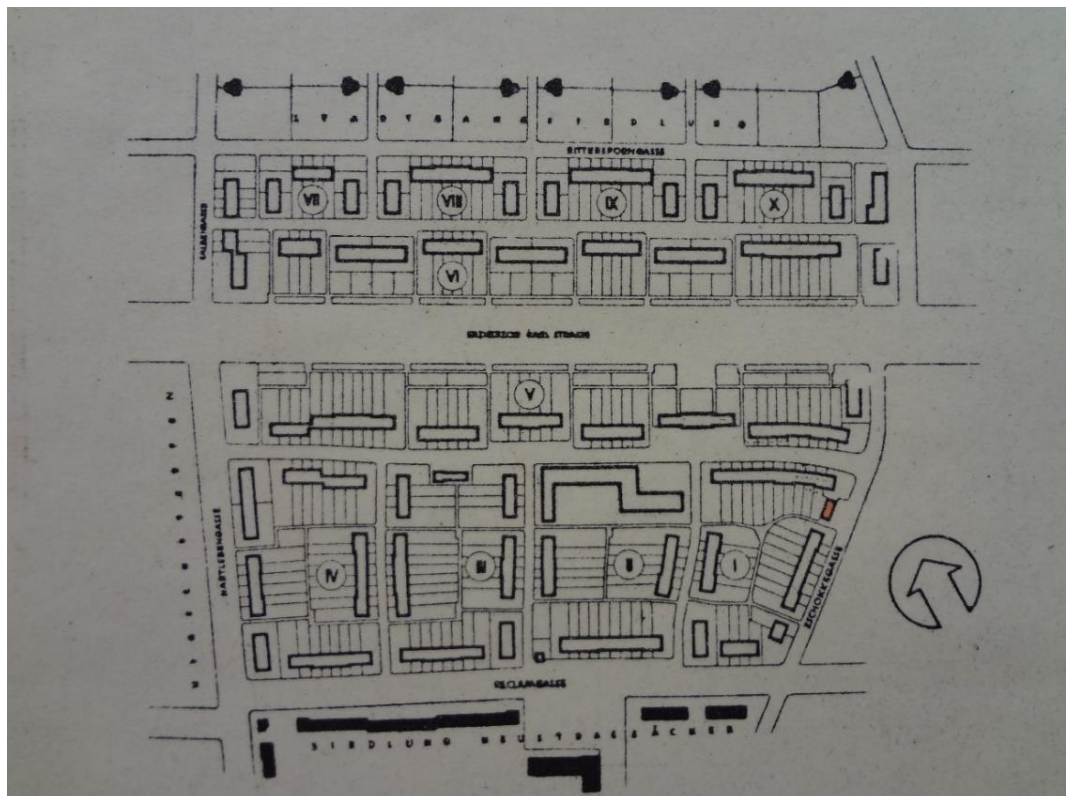


Abb. 43 (links)
Schematischer Lageplan
Stadlau, Wien
1948

Die Häuser der Siedlung sind zweigeschossig als Reihen- und Doppelhäuser ausgeführt. Die Gliederung der langen Zeilenbebauungen erfolgt durch flache Risalite, die Eingänge in die Wohneinheiten sind paarweise angeordnet und über eine vorgelagerte Treppenanlage zu erreichen. Im Erdgeschoß befinden sich neben Flur, Küche und Wohnzimmer noch Nebenräume wie Wirtschaftsraum, WC und Abstellraum, im Obergeschoß die Schlafräume für Eltern und Kinder sowie ein Badezimmer. Durch die Unterkellerung der kompletten Zeile entsteht im Kellergeschoß noch zusätzlich nutzbarer Raum, der durch schmale Fenster mit Tageslicht belichtet wird. Eine Zeile besteht aus unterschiedlich vielen dieser mehrgeschossigen Wohneinheiten, die jeweils um die Vertikalachse gespiegelt paarweise funktionieren und dann mit einer gemeinsamen Mittelmauer mehrfach aneinander gefügt werden. Ein weiterer vorkommender Grundrisstyp ist der eines klassischen Zweispanners, der Eingang in das gemeinsame Stiegenhaus befindet sich ebenfalls an einer vorgelagerten, kurzen Treppenanlage, allerdings teilweise mit Portikus und Balkon ausgestattet. Die eingeschossigen Wohneinheiten haben dasselbe Raumprogramm wie die mehrgeschossigen, mit dem Unterschied, dass das WC in das Badezimmer integriert wurde. Getrennte Kellerabstellräume können nach Bedarf genutzt werden, zusätzlich wurden eine Waschküche und ein allgemeines Hauskellerabteil eingeplant.

Ein anderer Grundrisstyp findet sich in den kleineren Bauvolumina der Siedlung wieder, zum Beispiel im Akeleiweg: Die Grundrissanordnung und das Raumprogramm ist ähnlich der der mehrgeschossigen Wohneinheiten der Zeilenbebauung, allerdings wurde zwischen die beiden Wohneinheiten anstatt nur einer Mauer ein großer Atelierraum mit großen Fenstern eingefügt, der im Erdgeschoß der einen, im Obergeschoß der anderen Wohneinheit zugeteilt wurde, was jeder Wohneinheit zusätzlich rund 30m² mehr Nutzfläche bietet. Die Räume unter dem Atelier wurden im Keller als gemeinsame Waschküche und gemeinsamer Arbeitsplatz ausgewiesen.

Zusätzlich zu den Wohngebäuden gibt es in der Siedlung Nebengebäude, in welchen getrennte Garagen für Personenkraftwagen sowie Nebenräume wie Schalterraum und Traforaum untergebracht sind. Weiters wurde an der Ecke Reclamgasse/Hortensienweg ein kleines Geschäft mit Verkaufsraum und Magazin

realisiert, entlang der Erzherzog-Karl Straße ein großes Genossenschaftshaus mit Gastwirtschaft samt Mehrzweckraum mit Bühne für Theateraufführungen und andere Nutzungen. 1960 wurde eine Dachgeschoßwohnung in das Genossenschaftshaus eingebaut, weitere Jahre später, im Februar 1972, eine Kegelbahn.

Teil dieser Wohnsiedlung ist ebenso ein eigener Kindergarten. Dabei handelte es sich um ein eingeschossiges Gebäude mit zentralem Zugang in der vertikalen Mittelachse. Der Kindergarten besteht aus zwei identischen Teilen, die um diese vertikale Mittelachse gespiegelt sind, mit jeweils zwei Gruppenräumen á 48,3 m², und pro Gruppe eigens zugeordneten Auslauf und Nebenräumen wie Garderoben und WC-Anlagen. Für die insgesamt vier „Abteilungen“ gibt es außerdem zwei Spielhöfe mit Pergola und Sandkasten, sowie zwei Spiel- und Schlafsäle. Kochküche, Kanzlei, Ärztezimmer und einzelne Nebenräume werden gemeinsam verwendet.

Zur Baukonstruktion kann festgestellt werden, dass die Dächer aller Häuser als Walmdächer mit Holzdachstuhl, die Decken als Holzdecken ausgeführt wurden. Außen- wie Innenwände wurden aus Ziegeln gemauert, lediglich die Kelleraußenwände und die Streifenfundamente aus Beton gegossen.

Abb. 44 (rechts)
Straßenansicht
Stadlau, Wien
um 1948

nächste Seite:

Abb. 45 (oben)
Gärten
Stadlau, Wien
um 1948

Abb. 46 (unten)
Platz
Stadlau, Wien
um 1948





2.2.4. Wohnhausanlage Schottenring (1957-1959)

Auf dem Eckgrundstück im 1. Bezirk Wiens, wo noch heute ein kommunaler Wohnbau nach Plänen Michel Engelharts steht, befand sich bis 1945 das „Bürgerspitalfonds-Haus“. Dieses brannte aber gegen Kriegsende vollständig aus und musste abgetragen werden, wodurch eine große, innerstädtische Bauparzelle in bester Lage frei wurde. Es sollte jedoch 8 Jahre dauern, bis die Brache wieder bebaut werden würde: Erst 1953 wurde mit dem Bau eines Bürohauses für die Wiener Städtische Versicherung, heute besser bekannt unter dem Namen „Ringturm“, nach Plänen des Architekten Erich Boltenstern begonnen. Für den Ringturm stand aber aus finanziellen Gründen nur eine Hälfte des Grundstückes, nämlich die am Franz-Josefs-Kai, zur Verfügung, sodass die andere Hälfte weiter, von Plakatwänden umgeben, ungenutzt blieb.



Abb. 47 (rechts)
Bauplatz WHA, Blick
vom Schottenring
Richtung Süden, links
Feuermauer des
Ringturmes
Schottenring, Wien
um 1953

Die von Michel Engelhart geplante Wohnhausanlage auf diesem Grundstück wurde von der Gemeinde Wien in Auftrag gegeben. Sie entspricht der klassischen Blockrandbebauung und liegt an drei Straßen: am Schottenring 28, in der Gonzagagasse und der Zelinkagasse. Ostseitig grenzt das Gebäude an den danebenliegenden Ringturm.

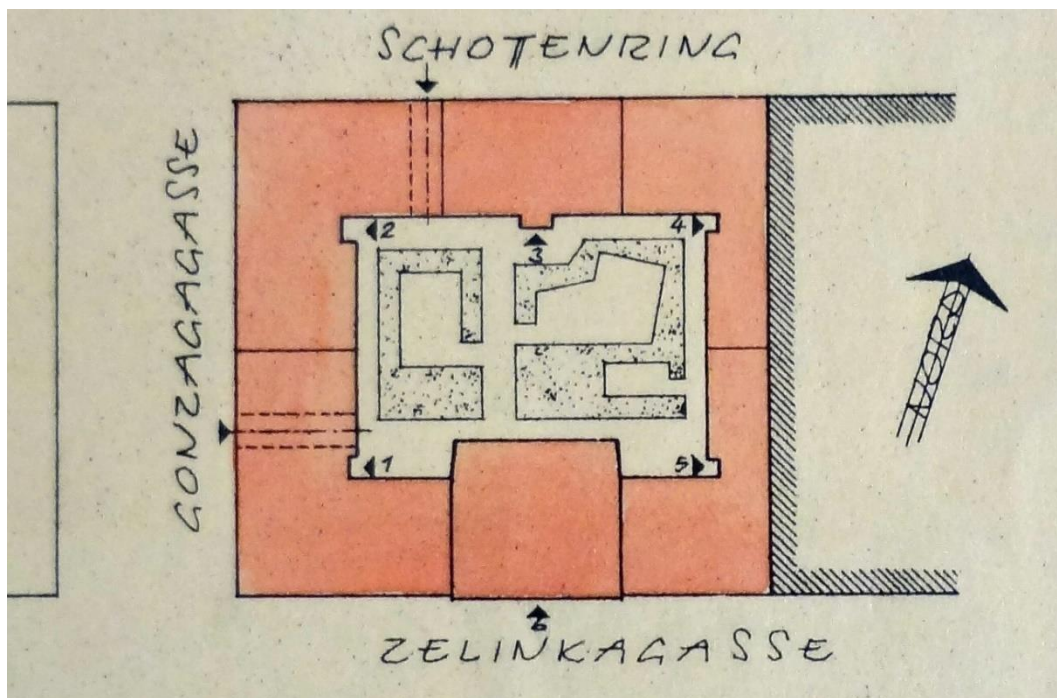


Abb. 48 (links)
Abstrahierter Lageplan
Michel Engelhart
1955

Engelhart übernahm für seinen Bau die exakten Stockwerkshöhen des Ringturmes, auch in der architektonischen Ausformulierung der Fassade orientierte er sich am Nachbarhochhaus, um ein harmonisches Gesamtbild für den gesamten Block sicherzustellen.



Abb. 49 (links)
Baugerüste
Schottenring, Wien
um 1957



Abb. 50 (rechts)
Wohnhaus und
Ringturm
Schottenring, Wien
um 1959

Bautechnisch handelt es sich bei dem kommunalen Wohnbau um eine Stahlbetonkonstruktion mit Putzfassade. Die Achsen der Fensteröffnungen sind

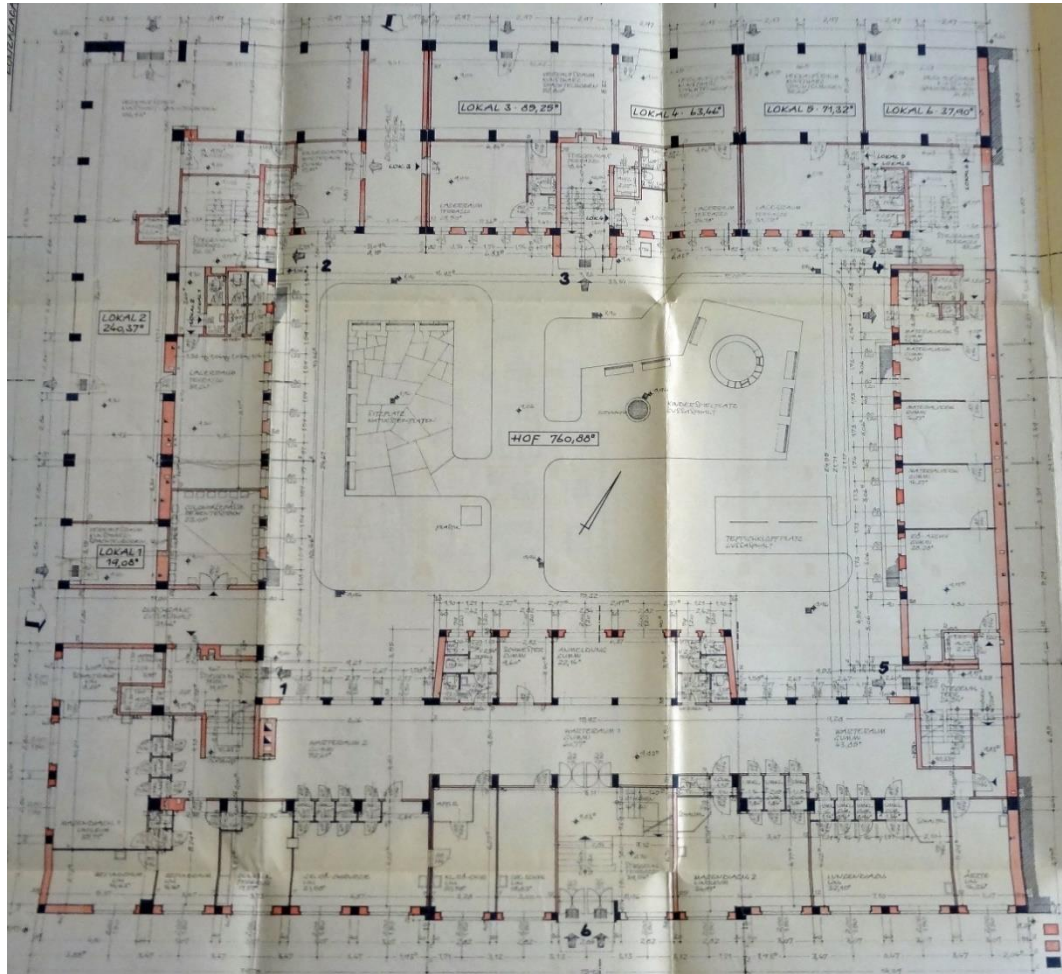


Abb. 51 (rechts)
Grundriss EG
Michel Engelhart
1955

regelmäßig gerastert, auffällig ist der ausschließliche Einsatz von Französischen Fenstern an der Nordfassade ab dem zweiten Obergeschoß, in Richtung Schottenring. Insgesamt erfolgte die Gliederung des Gebäudes klassisch horizontal, mit Lochfassade in den Wohngeschoßen.

Die Erdgeschoßzone am Schottenring und in der Gonzagagasse wurde für eine geschäftliche Nutzung vorgesehen. Die Stahlportale an den Fassaden wurden laut Ausführungsplänen zum Teil mit Aluminium, zum Teil mit „Gasteiner Alpengrünem“ Marmor verkleidet.



Abb. 52 (links)
Erdgeschoßzone
Schottenring
Wien
um 1959

Das darüber liegende Geschoß, in dem die Wiener Krankenkasse ansässig war, hob sich durch grauen, feinkörnigen Kannelurenputz an der Fassade sowie der Verwendung von einflügeligen Fenstern nicht nur aufgrund der Funktion, sondern auch optisch von den darüberliegenden Wohngeschoßen ab. Vom zweiten bis siebenten Stock befinden sich hinter einer gelblichweissen Terranova Kratzputzfassade unterschiedlich große Wohnungen, die alle mit WC und Bad ausgestattet sind. Das Dachgeschoß springt hinter die Regelgeschoße, deren Abschluss nach oben ein Streckmetall Geländer mit vertikaler Füllung bildet, zurück. Das Dach der Anlage ist flach geneigt. Insgesamt wird die Wohnhausanlage von 6 Stiegen erschlossen.

Abb. 53 (rechts)
Wohnhausanlage
Wien
um 1959



Den Einreichplänen von Jänner 1955 ist zu entnehmen, dass als Hofnutzung ursprünglich ein Erholungsraum für die Bewohner vorgesehen war. Grünflächen, ein mit Natursteinplatten verlegter Sitzplatz, ein Kinderspielplatz samt Brunnen sowie ein Teppichklopfplatz waren eingeplant. Im Juli desselben Jahres wurde von Engelhart ein neuer Entwurf vorgelegt, bei dem der nun kombinierte Sitz- und Kinderspielplatz, wie der Teppichklopfplatz, deutlich verkleinert wurde, dafür aber 11 Schrägparkplätze für PKW eingeplant wurden. Dieser Entwurf wurde, in leicht abgeänderter Form, auch umgesetzt.

Die Einreichpläne für dieses Projekt, welche von Engelhart selbst gezeichnet wurden, stammen von Jänner 1955. Es muss allerdings festgestellt werden, dass der Stand der Einreichung nicht ident mit der Ausführung ist. In erster Linie handelte es sich bei vorgenommenen Änderungen um Anpassungen einzelner Raumgrößen in der Erdgeschoßzone an die jeweiligen Nutzungen im Sinne der eingemieteten Institutionen. Die Bestandsplanparie, die Grundrisse, Schnitte, Ansichten und Kubaturberechnung beinhaltet, stammt aus dem Jahr 1959 und wurde von Engelharts Mitarbeiter Hellfried Dietz im Auftrag dessen angefertigt. Der

Bau der Wohnhausanlage Schottenring begann zwei Jahre nach Fertigstellung des Ringturmes, die reine Bauzeit betrug zwei Jahre und dauerte von 1957-1959.

Für die Flächenerweiterung des im benachbarten Ringturm untergebrachten Versicherungsinstitutes wurden 1960 beziehungsweise 1966 ein Türdurchbruch, aber auch der Umbau des Erdgeschoßes der Wohnhausanlage nach Plänen Erich Boltensterns durchgeführt.

2.2.5. Arthur-Schnitzler-Hof (1959-1960)

Der Arthur-Schnitzler-Hof, auch als Wohnhochhaus Döblinger Hauptstraße bezeichnet, wurde als kommunaler Wohnbau der Gemeinde Wien 1959-1960 nach Plänen von Michel Engelhart und dessen Mitarbeiter Alois Machatschek an der Ecke Döblinger Hauptstraße 1/Währinger Gürtel 141 im 19. Bezirk errichtet. Auf diesem Areal befand sich ursprünglich ein Teil des israelitischen Friedhofes Währings, der vom nationalsozialistischen Regime enteignet worden war und schließlich 1942 in den Besitz der Stadt Wien überging, die zusicherte, dieses Gebiet nie zu bebauen. Die dennoch vorgenommene Umwidmung im Flächenwidmungs- und Bebauungsplan auf Bauland-Wohngebiet in den 1940er Jahren hatte jedoch den Neubau des Schnitzler-Hofes zur Folge. Benannt ist das Gebäude nach dem österreichischen Schriftsteller und Arzt Arthur Schnitzler (1862-1931).



Abb. 54 (rechts)
Schnitzler-Hof im Bau
Wien
um 1960

Insgesamt beherbergt dieses Wohnhochhaus 49 Wohnungen verteilt auf 13 Stockwerke, der Zugang vom Straßenniveau aus erfolgt aufgrund des leicht abfallenden Geländes über eine Stiegenanlage. Es gibt fünf unterschiedlich große Wohnungstypen, die folgendermaßen auf die Geschoße verteilt sind:

Typ A – ca. 42 m ² 3 Wohnungen	6. - 8. OG
Typ B – ca. 57 m ² 17 Wohnungen	1. - 12. OG
Typ C – ca. 70 m ² 21 Wohnungen	EG - 12. OG
Typ D – ca. 83 m ² 5 Wohnungen	1. - 5. OG
Typ E – ca. 99 m ² 3 Wohnungen	6. - 8. OG

Wohnungstypen A und E sind aufgrund ihrer kleinen bzw. großen Nutzfläche am seltensten vorhanden, während Typ C, die klassische Familienwohnung mit einem Schlaf- und einem Kinderzimmer, das häufigste Vorkommen aufweist. Die Stockwerke 1 bis 5, 6 bis 8 und 9 bis 12 sind jeweils Regelgeschoße. Alle Wohnungen sind mit Badezimmer (inklusive Badewanne), Abstellraum und WC ausgestattet, die Küche ist räumlich vom Wohnzimmer abgetrennt. Die Eingänge zu den Wohnungen liegen einander wie beim klassischen Zweispänner gegenüber. Im Erdgeschoß befinden sich neben einer Typ C-Wohnung Nebenräume wie Fahrradabstellraum, Kinderwageneinstellraum, Gartengeräte Abstellraum, Müllraum, Waschküche und ein Teil der Parteienkeller. Die restlichen Kellerabteile sind wie Kesselraum, Öltankraum, Schalt- und Pumpenraum und Hauskeller im Untergeschoß untergebracht. Das Wohnhochhaus verfügt außerdem über einen Lift und einen Müllabwurf, der in den Müllraum mündet.

Der Baukörper ist dem Zeitgeist entsprechend sehr schlicht gehalten und besteht aus zwei Volumina, die in Höhe und Lage verschoben sind. Das Stiegenhaus fungiert als Verbindungskörper dieser beiden Teile, deren Ebenen jeweils um ein Halbgeschoß versetzt angeordnet sind. An den kürzeren Querseiten befinden sich in jedem Stockwerk mittig kleine Balkone. Die vertikale Achse des für damalige Verhältnisse sehr hohen Gebäudes wurde durch die senkrechte Farbgestaltung in Gelb und Grau noch zusätzlich betont. Der Fassadenputz besteht aus verriebenem Quarzsand, im Sockelbereich ist Waschputz angebracht worden.

Abb. 55 (rechts)
Schnitzler-Hof
Wien
um 1960



Teil des Gesamtkonzeptes war auch die Einplanung einer Tuberkulose Fürsorgestelle auf dem Grundstück. Diese wurde als eigenes, zweigeschossiges Bauwerk errichtet und befand sich am südlichen Grundstücksende mit Eingang vom Währinger Gürtel. Der rechteckige Baukörper hatte Abmessungen von 17x10 m, eine Traufhöhe von 6,30 m und eine lichte Raumhöhe von 2,67 m in den Geschoßen. Die Ausstattung umfasste Büroräumlichkeiten, Warte- und Untersuchungsräume samt Umkleide- und Nebenräumen in Ober- und Erdgeschoß,

Personalraum sowie einen Röntgenraum mit anschließender Dunkelkammer. Die Trafo Station und die Klimaanlage waren im Keller untergebracht.

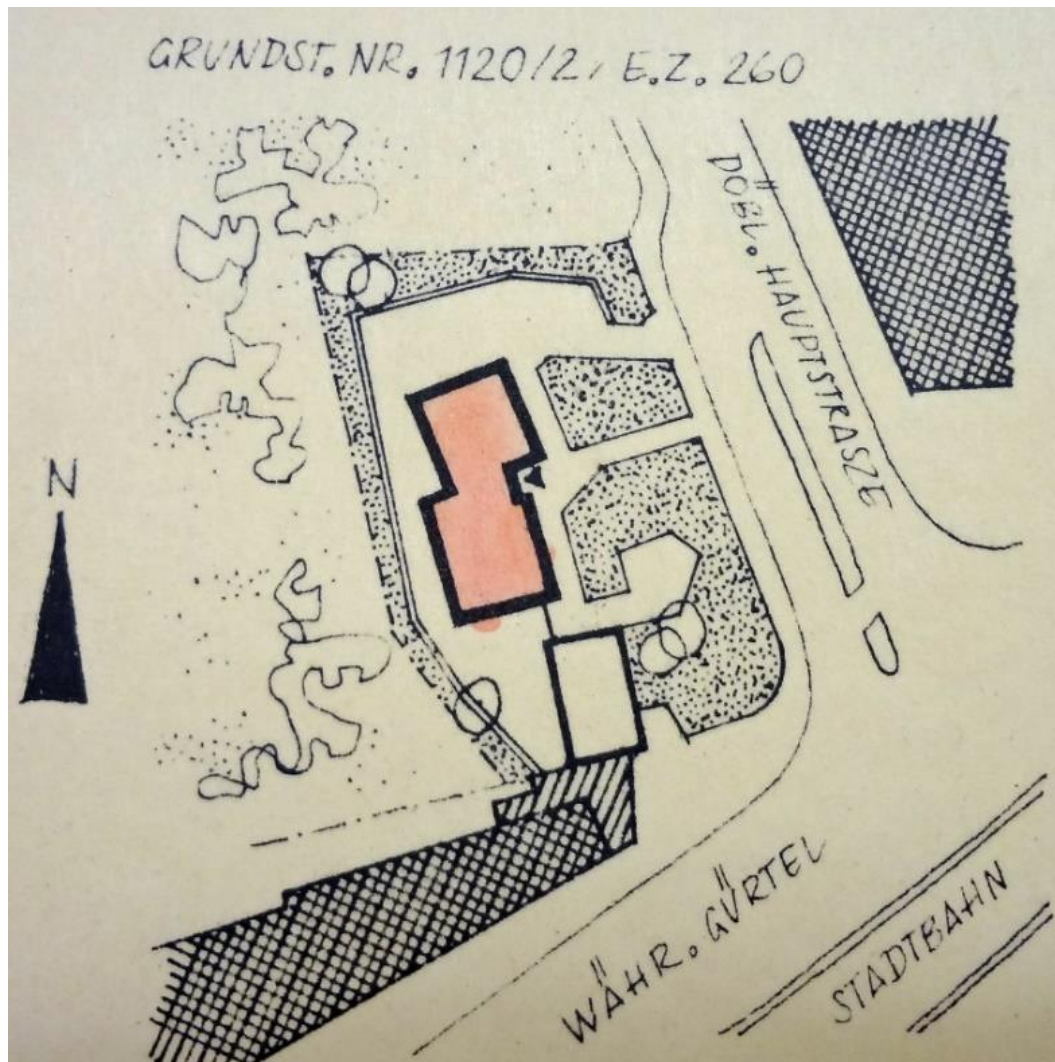


Abb. 56 (links)
Lageplan Schnitzler-Hof
Wien
1960

Das Wohnhochhaus wie auch die TBC Fürsorgestelle sind in Massivbauweise errichtet worden, die tragenden Wände bestehen in den Obergeschoßen aus Schüttnbeton, im Keller und im Erdgeschoß des größeren der beiden Bauteile des Hochhauses aus Stampfbeton. Dünnere Zwischenwände, zum Beispiel innerhalb der Wohnungen, sind aus Ziegel gemauert. Die Decke wurde in 12 cm kreuzweise bewehrten Stahlbetonplatten mit 8 cm Beschüttung ausgeführt, die flachen Walmdächer sind mit Blech eingedeckt.

Um das Hochhaus von der Straße abzuschirmen und den Bewohnern Zugang zur Natur zu ermöglichen wurde ein kleiner halböffentlicher Park zwischen den Baukörpern und entlang der Döblinger Hauptstraße angelegt. Im Mittelpunkt

dessen steht auf einem befestigten Platz der Brunnen „Reiter“ des Künstlers Franz Fischer. Am nördlichsten Grundstücksteil finden 12 PKW Abstellplätze für Hausbewohner Platz.

Im Jahr 1992 wurde die Bewilligung erteilt, einen 2,00 m hohen Stahlmast für die Montage einer elektronisch betriebenen Warnanlage (Sirene) auf dem Gebäude zu errichten. 2004-2005 wurde der Arthur-Schnitzler Hof um 795.400 Euro generalsaniert: Das Dach wurde instand gesetzt, Fenster und Türen erneuert und die Fassade mit einem Wärmedämmverbundsystem ausgestattet, was Heizkosteneinsparungen für die Mieter zur Folge hatte. Auch die Profilitverglasung im Stiegenhaus wurde umgebaut und die Balkone saniert.



Abb. 57+58 (oben)
Schnitzler-Hof
Wien
2015

2.2.6. Weitere Werke

Wie bereits in der Einleitung zu diesem Kapitel erwähnt, widmen sich die folgenden Seiten einigen Bauaufgaben, von denen für diese Arbeit zwar interessante Unterlagen existieren, allerdings keine vertiefenden Materialien aufgefunden werden konnten. Aus diesem Grund werden bei den folgenden Projekten interessante Fakten nur kurz aufgegriffen, da eine angemessene Behandlung des jeweiligen Themas nicht möglich war.

2.2.6.1. Haus Malberg Meran (1953-1956)

Haus Malberg in Meran in Südtirol ist eines der Projekte, die Michel Engelhart für Hans Baron von Veyder-Malberg (1886-1966), einem österreichischen Automobilpionier, Sportfahrer und Geschäftsführer der Porsche GmbH, durchgeführt hat. Der Projektzeitraum betrug drei Jahre, von 1953-1956. Im Nachlass Engelharts befindet sich ein Brief von 8. Dezember 1957 aus Meran von Ing. Ludwig, in dem dieser schreibt *„es wäre schön, mit Dir wieder ein Häusl zu machen. Es ist immer so gemütlich mit Dir und Deiner Frau. Ich hoffe sehr, daß Du Dich nicht zu sehr abrackern mußt und daß Du mehr auf Deine Gesundheit schauen kannst. Bitte tue es! Und baue Dein Haus nicht zu sehr aus, denn das kostet zu viel Solde.“*⁹ Im selben Brief unterschreibt der Absender mit *„Dein Falott¹⁰“*, aus einer Anspielung geht hervor, dass Michel Engelhart ihn scherzhaft als solchen bezeichnet hat. Erhalten sind zu diesem Projekt lediglich Baustellenfotos und Aufnahmen nach Fertigstellung, es dürfte sich hierbei um ein Wohnhaus gehandelt haben.



Abb. 59 (links)
Baustelle Malberg
Meran, IT
um 1955

Abb. 60 (rechts)
Gartenansicht
Meran, IT
Um 1956

⁹ aus dem Brief von Ing. Ludwig am 8. Dezember 1957 an Michel Engelhart

¹⁰ Falott (ugs.) - Gauner; Spitzbube; <http://www.duden.de/rechtschreibung/Falott>

2.2.6.2. Umbau Alt Prerau (1949-1953)

Der Umbau des Landgutes der Familie Harmer in Spillern im Weinviertel fand von 1949-1953 statt und beinhaltete die Adaptierung des Getreidespeichers und des Gutshauses der Familie sowie die Errichtung eines Arbeiterwohnhauses. Das Gut ist bis heute in Familienbesitz.

Abb. 61 (links)
Baustelle Harmer
Spillern
um 1950



Abb. 62 (rechts)
Gut Harmer
Spillern
um 1953



2.2.6.3. Villa Langackergasse 15 (1938)

Eine historische Villa in der Langackergasse 15 im 19. Wiener Gemeindebezirk, bei der Engelhart 1938 einen Dachgeschoßausbau durchführte, wurde zugunsten neuer Wohnhäuser im Jahr 2007 abgebrochen, was laut dem Verein „AKTION 21 – PRO BÜRGERBETEILIGUNG“ zu einem Aufschrei der Internet Plattform „Netzwerk-Denkmalschutz“ führte.¹¹

¹¹ siehe: <http://aktion21.at/themen/index.html?menu=95&id=347>

2.3. Auswahl Rekonstruktionsarbeiten

Zum Lebenswerk Michel Engelharts zählen nicht nur Neubauten, einen großen Teil seines Berufslebens widmete er der Rekonstruktion kriegsgeschädigter Kulturschätze Österreichs. Als Primärquellen für die folgenden Kapitel wurden von Engelhart selbst verfasste Artikel, die in der Österreichischen Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege publiziert wurden, die bis heute vom Bundesdenkmalamt herausgegeben wird, herangezogen. Ebenso dient das vom BDA herausgegebene „Dehio- Handbuch“, ein topografisches Denkmälerinventar der Kunstdenkmäler Österreichs, als Grundlage für die Besprechung der hier aufgelisteten Baudenkmäler.

2.3.1. Kuppelrekonstruktion Stiftskirche Melk (1947-1948)

Die barocke Stiftskirche von Melk wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts auf Betreiben des Abtes Berthold Dietmayr nach Plänen Jakob Prandtauers errichtet, die Fertigstellung der Kuppel ist mit deren Eindeckung 1715 datiert. Die Kuppelinnenseite schmückt ein Fresko des Barockmalers Johann Michael Rottmayr. Bei einem Brand 1738 wurde die Kuppel samt Turmhelmen zum ersten Mal zerstört, auch das Kuppelfresko wurde beschädigt. Die Renovierungsarbeiten für Turmhelme und Kuppel fanden bereits kurz danach statt.¹²

Am Abend des 15. September 1947 brach, wie Michel Engelhart in seinem Artikel „Die Restaurierung der Kuppel der Stiftskirche von Melk“ in der ÖZKD 1949 darlegt, bei Lötarbeiten an der ca. 64m hohen Hauptkuppel der Kirche erneut ein Brand aus. Die Flammen breiteten sich über den Hohlraum zwischen Dachhaut und gemauerter Kuppelschale durch das trockene Dachgebälk schnell aus, sodass die Schalung und die Holzkonstruktion der Überkuppel völlig zerstört und die Kupfereindeckung verformt wurde. Dank rascher Löscharbeiten gelang es aber, den Brand einzudämmen, sodass die Stiftskirche und das angrenzende Gebäude keinen Schaden nahmen.

¹² Quelle: Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs sowie ENGELHART Michel, *Die Restaurierung der Kuppel der Stiftskirche von Melk*, in Österreichische Zeitschrift für Denkmalpflege, III. Jahrgang 1949, Wien, Österreichisches Bundesdenkmalamt [Hrsg.], Verlag Anton Schroll & Co, S. 39-42

Erste Untersuchungen vor Einrüstungsarbeiten ergaben, dass der steinerne Aufbau sowie das Kupferdach der Laterne intakt waren. Die Tambourwände hatten - aufgrund kleiner Aussparungen im Mauerwerk, in welchen durch abgestürzte brennende Teile das Feuer weiter glühte beziehungsweise in welche bei den Löscharbeiten Wasser gedrungen war und Feuchteschäden angerichtet hatte - allerdings noch drei Tage nach dem Brand 50-60 Grad Celsius. Die Schäden an den Kuppelfresken beschränkten sich auf Verfärbungen.

Michel Engelhart sah seine Hauptaufgabe bei diesem Projekt darin, wie er anlässlich der gleichenfeier erklärte, die ursprüngliche Form der Kuppel trotz Fehlens jeglicher Aufnahmen und Planzeichnungen festzulegen und zu rekonstruieren. In seinem Artikel „Die Restaurierung der Kuppel der Stiftskirche von Melk“, veröffentlicht 1949 in der Österreichischen Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, schreibt er, dass sowohl die Pläne aus dem Stiftsarchiv Melk (*„als Studien anzusehen, die die endgültige Form der Kuppel nicht wiedergeben“*)¹³ als auch die veröffentlichten Unterlagen in der Österreichischen Kunsttopographie (*„konnten als für die Rekonstruktion genügende Aufnahmen des seinerzeitigen Bauzustandes nicht betrachtet werden“*)¹⁴ ausschieden. Ein Fassadenriß der

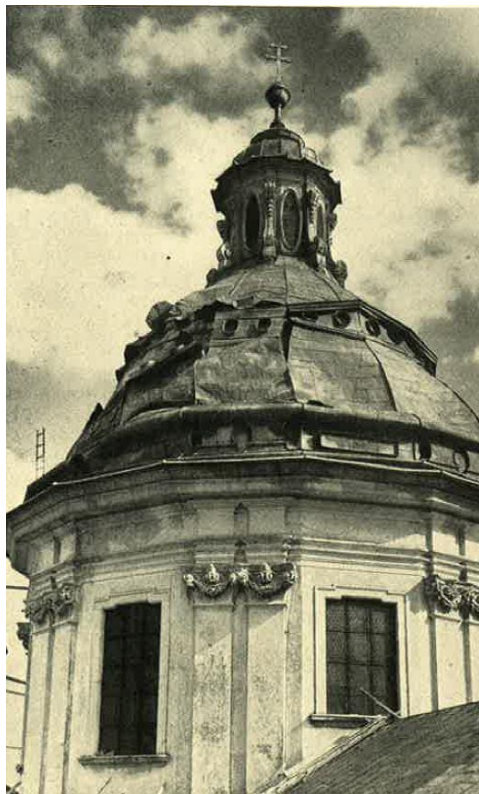


Abb. 63 (links)
Kuppel nach dem Brand
Stift Melk
um 1947

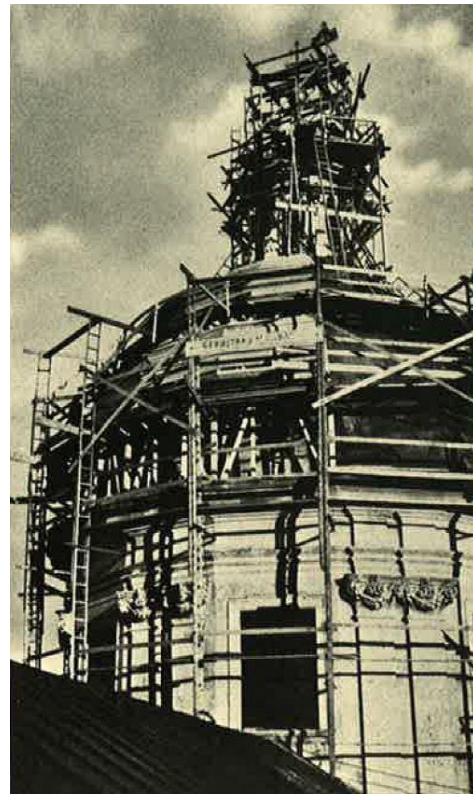


Abb. 64 (rechts)
Kuppel mit Gerüsten
Stift Melk
um 1947

¹³ aus Michel Engelhart, Die Restaurierung der Kuppel der Stiftskirche Melk, S. 39

¹⁴ aus Michel Engelhart, Die Restaurierung der Kuppel der Stiftskirche Melk, S. 39

Stiftskirche vor 1738 Prandtauers kam angesichts anderer Proportionen nicht infrage und auch die photogrammetrische Methode auf Grund vorhandener Lichtbildaufnahmen schied für Engelhart wegen mangelnder Genauigkeit aus. „So blieb nur die zeichnerische Aufnahme und die aus ihr resultierende, dem Gefühl nach korrigierte formale Gestaltung, in Verbindung mit den aus der statischen Berechnung sich ergebenden Forderungen.“¹⁵ Sofort nach Aufstellung der ersten Gerüstleitern wurde mit der Vermessung begonnen, die sich durch das Fehlen der intakten Kuppelkontur als äußerst aufwendig und kompliziert herausstellte und umfangreiches konstruktives Wissen voraussetzte.

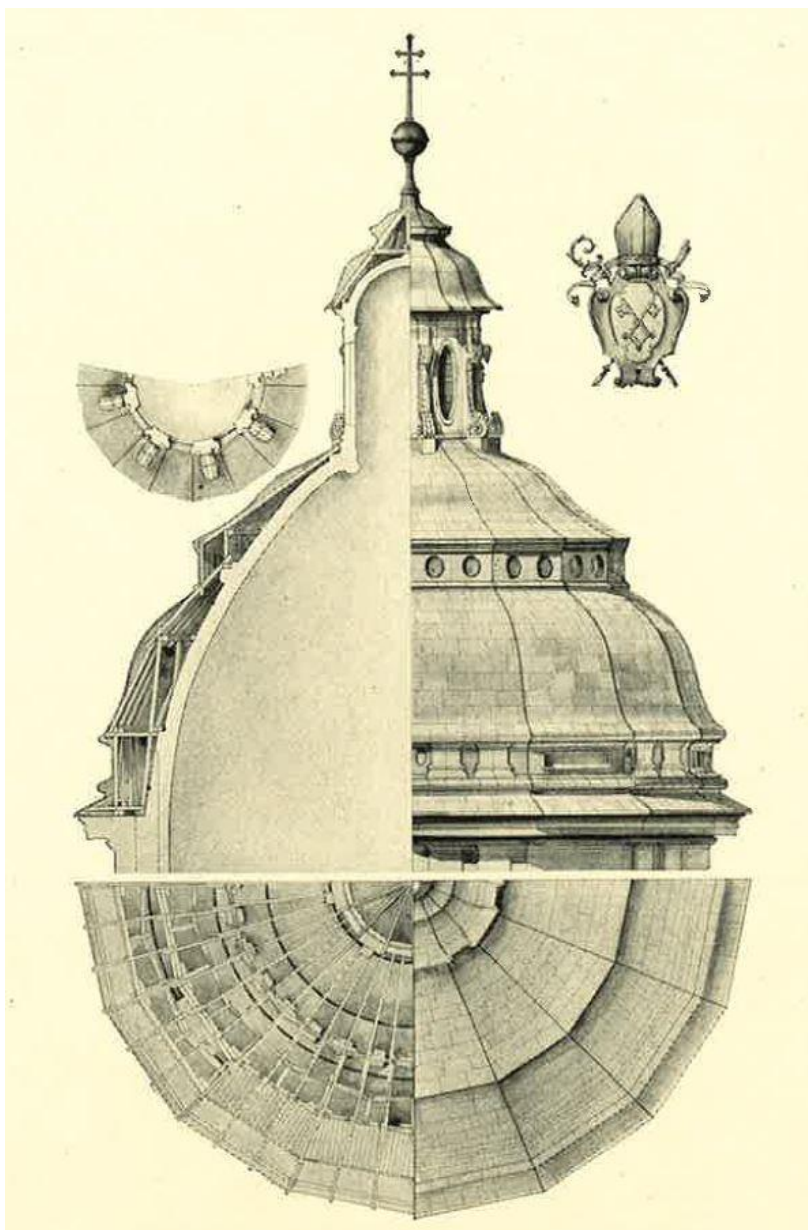


Abb. 65 (links)
Rekonstruktion der Kuppel
Michel Engelhart
um 1948

¹⁵ aus Michel Engelhart, Die Restaurierung der Kuppel der Stiftskirche Melk, S. 39

Genauere Untersuchungen nach Aufschneiden der Dachhaut zeigten, dass 32 „*steinerne Nasen*“¹⁶ aus Waidhofener Tuff als Auflager für die Konstruktionshölzer dienten und nicht beschädigt waren. Man konnte auch feststellen, dass eine Ringschließe, die als Verbindungsmittel der obersten von fünf ringförmigen, eisernen Spangen eingesetzt wurde, die die Kuppelschale umschlossen, geborsten war. Der Mörtelguß der einzelnen Kuppelsegmente schien unversehrt, das Mauerwerk der Kuppel aber konnte nicht näher untersucht werden, da Erschütterungen aus Rücksicht auf die Fresken Rottmayrs zu unterlassen waren. Die Kreuzstange auf dem Scheitel war, veranlasst durch das verkohlte Holzwerk der Laternenkuppel, schief geneigt.

Durch herannahendes Herbstwetter bedingte Witterungseinflüsse mussten abgeschirmt werden, daher wurde schnell mit Sicherungs- und Wiederherstellungsarbeiten begonnen. Ein Vorschlag, die teils beschädigte Kupferhülle abzunehmen und die Kuppelschale darunter mit einer Schutzschicht aus Zement zu überziehen, wurde aufgrund mangelnder Atmungsfähigkeit des Mauerwerks und demzufolge schlimmer Folgen für die Malereien abgelehnt. Die Herstellung einer Überkuppel mit Holzdachstuhl und provisorischer Deckung war also die einzig verbleibende Möglichkeit.

Mit statischen Berechnungen begann man sofort nach Festlegung der äußeren Kuppeldachform, die konstruktive Herausforderung lag darin, „*bei gegebenem Umrissprofil eine neue Dachkonstruktion anstelle des abgebrannten Dachstuhls auf die erhalten gebliebene gemauerte Kuppelschale aufzuständern.*“¹⁷ Bedingt durch die äußerst schwierige wirtschaftliche Lage in den Nachkriegsjahren wurden vom Statiker Herbert Wycital zwei Varianten an Berechnungen durchgeführt, eine unter Annahme der Lieferung von Kanthölzern für die Konstruktion, die andere eingeschränkt, mit Brettmaterial zur Herstellung von Nagelbindern. Da die geforderten Baustoffe von der Niederösterreichischen Landesregierung anerkannt und geliefert wurden, wurde die zimmermannsmäßige Konstruktion ausgeführt.

Anerkannter Baustoffbedarf lt. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung,
Schreiben von 20. Mai 1948

¹⁶ aus Michel Engelhart, Die Restaurierung der Kuppel der Stiftskirche Melk, S. 39

¹⁷ aus Michel Engelhart, Die Restaurierung der Kuppel der Stiftskirche Melk, S. 42

1000 Stk Biberschwanzziegel
1000 Stk Mauerziegel NF
1000 kg Zement
1000 kg Stückkalk
200 kg Baugips
120 m² Bauplanglas
5 lfm Nadelrundholz (Einbauholz)
20 m³ Nadelschnittholz (Einbauholz)
5 m³ Nadelschnittholz (Vorhalteholz)
500 kg Feiblech (schwarz oder verzinkt, bis 3mm)
120 kg Draht, Schrauben, Ketten u. Drahtseile
1600 kg Beton-, Stab- u. Fassoneisen

Die Konstruktion des Dachstuhls beinhaltete Binder in jedem Grat der sechzehnseitigen Kuppel, welche die parallel zu den Seiten laufenden Pfetten, in deren Drittelpunkte die Sparren liegen, tragen. An den Stoßstellen erfolgte die Verbindung der Pfetten zugfest mittels Holzlaschen und Flachstählen. Diese Pfettenkränze werden zusätzlich mit einem Schwellenkranz, der für den Lastabtrag der Windkräfte sorgt, verbunden, als Auflager fungierten die bereits erwähnten bestehenden Steinkonsolen.

Unregelmäßige Maße machten genaue Anpassungen vor Ort notwendig, was logistisch oft einen großen Aufwand bedeutete. Die Auswechslung der losen Blechhülle wurde segmentweise vorgenommen, um nicht die ganze Kuppelschale einer möglichen Durchfeuchtung durch Regen auszusetzen. Um die neue Holzkonstruktion feuerbeständiger zu machen wurde diese auf der Baustelle mit zinkchlorhaltigem Flammschutz- und Konservierungsmittel N 7 Z behandelt. Bei der Laterne musste der beschädigte Aufbau teilweise, sowie das Kuppeldach vollständig, erneuert werden.

Die Aufgabe der Rekonstruktion der Kuppel in ursprünglicher Form wurde an Michel Engelhart übertragen, sämtliche Bauarbeiten und die örtliche Bauleitung übernahm der Stifts- und Stadtbaumeister Franz Sdraule. Die kurze Bauzeit von knapp zehn Wochen für die neue Kuppelkonstruktion samt provisorischer Eindeckung mit Dachpappe konnte laut Engelhart nur durch die Unterstützung der

zuständigen Behörden, besonders des Bundesdenkmalamtes, erreicht werden. Hierfür wurden 93,5 m³ Bauholz, 1870 kg Eisen für Klammern, Schließen, Schrauben und Nägel sowie 1800 m² Dachpappe verwendet. Die alte Kupferbedachung, die über 6000 kg wog, wurde abgenommen, umgewälzt und 1948 nach und nach wieder aufgebracht. Engelhart stellte auch die *energische Profilierung in der untersten Zone der Kuppel, die ihm für die plastische Wirkung der Kuppelform charakteristisch schienen, ohne Einsparungsmaßnahmen*¹⁸ wieder her. Die Rekonstruktionsarbeiten an der Kuppel waren im Herbst 1948, also knapp ein Jahr nach dem Brand, beendet.

¹⁸ aus Michel Engelhart, Die Restaurierung der Kuppel der Stiftskirche Melk, S. 42

2.3.2. Wiederaufbau des Lusthauses im Prater (1948-1949)

Diesem Kapitel liegt als Quelle primär die Veröffentlichung der Wiener Geschichtsblätter mit dem Titel „Das Lusthaus im Wiener Prater: Zur Geschichte eines fast vergessenen Wiener Wahrzeichens“ von Erich Zinsler zu Grunde, zudem erfolgte ein Abgleich der historischen Daten mit dem Dehio Handbuch „Wien II. bis IX. und XX. Bezirk“ des BDA.

Das Lusthaus im Wiener Prater blickt auf eine lange Geschichte zurück. Das ursprünglich als „Grünes Lusthaus“ geplante Jagdhaus wurde auf Initiative von Maximilian II. um 1555 nordöstlich des heutigen Standpunktes errichtet und war, wie der ganze Prater, zu Beginn nur für Hof und Adel zugänglich. Erst auf Veranlassung Kaiser Joseph II. wurde der Prater am 7. April 1766 allen Besuchern zugänglich gemacht.

Joseph II. war es auch, der 1781-1783 Isidore Canevale mit einer Neuerrichtung des Lusthauses im Prater beauftragte. Der oktagonale Pavillon mit jeweils einem großen Saal im Zentrum jedes Stockwerkes wurde in die Achse der Hauptallee gerückt und zum Schutz vor wiederkehrendem Hochwasser auf einem erhöhten Unterbau errichtet.

Die Bautypologie des „Lusthauses“ beschreibt ein Bauwerk, das lediglich der Muße dient, also weder die Funktionen des Wohnortes noch des Arbeitsplatzes innehat. Es ist Treffpunkt, Ort des Sehens und gesehen Werdens, des gesellschaftlichen Austausches, des Essens und des Musizierens. Aufgrund dieser unterschiedlichen Funktionen ist eine freie, auf wesentliche Teile beschränkte, Architektur notwendig, um die Nutzungsvariabilität zu gewährleisten.

Da der Prater in den letzten Jahrhunderten oft Schauplatz kriegerischer Auseinandersetzungen war, musste das Lusthaus viele Beschädigungen und Wiederaufbauten verkraften, so auch im Zweiten Weltkrieg: 1944 und 1945 verursachten Bombentreffer in unmittelbarer Nähe große Schäden am Lusthaus, Zubau und Stiegenhaus, Pfeiler und Balkone stürzten ein, das Holzschindeldach sowie die verglaste Laterne wurden zerstört, das Innere verwüstet und geplündert.

Abb 66-67
Schäden am Lusthaus
Wien
1945



Nach Kriegsende bot sich im Prater, wie an zahlreichen anderen Orten, ein Bild der totalen Zerstörung.

Nachdem die sowjetische Besatzung 1946 der englischen die Freudenau als Austragungsort für Pferderennen überließ, wurden die Schuttberge vor dem Lusthaus entfernt und ein Ausweichbetrieb in der gegenüberliegenden, ehemaligen Hofküche eröffnet. 1948 wurde schließlich die Wiederherstellung des Lusthauses um S 350.000,- genehmigt. Nach Gestaltungsvorschlägen von Engelhart wurde mit der Rekonstruktionen des Anbaus und des Stiegenhauses nach alten Ansichten begonnen. Die Rückführung auf die ursprüngliche, einfachere Form machte die Entfernung der im 19. Jahrhundert hinzugefügten Stuckdekorationen notwendig. Die Miteinplanung neuer Wirtschaftsräume sollte künftig Arbeitsabläufe erleichtern. Die zerstörten Balkongeländer konnten durch gebrauchte Geländer aus einem Abbruchhaus in der Wiener Judengasse 4 ersetzt werden. Im Inneren des Lusthauses wurden die Wandmalereien des Jagdsaaes im Obergeschoß wiederhergestellt, im unteren runden Saal wurde die beschädigte Wanddekoration ergänzt und erneuert. Deren Darstellungen umfassen Götter und Heroen der griechischen Mythologie. Bereits 1 Jahr nach der Genehmigung, 1949

wurde das Lusthaus im Wiener Prater feierlich wieder eröffnet und ist bis heute als Café Restaurant ganzjährig in Betrieb.



Abb. 68 (oben)
Lusthaus Außenansicht
Wien
1950



Abb. 69 (unten)
Lusthaus Innenansicht
Wien
1950

2.3.3. Palais Schwarzenberg (1942-1955)

Das barocke Palais zu Schwarzenberg befindet sich im 3. Bezirk im direkten Anschluss an das Schloss Belvedere. Erbaut wurde das Palais ab 1697 ursprünglich für Graf Mansfeld Fürst Fondi nach Plänen von Johann Lukas von Hildebrandt, nach einem Besitzerwechsel 1716 durch Adam Franz Fürst von Schwarzenberg wurde die Innenausstattung des unvollständigen Palais nach Entwürfen von Johann Bernhard und dessen Sohn Josef Emanuel Fischer von Erlach 1728 fertiggestellt. Es befindet sich noch heute in Familienbesitz der Familie Schwarzenberg. Für eine detaillierte Beschreibung zur Geschichte des Palais Schwarzenberg sei hiermit auf die an der TU Wien 2013 vorgelegte Diplomarbeit „Die bauhistorische Entwicklung des Palais Schwarzenberg ehem. Palais Mansfeld-Fondi am Rennweg in Wien“ von Johannes Spitaler verwiesen, welche neben dem Dehio-Handbuch des BDA als wichtigste Grundlage für die folgenden Seiten dient. In dieser Arbeit wird im Folgenden lediglich die Tätigkeit Michel Engelharts im Palais thematisiert.



Abb. 70 (links oben)
Säulenkapitell
Michel Engelhart
1944

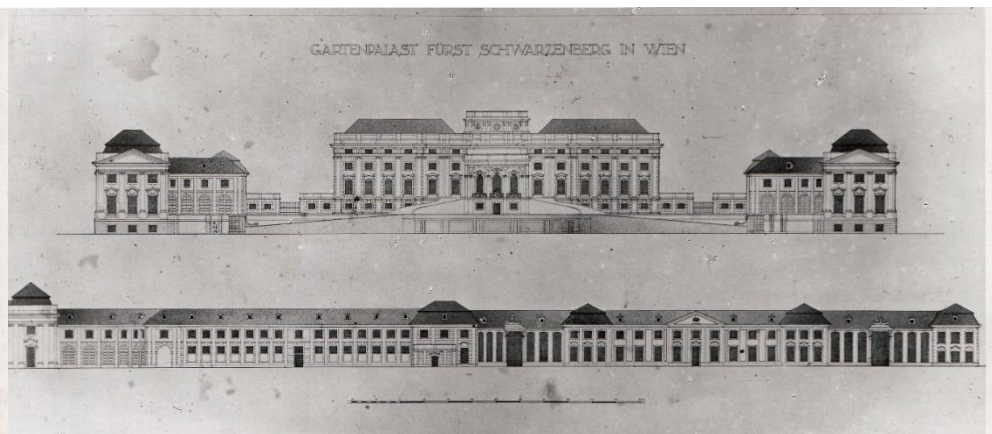


Abb. 71 (rechts oben)
Ansichten
Michel Engelhart
1944

Zwei Bombentreffer im Februar 1945 zerstörten große Teile des Hauptgebäudes und der Gartenanlagen, wie beispielsweise die westliche Ecke, Teile der Fassade, Obergeschoss, Hauptgeschoss, Kapelle, Schreib- sowie Schlafzimmer und Nebenräume des Fürsten. Die Dächer boten daraufhin keinen Schutz mehr vor der Witterung. Der katastrophalste Schaden wurde allerdings durch einen Einschlag im Mitteltrakt angerichtet, der Vorhalle und Vestibül zum Einsturz brachte und in Folge dessen die Kuppel des Kuppelsaales durch den erhöhten Luftdruck gehoben und

ebenfalls zerstört wurde. Insgesamt konnte man zu Kriegsende des Zweiten Weltkrieges 23 Bombentreffer am Areal des Palais und dessen Nebengebäuden verorten.



Abb. 72 (links)
Zerstörung
Wien
1945

Nach der Eingliederung des Palais Schwarzenberg in britisches Besatzungsgebiet begannen erste Aufräum- und Wiederaufbauarbeiten um die Bausubstanz vor weiteren Schäden zu bewahren, welche durch Baustoffmangel und Vorrang anderer Bauten bedingt nur sehr langsam voranschreiten konnten. Unter Architekt Peter Zowak erfolgte die Ergänzung fehlender Außenmauern und Dächer, um das Gebäude so wieder witterungsfest zu machen. Erst einige Jahre nach Kriegsende, nämlich 1949, wurde sichergestellt, dass die vollständige Restaurierung des Palais Schwarzenberg durch Eigenmittel und Förderungen des Bundesdenkmalamtes stattfinden würde.

Gegen Ende des Jahres 1949 beauftragte man Michel Engelhart, der durch seine Tätigkeit an der Technischen Universität Wien während des Krieges bereits eine Bestandsaufnahme des Palais gemacht hatte und seit 1946 Konsulent des Bundesdenkmalamtes war, mit der Planung zum Wiederaufbau. Zu dieser Zeit galt Engelhart in Fachkreisen als „der“ Barockspezialist in Wien: Er hatte den Tiergarten

in Schönbrunn ausgebaut, gerade die Wiederaufbauarbeiten am Palais Harrach abgeschlossen und war mit dem Wiederaufbau des Burgtheaters beschäftigt.

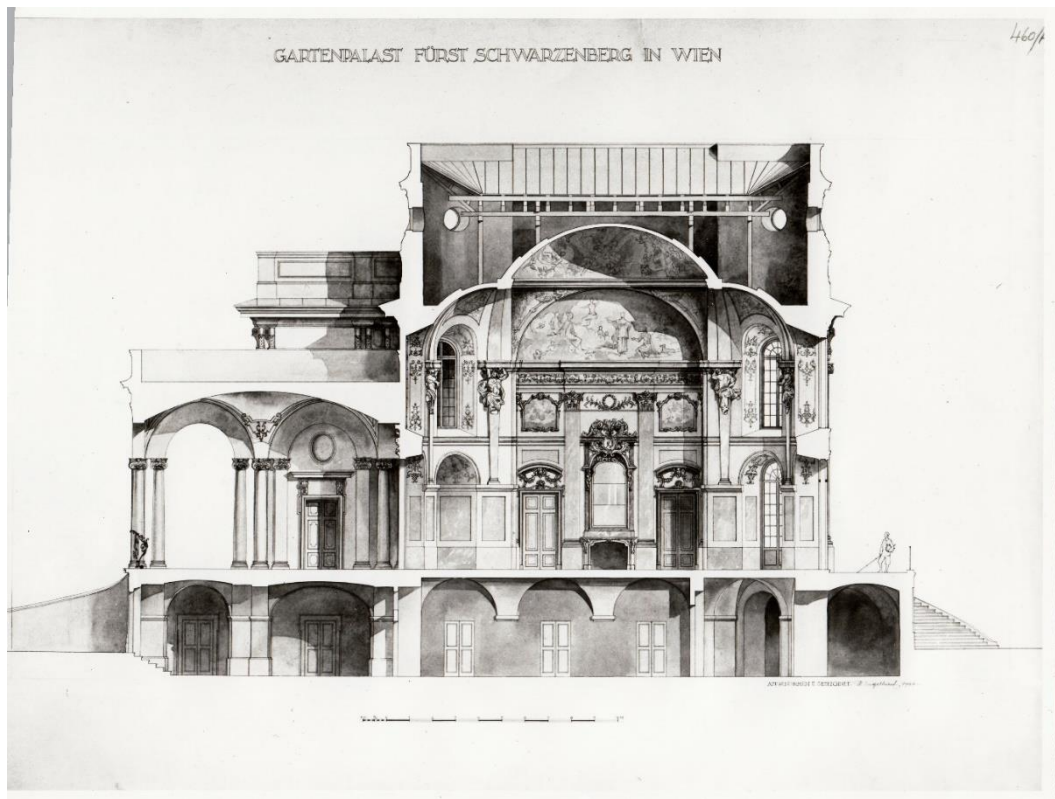


Abb. 73 (rechts)
Schnitt
Michel Engelhart
1944

Die denkmalpflegerisch anspruchsvollste Aufgabe war wohl die Wiederherstellung des Kuppelsaales, den Engelhart als „Mittelpunkt der Gesamtanlage und ihr künstlerisches Zentrum“ bezeichnet. Wie Engelhart in seinem Artikel „Der Kuppelsaal im Gartenpalast Schwarzenberg – grundsätzliche Überlegungen zur Wiederherstellung“ 1961 in der Österreichischen Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege nachträglich beschreibt, war das Kuppelgewölbe mit Fresken von Daniel Gran zur Gänze eingestürzt. Die Gewölbe der Apsiden waren ebenfalls, genauso wie Fenster- und Türstöcke sowie der Marmorfußboden, beschädigt, lediglich die Atlanten der Apsiden blieben von Schäden verschont.



Abb. 74-75
Kuppelmalerei
Palais Schwarzenberg
Wien
vor 1945

Der Großteil der überwiegend baulichen Schäden konnte durch handwerkliches Können behoben werden, die künstlerisch wertvollen Deckenmalereien Grans konnten allerdings nicht so einfach wieder hergestellt werden. Unterschiedliche Lösungsansätze, wie die farbige Rekonstruktion der ursprünglichen Idee durch die Herstellung einer Kopie oder durch eine Umsetzung in moderne Malerei, die sachliche Wiederherstellung der Gewölbeformen im Mittelraum und in den Apsiden ohne jeglichen Dekor, oder der Versuch einer neuen Lösung der Kuppeldekoration wurden in Erwägung gezogen.



Abb. 76-77
Zerstörungen Kuppelsaal
Palais Schwarzenberg
Wien
1945

Obwohl ausführliche Studien Daniel Grans im Maßstab 1:10 zur Rekonstruktion zur Verfügung gestanden wären, empfand Engelhart das Kopieren der gesamten Deckenmalerei als „abwegig“. Die „freie Kopie von Künstlerhand mit nachschaffenden malerischen Mitteln“ wurde aufgrund der damals vorliegenden Erfahrungen abgelehnt. Die Idee der sachlichen Wiederherstellung der Gewölbeform ohne jegliche Flächendekoration wurde als zu wenig dem festlichen Ambiente des Raumes gerecht werdend ebenfalls verworfen, sodass nur noch der Versuch einer Neugestaltung der Kuppel ohne malerische Dekoration als Lösung in Frage kam. Für diese Aufgabe schrieb der damalige Präsident des Bundesdenkmalamtes, Otto Demus, am 11. Februar 1955 einen Brief an Michel Engelhart mit der Bitte, er möge sich trotz seiner Überlastung der Aufgabe der Rekonstruktion der Kuppel annehmen. Engelhart erklärte sich am 21. Februar 1955 dazu bereit, einen Entwurf für die Gestaltung der Mittelkuppel zu verfassen. In umfangreichen und detaillierten Studien versuchte er zuerst, die Gliederung der Apsiden auf die Gliederung der Kuppel zu übertragen, was allerdings an den „*dem Scheitelpunkt der Gurtbogen am nächsten liegend[en Stellen] besonders ungünstig*“ wirkte. Weitere Untersuchungen sowie der Beschluss, dass das Prinzip der malerischen Dekoration beizubehalten sei, führte Engelhart zu zwei Entwürfen.

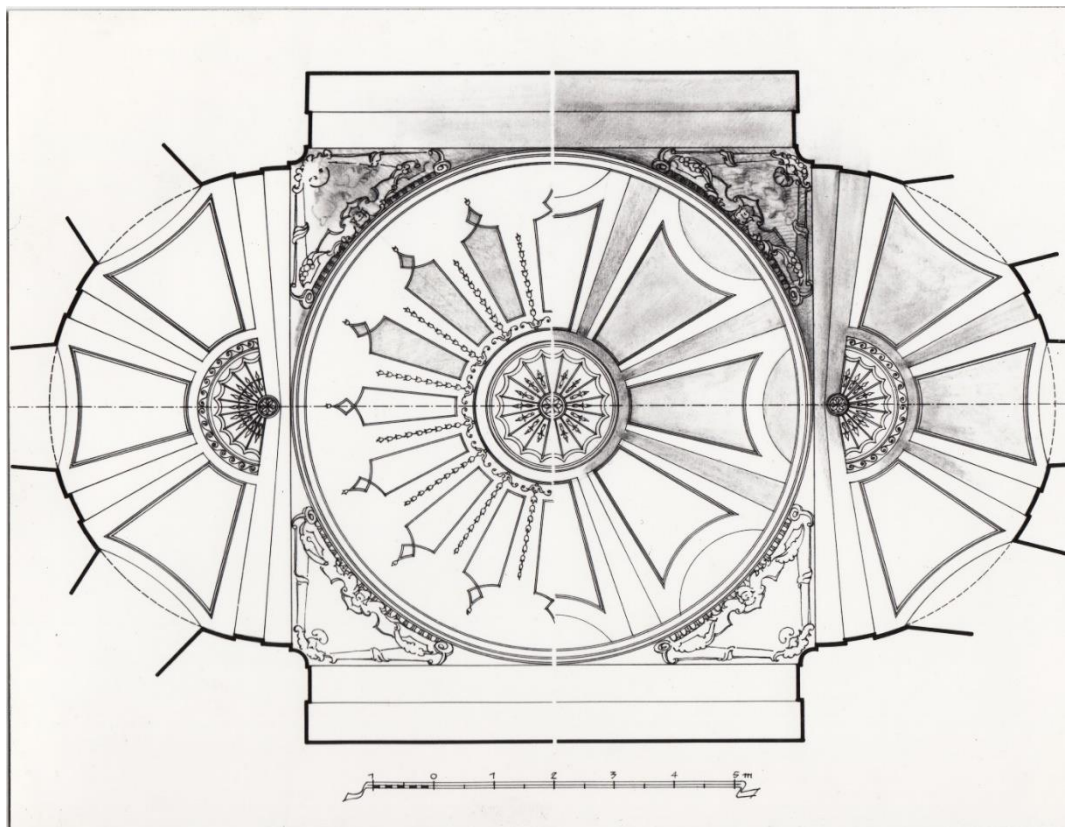


Abb. 78 (rechts)
Kuppelentwürfe
Michel Engelhart
um 1955

Letztendlich wurde zugunsten jener Idee entschieden, bei der der Kuppeldecor vom Zenit nach unten ausstrahlend entwickelt wurde. Um die Leichtigkeit der Decke zu unterstreichen, wurde auf eine Berührung der goldgerahmten Elemente mit dem Kranzgesimse verzichtet.



Abb. 79 (links oben)
Skizze Kuppelsaal
Michel Engelhart
um 1955



Abb. 80 (rechts oben)
Kuppelsaal
Palais Schwarzenberg
Wien
um 2013

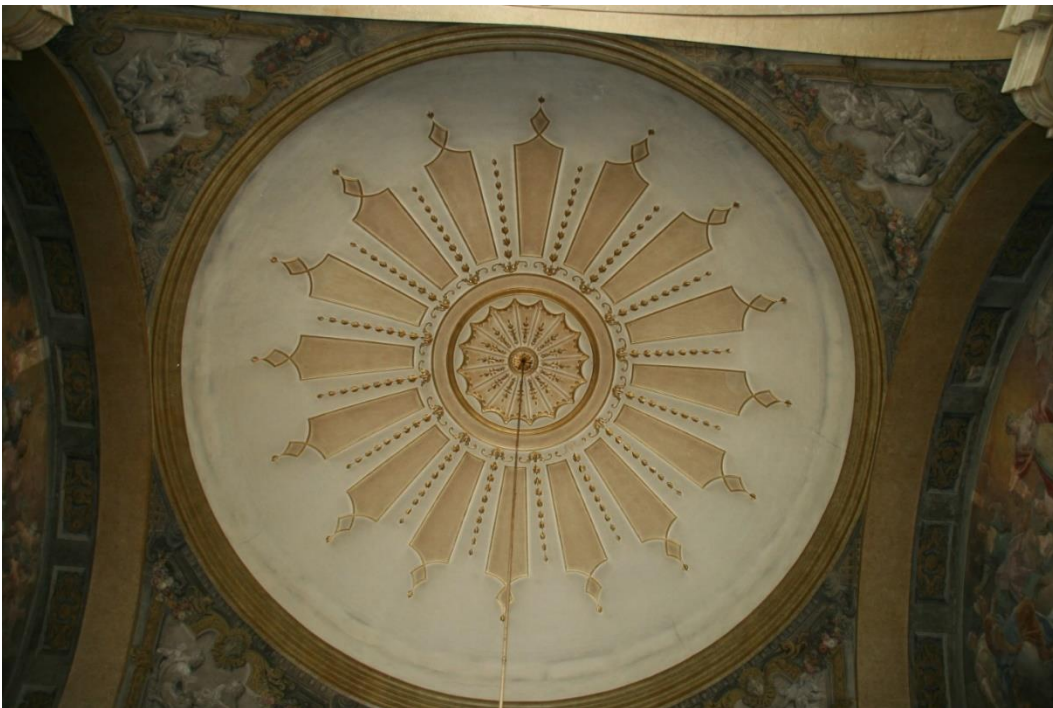


Abb. 81 (unten)
Rekonstruierte Kuppel
Palais Schwarzenberg
Wien
um 2013

Weitere von Engelhart betreute Restaurierungsarbeiten im Palais Schwarzenberg umfassten zum Beispiel Rekonstruktionen in der Vorhalle, der Kapelle, die

Wiederherstellung von Stuckaturen und Marmorierungen sowie die Reparatur von Wandrissen.

Abb. 82 (links)
Zerstörung Vorhalle
Palais Schwarzenberg
Wien
1945



Abb. 83 (Mitte)
Perspektivische Skizze
Michel Engelhart
um 1948



Abb. 84 (rechts)
Rekonstruierte Vorhalle
Wien
um 2013



Die feierliche Wiedereröffnung des Palais Schwarzenberg fand am Samstag, dem 25. Mai 1957 um 17 Uhr im Zuge eines Empfanges und Festaktes statt, zu dem auch Michel Engelhart und seine Gemahlin von Prinz und Prinzessin Heinrich Schwarzenberg eingeladen wurden.

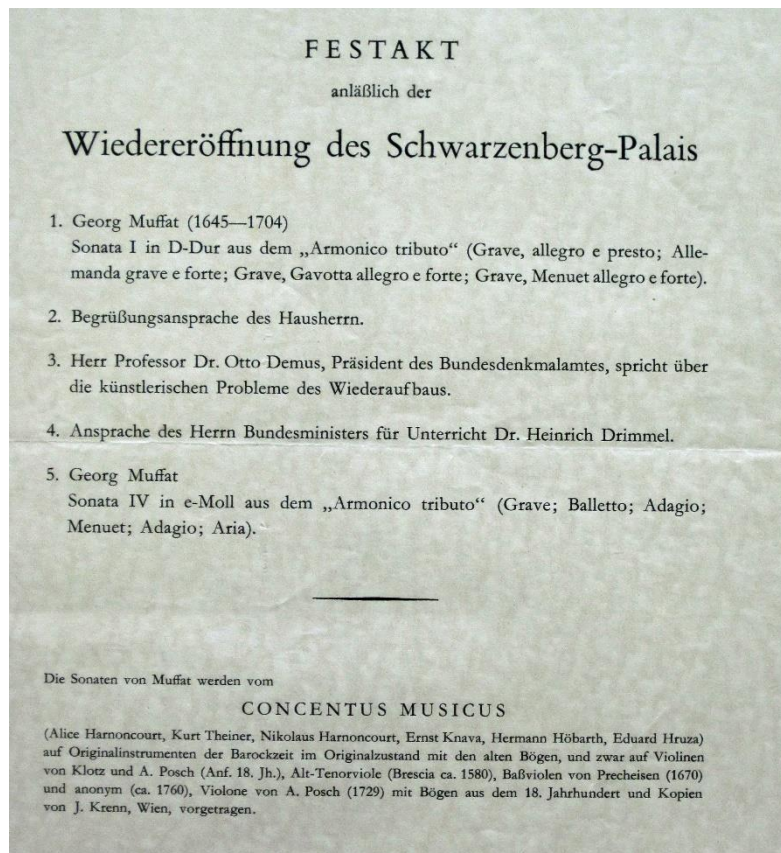


Abb. 85 (rechts)
Programm Festakt
Wien
1957

2.3.4. Palais Harrach (1949-1953)

Das Palais Harrach befindet sich im Bezirk Innere Stadt in Wien direkt an der Freyung in prominenter Nachbarschaft zur Schottenkirche, dem Palais Batthiany-Schönborn und dem Palais Daun-Kinsky. Als Informationsquelle für die nun folgende Besprechung wurde neben dem Dehio-Handbuch des BDA die 1995 veröffentlichte Schrift „Palais Harrach: Geschichte, Revitalisierung und Restaurierung des Hauses an der Freyung“ der Österreichischen Realitäten-Aktiengesellschaft verwendet.

Die Geschichte des Hauses begann im 15. Jahrhundert, damals im Eigentum der Familie Puchheim. Im 17. Jahrhundert wechselte das Palais häufig den Besitzer: 1926 wurde es erstmals an die Familie Harrach verkauft, 1658 ging es in Besitz der Familie Auersperg über, 1683, nach Ausbruch eines großen Brandes, wurden auch weite Teile des Palais beschädigt. 1689 ging die Ruine für einen Kaufpreis von 20.000 Gulden wieder in den Besitz der Familie Harrach über. Die Bauarbeiten für den hochbarocken Neubau dauerten von 1689-1696 und wurden von Domenico Martinelli und Christian Alexander Oedtl für Ferdinand Bonaventura Graf Harrach durchgeführt. Der trapezförmige Grundriss des Vorgängerbaus wurde übernommen, die größten Änderungen betrafen die Fassaden: Martinelli orientierte das Gebäude um, indem er die Freyung Seite als Schauseite ausbilden ließ, die zuvor nur als Nebenfassade entwickelt worden war. Die Front der Herrengasse beließ man, aufgrund fortgeschrittener Bauarbeiten, nach Plänen Oedtls. Zusätzlich wurde der Freyungstrakt um fast 10 Meter zugunsten einer sogenannten Festraumenfilade herausgerückt. Ab 1701 wurde der spätere Hausarchitekt der Familie Harrach, Johann Lucas von Hildebrandt, immer wieder mit neuerlichen Änderungen beauftragt. Von ihm stammt zum Beispiel der Entwurf der sogenannten *Saletta*, eines kleinen, offenen, pavillonartigen Gartenhäuschens (vgl. ital. *saletta* – kleiner Saal¹⁹, „Sälchen“), welches 1721 erbaut wurde. Um Platz für eine Gemäldegalerie im obersten Geschoß zu schaffen kam es ab 1844 durch Franz Beer zu großen baulichen Umstrukturierungen: Das Mezzanin wurde zu

¹⁹ Quelle:

http://dict.leo.org/itde/index_de.html#/search=saletta&searchLoc=0&resultOrder=basic&multiwordShowSingle=on am 22. September 2015 13 Uhr 34

einem Vollgeschoß umgebaut, die Fassade zur Freyung umgestaltet und ein Wintergarten als Verbindung zum Gartenpavillon zugebaut. Auch in den darauf folgenden Jahrhunderten kam es im Palais immer wieder zu Änderungen und Umbauten.

Im Ersten Weltkrieg blieb das Palais vor größeren Schäden verschont. Jedoch im Zweiten Weltkrieg im September 1944 wurde das Palais Harrach von Fliegerbomben getroffen, die die Flügelbauten des Gartenhofes gegen die Schottengasse sowie die Fassade an der Freyung schwer beschädigten.

Abb. 86 (links)
Bombentreffer
Michel Engelhart
1944

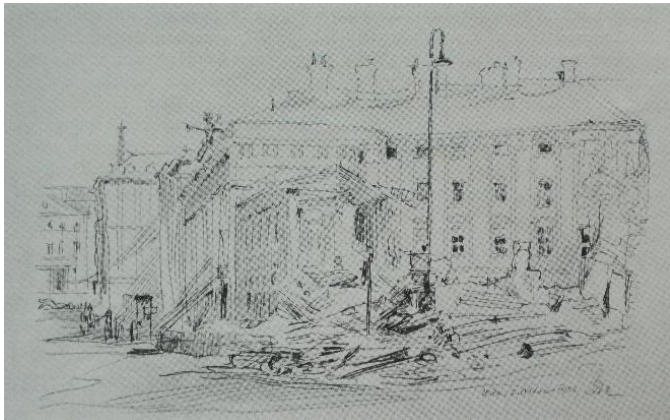


Abb. 87 (rechts)
Zustand nach
Bombardement
Wien
1944

Hildebrandts barocke *Saletta* fiel dem Krieg zur Gänze zum Opfer. Untersuchungen ergaben, dass eine Bombe „im Fundament des ersten Pfeilers rechts vom dreiachsigen Mittelportal explodiert“²⁰ war, was zu Setzungen von bis zu 18cm zur Folge hatte. Erste, dringend notwendige Sicherungsarbeiten wurden noch während des Krieges vom Besitzer eingeleitet, um den Verfall des Gebäudes zu unterbinden.

Beim Wiederaufbau, welcher von 1948-1952 dauerte, musste, wie so oft, auf die äußerst schwierige wirtschaftliche Situation in den Nachkriegsjahren Rücksicht genommen werden, gleichzeitig aber eine zufriedenstellende, leistbare Lösung gefunden werden. Diesen und weiteren Aufgaben stellte sich Michel Engelhart im Zuge der Rekonstruktionsarbeiten.

Zuerst begann man mit weiteren Sicherungs- und Vorarbeiten um eine Grundlage für weitere Bauarbeiten zu schaffen.

²⁰ aus M.Engelhart, Die Rekonstruktion des Palais Harrach

Der städtebauliche Kontext, der in der nachfolgenden Skizze von Engelhart dargestellt wird, ist für seine Planungen wesentlich:

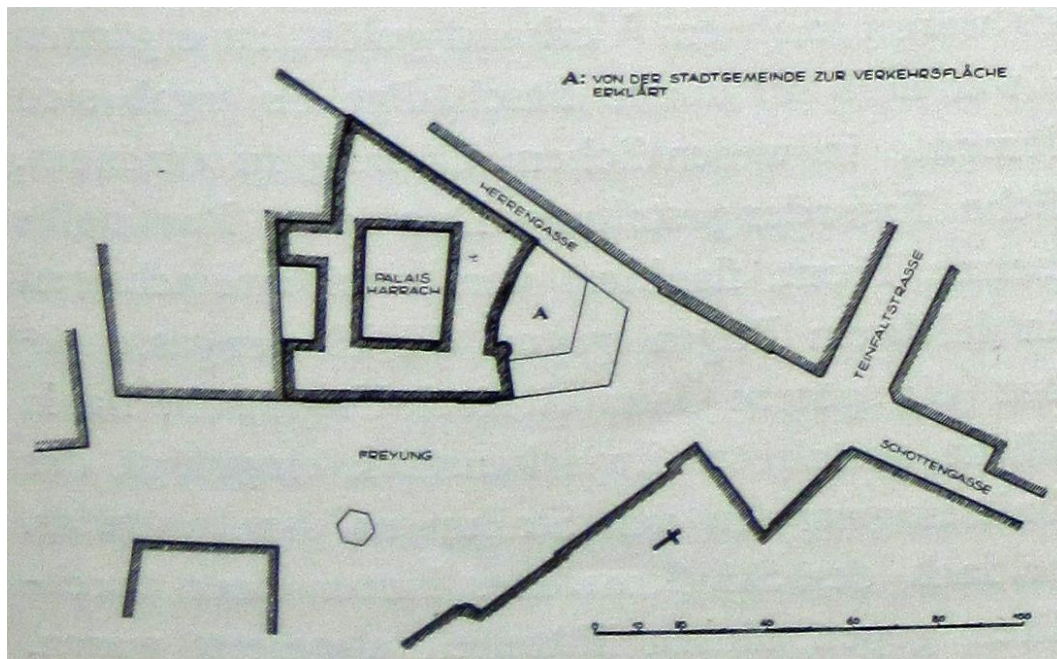


Abb. 88 (links)
Städtebauliche
Situation
Michel Engelhart
um 1950

An der Seitenfront Richtung Schottengasse befand sich ein großer, vorgelagerter Hofraum. Da ein Teil dieses Hofraumes (siehe Kennzeichnung „A“ im Plan) allerdings entgegen der Empfehlungen des Bundesdenkmalamtes von der Stadt Wien zur Verkehrsfläche erklärt wurde, kamen Engelharts Überlegungen, den Hofraum mit einer Mauer zu schließen, nicht zur Ausführung.

Laut Engelhart gab es für die Rekonstruktion der Fassade gegen die Freyung drei in Frage kommende Möglichkeiten, nämlich erstens, eine Wiederherstellung der Fassade des 19. Jahrhunderts, zweitens, eine Rekonstruktion auf Grundlage des 18. Jahrhunderts oder drittens, eine Neuherstellung ohne jegliche historische Bindung.

Weitere, sich auftuende, Probleme, anhand derer die richtige Lösung zu finden war, waren von technischer, künstlerischer und wirtschaftlicher Natur und wurden von Engelhart 1953 in seinem Artikel „Die Rekonstruktion des Palais Harrach“ in der Österreichischen Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege detailliert beschrieben. Vorgeblendete Fassadenteile aus 1845 hatten sich gelöst, die schwere Attika im Mittelteil übte eine hohe Belastung auf die Überlager darunter aus, das Gebälk, das die Attika teilweise mittrug, musste ausgetauscht werden. Fast alle korinthischen Kapitäle waren, ebenso wie die Konsolen des Kranzgesimses aus Stuck, die Portalsäulen sowie unzählige andere Dekorationselemente, zerstört und mussten

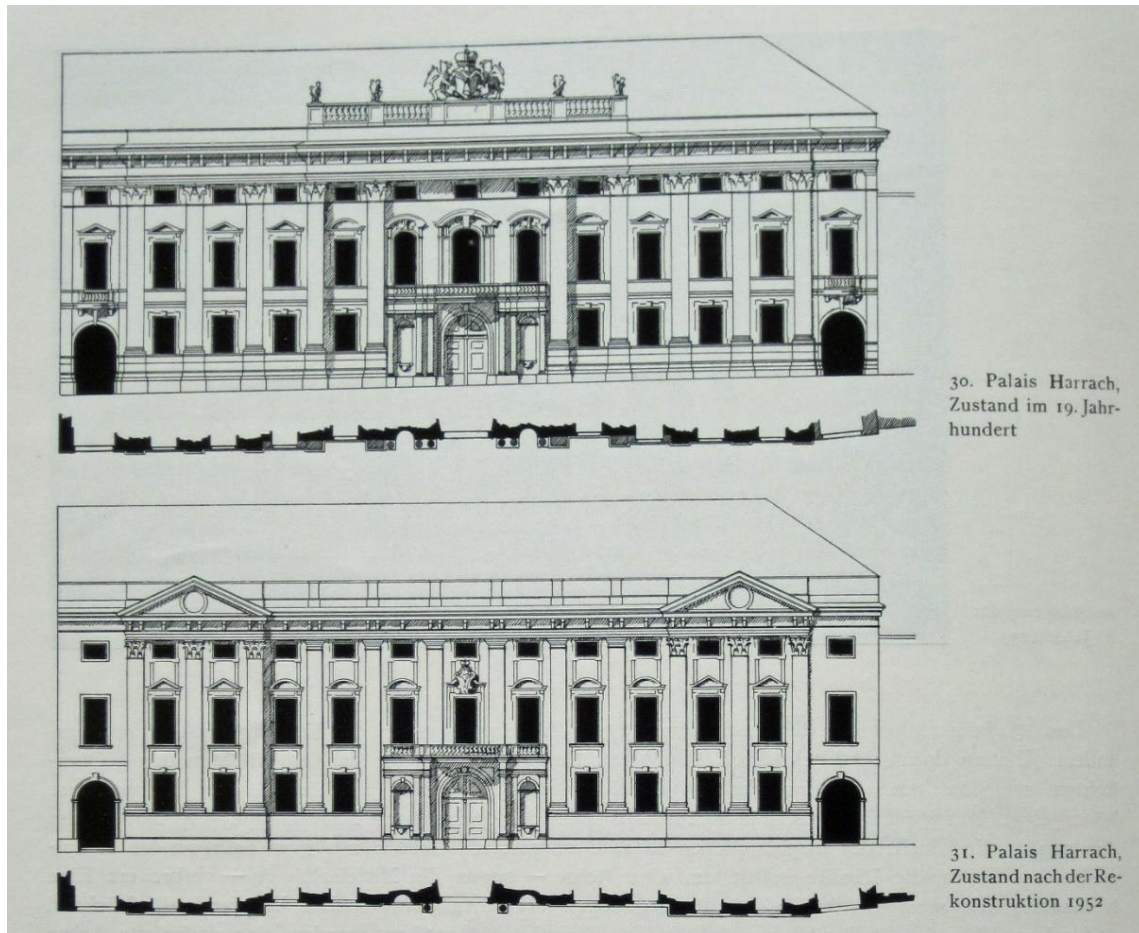
erneuert werden. Aus künstlerischer Sicht verglich Engelhart die Situation der Fassade in ihrem Ursprungszustand von Martinelli (*„charakterisiert durch eine siebenachsige zurückgesetzte Front, flankiert von zwei zweiachsigen giebelgekrönten Risaliten“²¹*) mit dem Zustand des 19. Jahrhunderts (Erhöhung des Dachstockes und Versehen dessen mit Oberlichten, Höherlegung des Hauptgesimses, Vormauerung massiger Pfeiler links und rechts der dreiachsigen Mittelgruppe, Errichtung einer steinernen Attika über den fünf mittleren Achsen, Entfernung der Giebel, Zufügung einer dreizehnten Achse). Eine Tendenz seinerseits zugunsten der Gestaltung Martinellis ist deutlich erkennbar (*„Die lebendigere, leichtere, originellere Gestaltung des 18. Jahrhunderts“*, *„schematischere, schwerere, banalere Fassadenbildung“* des 19. Jahrhunderts). Engelhart untermauert seine Präferenz mit Hilfe von wirtschaftlichen Überlegungen, denn durch den Verzicht auf eine Ausführung des Letztzustandes könnten anderenfalls sehr hohe Steinmetzkosten eingespart werden. Eine völlig neue Fassadengestaltung mit einfachen, zeitgemäßen Dekorationselementen der 1950er Jahre, die keinerlei historischer Bindung folgt, kam aufgrund der durchwegs barocken Anlage des Palais nicht infrage.

Es wurde also eine Rekonstruktion im Sinne des 18. Jahrhunderts angestrebt und durchgeführt, wenn auch in manchen Punkten - wie zum Beispiel bei der Dachform, Traufhöhe, der bestehenden Erweiterung Richtung Westen - Abstriche zugunsten der Wirtschaftlichkeit gemacht werden mussten. Einen wichtigen Beitrag zum neuen Erscheinungsbild des Palais leistete die Verringerung der Höhe des Gebälks über der Pilasterordnung. Aber auch die Ausstattung der Risalite durch korinthische Pilaster sowie die toskanischen Kapitäle der rückspringenden Front und das neue, steinerne Wappen auf der Mittelachse tragen zum neuen alten Erscheinungsbild bei.

²¹ aus M.Engelhart, Die Rekonstruktion des Palais Harrach

Aus Gründen der Sparsamkeit war unnötiger Aufwand in der Ausführung zu unterlassen, weshalb auch viele der ehemals aus Naturstein gefertigten Schmuckelemente nun aus Kunststein bzw. Putz wiederhergestellt wurden. Die Mauern wurden zuerst mit Zementmörtel, dann mit Weißkalkmörtel verputzt, die Pilaster mit einem Stahlbrett geglättet.

Abb. 89 (unten)
Ansichten
Michel Engelhart
19. Jhdt./1952



Hildebrandts Gartenpavillon wurde aufgrund der schweren Zerstörungen abgetragen. Insgesamt wird von Engelhart betont, dass es sich um keine lupen-„reine“ Rekonstruktion des barocken Originalzustandes des 18. Jahrhunderts handelt, welche mangels fehlender Mittel und Planunterlagen nicht möglich gewesen wäre, sondern einen Einzelfall, bedingt durch die zur Verfügung stehenden Mittel, darstellt.

Abb. 90 (rechts)
Rekonstruierte Fassade
Wien
1952



Nachdem 1969 die Gemäldegalerie des Palais in das Schloss Harrach in Rohrau in Niederösterreich übersiedelt wurde, wechselte das Palais Harrach 1974 abermals den Besitzer.

In den Jahren 1990-1995 erfolgte eine Restaurierung durch den Architekten und Denkmalpfleger Manfred Wehdorn, der eine Rekonstruktion der ursprünglichen Fassade samt Sockel, Mittelachse, Fries und Dachform vornahm. Ergänzt wurden die Rekonstruktionsarbeiten vom Einbau moderner Elemente, wie einem Treppenhaus, und der Teilüberdachung des Kleinen Hofes, dem Einbau von Ganzglasportalen in den Hofarkaden und dem Dachausbau. 1991-1994 wurden im Zuge archäologischer Grabungen Teile der römischen Limesstraße sowie einige antike und mittelalterliche Fundstücke ausgegraben.

Abb. 91 (rechts)
Rekonstruierte Fassade
Wien
1995



Von 1994-2003 befand sich eine Außenstelle des Kunsthistorischen Museums Wien in der Beletage des Palais Harrach, wo Sonderausstellungen stattfanden.

Wie Dieter Klein, Martin Kupf und Robert Schediwy in „Stadtbildverluste Wien: ein Rückblick auf fünf Jahrzehnte“ (2005) schildern, wechselte das Palais seit dem Verkauf aus dem Familienbesitz der Harrach sehr häufig den Besitzer: 1975 erwarb die Gemeinnützige Siedlungs- und Bauaktiengesellschaft (GESIBA) das Palais um 30 Millionen, ehe es dieser 1981 von der Stadt Wien um 51 Millionen abgekauft wurde.

Im Sommer 1988 ging erneut ein Verkauf über die Bühne, diesmal um 62 Millionen, an den Industriellen und Kunstsammler Oskar Schmidt. Nach einigen weiteren Jahren des zunehmenden baulichen Verfalls kaufte die ÖRAG, eine CA-Immobilientochter, Schmidt das Gebäude um 260 Millionen ab.

Heute befindet sich das Palais Harrach nach einem Verkauf an den österreichischen Unternehmer Karl Wlaschek im Besitz einer dessen Privatstiftungen.



Abb. 92 (links)
Fassade Freyung
Wien
2015

2.3.5. Burgtheater (1948-1955)

Die wichtigste Grundlage für dieses Kapitel bilden neben Michel Engelharts Vortrag „Das Neue Burgtheater“, gehalten am 14. Oktober 1955 vor ausländischer Presse sowie am 6. Oktober 1955 in der Österreichischen Kulturvereinigung, der Artikel „Vom Wiederaufbau des Burgtheaters“, erschienen 1955 unter Mithilfe von Engelhart in der Zeitschrift „Der Aufbau“ ebenso wie Informationen und Auskünfte von Mitarbeitern des Burgtheaters im Zuge einer Theaterführung.

Ursprünglich befand sich das Wiener Burgtheater in einem ehemaligen Ballhaus am Michaelerplatz. Nach über einem Jahrhundert an diesem Standort erfüllte das alte Haus jedoch die Anforderungen an ein zeitgemäßes Theater nicht mehr, sodass im Zuge des Ringstraßenbaus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein neues, freistehendes kaiserliches Hoftheater gegenüber dem Rathaus errichtet wurde. Die Planung des neuen Gebäudes wurde von den, vor allem für ihre Bauten entlang der Ringstraße bekannten, Architekten Gottfried Semper (Planung) und Carl von Hasenauer (Innenausstattung) vorgenommen. Die Bauzeit dauerte vom

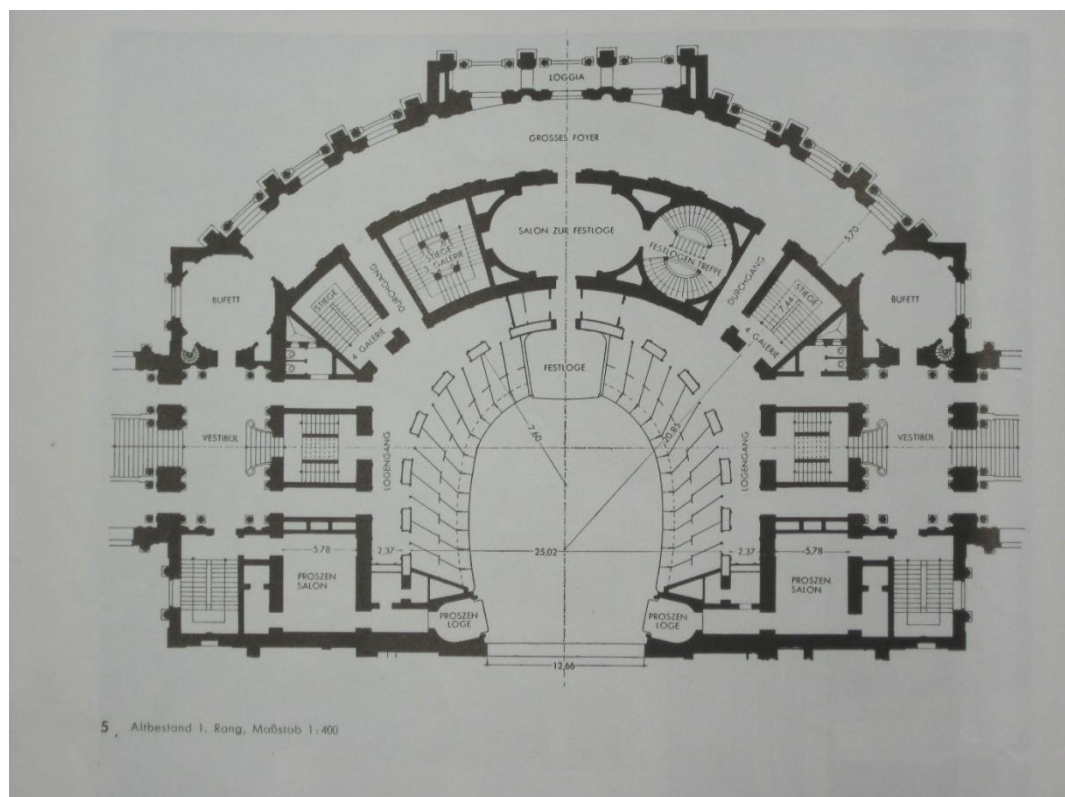


Abb. 91 (rechts)
Grundriss Altbestand
Wien
vor 1945

Spätestens 1874 bis zur Fertigstellung 1888 14 Jahre, bedingt durch das Zerwürfnis der beiden Architekten und vielen daraus resultierenden kostspieligen

Umplanungen. Das Burgtheater wurde als Hoftheater erbaut, was bedeutet, dass die Ausstattung und funktionelle Gliederung, nämlich nach gesellschaftlichem Rang und Status, höfischen Charakter aufwies. Aufgrund unzureichender Sichtverhältnisse in den Seitenlogen durch den lyraförmigen Grundriss musste das



Abb. 92 (links)
Zuschauerraum
Altbestand
Wien
vor 1945

Theater allerdings bereits 10 Jahre nach Fertigstellung umgebaut werden. Dennoch etablierte sich das Wiener Burgtheater durch seine hervorragende Ausstattung und sein außergewöhnliches Programm im gesamten deutschen Sprachraum.

Nach Modernisierungsarbeiten zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die vor allem aus technischen Erneuerungen wie Beheizungs-, Belüftungs- und Belichtungstechnik bestanden, war das Haus eines der am besten ausgestatteten Theater Europas, weswegen es besonders von vielen Architekten besucht wurde, die die neuesten Errungenschaften in der Bühnenmaschinerie studieren wollten.

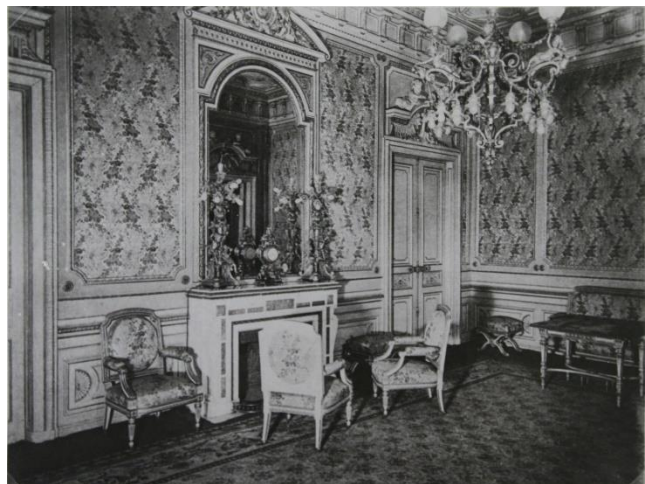


Abb. 93 (links)
Bühne Altbestand
Wien
vor 1945

Abb. 94 (links)
Gemäldegalerie
Altbestand
Wien
vor 1945



Abb. 95 (rechts)
Salon Altbestand
Wien
vor 1945



Die ersten Kriegsjahre des zweiten Weltkrieges überstand das Burgtheater unbeschadet, es wurden Vorstellungen nach Spielplan aufgeführt und sogar Pläne über eine mögliche Erweiterung geschmiedet. Nach Ausruf des totalen Kriegseinsatzes 1944 jedoch wurde das Ensemble kriegsdienstverpflichtet, lediglich ein minimaler Teil des Personals blieb für Instandhaltungszwecke im Haus, die Ausbaupläne wurden auf Eis gelegt.

Abb. 96 (links unten)
Zerstörungen
Zuschauerraum
Wien
um 1945

In letzten Kriegswirren des Jahres 1945 erlitt das Burgtheater schwere Bombentreffer, die unter anderem den Hinterbühnentrakt samt Dach und Nebenräumen, beide Bühnenstiegenhäuser, das Stiegenhaus auf der Seite des Volksgartens, Deckengemälde und sämtliche Fenster zerstörten. Am 10. April 1945

Abb. 97 (Mitte unten)
Zerstörungen
Gemäldegalerie
Wien
um 1945

brach Feuer aus und sowohl das Zuschauerhaus als auch das Bühnenhaus wurden Opfer der Flammen, da weder genug Löschwasser noch genug Einsatzkräfte zur Verfügung standen.

Abb. 98 (rechts unten)
Zerstörungen Fassade
Wien
um 1945



Einzig die beiden Prunkstiegenhäuser [mit Gemälden von Franz Matsch sowie Gustav und Ernst Klimt, Anm.] und die Räumlichkeiten unter der Erde blieben nahezu unversehrt.



Abb. 99 (links)
Prunkstiegenhaus
Bianca Zulus
2015

Kurze Zeit nach der verheerenden Zerstörung wurde von ehemaligen Mitarbeitern und Künstlern des Burgtheaters eine Bergungs- und Aufräumaktion gestartet, noch im selben Jahr begann man in der Hoffnung eines baldigen Wiederaufbaues mit den Sicherungsarbeiten: Einsturzgefährdete Mauerteile und Dächer wurden abgetragen und mit den damals zur Verfügung stehenden Mittel vor weiterem Verfall und Witterungseinflüssen geschützt. Die Jahre 1946-1947 standen im Zeichen der Räumungsarbeiten, sämtliche beschädigte Teile wie beispielsweise lockere Stuckarbeiten wurden entfernt und einzelne Bauteile wie die Dachkonstruktion über dem Bühnenhaus und dem Foyer neu hergestellt. Die

Vorbereitung der Wettbewerbsunterlagen für eine Neugestaltung des Zuschauerraumes begann ebenfalls 1947. Währenddessen wurden einzelne kleinere Instandsetzungsarbeiten getätigt, das Dach über dem Bühnenhaus fertiggestellt und Deckengemälde restauriert.

Abb. 100 (links oben)
Bauarbeiten Dach
Wien
um 1954



Abb. 101 (rechts oben)
Bauarbeiten Decke
Wien
um 1954



Abb. 102 (links unten)
Bauarbeiten
Gemäldegalerie
Wien
um 1954



Abb. 103 (rechts unten)
Bauarbeiten Decke
Wien
um 1954



Die Entwürfe der drei Architekten Otto Niedermoser, Oswald Haerdtl und Michel Engelhart kamen im Zuge des Wettbewerbes 1948 in die engere Auswahl. Das Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau betraute schließlich Michel Engelhart mit der künstlerischen Oberleitung und Bauleitung, weil sein Vorschlag zum Großteil die erhalten gebliebene Konstruktion verwendete und dadurch weniger Baukosten und Arbeitsaufwand versprach.

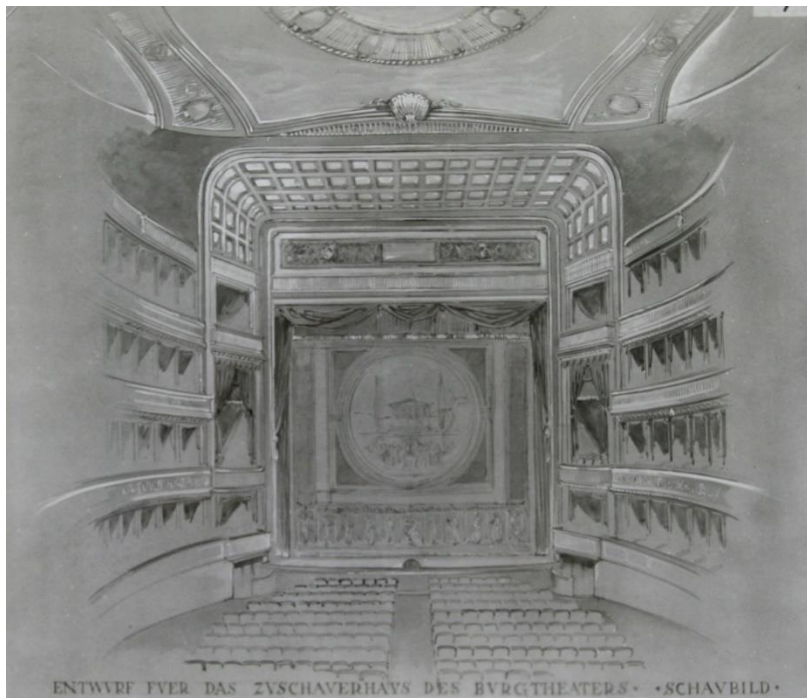
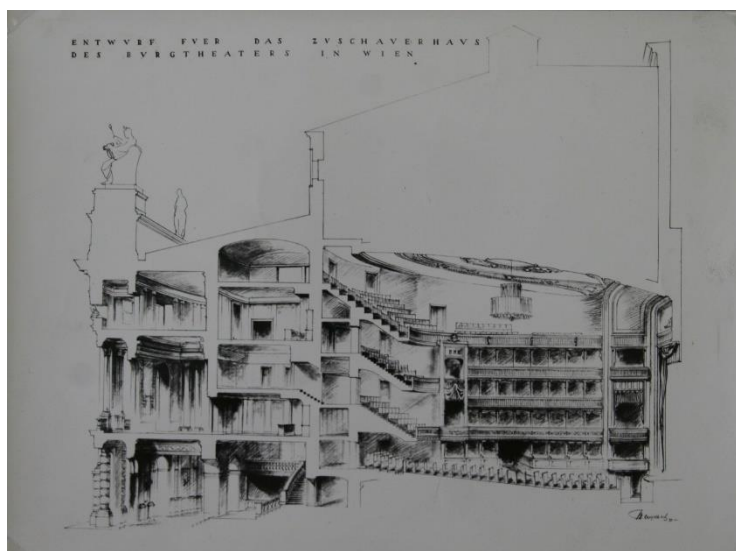
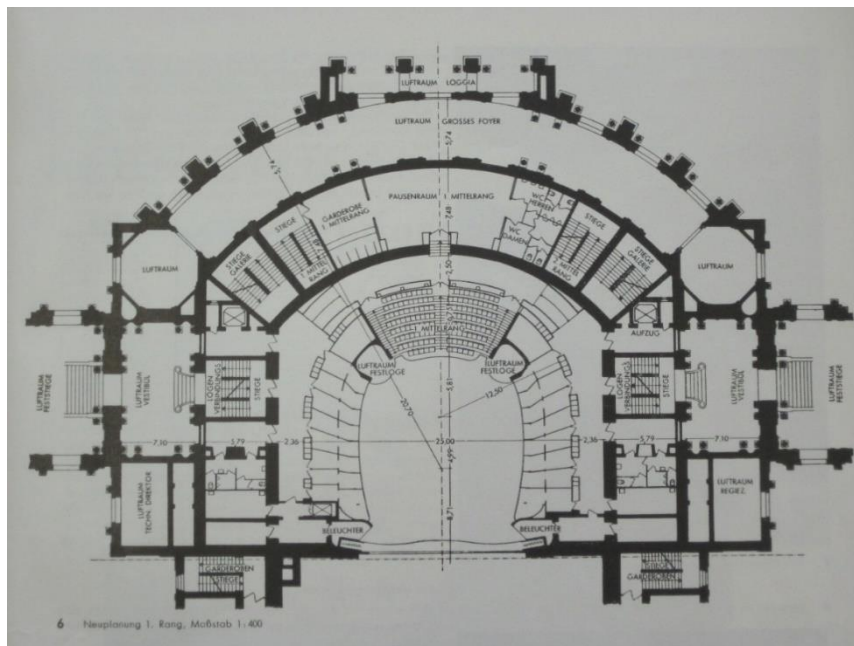


Abb. 104 (oben)
Schaubild
Zuschauerraum
Michel Engelhart
um 1948

Abb. 105 (Mitte)
Grundriss Neuplanung
Michel Engelhart
um 1953

Abb. 106 (unten)
Schnitt Zuschauerraum
Michel Engelhart
um 1948



1949 waren noch keine Geldmittel für den Wiederaufbau bewilligt, daher wurden vorerst weiterhin nur die notwendigen Sicherungsarbeiten durchgeführt, ab August wurde die Restaurierung fortgesetzt. Wichtigste Grundlage für die Neugestaltung war eine genaue Bestandsaufnahme des Burgtheaters, welche 1951 mit großem Personalaufwand durchgeführt wurde. Die Planung selbst, ohne den dazugehörigen Ausführungsdetails, war im Februar 1953 abgeschlossen.

Abb. 107 (links)
Skizze Mittelrang
Michel Engelhart
um 1948

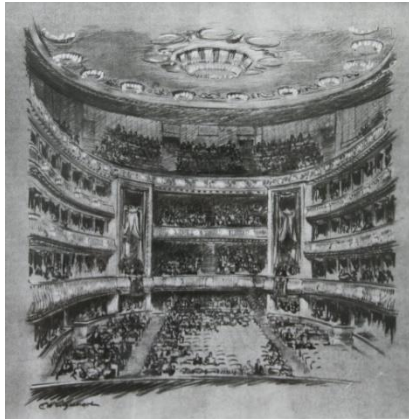
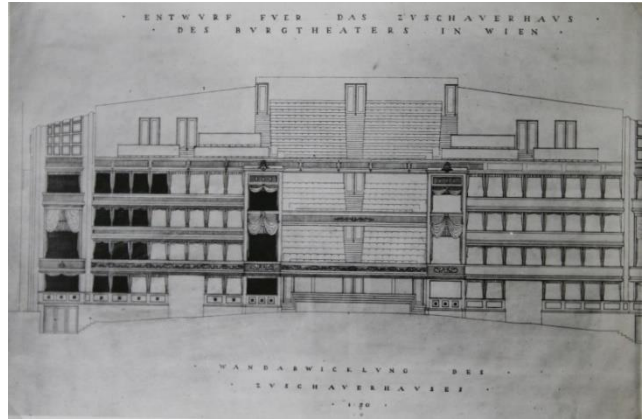


Abb. 108 (rechts)
Wandabwicklung
Zuschauerhaus
Michel Engelhart
um 1948



Engelharts Entwürfe für das Burgtheater bestehen nicht nur aus Skizzen und Plänen, es wurden auch sehr viele Modelle, vor allem von repräsentativen Räumen wie zum Beispiel dem Zuschauerraum, in Maßstab 1:50 oder 1:20 angefertigt. Für viele der Ausführungsdetails wurden Modelle im Maßstab 1:1 gebaut.

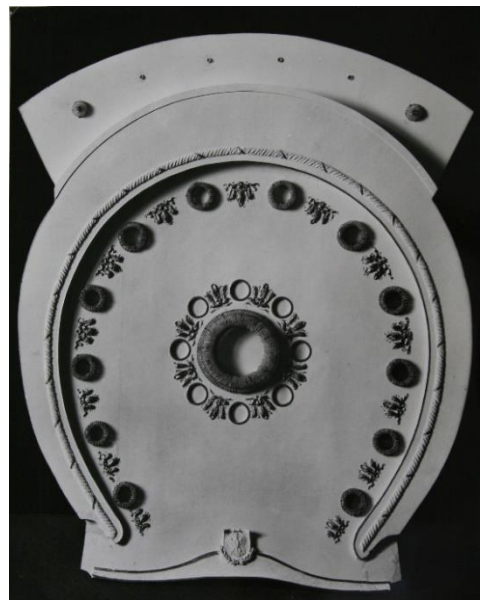


Abb. 109 (links)
Modell Zuschauerraum
Michel Engelhart
um 1953

Abb. 110 (rechts)
Modell Decke
Michel Engelhart
um 1953

Mit der Umsetzung der Planungen Engelharts wurde deshalb erst relativ spät begonnen, da zuvor der Wiederaufbau der Staatsoper, aufgrund der weitreichenderen Bekanntheit über den deutschen Sprachraum hinaus, Vorrang hatte.

Nun zum Entwurf Michel Engelharts: Eine völlige Rekonstruktion des vormals reich ausgestatteten Burgtheaters stand aus kostentechnischen Gründen nicht zur Debatte, weswegen die Planung sich an die finanziellen Möglichkeiten zu halten hatte.

Der größte Eingriff in das bisherige Grundkonzept betrifft die Gliederung des Zuschauerraumes gegenüber der Bühne, nämlich die Auflassung der Hofloge, die ihre Berechtigung verloren hatte, sowie der dritten Galerie, die aufgrund von mangelnder Hörsamkeit und Sichtbeeinträchtigung einem Theaterbesucher unzumutbar war. Stattdessen schuf Engelhart gegenüber der Bühne zwei neue Mittelränge übereinander mit akustisch und optisch einwandfreien Sitzplätzen. Engelhart selbst ging oft ins Theater und empfand „*seine*“ neuen Mittelränge als beste Plätze im ganzen Theater, sagte er doch zu Heinz Glaser, Sohn des ehemaligen Schlosshauptmannes und guten Bekannten Engelharts Josef Glaser: „*Wenn i ins Burgtheater geh’, dann sitz’ i im Mittelrang.*“



Abb. 111 (links)
Mittelrang
Wien
um 1955



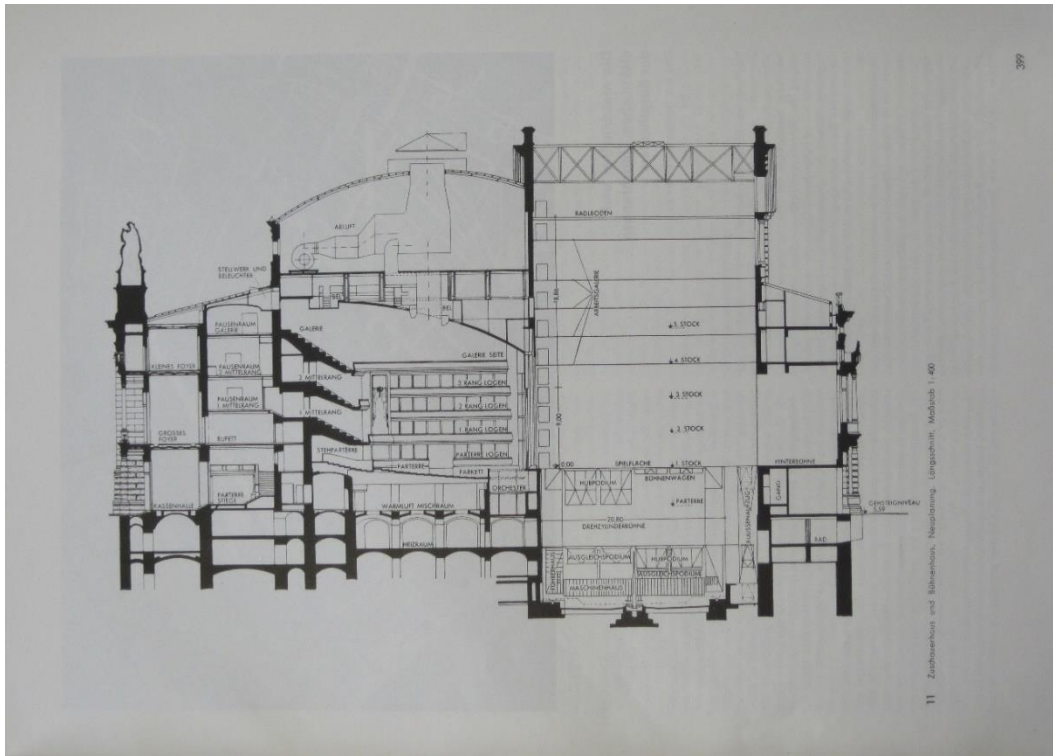
Abb. 112 (rechts)
Zuschauerraum
Wien
um 1955

Zur Behebung bereits seit längerem bekannter „Fehler“ bzw. baulicher Mängel wurde, neben der Beseitigung des dritten Ranges, eine neue Saaldecke über dem Zuschauerbereich geschaffen, die für gute Akustik sorgt und gleichzeitig die zu große Höhe des Zuschauerraumes kompensiert. Die Höhe der Decke konnte aber nur durch Rücksichtnahme auf eine möglichst günstige Anordnung der Galeriesitze festgelegt werden, daher wurden zusätzlich alle gestalterischen Mittel eingesetzt, um die Längenentwicklung des Raumes zu betonen. Anstatt der bisherigen Kuppel, die die Vertikale betonte und sich als für das Sprechtheater akustisch völlig ungeeignet herausstellte, wurde „eine gegen die Bühnenöffnung sich um ca. 6m senkende Decke in Muschelform“²² errichtet.



Abb. 113 (rechts)
Decke Zuschauerraum
Bianca Zulus
2015

²² aus Michel Engelhart, Das neue Burgtheater, Vortrag



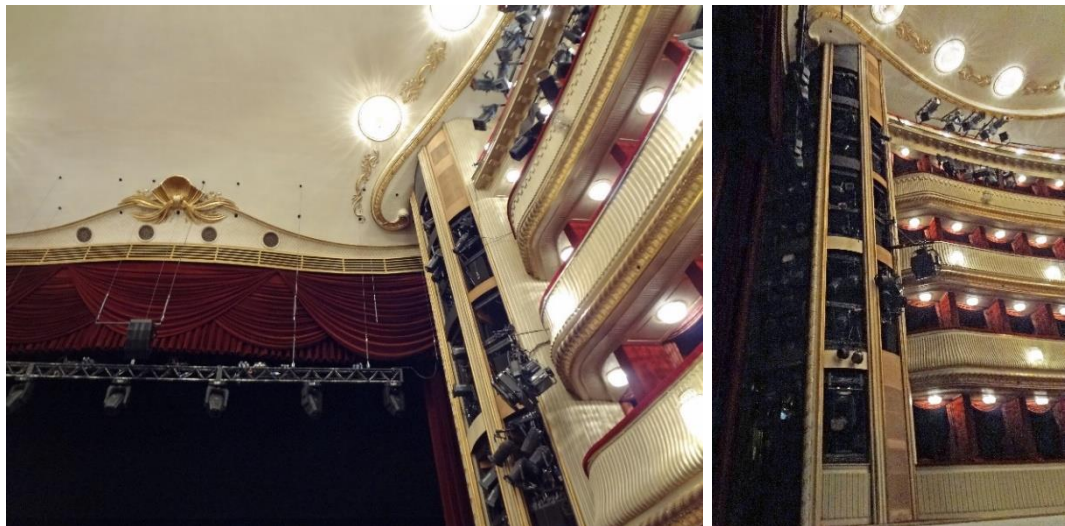
Zusätzlich zur Längsbetonung des Zuschauerraumes durch die Gestaltung der Decke vermied Engelhart auf eine besondere Gestaltung der tragenden Logenstützen. Er entschied sogar ihre konstruktive Wirkung nicht zu betonen, weshalb die Brüstungen der Logen bis zur Bühne in einem durch laufen. Die Anbringung von, in den Farben Weiß und Gold gestrichenen, vertikalen Holzleisten sorgte zusätzlich durch die Absorptionsfähigkeit des Materials für gute Akustik und unterstreicht den gewünschten Effekt.



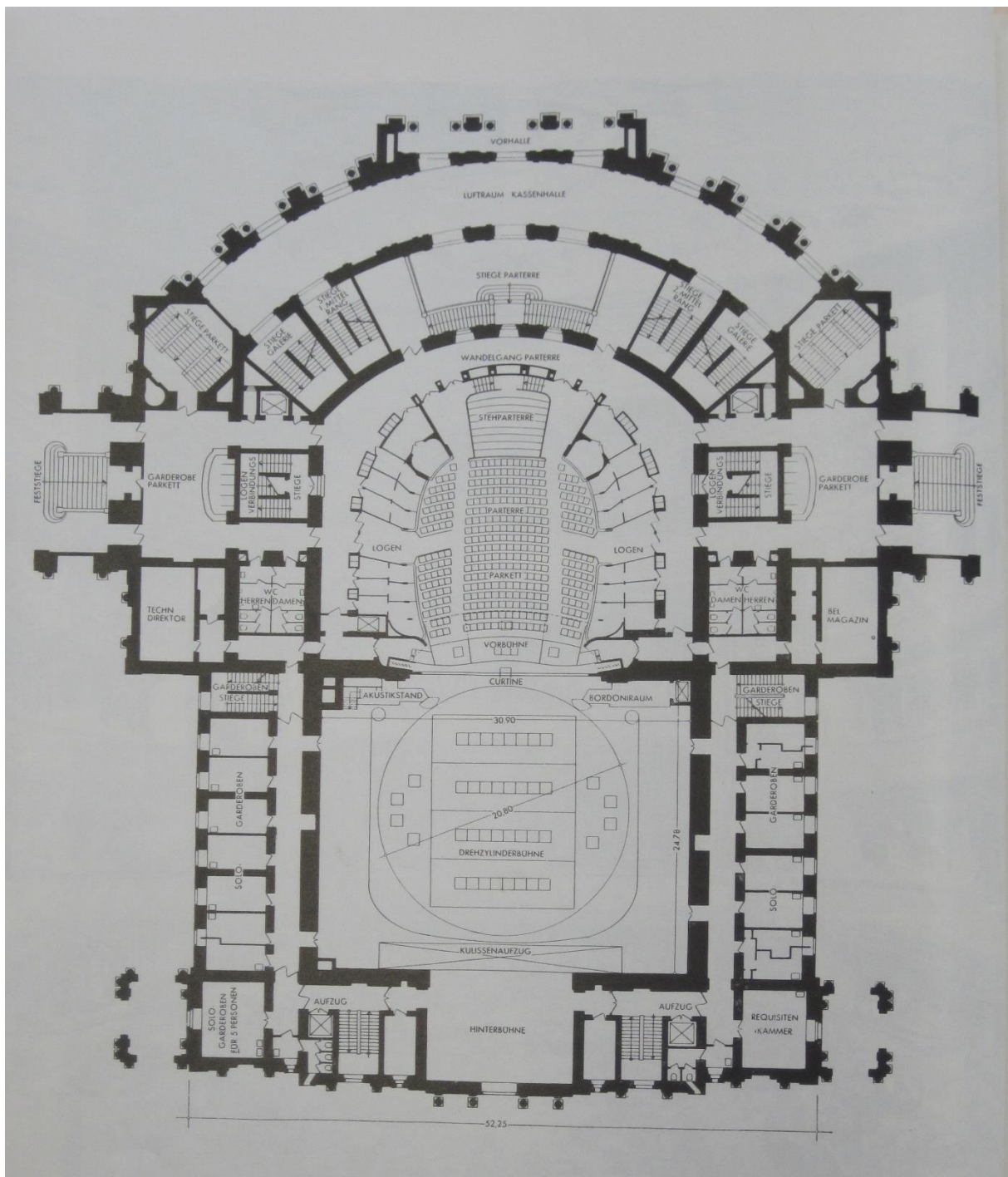
Ein großes konstruktives und architektonisches Problem, das es zu bewältigen galt, war der Anschluss der unterschiedlichen Höhen der bestehenden seitlichen Logen an die neuen Mittelränge. Dieses löste Engelhart mit Hilfe von zwei, die Mittelränge begrenzenden, Festlogen. Auf Wunsch des Bauherrn wurde auch der Vorschlag Otto Niedermosers eingearbeitet, anstatt der Proszeniumsloge zwei, für das Publikum nicht einsehbare, Beleuchtungstürme seitlich der Bühne zu errichten. Diese Türme werden übrigens bis heute trotzdem als Loge gezählt, der Kartenverkauf startet somit immer erst mit Loge Nummer 2. Weitere eingebrachte Ideen Niedermosers, die umgesetzt wurden, betreffen die Erweiterung der Hauptbühne durch zwei Vorbühnen sowie die Unterbringung des verhältnismäßig großen Orchesters.

Abb. 116 (links)
Beleuchtung
Bianca Zulus
2015

Abb. 117 (rechts)
Beleuchtungsturm
Bianca Zulus
2015



In Bezug auf die Bühnenanlage gibt es einige Erneuerungen zu verbuchen, die vormalige Versenkungsbühne wird durch eine Drehzylinderbühne mit einem Durchmesser von 21m und einer Höhe von 14m ersetzt, die mit vier eingebauten Hubböden und einem Bühnenwagen ausgestattet ist. Anschließend an das Bühnenhaus wurde zusätzlich ein neues Kulissendepot mit rund 800m² Nutzfläche und 10m Höhe errichtet, um den Bühnenraum herum wurden Garderoben, Unterkünfte für die Bühnenarbeiter und kleine Handwerksbetriebe untergebracht. Auf Höhe des fünften Geschoßes fand eine Aufstockung statt um Platz für Kostümlager und Waffenwerkstätten zu schaffen. Weitere Werkstätten, Waschanlagen sowie Beheizungs- und Belüftungsanlagen situierte man im Souterrain.



Das große Foyer, in dem nach Tradition des Hauses bis heute Bildnisse der Burgtheaterschauspieler ausgestellt werden, wurde in mühevoller Arbeit wiederhergestellt, allerdings in einer schlichteren Gesamtform, da die vollständige Rekonstruktion der vielen Dekorationen den budgetären Rahmen gesprengt hätte. Die angrenzenden, stark zerstörten, oktogonalen Eckräume wurden aus selbigen Gründen einer „Purifizierung“ unterzogen, deren Decken allerdings mit Mosaiken auf Goldgrund des Malers Hans Robert Pipal ausgestattet.

Abb. 118 (oben)
Grundriss Neuplanung
Michel Engelhart
um 1955

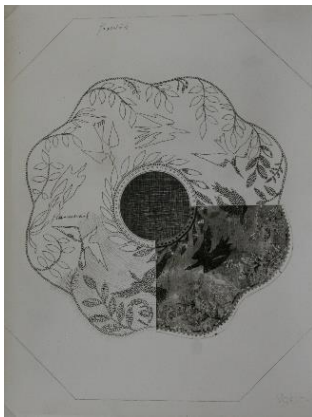


Abb. 119 (links oben)
Entwurf Mosaik
Josef Engelhart
um 1953



Abb. 120 (Mitte oben)
Arbeiten Mosaik
Wien
um 1954



Abb. 121 (rechts oben)
Deckenmosaik
Wien
um 1955

Ebenfalls aus Pipals Feder stammen die Entwürfe zweier Gobelins an den Festlogen im Zuschauerraum, die Adler an deren Brüstungen wurden vom Bildhauer-Ehepaar Peschke gefertigt. „Die bildhauerische Arbeit an der Decke des Zuschauerraumes, die grosse Kartusch über der Bühnenöffnung, die Ornamentik an der Decke des Pausenraumes im 1. Rang stammen von Frau Prof. Schmid-Jesser.“

Die gering veranschlagte Baukostensumme machte es notwendig, alle verwertbaren Baustoffe wiederzuverwenden, was bei der Konstruktion der seitlichen Logenränge auch gemacht wurde. Lediglich im Falle der Ränge im mittleren Drittel des Hauses war eine Neukonstruktion erforderlich.

Abb. 122 (rechts)
Tabelle Sitzplätze

	Altbestand		Neuplanung	
	Sitzplätze	Stehplätze	Sitzplätze	Stehplätze
Parkett und Parterre	376	—	380	—
Parterre Logen	88	—	70	—
Stehparterre	—	108	—	120
1. Rang Logen	142	—	86	—
1. Mittelrang	—	—	138	—
2. Rang Logen	96	—	70	—
2. Mittelrang	—	—	120	—
3. Galerie	110	—	—	—
3. Rang Logen	80	—	70	—
Galerie	364	226	376	100
	1256	334	1310	220
	1590		1530	

In der dekorativen Ausformulierung seines Entwurfes blieb Engelhart dem traditionellen Farbschema in Weiß-Gold-Rot treu, allerdings fiel die Ornamentik der Decke und der Rangbrüstungen im Zuschauerraum bewusst sparsam aus.

„Wesentliche Teile des alten Hauses sind in ihrer dekorativen Ausstattung erhalten geblieben – z.B. die Feststiegenhäuser und auch die Struktur des grossen Foyers hat keine Veränderung erfahren.“()

Durch die Verbindung der beiden unterschiedlichen Bauformen des Logen- und des Rangtheaters waren auch Änderungen in anderen Bereichen des Zuschauerraumes von Nöten: Neue Treppen, die aufgrund des Theatergesetzes notwendig waren, führten zu den errichteten Mittelrängen und den nun separaten Pausenräumlichkeiten, weiters wurde ein zentrales Stiegenhaus für Parterre und Stehparterre in der Gebäudeachse eingebaut. Zusätzlich waren nach neuem Theatergesetz auch mehrere neue Ausgänge für Parterre und Parkett zu schaffen und neue Garderoben und Sanitäreinrichtungen einzuplanen.



Abb. 123 (links)
Buffet neu
Wien
um 1955



Abb. 124 (rechts)
Gemäldegalerie neu
Wien
um 1955

Bei der Neugestaltung wurde bewusst von damals *modernen* Gestaltungsmethoden Abstand genommen, um die Tradition und Würde des Hauses nicht einem kurzlebigen Experiment auszusetzen. Der Architekt nahm hier die so wichtige Vermittlerrolle zwischen dem Vorhandenen, Alten und dem Neuen ein.

Engelharts umgesetzte Lösung ist wie viele andere seiner Entwürfe sanft, behutsam, harmonisch und bis ins kleinste Detail ausgearbeitet, auf den ersten Blick nicht spektakulär und keinesfalls pompös. Die Meinungen über das *neue* Burgtheater gehen auseinander, es gibt *gute* und *schlechte* Presse. Er selbst schildert ein Gespräch mit einem Mitarbeiter des Burgtheaters im bereits erwähnten Vortrag „Das Neue Burgtheater“ 1955 vor ausländischer Presse folgendermaßen: „Fünf Jahre,“ so sagte er, „habe ich noch bis zu meiner

Pensionierung, aber ich glaub', dass die fünf Jahr im neuen Haus für mich schöner sein werden, als die 25, die ich schon am Buckel hab'." Ich [Engelhart, Anm.]] war natürlich strahlend. „Aber“, so setzte er fort, „Fehler über Fehler.“ Ich war natürlich entsetzt. „Ja, um Gottes Willen, wo denn?“ „Ja, seh'n's, viel zu wenig Gold, mir geht halt der Prunk ab. Der Prunk fehlt! Warum haben's denn beim Blattgold gar so viel g'spart?““ Engelhart kritisiert danach, dass die verwendete Menge an Gold das Kriterium für eine festliche Gestaltung sein soll, ihm selbst, als entwerfendem Architekten, scheint allerdings die *„richtige Verbindung von alt und neu, die Harmonie im Ganzen, entscheidende Hauptaufgabe zu sein.“*

Engelhart beginnt die Rede bereits mit der Schilderung eines weiteren Problems, das in der Architektur ein ständig wiederkehrendes ist, nämlich das schnelle Urteil bzw. die schnelle Verurteilung *„über die hingebungsvolle Arbeit vieler Jahre“* nach flüchtiger Besichtigung.

In ausführlichen Erklärungen der baulichen Maßnahmen vergleicht er den Zustand des Burgtheaters vor dem Brand (*„nicht durchwegs von höchstem Geschmack gebildet“, „überladen“, „schwulstig“*) immer wieder mit dem Zustand anno 1955.

Zum Abschluss des Vortrages legt Engelhart seine persönliche Meinung zu seiner Arbeit im Burgtheater dar, indem er folgendes feststellt:

„Ich weiss es wohl, gar manche werden sagen: das alte Hoftheater des Kaisers Franz Josef ist es nicht mehr – das Urteil anderer mag lauten: zu konservativ, zu wenig modern, zu wenig sensationell – wir leben ja in einer Zeit, die Sensationen für den Tag braucht und sucht: auch im Bereich der Architektur.

Ich glaube aber, dass redliches Bemühen um eine über der Tagesmode stehende Kunstform Pflicht dessen ist, der die Verantwortung getragen hat für die Art des Wiederaufbaues – die bau-künstlerische Neugestaltung unseres Wiener Burgtheaters.“



Abb. 125 (links)
Burgtheater
Wien
um 1955

Letztendlich wurde das Burgtheater am 15. Oktober 1955 feierlich wieder eröffnet.



Abb. 126 (links)
Wiedereröffnung
Burgtheater
Wien
1955



Abb. 127 (rechts)
Michel Engelhart bei
der Wiedereröffnung
des Burgtheaters
Wien
1955

Später wurden nur noch kleinere Einbauten, zum Beispiel die der Buchhandlung in der Kassenhalle, vorgenommen, im Zuschauerraum beschränken sich Änderungen zumeist auf technische Ausstattung.



Abb. 128 (oben)
Blick zur Bühne
Bianca Zulus
2015



Abb. 129 (unten)
Zuschauerraum
Bianca Zulus
2015

2.4. Wettbewerbsbeiträge (nicht realisiert)

Michel Engelhart nahm als freischaffender Architekt auch an zahlreichen Wettbewerben teil, von denen im folgenden Kapitel einige Beiträge besprochen werden.

2.4.1. Wettbewerb Bad Wiener Neustadt (1928)

Vom Wettbewerbsprojekt für das Bad und die Wäscherei Wiener Neustadt sind im Nachlass lediglich Pläne ohne Plankopf, nur mit einer anonymen Nummer versehen, erhalten. Aus den Planbüchern Engelharts geht aber hervor, dass er gemeinsam mit A. Weisse 1928 Entwürfe für den Wettbewerb angefertigt hat, und dass das Projekt preisgekrönt wurde.

Der Bauplatz für das Hallenbad war ein großes Grundstück zwischen Kollonitschgasse, Babenbergerring, Pöckgasse und Hartiggasse. Heute befinden sich an diesem Ort ein Park (Esparantopark) und mehrere Gebäude. Das geforderte Raumprogramm bzw. andere Unterlagen über den Wettbewerb konnten leider nicht ausfindig gemacht werden.



Abb. 130 (links)
Luftbild Wr. Neustadt
Google Maps
2015

Engelharts Entwurf folgte der Tradition der römischen Thermen, sowohl was Ausstattung, als auch Grundrissgestaltung betrifft. Das Gebäude war in einzelne Trakte und Bereiche gegliedert, die voneinander manchmal mehr, manchmal weniger, getrennt waren. Der Zugang für Badegäste erfolgte über einen Eckeingang von der Kollonitschgasse. Das Herzstück der Badeanlage stellte eine große,

mehrgeschossige Schwimmhalle dar, das mit einem Schwimmbecken mit den Abmessungen 25m mal 12,50m ausgestattet war. Diesem Schwimmbereich für Erwachsene war auf der linken Seite ein eigenes Kinderbad angeschlossen, das über eigene Nebenräume für die Kleinen, wie Umkleiden und Reinigungsbad verfügte und ein 10m mal 5m großes Schwimmbecken bot. Weiters gab es über die Schwimmhalle auch Zugang zu einem großen Gymnastikraum, ein paar Stiegen trennten einen Raum für Schwimmvereine, einen großen Raucherraum und Personalräume vom Beckenrand.

In der Eingangshalle fanden sich neben der Kassa auch ein Portier, ein Arztzimmer sowie ein Buffet. Das Bad verfügte im Hochparterre außerdem über ein sehr großes Wellnesszentrum: Friseur, Hand- und Fußpflegebereiche waren ebenso selbstverständlich mit eingeplant wie Räume für Warm- und Heißluft, Dampfkammer, Brauseraum mit Warm- und Kaltbecken sowie Ruheraum. Weitere, heute *Spas* genannte, Einrichtungen für Gesundheit und Wellness waren im Sockelgeschoß (Wannen für Schlamm packungen, Hydrotherapie, Medizinalbäder, Sonnentherapie) und im 1. Obergeschoß untergebracht (Wannenbäder).

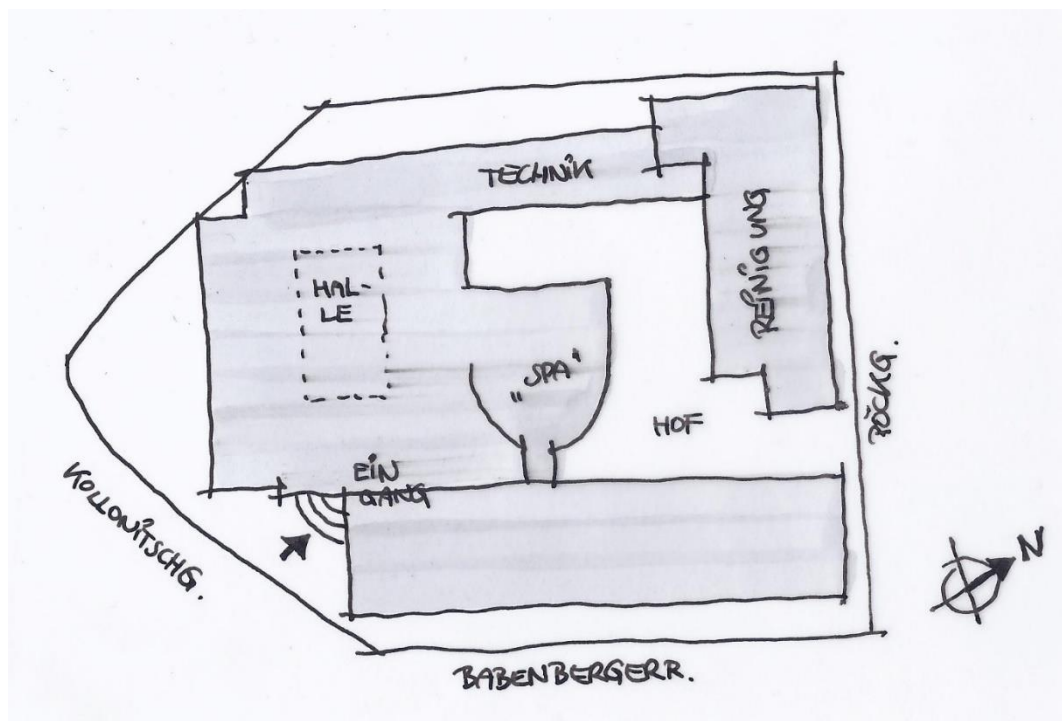


Abb. 131 (rechts)
Skizze Badentwurf
Bianca Zulus
2015

Die Auskleide Kabinen, Kästchen, Reinigungsbäder sowie die draußen situieren Sonnenbäder waren nach Geschlechtern getrennt.

Benötigte Technikräume befanden sich sowohl im Sockelgeschoß, als auch neben der Schwimmhalle.

Entlang der Pöckgasse wurde ein eigener, nur für Personal zugänglicher, Trakt errichtet, dessen einzige Verbindung zum restlichen Badekomplex ein Anschluss an die Technikräume war. Da in einer Bade- und Wellnessanstalt dieser Größe eine erhebliche Menge Schmutzwäsche anfiel, war eine interne Station mit Wäscherei, Nähstube, Trockenboden und dazugehörigen Nebenräumen notwendig.

2.4.2. Wettbewerb Stephansplatz (1946)

Im Zuge des Wiederaufbaues nach dem Zweiten Weltkrieg fanden in Wien ab 1946 drei städtebaulich wichtige Ideenwettbewerbe statt, deren Entwürfe jedoch allesamt nicht realisiert wurden: Stephansplatz, Karlsplatz und Donaukanal. Informationen zu diesen Wettbewerben liefert Marcus Denks Dissertation „Zerstörung als Chance? Städtebauliche Konzepte, Leitlinien und Projekte in Wien 1945-1958“ an der Universität Wien im Jahr 2007, wie auch die Veröffentlichungen der ersten Preise sowie die Artikel „Die Wettbewerbe zum Wiederaufbau Wiens“ von Hermann Maetz und „Die Neugestaltung des Stefansplatzes in Wien“ von Franz Schuster in der Zeitschrift „Der Aufbau“, herausgegeben vom Stadtbauamt Wien und der Ausstellungskatalog „Das ungebaute Wien – Projekte für die Metropole 1800- 2000“. Auch Michel Engelhart nahm an zwei dieser Wettbewerbe teil, nämlich am Wettbewerb zur Neugestaltung des Stephansplatzes (49 Teilnehmer) und am Donaukanalwettbewerb (38 Teilnehmer).

Beim Stephansplatzwettbewerb 1946 war in erster Linie eine neue Lösung der Ecke zwischen Graben und Stock-im-Eisen-Platz gefordert, wo sich das schwer beschädigte Haas-Haus befand. Der berühmte Blick auf den Turm des Stephansdomes durfte nicht beeinträchtigt werden. Auch die Einmündungen in die drei Straßen Graben, Kärntnerstraße und Rotenturmstraße sollten neu gelöst werden. Weiters durfte das Planungsgebiet auf keinen Fall in ein rein kommerzielles City-Distrikt transformiert werden, sondern oberstes Ziel war die Schaffung einer alle Lebensbereiche umfassenden, gehobenen Altstadt-Atmosphäre. Kulturstätten als Bewohner- und Besuchermagneten waren ebenso mitzudenken wie Wohnbereiche und Geschäftsnutzungen, allerdings musste keine Rücksicht auf die bestehende Wirtschaftsstruktur genommen werden. Die Einhaltung der denkmalpflegerischen Vorschriften war ebenfalls keine

Abb. 132 (links unten)
Luftbild Wien
Google Maps
2015



Abb. 133 (rechts unten)
Luftbild Wien
Wien.gv
2015



Bedingung, aber Wertungsgegenstand. Die Stadtgemeinde Wien schrieb diesen öffentlichen Ideenwettbewerb in der Hoffnung aus, eines der schwierigsten städtebaulichen und baukünstlerischen Probleme, die eine Großstadt mit historischem Kern bietet, zu lösen und die City aus ihrem wirtschaftlichen Dämmer Schlaf zu holen. Gleichzeitig diente der Wettbewerb zur Orientierung über die unterschiedlichen Meinungen der Architekten zum Thema Wiederaufbau.

Der erste Preis, der beim Stephansplatz Wettbewerb mit 3.000 Österreichischen Schilling dotiert war, ging an den Entwurf von Egon Fridinger, der an der damaligen Situation nur kaum etwas ändern wollte, dafür die Demolierung von Häusern in der Rotenturmstraße bis zum Singerhaus vorschlägt. Den zweiten Platz mit einem Preisgeld von 2.500 Österreichischen Schilling belegte das Projekt von Karl Raimund Lorenz, der die streng axiale Verlängerung der Rotenturmstraße vorsah und damit den Stephansplatz auflöste. Als Vorschlag für die Bebauung wählt er historisierende Zinspalais. Der Linzer Architekt Gustav Froehlich gewann mit seinem Vorschlag den 3. Preis und 2.000 Österreichische Schilling.

Im November/Dezemberheft der Zeitschrift „Der Aufbau“ im Jahr 1947 wurden zwei Studien Michel Engelharts zum Wettbewerb 1946 publiziert. Eine Zeichnung zeigt einen Torbogen bei der Singerstraße, der als Überbrückung der Straße den Verkehr nicht behindert und den Platz optisch wie physisch deutlich begrenzt. Die zweite Studie visualisiert den Blick gegen Rotenturmstraße mit Thonethaus und Erzbischöflichem Palais. In dem Zeitungsartikel „Wettbewerb für den Wiederaufbau des Stephansplatzes“ von Dagobert Frey aus dem Nachlass Michel Engelharts, den dieser ohne Erscheinungsdatum oder Ort der Veröffentlichung aufbewahrte, der aber laut einem Verweis nach Juni 1946 erschienen ist, wird Engelharts Beitrag einige Male erwähnt. Er zählt wie der Erstplatzierte Fridinger zu jenen Bewerbern, die versuchten, *„durch vorgelegte niedere oder abgestufte Baukörper – vielfach mit Verwendung von Lauben und Unterfahrten – den Eintritt auf den Stephansplatz zu verengen, ohne die Sicht auf den Dom und den Südturm zu beeinträchtigen.“*²³ Frey schreibt außerdem: *„Eine der glücklichsten architektonischen Lösungen ist die von M. Engelhardt [sic!], der bei schlichter*

²³ aus Dagobert Frey, Wettbewerb für den Wiederaufbau des Stephansplatzes, ca. 1946

*Fassadenbildung durch breitrechteckige Fenster die Horizontale gegenüber dem vertikalen Auftrieb der Gotik am Dom in zurückhaltender Weise betont.*²⁴

Abb. 134 (links)
Innere Stadt
Michel Engelhart
1946



Abb. 135 (rechts)
Stephansplatz
Michel Engelhart
1946



Der Gestaltungsvorschlag Engelharts versuchte, den Eindruck des alten Milieus zu wahren und mit modernen Elementen zu verbinden. Verkehrstechnisch plädierte er für eine Umlenkung des Lastfahrwerkverkehrs und eine Verbesserung für Personen- und Personenkraftwagenverkehr.

Sein Vorschlag beinhaltet, die Kärntnerstraße als Verkehrsachse durch Wien zwischen Wieden, über den Stephansplatz und die Rotenturmstraße zu sehen. Der Teil neben dem Stephansplatz sollte als Einbahnstraße geregelt werden, der Verkehr von der Landstraße durch die Wollzeile-Rotenturmstraße geleitet werden, vom Graben zur Landstraße über die Singerstraße (Einbahnstraße). Die Verbindung von Stephansplatz und Graben zum Opernring erfolgte durch die Seilergasse bzw. Tegetthoffstraße. Um dieses Konzept durchzusetzen, wäre eine Rücksetzung der Häuser Rotenturmstraße 3-11, eine Ecklösung an der Kärntnerstraße 3 und eine Anpassung der Baulinie des Hauses Stock-Im-Eisen-Platz 3-4 an den Verkehrsweg notwendig gewesen. Die Schaffung von Parkplätzen wurde durch eine dementsprechende Platzgestaltung gewährleistet, ebenso Stellplätze für Taxis.

²⁴ aus Dagobert Frey, Wettbewerb für den Wiederaufbau des Stephansplatzes, ca. 1946

Eine U-Bahnstation war zwischen dem Stephansdom und der Häusergruppe Stephansplatz 1-3 angedacht.



Abb. 136 (links)
Stock-im-Eisen-Platz
Michel Engelhart
1946

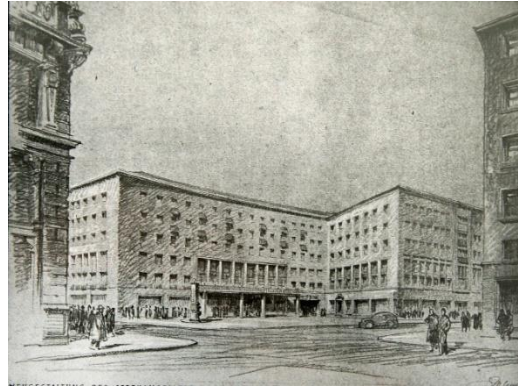


Abb. 137 (rechts)
Innere Stadt
Michel Engelhart
1946

Aus städtebaulicher Sicht ist Engelhart der Auffassung, dass die Höhe der umgebenden Häuser die Höhe der Galerie über dem Seitenschiff des Doms nicht überschreiten darf, und dass der Stephansplatz als möglichst geschlossener Raum wirken sollte. Auch die Betonung des platzartigen Charakters des Grabens war ein wichtiges städtebauliches Kriterium für ihn. Er schlägt die Zurückrückung der Fronten der beschädigten Häuser in der Rotenturmstraße, gegenüber dem erzbischöflichen Palais, und eine abschließende Platzwand mit Durchfahrt und – gang in gleicher Höhe wie die Geschoßoberkante des Palais vor, um eine „bequemere Einführung des Verkehrs von der Wollzeile in die Rotenturmstraße“ zu

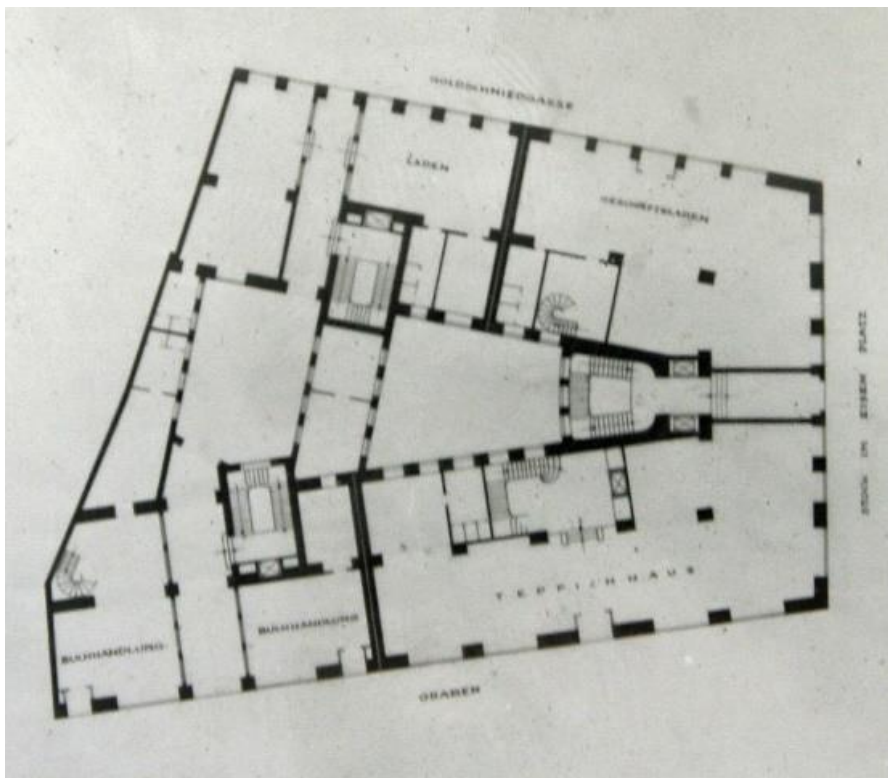


Abb. 138 (links)
Grundriss EG Haas-
Haus
Michel Engelhart
1946

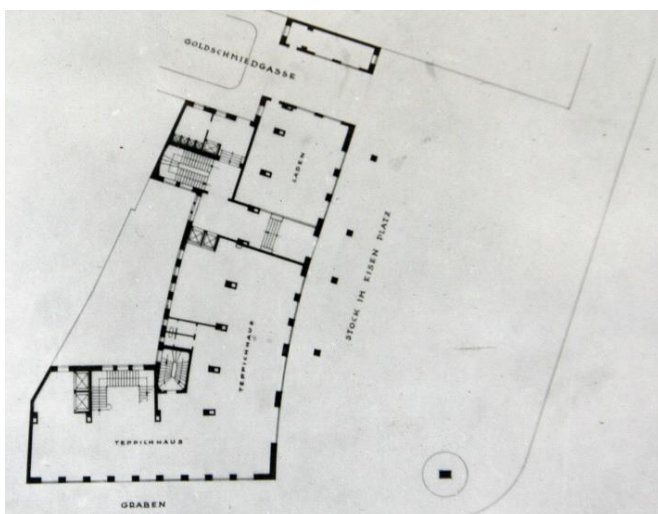
erreichen.²⁵ Außerdem sieht er vor, die Höhe im Eckhaus Krumergasse-Brandstätte auf die Höhe des Längstraktes anzupassen, ebenso zwischen Brandstätte und Goldschmidgasse.

An die niedrige Verbauung im Graben sollte ein gleichhoher Trakt an der Ecke Goldschmidgasse/Stock-Im-Eisen-Platz mit Fußgängerdurchgang durch Arkaden vorgezogen werden, an der Fassade gegenüber konnte die gleiche Passage entstehen. Entsprechende Anschlüsse waren zur Vermeidung des peinlichen Rücksprunghes der damaligen Front zu entwickeln. Um einen günstigeren Platzanschluss zu schaffen, wurde die Verschiebung der Front des Equitable-Palais angedacht. Die Betonung des Beginns der Kärntnerstraße erfolgte durch ein Geschäftshaus samt dafür vorgesehene Reklame.

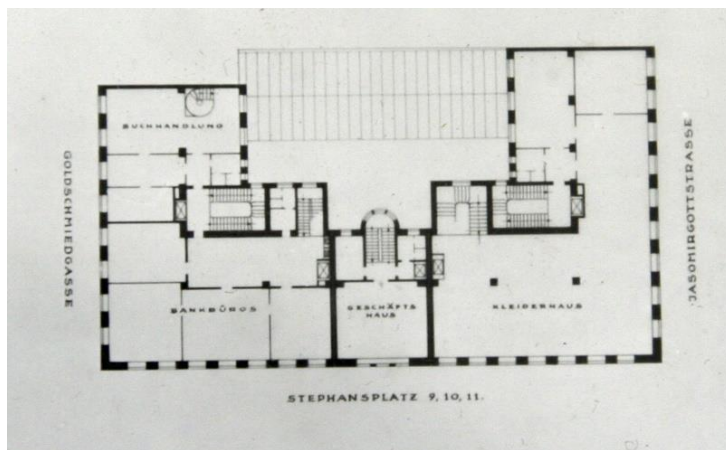
Architektonische Fragen löste Engelhart, indem er um den Stephansdom wieder Geschäfte und Gastronomie in Form von kleinen Kaffeehäusern, Restaurants, Buchhandlungen, Antiquariaten und Juwelierläden, aber auch Wohnungen und Büros ansiedelt. In Zwischengeschoßen über Geschäftslokalen bot sich Platz für Werkstätten und Lagerräume, im ersten Stock wurden Kaffeehäuser oder Geschäftsräume angedacht. Die Fassaden der Häuser haben ausladende Gesimse und werden mit Putz ausgestattet, für die Geschäftsnutzung sieht Engelhart zurückhaltende Aufschriften bis zum Geschoßgesimse und Auslagen vor, meint aber, „die Reklame an den Hauswänden muß vermieden und kann durch ein vernünftiges Reklameschutzgesetz verhindert werden.“²⁴

Abb. 139 (links unten)
Grundriss EG Haus
Stock-Im-Eisen-Platz
Michel Engelhart
1946

Abb. 140 (rechts
unten)
Stephansplatz
Michel Engelhart
1946



²⁵ aus Michel Engelhart, Erläuterungsbericht Wettbewerbsvorschlag, Universitätsarchiv TU Wien



Engelharts Wettbewerbsvorschlag trug, ebenso wie alle anderen eingereichten Projekte, eine anonymisierte Nummer (771897), um einen möglichst objektiven Wettbewerbsverlauf zu gewährleisten. Außerdem wurde in seinem Nachlass eine eidesstattliche Erklärung von 20. März 1946 für den Wettbewerb gefunden, in welcher er bestätigt, weder NSDAP noch einem ihrer Wehrverbände als Mitglied oder Anwärter angehört zu haben und sich niemals um eine Aufnahme in der SS beworben zu haben.

Abb. 141 (links)
Grundriss 1. OG Haus
Stephansplatz
Michel Engelhart
1946

Abb. 142 (rechts)
Stephansplatz
Michel Engelhart
1946

Michel Engelhart zog seine Entwürfe zum Stephansplatz später zurück, außerdem verfasste er am 20. Februar 1950 seine „*Kritik der Gestaltung des Stephansplatzes*“. Zur damaligen Zeit lagen viele verschiedene Entwürfe für die Gestaltung des zerstörten Haas-Hauses vor, die eifrig diskutiert wurden, jedoch oft ohne Berücksichtigung der architektonischen Ausbildung des Gesamtkomplexes. Die Gesamtlösung für den Stephansplatz, so geht es daraus hervor, beinhaltet nun die Beibehaltung des eigentlichen Kirchenplatzes nach historisch gewachsener Form, die Beibehaltung der Nord-, Ost-, und Süd Front des Platzes, die Beibehaltung der Baufluchtlinien des Thonet-Hauses gegen Rotenturmstraße und Brandstätte, des Rothbergerblocks und des Blocks zwischen Jasomirgottstraße und Brandstätte, die Arkadierung der anschließenden Häuser der Rotenturmstraße zugunsten des Verkehrs und die Erhaltung des Eckhauses Kärntnerstraße/Singerstraße. Somit ist erkennbar, dass viele von Engelhart im Wettbewerb gebrachte Vorschläge, die Änderungen diverser Rahmenbedingungen zur Grundlage hatten, nun hinfällig waren und den neuen Anforderungen nicht mehr entsprachen. Engelhart stellt daraufhin richtig fest, dass städtebauliche Veränderungen infolgedessen nur noch am Haas-Haus am Stock-im-Eisen-Platz und am beschädigten Kugelhaus,

Stephansplatz 1 und 2, erfolgen können. Bezogen auf den Verkehr wurde die selbe Regelung, wie sie seit eh und jeher gewesen war, verfolgt. Nur die Westfront des Platzes, zu der nach Engelharts Ermessen auch die Front des Haas-Hauses gehört, stand für eine Neugestaltung zur Verfügung, die Gestaltungsmöglichkeiten hatten sich also im Vergleich zu dem Ideenwettbewerb vier Jahre zuvor drastisch reduziert. Obwohl er selbst gemeinsam mit der MA 18 der Stadt Wien eine Zurückrückung der Front des Haas-Hauses studiert hatte, spricht er sich gegen die vorgeschlagene Zurücksetzung der Front um 5 Meter aus, da die zwingende Erweiterung des Stock-Im-Eisen-Platzes nicht gegeben sei. Seinen damaligen Entwürfen diesbezüglich lag allerdings die Rücknahme der gesamten Baufluchtlinie bis zur Westflucht der Seilergasse zugunsten eines Vorhofes des Stephansplatzes zugrunde, auch die Abschrägung des Kugelhauses bei einem Neubau wäre so nicht notwendig gewesen - so hätte es gemeinsam mit dem angrenzenden Gebäude den östlichen Abschluss des Stock-Im-Eisen-Platzes gebildet. Da seine Idee in der ursprünglichen Form durch die nicht mehr gegebenen Umstände nicht realisierbar war, forderte Engelhart das Aufgeben der Zurückrückung, die in seinen Augen nur noch einen Kompromiss darstellte. Außerdem sprach er sich gegen eine Abrundung des Gebäudes gegen Stock-Im-Eisen-Platz - eine Brechung der Ecke aus verkehrstechnischen Gründen sah er als vorteilhaft an - und für ein Entfallen der Überbauung der Goldschmidgasse aus. Gegenüber dem Haas-Haus befand sich das Kugelhaus, dessen Schräge im Anschluss an das Churhaus eliminiert werden musste, um eine ungünstige, keilförmige Wirkung zu unterbinden. Auch eine einheitliche Dachgestaltung der beiden nebeneinanderliegenden Gebäude würde laut Engelhart eine glückliche Wirkung im Einklang unterstützen. Bezogen auf das Projekt des Architekten Appel, das zur Diskussion stand, lehnte er *„jede turmartige Erhöhung über den gegebenen Hauptgesimsoberkanten“* ab, das *„Maximum des Zulässigen wäre die Ausbildung eines zurückgesetzten obersten Geschoßes“*²⁶. Seine ablehnende Haltung bezog sich auch auf die Abrundung der Ecke gegen den Graben und die Überbauung der Goldschmidgasse. Im Conclusio deklariert er seine Meinung deutlich, indem er schreibt: *„Da man sich zu einer organischen Neugestaltung des Platzes um den Dom zu St. Stephan nicht entschliessen konnte,*

²⁶ aus Michel Engelhart, Kritik der Gestaltung des Stephansplatzes, Universitätsarchiv TU Wien

kann ich in den nunmehr beabsichtigten Veränderungen am Haas-Haus keinen Vorteil erblicken. Der Rücksprung ist zu zaghaft, um einen Stock im Eisen-Platz neu schaffen zu können. Durch die Beibehaltung der alten Baufluchtlinie an dieser Stelle wäre auch für wirtschaftliche Kompensationen (...) keinerlei Notwendigkeit mehr vorhanden.“²⁷

Warum im Endeffekt keines der genannten Siegerprojekte zur Ausführung gekommen ist, hat wahrscheinlich viele verschiedene Gründe. Fest steht aber, dass die Wiederaufbaumaßnahmen in Wien sich oft in der Praxis viel schwieriger gestalteten, als die Öffentlichkeit ahnte. Die Realisierung dieser Projekte war immer von vielen Umständen und komplexen Verbindungen abhängig, die mit Architektur und Städtebau per se oft gar nichts zu tun hatten. 1949 wurde erneut ein Wettbewerb, diesmal für die Frontgestaltung am Stephansplatz, ausgeschrieben, von 25 eingeladenen Architekten nahmen 19 teil.

Rund 10 Jahre später fand der „Ideenwettbewerb zur Sanierung der Inneren Stadt“, statt, an dem sich Michel Engelhart, neben 32 anderen Architekten, wieder beteiligte.

Die „großzügige und wohndurchdachte“²⁸ Ausschreibung dieses Wettbewerbs überraschte die teilnehmenden Planer und war durch die erstmalige Miteinbeziehung dreier namhafter Architekten in die Wettbewerbsjury begründet.

Neben anderen Fachleuten waren der Architekt Erich Boltenstern (Erbauer des „Ringturms“; Mitverantwortlicher für den Wiederaufbau der Staatsoper; Professor an der TH Wien), Architekt Wilhelm Hubatsch (Erbauer Realgymnasium Salzburg; Beteiligung an den meisten Wettbewerben der damaligen Zeit, bei allen mit Preisen ausgezeichnet) Architekt Friedrich Zotter (Professor an der TH Graz), Otto Demus (Präsident des Bundesdenkmalamtes), Herr Schimka (Stadtplaner) und Oberstadtbaurat Böck unter den acht Juroren. Diese Jury diskutierte 8 Tage lang und promenierte „*tiefernt in der neugotischen Volkshalle des Wiener Rathauses an den 36 mit Braunpausen kaschierten Wandflächen entlang.*“²² Schon an Tag 1 der

²⁷ aus Michel Engelhart, Kritik der Gestaltung des Stephansplatzes, Universitätsarchiv TU Wien

²⁸ aus *City-Sanierung in Wien Wegreißen oder Stehenlassen*, in Die Presse, Wochenausgabe, 14. Juli 1956

Debatten spalteten sich zwei Lager mit konträren Meinungen, in die sich auch die Wettbewerbsentwürfe einordnen lassen: Die „Wegreißer“, die dafür waren, so viel wie möglich zugunsten einer neuen Gestaltung abzutragen, und die „Stehenlasser“²², denen die Erhaltung von möglichst viel Substanz am Herzen lag. Letztendlich fand man sich in der Mitte und einigte sich zu einer „*brav österreichischen Kompromißlösung*“²².

Der erste Preis, der mit 60.000 Österreichischen Schilling dotiert war, ging an den Entwurf Nr. 16 von Siegfried Theiß, Hans Jaksch Junior und Hans Jaksch Senior. „*Der Aufbau in der dritten Dimension unterstreicht die gut überblickbaren und menschlichen Raumproportionen und bringt den Altbestand voll zur Geltung. Die Stimmung ‚Altstadt‘ unter Wahrung ihrer wichtigen Momente ‚Dom‘ und wertvoller ‚Altbestand‘ wird eindeutig erfaßt und durch die Neugestaltung betont.*“²⁹

Den zweiten Platz mit einem Preisgeld von 40.000 Österreichischen Schilling belegte Entwurf Nr. 11 von Architekt Roland Rainer, der wie Platz 1 zur Gruppe der „Stehenlasser“ gehört und laut Jury „*im Innern des sanierten Blockes zielstrebig und konsequent eine gewisse Kleinräumigkeit mit Wiener Note angestrebt*“²³ hatte. Vor allem die Verbesserung in wohntechnischer Hinsicht durch Abstockung für bessere Lichtverhältnisse war das Ziel Rainers. Die Abtragung sollte nur abbruchreife Teile des Gebäudekomplexes betreffen. Der „charakteristische Alt-Wiener-Hof“ des Hauses Blutgasse 3 sollte erhalten werden aber anstatt Wohnungen Platz für das Heimatmuseum für den 1. Bezirk, den Altwienerbund und eine Musikschule bieten. Die Neuerrichtung des Hauses Blutgasse 5 nach alter Tradition war ebenfalls geplant.

Mit „*eine[r] energische[n] Entkernung des engeren Planungsgebietes*“²³ gewann das Architektenteam Herbert Prehler und Alfred Wanko den 3. Preis und 25.000 Österreichische Schilling.

Ein vierter Preis war eigentlich nicht vorgesehen, man entschloss sich dennoch, aufgrund des „*guten Blick[es]*“²³ auf den Dom, dazu, ihn an Michel Engelhart zu vergeben. Das Preisgeld wurde aus den Beträgen für zwei Ankäufe (20.000

²⁹ aus *City-Sanierung in Wien Wegreißer oder Stehenlassen*, in Die Presse, Wochenausgabe, 14. Juli 1956

Österreichische Schilling) zusammengelegt, die Anzahl der Ankäufe reduzierte sich somit von 10 auf 8.

(In einer Tabelle führt Engelhart alle für den Wettbewerb angefallenen Kosten seiner Mitarbeiter Dietz, Machatschek, Feuerstein und Daum sowie für Material (Lichtpausen, Detailpapier, Fotos, Rolle, Zeichenmaterial) an und kommt auf einen Betrag von 9.865,10 Österreichische Schilling, man muss jedoch beachten, dass seine eigene Arbeitszeit für den Wettbewerb nicht inkludiert ist. – Erläuterungen aus dem Nachlass)

Vor allem unter der jungen Architektengeneration, der beispielsweise das Team Friedrich Achleitner und Johann Georg Gsteu angehörte, deren Entwurf angekauft wurde, fanden sich scharfe Kritiker des Kompromissergebnisses, die die Meinung vertraten, dass das *„Festhalten an kleinen Sentimentalitäten das große Konzept verhindert“*³⁰. Bei der Ausstellung der preisgekrönten und angekauften Arbeiten in der Akademie der bildenden Künste entbrannte ebenfalls eine hitzige Debatte über Kompromisslösungen, Jaksch Junior musste sich von Wettbewerbsteilnehmer Johannes Spalt Vorwürfe des Provinziellen und Kleinlichen gefallen lassen. Auch Architekt Uhl distanzierte sich von den Entwürfen auf Platz 1 und 2, Roland Rainer erklärte vorsichtig, dass das wirtschaftliche Leben und typische wienerische Atmosphäre wichtiger seien als „Architektur“.

³⁰ aus *City-Sanierung in Wien Wegreißen oder Stehenlassen*, in Die Presse, Wochenausgabe, 14. Juli 1956

3. Tätigkeit im Tiergarten Schönbrunn (1952-1959)

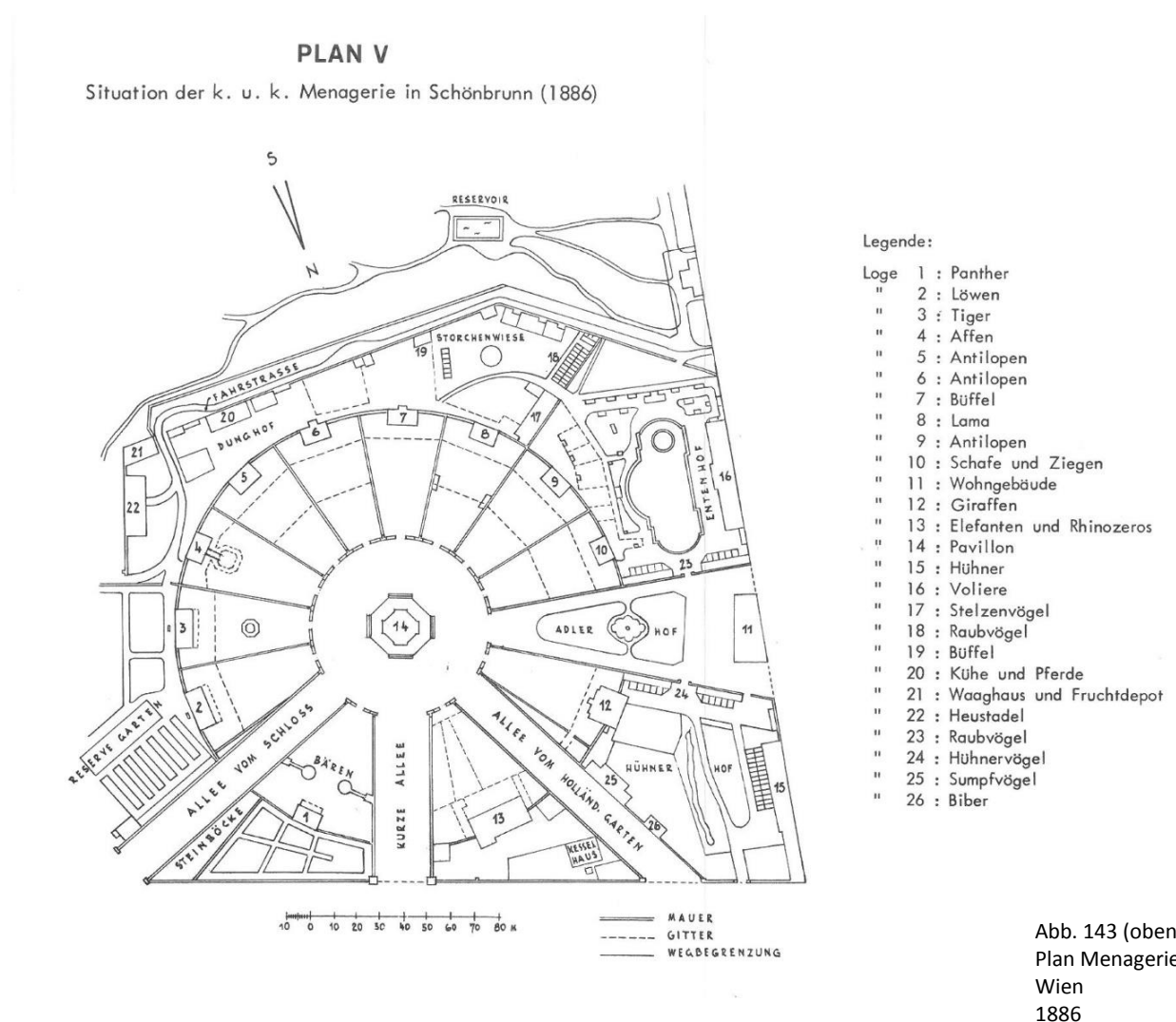
Die Bautätigkeit Michel Engelharts in Schönbrunn zieht sich über mehrere Jahre und umfasst sowohl Detailplanungen unterschiedlicher Bauwerke als auch einen Masterplan für den Tiergarten. Sämtliche für diese Arbeit herangezogene Quellen stammen aus der Festschrift „Zur Geschichte des Schönbrunner Tiergartens“ (1952) von Julius Brachetka, sowie aus einigen Publikationen von Josef Glaser mit den Titeln „Alte und neue Baulichkeiten im Schönbrunner Tiergarten“ (1952), „Das neue Aquarien- und Terrarienhaus im Tiergarten Schönbrunn“ (1959), „Führer durch Schönbrunn“ (1957)“ und „Schönbrunner Chronik“ (5. ergänzte Auflage 1990) und aus selbst verfassten Artikeln von Engelhart („Der Tiergarten von Schönbrunn – Grundzüge seiner Neuplanung“ in der Festschrift zum 200 jährigen Bestehen der Menagerie Schönbrunn (1952) und „Erweiterung des Tierparkes von Schönbrunn“ in „Der Bau“ (1953)). Ergänzt werden diese durch Informationen aus Gesprächen mit dem Zeitzeugen Heinz Glaser, dem Tiergartenhistoriker Gerhard Heindl und dem Leiter der Technik & Projektentwicklung des Tiergartens Hermann Fast, ebenso wie durch Archivalien des Tiergartenarchives Schönbrunn und des historischen Museums der Stadt Wien.

An den Wiederaufbauarbeiten von Schloss Schönbrunn nach den Zerstörungen der Bombentreffer von Februar 1945 war Engelhart nicht beteiligt.

3.1. Geschichte der Menagerie von Schönbrunn

Der Tiergarten von Schönbrunn wurde 1752 auf Wunsch des Kaisers Franz Stephan von Lothringen, Ehemann der Kaiserin Maria Theresia, nach Vorbild barocker Tierhaltung Ludwigs XIV. in Versailles, nach Plänen des Architekten Nicolas Jadot de Ville-Issey errichtet. Er diente dem Studium der lebenden Tiere und war nicht zuletzt auch Repräsentant des kaiserlichen Weltsinnes und zugleich exotische Raritätensammlung. Die Menagerie selbst ist eine barocke Anlage in Kreisform mit einem Pavillon, welcher erst 1759 fertiggestellt wurde, im Zentrum, 13 sogenannte Tierlogen waren entlang der Außenmauer angeordnet und die einzelnen Sektoren durch hohe Mauern getrennt.

Eine Giraffe kam 1828 als Geschenk von Vizekönig Mehmed Ali von Ägypten an Kaiser Franz I. nach Wien. Das fremdartige Tier aus Afrika erregte großes Aufsehen, Besucher strömten in den Zoo, und viele weitere Tiere aus der ganzen Welt sollten folgen. Nach einigen Umbauten und Erweiterungen, allerdings noch innerhalb der pentagonalen Tiergartenmauer, beherbergte der Tiergarten um 1886 bereits 130 Arten Säugetiere, 231 Arten Vögel sowie 9 Arten Reptilien und war damit seinerzeitig einer der größten Tiergärten der Welt. Allerdings war der Platz innerhalb der Mauern zum weiteren Ausbau mittlerweile erschöpft.



Unter der Leitung von Alois Kraus wurden 1879-1919 sowohl Radial- als auch Ringmauern zwischen den einzelnen Tierlogen abgebaut, es entstanden viele neue Tierunterkünfte, zum Beispiel für Wölfe, Ziegen und Schafe (Richtung Schloss Allee), sowie Hirsche, Gämsen und Steinböcke (entlang des Bergweges), Rinder, Elefanten, Dickhäuter (Flusspferd und Nashorn), Tapire. Auch das Neue

Palmenhaus fällt in Kraus Amtszeit. Es ist also nicht verwunderlich, dass der Tierbestand von ca. 800 (1890) auf 1.842 (1902) und letztlich auf 3.470 (1914) Tiere stieg.

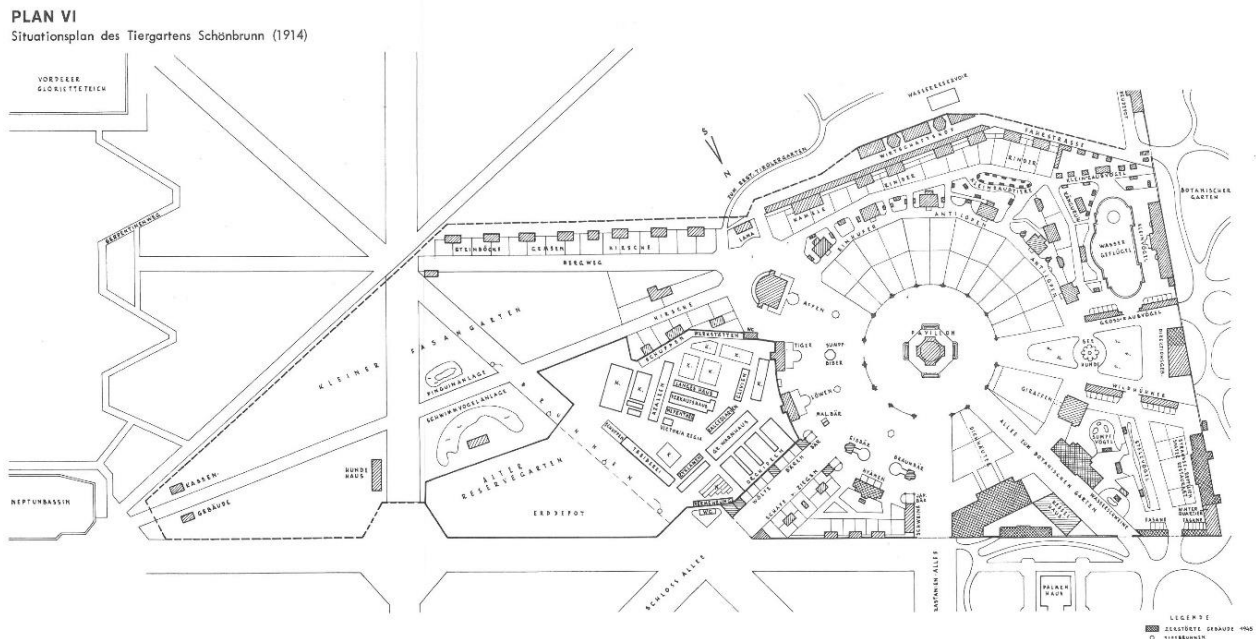


Abb. 144 (oben)
Plan Tiergarten
Wien
1914

Im ersten Weltkrieg schrumpfte der Tierbestand auf beinahe ein Drittel, die schwierige Versorgungssituation während und nach dem Krieg forderte hohen Tribut. Als die Republik Österreich die hofstaatliche Menagerie übernahm besserte sich die Situation nur langsam, es wurden erst Ende der 1920er bauliche Änderungen und Neubauten vorgenommen, wie beispielsweise die Raubvogelvoliere, Anpassungen der Raubtierhäuser für Löwen und Tiger sowie am Affenhaus und am Schwimmvogelteich. Erweiterungsplänen in Richtung des Kleinen Fasangartens wurde stattgegeben, sodass der Bau zweier neuer Kassenhäuser neben dem Neptunbrunnen notwendig war. Danach wurden neue, mit Schwimmbecken ausgestattete, Gehege für Schwimmvögel und Pinguine errichtet, ehe die politischen Verhältnisse nach dem Einmarsch der Deutschen 1938 weitere Ausbauvorhaben auf Eis legten.

Nach dem Anschluss an Hitlerdeutschland wurden bis zu Beginn des Zweiten Weltkriegs lediglich zusätzliche Unterkünfte für Braun- und Eisbären an Stelle der bisherigen Ziegen- und Schafgehege geschaffen und ein Fischotterbecken errichtet.

Der Tiergarten wurde, wie auch das Schloss, am 19. und 21. Februar 1945 schwer von Bomben getroffen, es bot sich ein Bild der Zerstörung, vor allem im

Nordwesten der Anlage: Von Dickhäuterhaus³¹ und Sumpfvogelhaus war beinahe nichts übrig geblieben. Viele Tiere verendeten, der Bestand von 2.500 Tieren während des Krieges hatte sich auf ca. 300 dezimiert.

Es gelang, auch durch gute Beziehungen zu der russischen Besatzung³², die wertvoller Futterlieferant war, den Tierbestand zu halten und in den ersten Jahren nach dem Krieg sogar zu vergrößern. Eine für damalige Zeiten erstaunliche Leistung, wenn man bedenkt, dass die Ernährungssituation schon für die Bevölkerung eine schwierige war: Heinz Glaser, Sohn des Schlosshauptmannes anno 1945 Josef Glaser, erinnert sich noch genau und erzählt in einem Interview, dass die Löwen im Zoo Fleisch zu fressen hatten, die Menschen allerdings hungerten. Am 19. Juli 1945 hat der junge Tierarzt Dr. Julius Brachetka mit 29 Jahren den Posten des Tiergartenleiters übernommen.

Die ersten Baumaßnahmen nach Kriegsende waren auch hier Aufräum- und Sicherungsarbeiten sowie Instandsetzungs- und Modernisierungsarbeiten an weniger beschädigten Gehegen, wie Raubvogelvolieren, Wasservogelteich und Kleinvogelhaus. Neue Einrichtungen wie ein Restaurant und ein Streichelzoo wurden als nächste Vorhaben ins Visier genommen.

Es dauerte bis 1950, bis Michel Engelhart vom Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau vertraglich *„über die Durchführung von Neuplanungen im Bereich des Tiergartens Schönbrunn, in Wien XIII., zur Errichtung der durch Kriegseinwirkung zerstörten Tierhäuser mit Gehegen sowie eines Wirtschaftsobjektes und Erstellung eines generellen Bebauungsplanes im Zuge einer Erweiterung des Tiergartenbereiches mit Bedachtnahme auf die gärtnerische Ausgestaltung“* beauftragt wurde. In den nächsten Jahren wurden unter dem Triumvirat Schönbrunns, wie Heinz Glaser es bezeichnete, bestehend aus dem Schlosshauptmann Josef Glaser, Tiergartendirektor Julius Brachetka und Planer Michel Engelhart, viele Wiederaufbauten und ein Ausbauplan, der sich am Grundkonzept der letzten barocken Menagerie orientierte, vorgenommen.

³¹ Dickhäuter, der *m*- großes, plumpes Säugetier mit dicker, lederartiger Haut (z.B. Elefant, Nashorn, Flusspferd, Tapir) Quelle: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Dickhaeuter> am 19.09.2015 10:09

³² Anm.: Hietzing war von April bis Juli 1945 Teil der russischen Besatzungszone, ab Juli Teil der britischen Zone

„Im vergangenen Jahrhundert mußten sich die Baulichkeiten des Tiergartens Veränderungen gefallen lassen, die nicht als glücklich zu bezeichnen sind, haben sie doch den Maßstab der Gesamtanlage und die Klarheit der Konzeption zerstört.“³³

Engelharts Anspruch in seinen Planungen bestand auf der einen Seite darin, mit den Neubauten der modernen Tierhaltung gerecht zu werden und somit für ein artgerechteres Lebensumfeld zu sorgen, auf der anderen Seite wollte er alle neuen Baulichkeiten harmonisch in die gegebene Bausubstanz eingliedern. Die Gitterstäbe, die bisher Mensch und Tier voneinander trennten, verschwanden soweit als möglich, um den Besuchern freien Blick auf die Zoobewohner zu gewähren und so einen Ausflug in den Tiergarten noch erlebnisreicher zu gestalten. „Den Forderungen der Tierpfleger und den Wünschen der Besucher mußte bei der Neuplanung Rechnung getragen werden, wenn der Tiergarten ein lebendiger Organismus bleiben und seinen Zweck erfüllen soll.“³³ Die verwendeten Bärenzwinger stellten sich nach neuen tierpsychologischen Erkenntnissen als unzureichend heraus, weshalb zwei von ihnen zugunsten eines neuen Flußpferdbeckens weichen mussten.

Abb. 145 (rechts)
Neugestaltung
Michel Engelhart
1952



³³ aus M. Engelhart „Der Tiergarten von Schönbrunn – Grundzüge seiner Neuplanung“ S.36

Es schien Engelhart „die Aufgabe des Planenden Architekten zu sein, mit Behutsamkeit zu versuchen, die Klarheit der ursprünglichen Gestaltungsidee soweit als möglich wiederherzustellen. Spätere störende Umbauten sollen entfernt werden, neue geräumigere Tierhäuser anstelle der zerstörten treten, die sich aber dem Maßstab des gegebenen architektonischen Raumes harmonisch einfügen müssen. Zurückhaltung und Unterordnung waren in diesem Falle Pflicht des Architekten.“³⁴

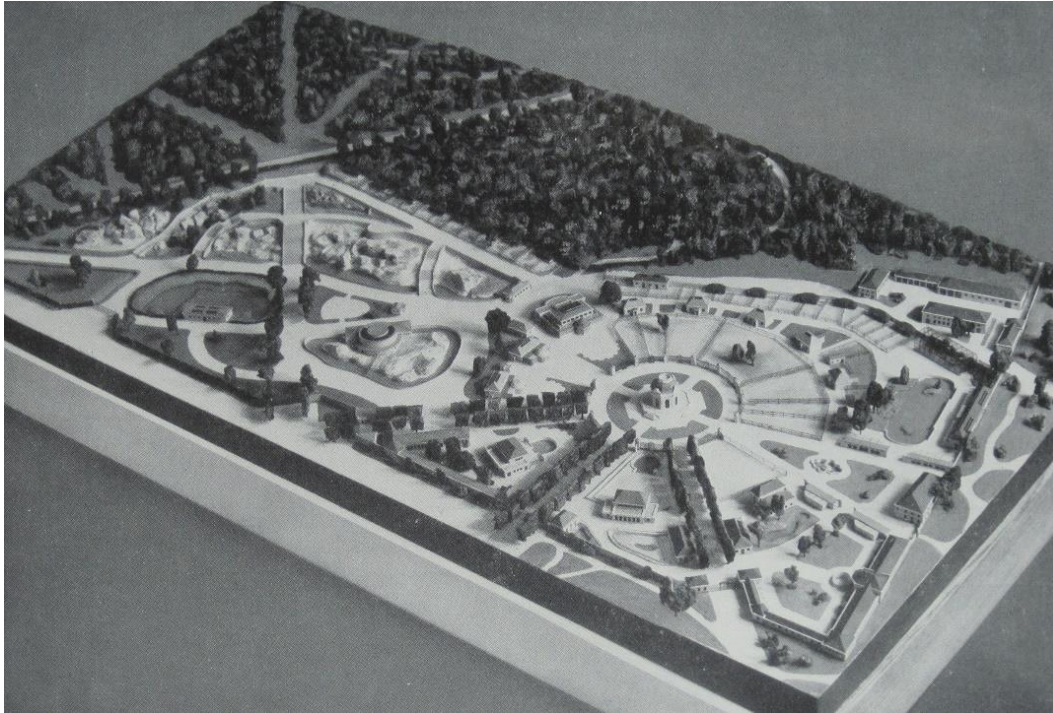


Abb. 146 (links)
Modell Neugestaltung
Wien
um 1952

Das erste von Engelhart geplante Bauvorhaben eröffnete im April 1954, das Elefantenhaus. Diesem war ein bühnenartiger Freiplatz vorgelagert, der dazugehörige Freibereich wurde ein Monat später eröffnet. Bereits zwei Monate danach wurde die neue Flusspferdanlage eröffnet, 1955 folgte das Nashornhaus. Alle Dickhäuteranlagen wurden somit von Engelhart entworfen und umgesetzt, es gab in jeder dieser Anlagen technische Modernisierungen. Das Schlusslicht der Neubauten Engelharts im Zuge der Wiederaufbauten im Schönbrunner Tiergarten bildete das Aquarien- und Terrarienhaus mit dem davor platzierten Krokodilpavillon, welches im Oktober 1959 eröffnet wurde. Die Höhe der Baukosten für Engelharts Bauten in Schönbrunn, ohne Aquarien- und Terrarienhaus, betrug 25 Millionen Österreichische Schilling.

³⁴ aus M. Engelhart „Der Tiergarten von Schönbrunn – Grundzüge seiner Neuplanung“ S.39

Vor den Planungen diverser Tieranlagen unternahm Engelhart zur Recherche umfassende Studienreisen, unter anderem zu zoologischen Gärten in Deutschland. Engelhart schilderte seine Erlebnisse in einem Interview in der Zeitung Weltpresse und betonte, als halber Tierpsychologie von der Reise zurückgekommen zu sein. Aus diesen Exkursionen zog er auch die Erkenntnis, dass ein gemeinsames Dickhäuterhaus für Elefanten, Flusspferde, Zwergflusspferde, Tapire und Nashörner im Rondeau, wie es bislang gefordert wurde, auf jeden Fall zu klein für all die Tiere gewesen wäre und man deshalb die Tiere auf einzelne Anlagen verteilen solle, was letztlich auch gemacht wurde.

3.2. Das Flusspferdhaus

Das neue Nilpferdhaus befindet sich im historischen Teil der Menagerie, ihm ist ein eineinhalb Meter tiefes Schwimmbecken vorgelagert. Die Einfriedung des Geheges wurde, anstatt mit dicken Gitterstäben, mit einer niedrigen Mauer gelöst, um den Besuchern einen ungestörten Blick auf die Wiener Flusspferde, zum Errichtungszeitpunkt bestehend aus Pärchen „Schurl“ und „Bella“ und der Tochter „Rosa“, zu ermöglichen. Der Käfig im Inneren des Gebäudes ist, aufgrund des für die Temperatur notwendigen Wasserdampfes, um ein Geschoß höher als der Besuchergang und besteht aus einem Innenbecken und einem darüber liegenden Trockenplatz, dessen Aufgang *„sprechende Ähnlichkeit mit einer Theaterrampe“*



Abb. 147 (rechts)
Modell
Flusspferdanlage
Michel Engelhart
um 1953

besitzt.“ ³⁵ Quer durch das Becken verläuft ein abnehmbares Gitter, das die Möglichkeit bietet, das männliche Flusspferd bei Bedarf von dessen Familie trennen zu können. Die Innenausstattung, besonders die grün gekachelten Fliesen an den Wänden und den Bassins sowie die extra eingebaute Brause, weckte laut Berichten Assoziationen mit einer modernen Badeanstalt.



Abb. 148 (oben)
Innenraum
Flusspferdanlage
Wien
um 1955

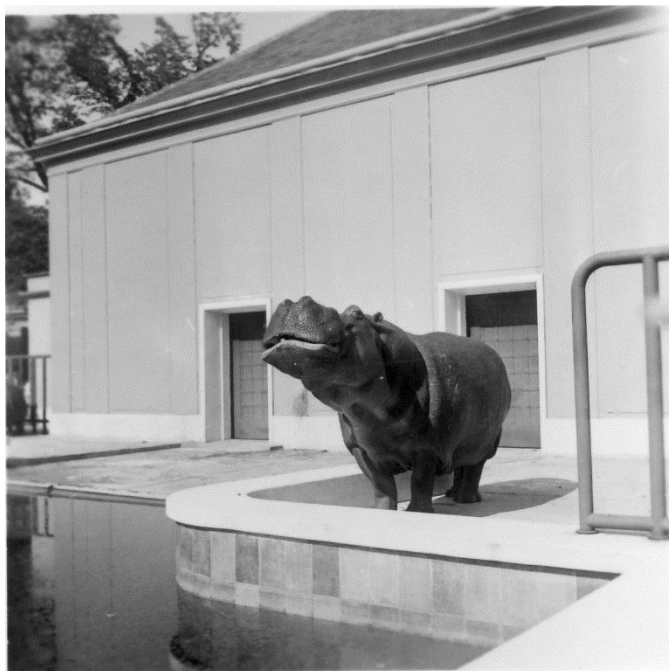


Abb. 149 (links)
Flusspferdanlage
Wien
um 1955

³⁵ aus Weltpresse, 10. Mai 1952, Ein Architekt studiert Tierpsychologie

3.3. Das Elefantenhaus

Auch das Elefantengehege war Teil der barocken Anlage und wurde am selben Standort renoviert und erweitert, ohne dabei die Bewohner, die beiden Elefantenkühe „Pepi“ und „Mädi“ und den Bullen „Rudi“, aussiedeln zu müssen. Von außen hatte das neue Gebäude Ähnlichkeit mit der Flußpferdanlage, lediglich die Abgrenzung wurde nicht mittels niedriger Einfriedungsmauer, sondern durch 1,60m tiefe und 2,10m breite Gräben vorgenommen, um die Sicht auf die Tiere nicht einzuschränken. Der Fußboden im Inneren war beheizbar, um durch die Witterung verursachte Erkrankungen der empfindlichen Tiere, wie Gicht oder Rheuma, vorbeugen zu können. Der Auslauf im Freigehege war rund 750m² groß und mit einem sogenannten „Reibepfahl“ und einem Wasserbecken ausgestattet.



Abb. 150 (rechts)
Elefantenanlage
Wien
ohne Datum

Dieser Reibepfahl diente den Elefanten zur Körperhygiene und wurde erst nach Jahrzehnten durch geeignetere Reibebäume ersetzt.

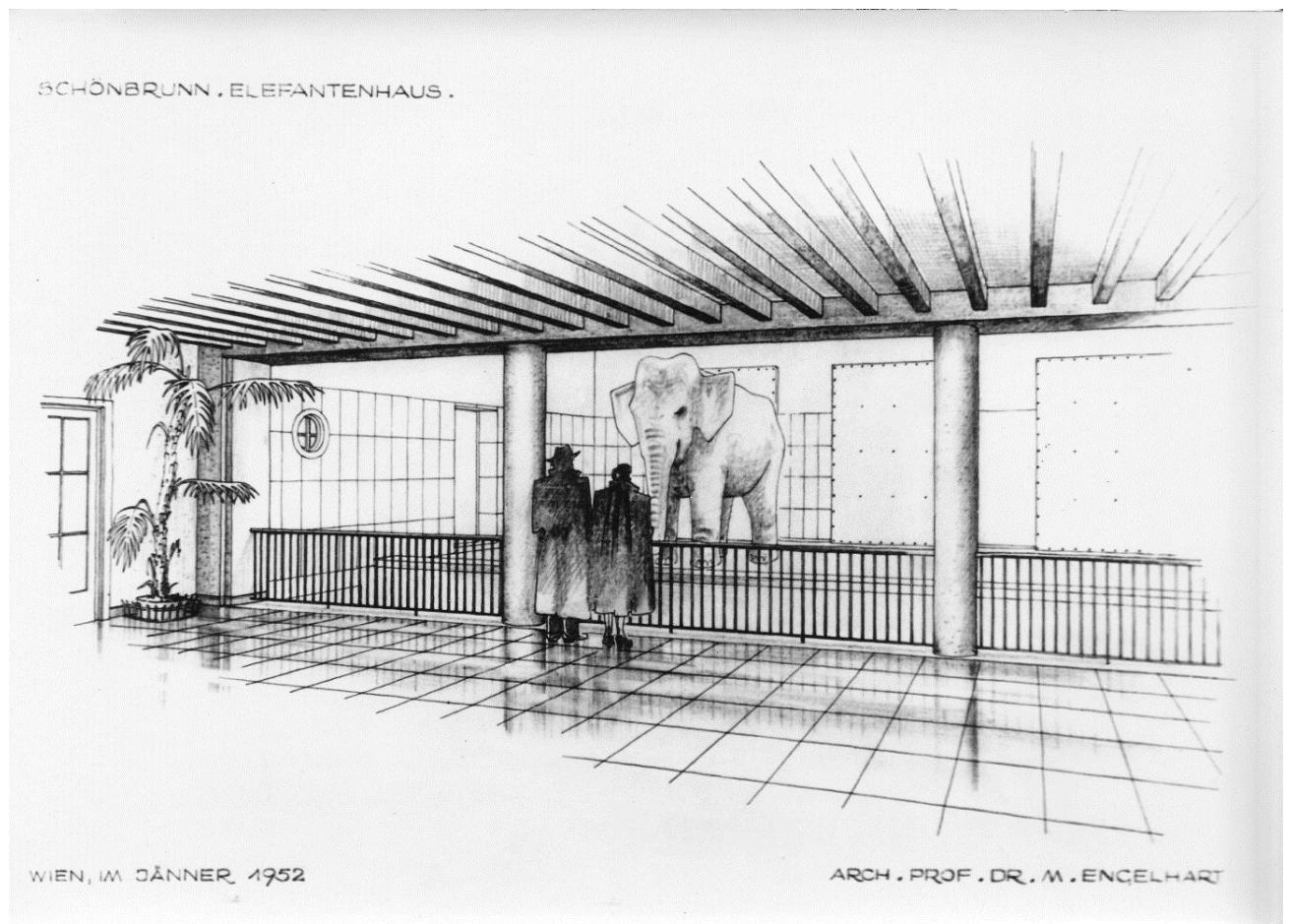


Abb. 151 (oben)
Elefantenhaus Skizze
Michel Engelhart
1952



Abb. 152 (links unten)
Elefantenhaus
Wien
um 1954

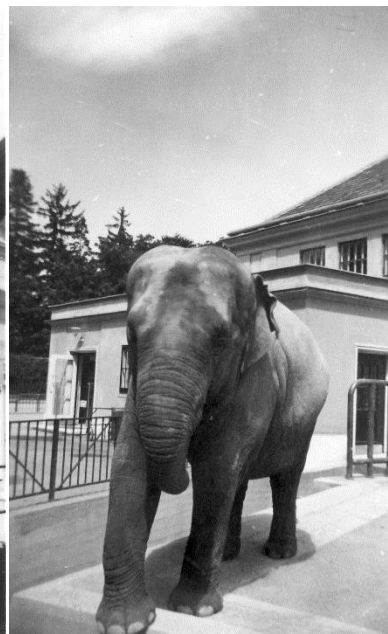
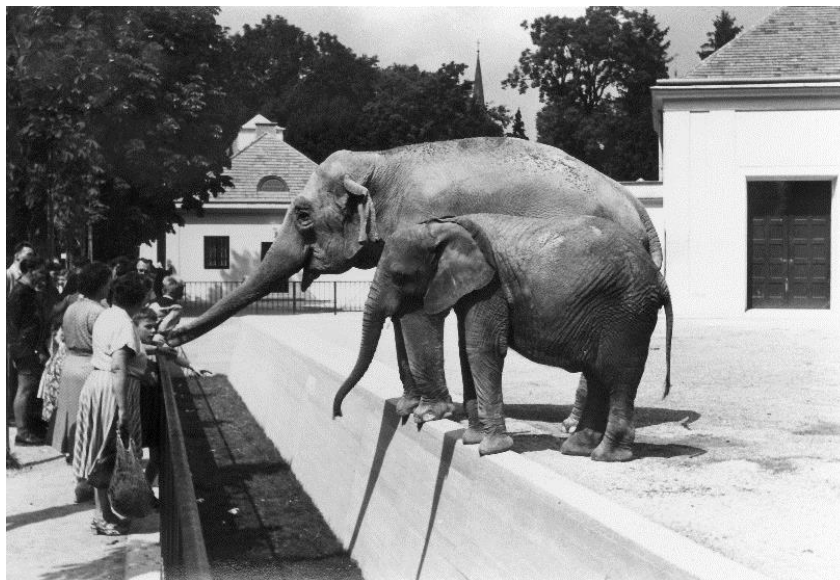


Abb. 153 (rechts unten)
Elefant
Wien
um 1958

Abb. 154 (rechts)
Sicherheitsgraben
Wien
um 1960



3.4. Das Nashornhaus / Das Sumpfvogelhaus

Das Nashornhaus stellt das letzte große Dickhäutergehege dar und ist in seinen Grundzügen baugleich mit dem gegenüberliegenden Sumpfvogelhaus. Das neue Heim der beiden Nashörner „Toni“ und „Molli“ hatte sogar *„getrennte Schlafzimmer“*, wie die Arbeiter Zeitung am 8. Oktober 1955 berichtete, *„weil Molli unverträglich ist und Toni nicht in ihrem Raum dulden will.“* Allgemein waren die Nashörner die bei der Bevölkerung unbeliebtesten Dickhäuter, sie wurden sogar in der Presse als *„abstoßend häßlich“* und *„geradezu ungalant“*³⁶ bezeichnet. Die genauen Gründe für diese Verurteilungen konnten nicht eruiert werden. Im Nachhinein wurden, nach dem Sturz eines Nashorns in den Sicherungsgraben, im Außengehege massive Holzpfosten eingeschlagen, um derartige Unfälle in Zukunft zu vermeiden.

Abb. 155 (links)
Nashornanlage
Wien
um 1955



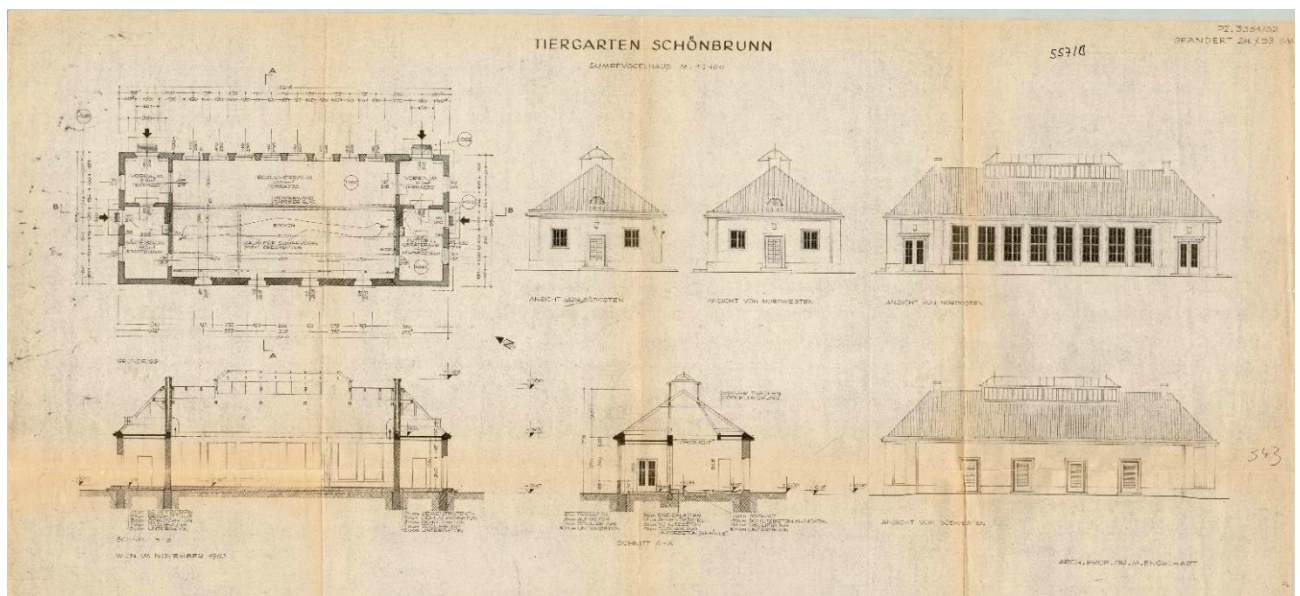
Abb. 156 (rechts)
Nashornhaus
Wien
um 1955



³⁶ aus Der Schönbrunner Tiergarten kennt keine Pause, Tiergartenarchiv

Das Sumpfvogelhaus beherbergte im Winter sowohl Stelzvögel wie Reiher, Störche, Kraniche sowie Flamingos, als auch Schwimmvögel wie Enten oder Gänse. Zum Besucher hin war die neue Wohnung mit großen Glaswänden abgegrenzt. Das Bauwerk war 22m lang und 9m breit, der Boden im Gebäude war aus Kunststein, zusätzlich gab es einen schmalen Sandstreifen. Die Belichtung erfolgte über ein nordseitiges Oberlicht, die Raum- und Wassertemperatur im Inneren konnte reguliert werden. Es kam aufgrund der Glasscheiben allerdings immer wieder zu Verletzungen der Vögel, da diese sehr häufig gegen die transparente Wand flogen.

Abb. 157 (unten)
Pläne Sumpfvogelhaus
Michel Engelhart
1952



3.5. Das Zwergflusspferdhaus

Dieses Gebäude befindet sich hinter dem Nashornfreigehege und schräg gegenüber dem Elefantenhaus und wurde von Engelhart ursprünglich als Zwergflusspferdhaus entworfen. Es war geplant hier ein Zwergflusspferd sowie einen Tapir zu halten, rund 10 Jahre nach Eröffnung wurde es, jedoch nicht mehr von Engelhart, zum eigenen Tapirhaus umgebaut. Das Innengehege bestand aus einem 23m² großen Besucherraum, einem 15m² großen Becken mit einer Stiege, die in zwei jeweils 10m² große Tierräume führte, sowie zwei Nebenräumen, nämlich Futterraum und Abstellraum. Das Außengehege gestaltete sich durch verschiedene Höhenschichten und ein großes Wasserbassin abwechslungsreich.

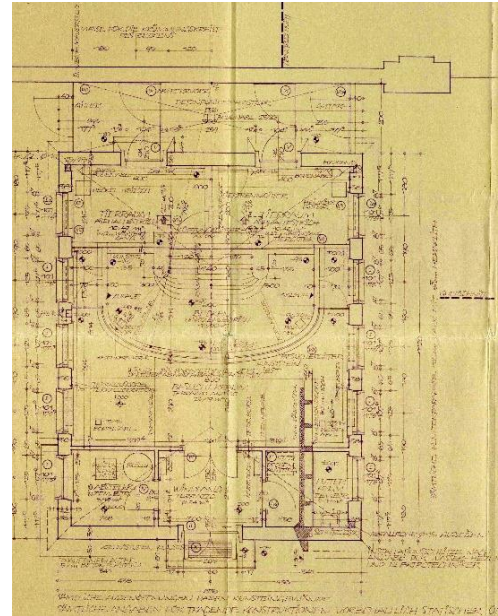
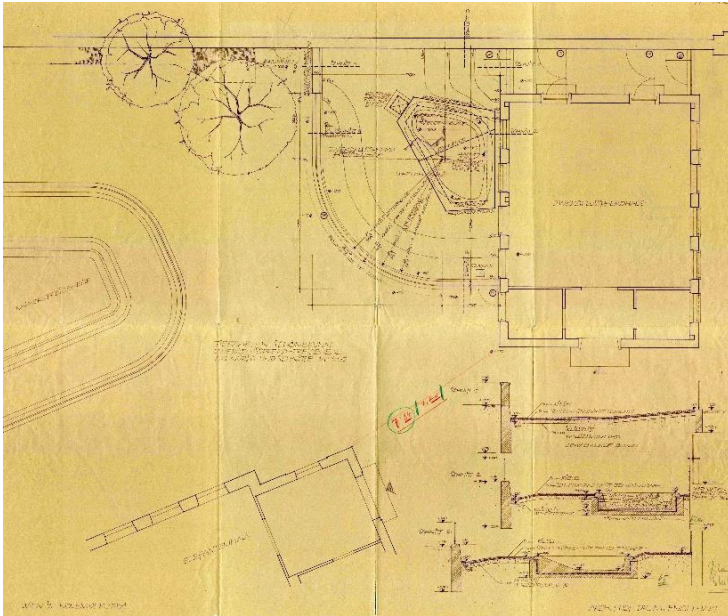


Abb. 158 (links oben)
Zwergflusspferdanlage
Michel Engelhart
1954

Abb. 159 (rechts oben)
Zwergflusspferdhaus
Michel Engelhart
um 1954

Abb. 160 (unten)
Tapiranlage
Wien
um 1970



3.6. Die Volieren

Die Wiederaufbauarbeiten der Vogelvolieren standen ebenfalls noch aus. Den Mittelpunkt der winkelförmigen Gestalt des länglichen Gebäudes bildete die große Pentagonvoliere, welche die Besucher von beiden Trakten aus bewundern konnten. Jedes Vogelgehege hatte einen außenliegenden Teil, im Plan Freivoliere genannt, und eine Innenvoliere im Gebäude. Außenvolieren waren mit Rasen und Humus, Innenkäfige mit Sandböden ausgestattet. Die langen Gänge, die hinter den Innenvolieren vorbei führten, waren nur für Wärter zugänglich.

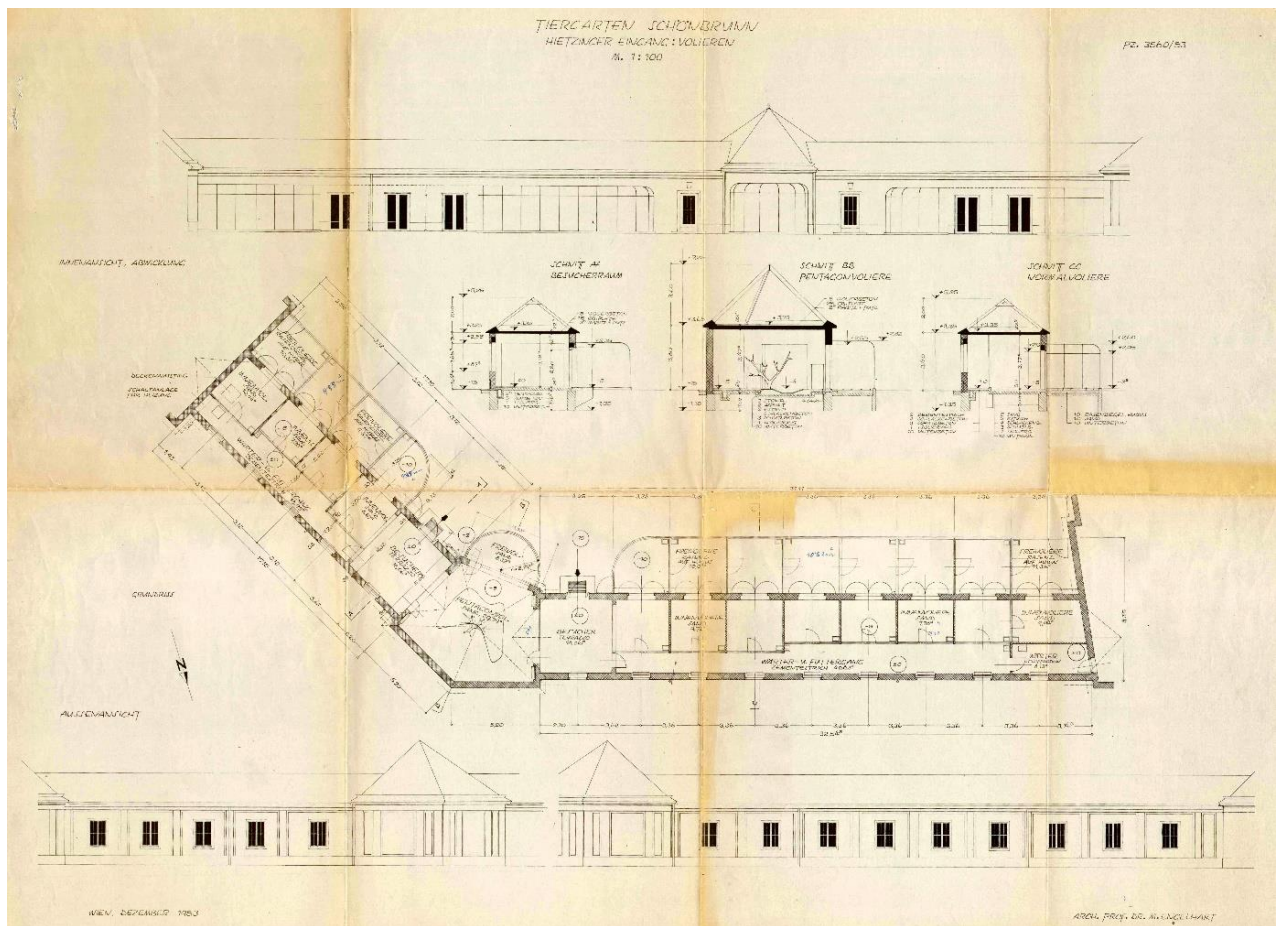


Abb. 161 (oben)
Pläne Volieren
Michel Engelhart
1953

Abb. 162 (unten)
Volieren
Wien
um 1953

3.7. Hietzinger Eingang: Kassen- und Toilettenanlagen / Ausstellungspavillon

Aufgrund des großen Besucherandranges war es erforderlich, eine zweite Kassa sowie für Besucher notwendige Infrastruktur zu errichten. In den 50er Jahren des vorherigen Jahrhunderts wurde der Hietzinger Eingang, der heute als Haupteingang genutzt wird, von Michel Engelhart geplant und ausgeführt. Er konzipierte nicht nur das so dringend gebrauchte neue Kassengebäude mit Toilettenanlagen, sondern auch – gegenüber dem Kassengebäude – einen dazu in der Außenerscheinung identen Ausstellungspavillon.

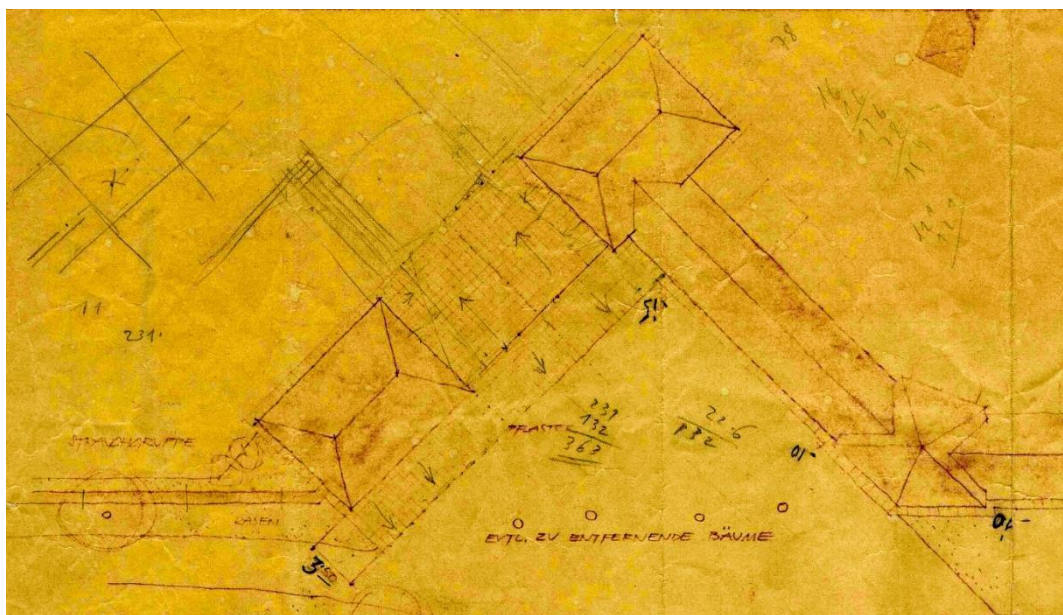


Abb. 163 (oben)
Skizze Eingang
Hietzing
Michel Engelhart
1954

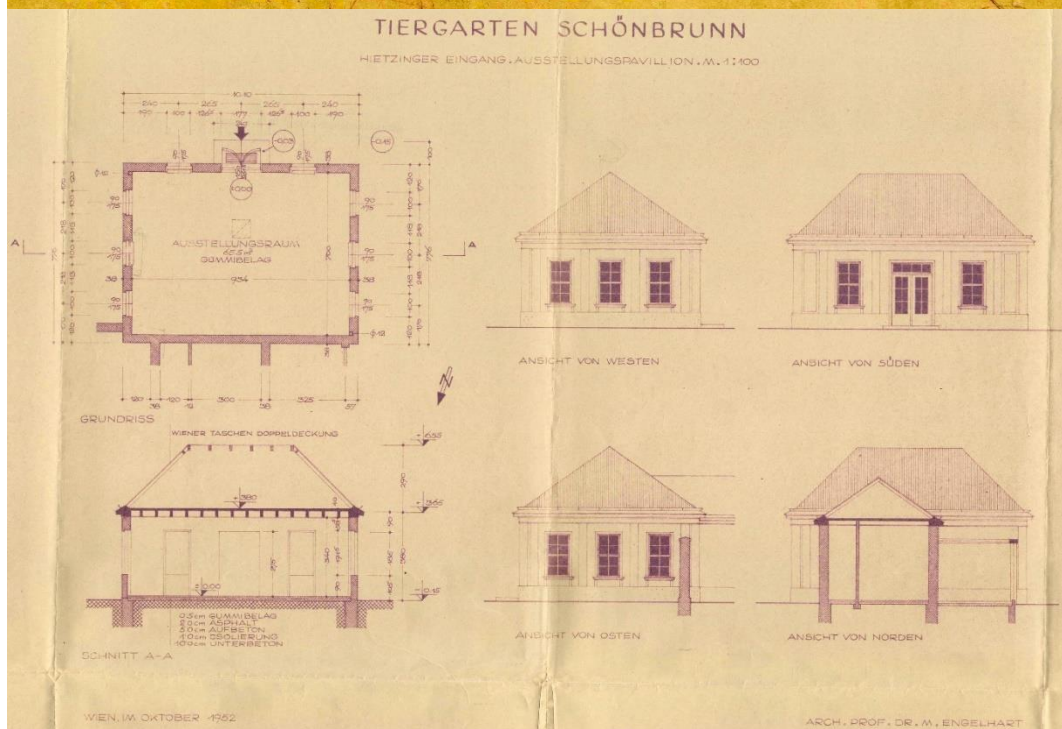


Abb. 164 (unten)
Ausstellungspavillon
Michel Engelhart
1952

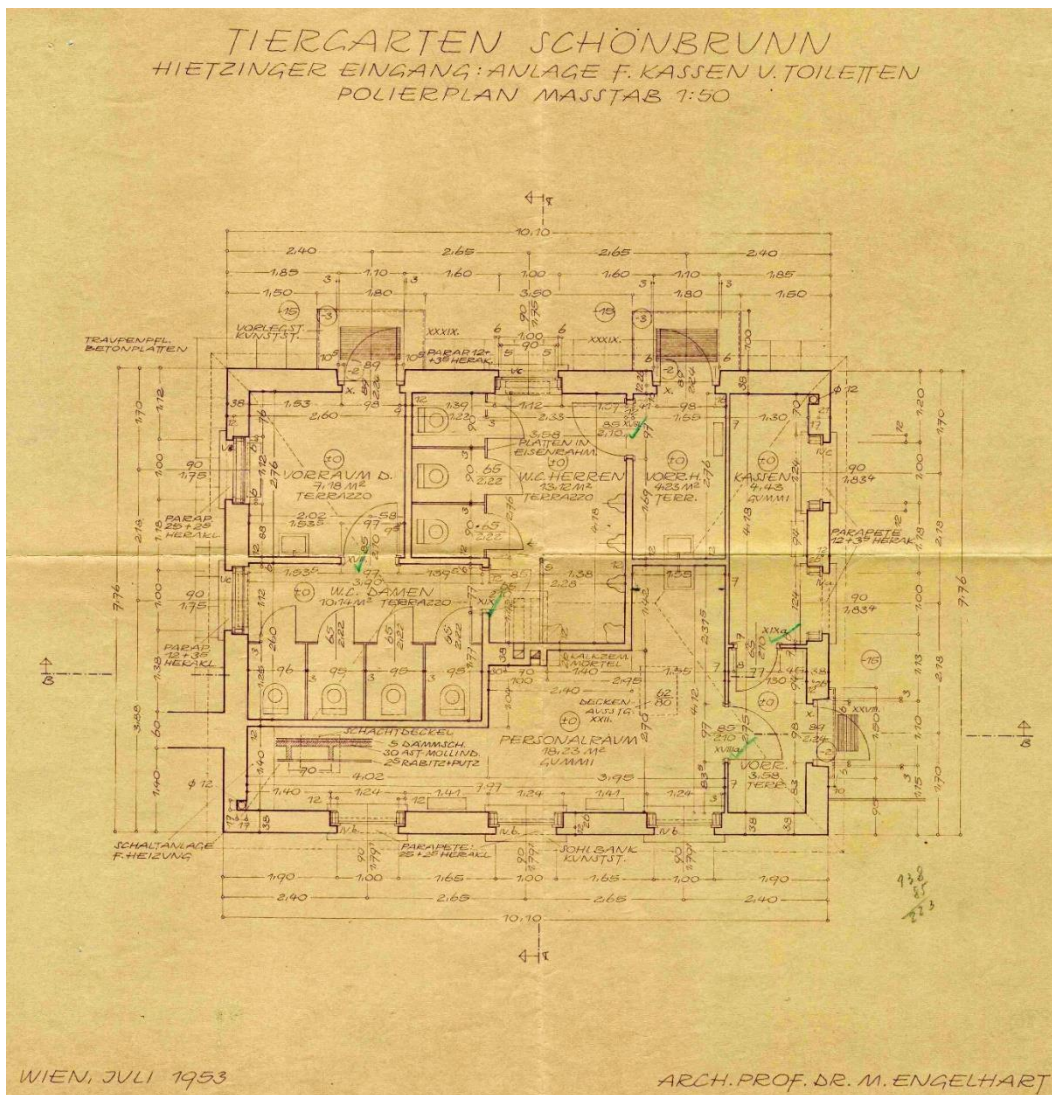


Abb. 165 (oben)
Kassen-/Toilettenanlage
Michel Engelhart
1953

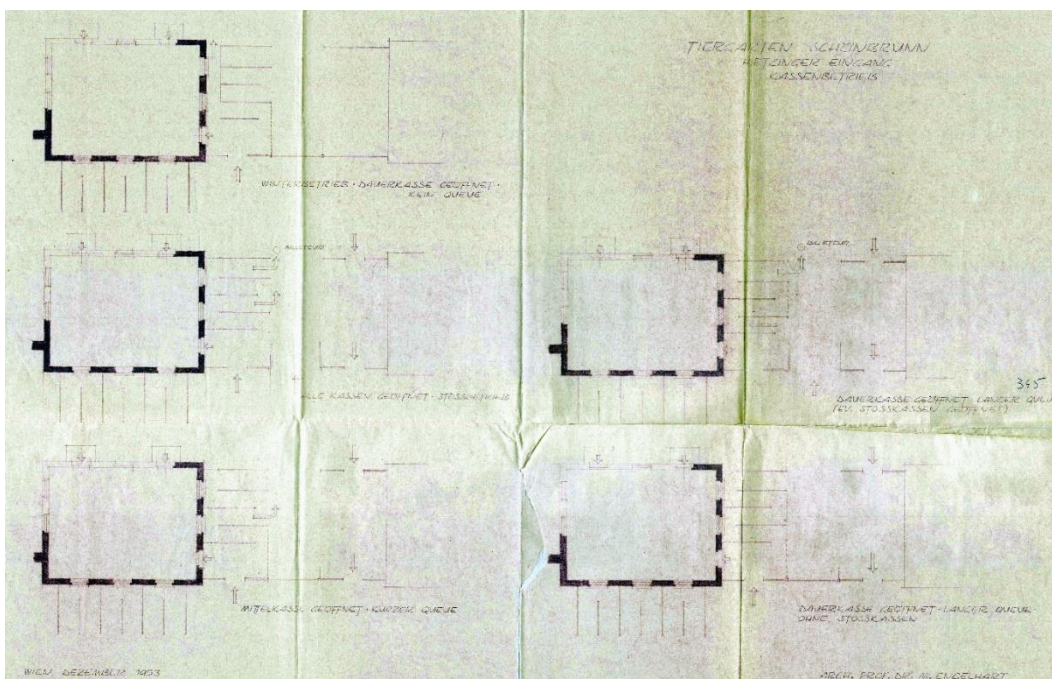


Abb. 166 (unten)
Kassenbetrieb
Michel Engelhart
1953

Bemerkenswert ist die genaue Analyse der Besucherströme, die Engelhart vorgenommen hat, welche in der obigen Abbildung ersichtlich sind: Es wurden, je nach Besucherandrang, verschiedene Szenarien für den Kassenzugang entwickelt, welche das hohe Maß an Flexibilität des Entwurfes zum Ausdruck bringen.

3.8. Das Aquarien- und Terrarienhaus

Ursprünglich sollte der Bau außerhalb des Zoos, auf dem damaligen Gelände des Österreichischen Fernsehens in der Maxingstraße, entstehen. Diese Idee wurde allerdings verworfen, woraufhin der Bauplatz an der Westseite des Tiergartens, anstelle des ehemaligen Restaurants, festgelegt wurde. Durch die Gegebenheiten des Terrains war die längliche Grundform des Gebäudes naheliegend, das Raumprogramm musste allerdings erst entwickelt werden. Die Einplanung der unterschiedlichen Salz- und Süßwasserbecken, die dafür notwendigen technischen Einbauten für Wärme, Kälte, Licht, Luft und Filterung sowie die Wasserleitungs- und Speicherungsanlagen stellten den Planenden vor eine große Herausforderung. Jedes einzelne Becken, so die Anforderungen, sollte gleichsam für Süß- und Salzwasser geeignet sein, von einer eigenen Filteranlage gereinigt werden, ein Korrespondenzbecken im Keller besitzen und möglichst naturgetreu aussehen. Einer Versorgungsnot im Falle eines Stromausfalles wurde durch ein Notstromaggregat vorgebeugt. Mangels umfassender Kenntnisse im Aquarienbau wurde zuerst ein Probeaquarium errichtet, um die theoretischen Überlegungen praktisch ausprobieren zu können. Die Terrarienanlage hingegen war weniger anspruchsvoll, musste aber ebenfalls genau überlegt und geplant werden: Man entschied sich bei den großen Terrarien für eine offenere Bauweise mit netzartiger Decke und gegen die vorherrschende Bauweise eines geschlossenen Kastens. Arbeits- und Wartungsbereiche für Pfleger und Zuchtanlagen für Futtertiere waren ebenfalls vorzusehen.

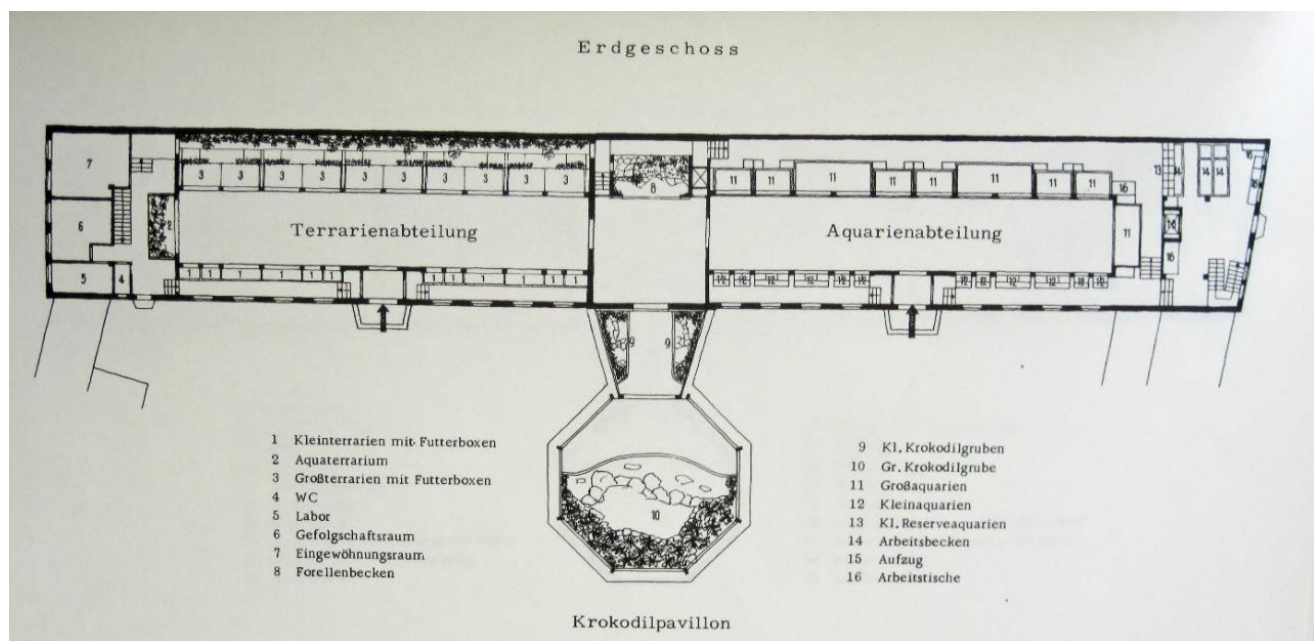
Der Bau selbst ist ein zweigeschossiges Gebäude mit 85m Länge und 12m Breite, welches sich in Nordsüdrichtung orientiert. Im Zentrum des Gebäudes fungiert die sogenannte „Forellengrube“, ein großes Becken mit 13,2m² Grundfläche direkt

gegenüber dem Eingang in den Krokodilpavillon, als Trennung zwischen Aquarien und Terrarien.



Abb. 167 (oben)
Modell Aquarien-
/Terrarienhaus
Michel Engelhart
um 1955

Abb. 168 (unten)
Grundriss EG
Michel Engelhart
um 1955



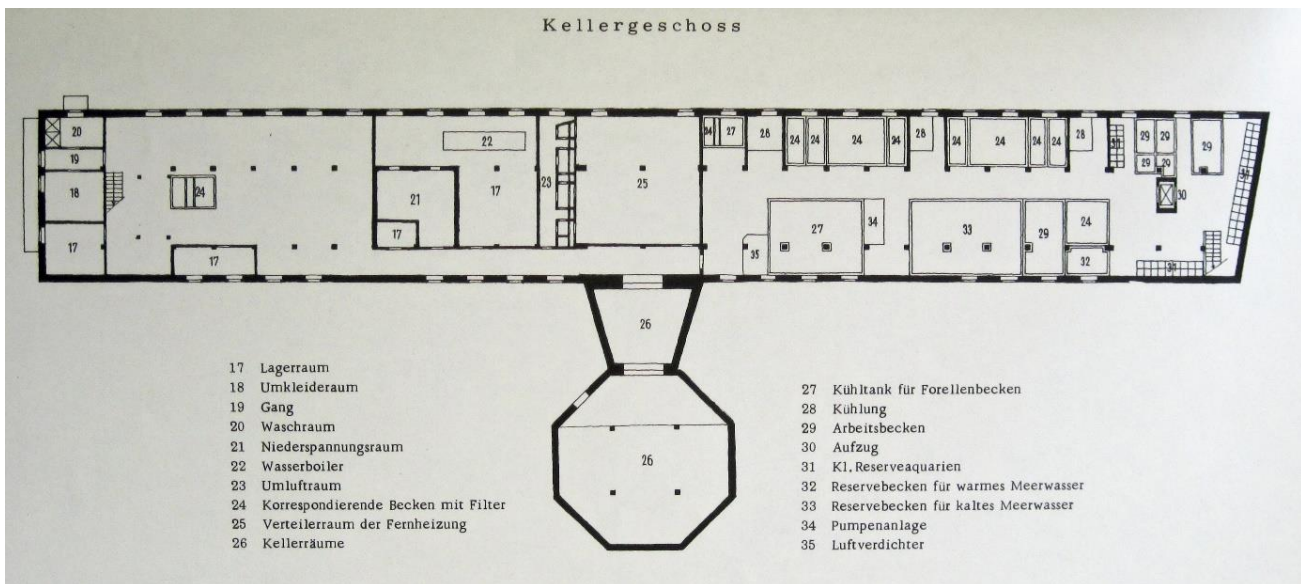
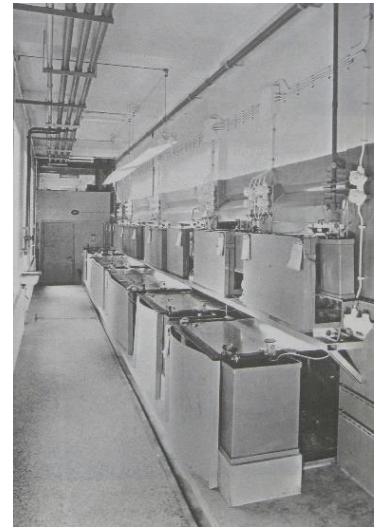
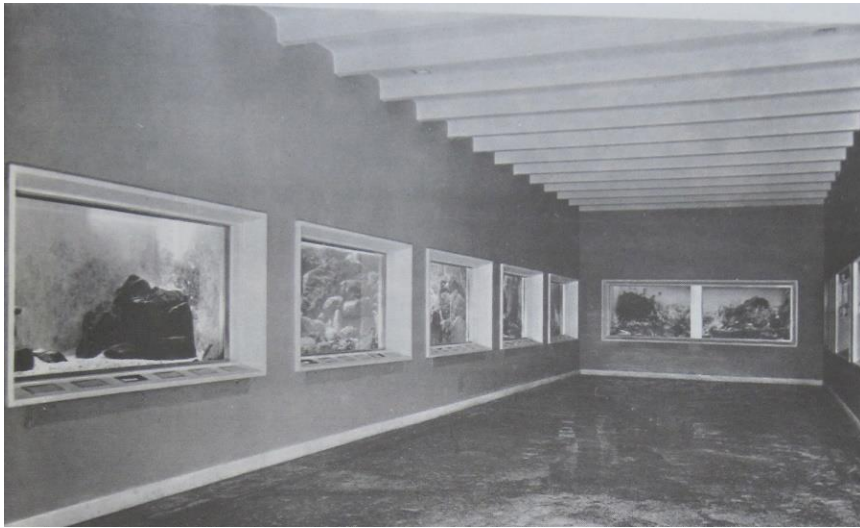


Abb. 169 (oben)
Grundriss KG
Michel Engelhart
um 1955

Die Aquarienabteilung befindet sich vom Krokodilpavillon gesehen auf der rechten Seite und ist mit 9 Großaquarien und über 30 Kleinaquarien ausgestattet, von denen jedes über das geforderte Korrespondenzbecken im Keller verfügt. Die Reinigung erfolgt über nebenstehende Filtergefäße aus Eternit, als Filtermaterial wird Hydraraffinkohle in Verbindung mit Glaswolle, Schotter und Sand verwendet. Die Glasscheiben, die einem enormen Wasserdruck stand halten müssen, wurden aus Belgien importiert und sind ca. 4cm stark. Der Wartungsgang hinter den Großbecken ist 1,50m breit und ermöglicht den Mitarbeitern durch eine Versetzung in der Höhe bequemes Arbeiten. Aus Besucherperspektive aus ist jedes Aquarium mit beleuchteten Rahmenkästchen beschildert, zusätzlich findet sich bei jedem Becken eine Abbildung der Tiere mit Informationen wie Name und Herkunft. Besondere Schwierigkeiten in der Planung stellten aber die vielen Leitungsführungen für die Wasserversorgung und Entsorgung dar, welche bei dieser Bauaufgabe für die Funktionalität unbedingt erforderlich sind. Im Kellergeschoß gab es für Anzucht, Eingewöhnung oder Quarantäne acht Betonbecken und 54 eiserne Aquarien mit ähnlicher Ausstattung wie die Schaaquarien.



In der Terrarienabteilung befinden sich, ähnlich wie in der Aquarienabteilung, die großen Schauterrarien nebeneinander an der Westseite, vis à vis davon gibt es 12 kleine Terrarien. Der hintere Abschluss der Terrarien besteht aus einem Nylonnetz, das den Blick auf die dahinterliegende begrünte Steinmauer freigibt. Die für die tierischen Bewohner notwendigen Temperaturen wurden durch Heizanlagen, etwa in den Betonwänden zwischen den Terrarien oder als versenkte Wasserwannen unter diesen, gewährleistet. Eine Besonderheit in dieser Abteilung ist das stirnseitig angeordnete Aquaterrarium. Neben jedem Terrarium sind sogenannte Futterboxen angebracht, nach oben hin sind die Terrarien jeweils mit einem begehbaren Netz abgeschlossen. Auf der Vorderseite, Richtung Besucher schauend, befindet sich auch hier eine Beschriftung und Beschreibung der Tiere, allerdings ist sie hier nicht beleuchtet. Hinter dem Aquaterrarium sind ein Labor, Gefolgschaftsraum, WC und Eingewöhnungsraum angeordnet, darunter im Kellergeschoß ein Waschraum und ein Umkleideraum für die Wärter, Lagerräume und diverse Haustechnikräume. Die Belüftung der ganzen Anlage erfolgt über den benachbarten Botanischen Garten.

Abb. 170 (links oben)
Besuchergang
Wien
um 1959

Abb. 171 (rechts oben)
Kleinaquarien
Wien
um 1959



Abb. 172 (links)
Großterrarien
Wien
um 1959

Als eigene Baulichkeit ist der Krokodilpavillon zu betrachten. Der oktagonale Solitär ist durch einen breiten Gang, in dessen kleinen Krokodilgruben Echsen und Schildkröten leben, mit dem Mittelraum verbunden und hebt sich durch seine leichtere Bauweise, aus einer mit Aluminium verkleideten Stahlkonstruktion und vielen Glaselementen, vom massiven Längsbau ab. Die Belüftung des Pavillons funktioniert mit Hilfe einer Laterne in der Mitte der Decke. Zur Abdunkelung des Raumes sind Jalousien vorhanden. Die große Krokodilgrube besteht aus einer ca. 10m² großen Landfläche und einem 30m² großen Wasserbecken, auch hier können die Temperaturen mit technischer Hilfe reguliert werden. Ein ausgeklügeltes System sorgt für Sicherheit von Mensch und Tier und schlägt sofort Alarm, wenn einzelne Messwerte über- oder unterschritten werden oder andere Notfälle oder Unfälle passieren.



Abb. 173 (rechts)
Krokodilpavillon
Wien
um 1959

Im Vorfeld der Planungen wurden zahlreiche Zoologen besucht und um Expertisen gebeten, Julius Brachetka legte dem Ministerium 68 Seiten umfassendes Elaborat mit Angaben zur Errichtung eines Aquarienhauses vor und auch der erfahrene Aquarianer Oberwärter Schopper stand beratend zur Seite. Mitten in Engelharts Planungen wurde Brachetka aufgrund schwerer Vorwürfe seines Amtes enthoben,

weshalb von 1952-1956 der Schlosshauptmann Josef Glaser provisorisch die Leitung des Tiergartens übernahm. Am 15. Januar 1955 übermittelte Engelhart die Einreichpläne an Glaser, mit der Bitte um Vergabe nur an qualifizierte Firmen. Es kam allerdings durch die Nichtbesetzung des Direktorpostens immer wieder zu Verzögerungen und schließlich durch die Komplexität des Bauvorhabens zu einer Bauzeit von viereinhalb Jahren.

Abb. 174-178 (unten)
Bauarbeiten
Krokodilpavillon
Wien
um 1956



Das Aquarien- und Terrarienhaus in Schönbrunn war mit modernen, komplizierten technischen Einrichtungen ausgestattet und zum Zeitpunkt der Eröffnung am 1. September 1959 das zweitgrößte seiner Art in ganz Europa. Dementsprechend hoch waren auch die Baukosten: Die vom Büro Engelhart geschätzte Bausumme von 8.1 Millionen Österreichische Schilling wurde fast um 100% überschritten und belief sich letztendlich auf 15.9 Millionen Österreichische Schilling. Der Grund dafür war aber keine falschen Kostenschätzungen zu Beginn des Projektes, sondern die vielen Umplanungen, Verzögerungen und nicht zuletzt Fehler der Firmen in der Ausführung aufgrund mangelnder Kenntnisse in der Aquatechnik.

Abb. 179 (rechts)
Treffen Kaiserpavillon
Wien
um 1959



Das obige Bild wurde im Inneren des Kaiserpavillons aufgenommen und zeigt unter anderem (v.l.n.r.) Handelsminister Fritz Bock (ganz links), Architekt Michel Engelhart (mittig, mit dunkler Brille und Blick nach unten gerichtet), Ministerialrat Zimmer (links neben Engelhart), Sektionschef Föhner (rechts neben Engelhart mit Hut auf dem Schoß), Kommerzialrat Fritsch (ebenfalls mit Brille) sowie Ministerialrat Kriesch (am kleinen runden Tisch sitzend, mit dunkler Krawatte und hellem Stecktuch)³⁷.

3.9. Wirtschaftshof

Ein weiterer Baukomplex Engelharts innerhalb des Tiergartens ist der zentrale Wirtschaftshof, bestehend aus vier Bauten, welcher in den Jahren 1952-55 geschaffen wurde und Platz für Garagen, Werkstätten, Tierküchen, eine eigene Fleischhauerei, Vorratsräume (für über 100 Futtermittel, darunter ein großes Heumagazin inklusive Unterdachtrocknungsanlage) und Zuchträumlichkeiten für Futtertiere (Kaninchen und Meerschweinchen, Mäuse, Insekten, Würmer,...), aber

³⁷ Personen auf Basis von Identifikation Heinz Glasers angeführt

auch für einen ärztlichen Behandlungsraum und Aufenthaltsräume für die Angestellten bot. Zum Schutz anderer Tiere gab es zusätzlich die Quarantänestation. Diese Gebäude „gleichen einem modernst ausgestatteten Bauernhof und sind der Stolz der Tiergartenleitung.“³⁸ Die Anlieferungen zum neuen

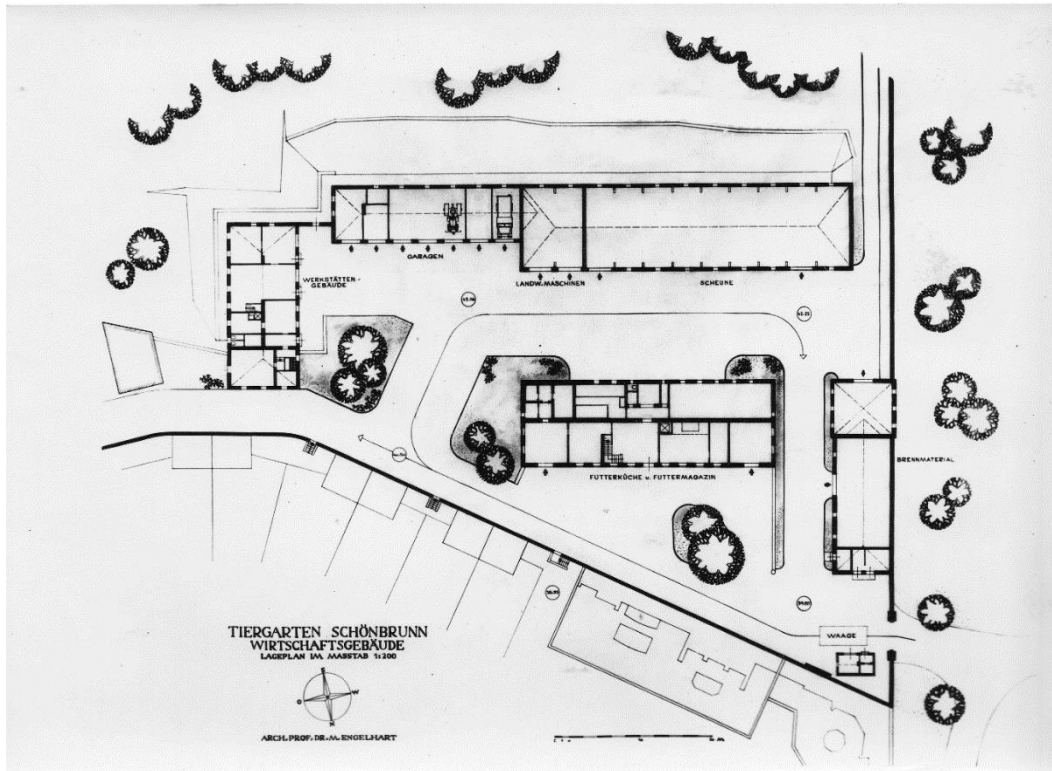
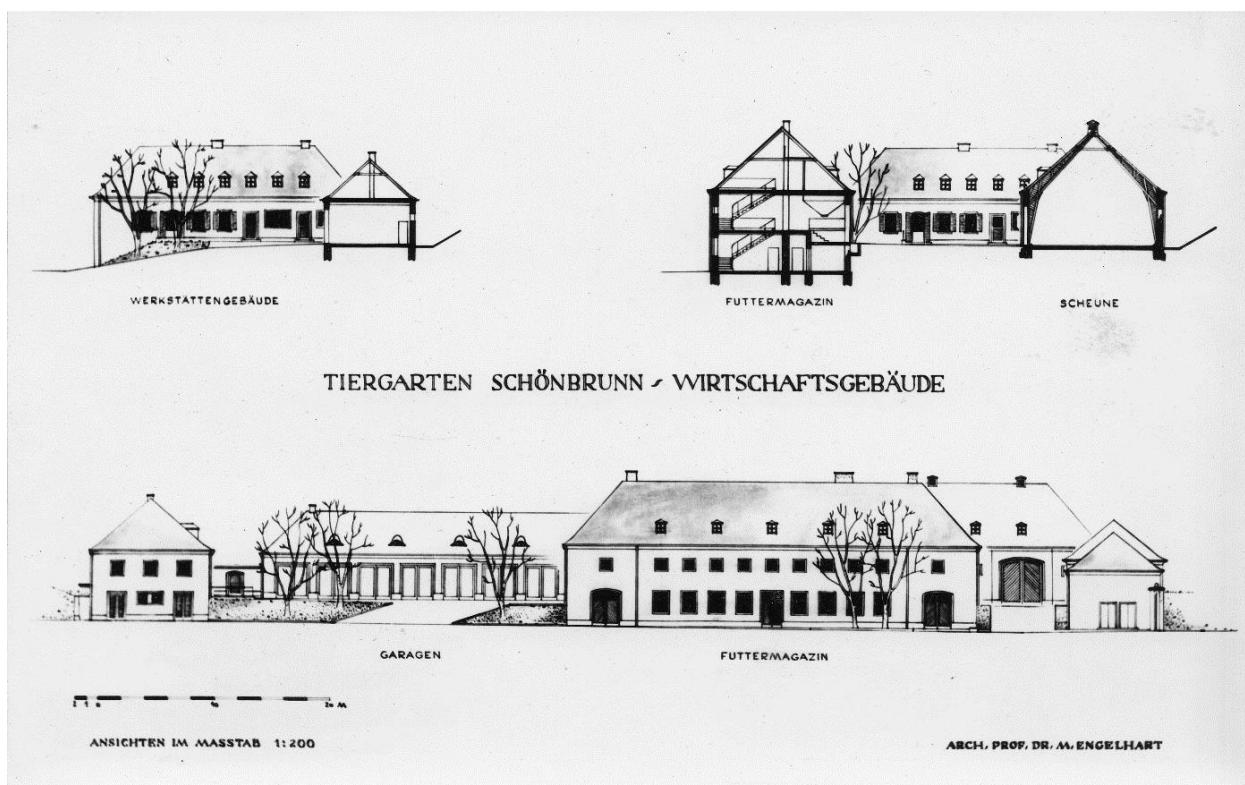


Abb. 180 (oben)
GR Wirtschaftsgebäude
Michel Engelhart
um 1952

Abb. 181 (unten)
Schnitte
Wirtschaftsgebäude
Michel Engelhart
um 1952



³⁸ aus Der Schönbrunner Tiergarten kennt keine Pause, Tiergartenarchiv

Wirtschaftshof konnten ohne Verkehrsbehinderungen oder Störung der Zoobewohner durch eine eigene Zufahrt von der Maxingstraße aus erfolgen. Die Baukosten des Wirtschaftshofes beliefen sich auf circa 5,5 Millionen Österreichische Schilling.

Liest man in damaligen Zeitungen von den Wiederaufbauten und Neubauten im Tiergarten Schönbrunn, so wird deutlich, wie zufrieden die Wiener mit dem Ergebnis waren, lag doch allen das Schicksal „ihrer“ Tiere besonders am Herzen. Engelhart wird oft gelobt, sogar als „*wahrhaft genialer Neugestalter*“³⁹ bezeichnet.

³⁹ aus Herbert Gigler, Neue Wiener Tageszeitung, Die Gitter fallen, 27. Juli 1952

Die weitere Bautätigkeit im Tiergarten Schönbrunn genau zu schildern würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen und ist auch nicht Ziel, deshalb beschränken sich die folgenden Zeilen dezidiert auf die weitere Entwicklung der Engelhartbauten.

Kein einziges Gehege befindet sich im zuvor beschriebenen Originalzustand, was vor allem mit Anpassungen nach neueren zoologischen Erkenntnissen zu tun hat, aber auch mit der Lebensdauer eines so stark beanspruchten Gebäudes. Die Flusspferdanlage befindet sich noch an Ort und Stelle im Rondeau, und ist die originalgetreueste aller Tierunterkünfte Engelharts. Im nebenliegenden ehemaligen Elefantenhaus leben heute Pandabären, die ein großes Publikumsmagnet sind. Die Elefanten haben in einer großzügig neu angelegten Anlage angrenzend an den Wirtschaftshof ein neues Zuhause gefunden. Die Nashörner sind jetzt beinahe am anderen Ende des Zoos, in der Nähe des Einganges Neptun am vormaligen Hirschgelände untergebracht, ihr altes Haus hinter dem Panda Gehege bewohnen heute die Koalas. Das Sumpfvogelhaus war bis 2015 von den selbigen bewohnt, ehe es im Zuge der Bauarbeiten für die neue Giraffenanlage abgetragen wurde. Die äußere Form des Neubäudes wird aus Symmetriegründen dem ehemaligen Bestand nachempfunden. Ein weiteres Gebäude im Sektor Elefanten- und Nashornhaus war das Zwergflusspferdhaus, das bereits wenige Jahre nach Errichtung keine Zwergflusspferde mehr, sondern Tapire beherbergten – 2015 leben hier Kängurus und Ratten. Das Volierengebäude wird heute nicht mehr ausschließlich als solches genutzt, hier befindet sich heute ebenso ein Shop. Die Kassen- und Toilettenanlage ist heute noch als solche vorhanden und liegt gegenüber dem Café Hietzing, welches schon vor Jahrzehnten ein Büfett war. Das Aquarien- und Terrarienhaus samt Krokodilpavillon ist in seiner Form und Nutzung ebenso noch erhalten, erfuhr aber zahlreiche Modernisierungen und Erneuerungen. Auch der Wirtschaftshof wurde an die neue Versorgungssituation

im Tiergarten angepasst, manche Bauteile wurden ausgebaut, manche entfernt, besteht aber noch am selben Platz.



Abb. 183 (links)
Sumpfvogelhaus vor
Abbruch
Karl Zulus
2014

Abb. 184 (rechts)
Sumpfvogelhaus vor
Abbruch
Karl Zulus
2015

Bis heute ist der historische Teil der Menagerie erhalten und steht teilweise unter Denkmalschutz. Die hohen Eisengitter der Gehege, die diese in Richtung Mittelpavillon begrenzen, sind erhalten und erinnern heute noch an den barocken Ursprung des Tiergartens. Momentan, im Jahr 2015, ist die größte Baustelle im Tiergarten Schönbrunn der Neubau der Giraffenanlage, die einen Teil der barocken Menagerie bildet, und 2017 fertiggestellt werden soll.

Abb. 185-187 (unten)
Flusspferdanlage
Bianca Zulus
2015

Abb. 188 (rechts unten)
Volieren
Bianca Zulus
2015





Abb. 189 (links oben)
Rattenhaus
Bianca Zulus
2015

Abb. 190 (rechts oben)
Pandahaus
Bianca Zulus
2015

Abb. 191 (links Mitte)
Pandanhaus
Bianca Zulus
2015

Abb. 192 (rechts Mitte)
Buffet
Bianca Zulus
2015

Abb. 193 (links unten)
Aquarienhaus
Bianca Zulus
2015

Abb. 194 (rechts unten)
Koalahaus
Bianca Zulus
2015

4. Andere Arbeiten

Die nächsten Seiten sind anderen, kleineren Arbeiten Engelharts gewidmet, die sich in Bauaufnahmen, Innenraumgestaltungen und Möbeldesigns und künstlerische Projekte gliedern.

4.1. Bauaufnahmen

4.1.1. Planaufnahmen Stephansdom

Während seiner Assistenz an der Lehrkanzel für Baukunst II an der Technischen Hochschule Wien 1930 wurde Michel Engelhart mit der prestigeträchtigen Aufgabe betraut, Planaufnahmen des Wiener Stephansdomes zu machen.

Teile dieser Aufnahmen, nämlich die Längsschnitte durch Chor und Langhaus, sowie die Querschnitte durch Chor, Langhaus und die Westpartie des Langhauses wurden 1931 im Zuge der Österreichischen Kunsttopographie, einer Buchreihe des Bundesdenkmalamtes, in „*Geschichte und Beschreibung des St. Stephansdomes in Wien*“ von Hans Tietze veröffentlicht.

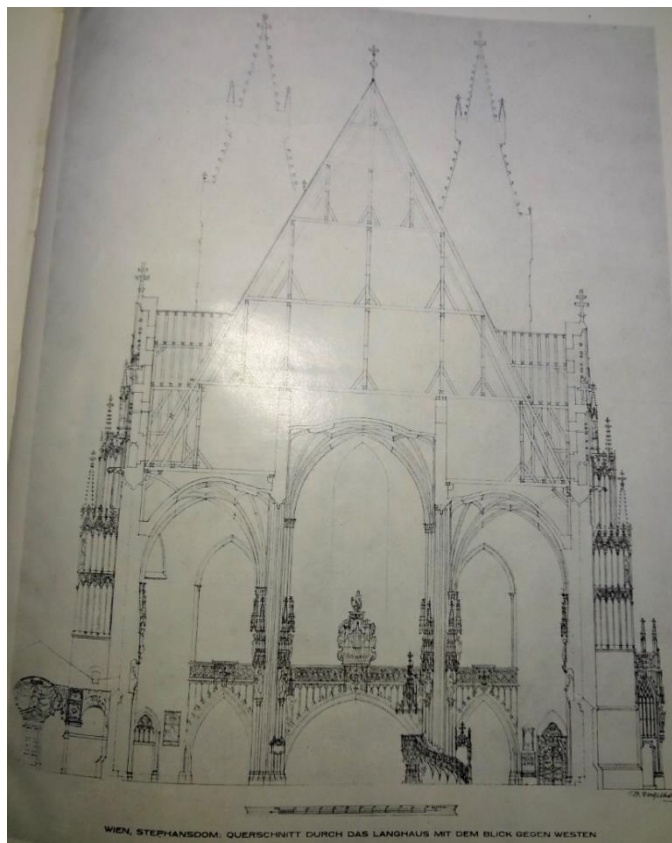
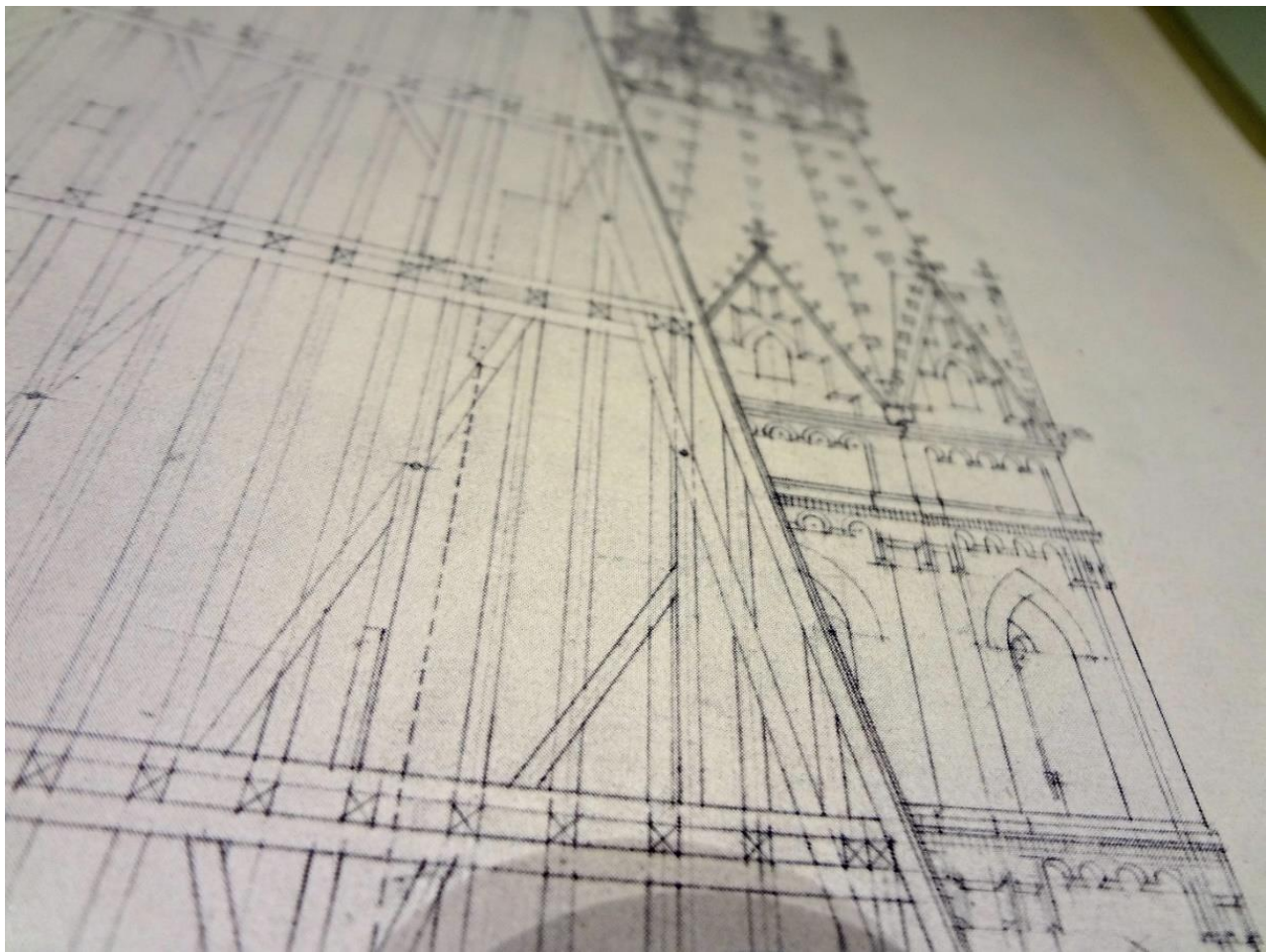
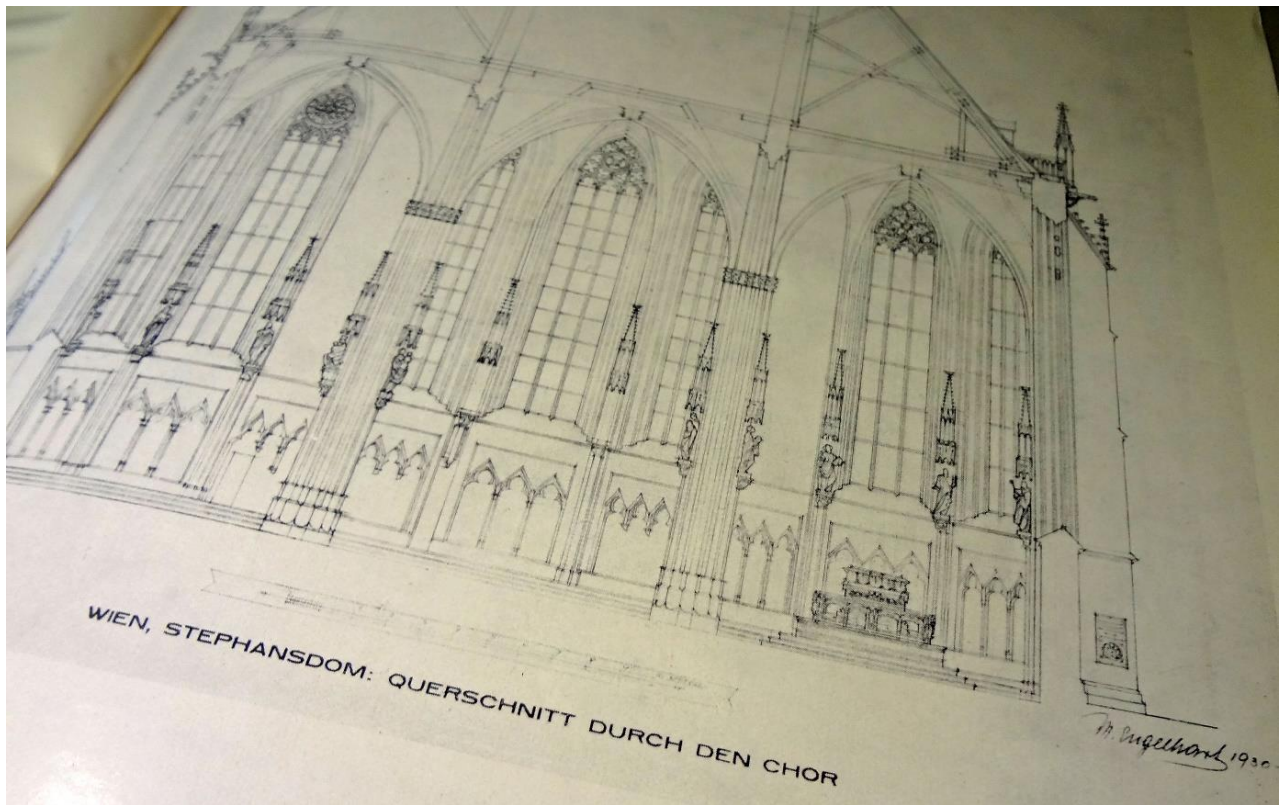


Abb. 195 (links)
Querschnitt Langhaus
Michel Engelhart
1930

Nächste Seite:
Abb. 196 (oben)
Querschnitt Chor
Michel Engelhart
1930

Abb. 197 (unten)
Ausschnitt
Michel Engelhart
1930



4.2. Innenraumgestaltung und Möbeldesign

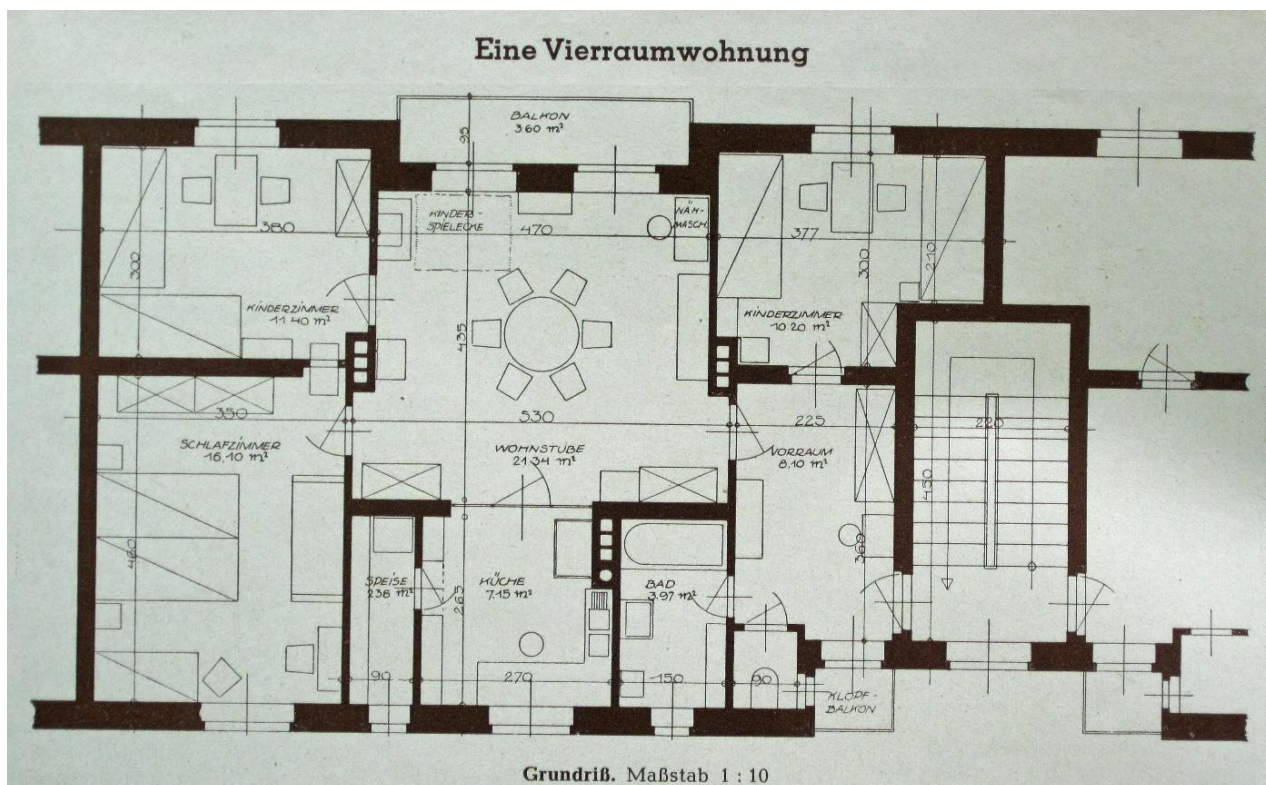
4.2.1. Möbelentwürfe (1941-1942)

Im Laufe seines künstlerischen Schaffens hat Michel Engelhart zahlreiche Entwürfe für Innenraumausstattung und Möbelstücke angefertigt. Oft waren diese Teil eines künstlerischen Gesamtkonzeptes, wie es zum Beispiel bei der Villa Dittmannsgasse oder der Wohnung Harmer der Fall war, welches Engelhart gerne bis ins kleinste Detail akribisch verfolgte. In seinem Nachlass finden sich zahlreiche Zeichnungen von Möbelstücken und Pläne im Maßstab 1:1, auch Wandverkleidungen, Schrankverbauten und Türen wurden oft mitgestaltet. Da die Zeit, in der Michel Engelhart als Architekt tätig war, oft von schwierigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen geprägt war, nahm er immer wieder kleinere Aufträge an.

Zu diesen Projekten zählen auch die Möbelentwürfe, die in der Zeitschrift „Der Tischler“ in den Kriegsjahren 1941-42 und in der Monatsschrift „Kunst dem Volk“ 1941 veröffentlicht wurden.

Entwurf „Die Vierraumwohnung“

Abb. 198 (unten)
Grundriss
Vierraumwohnung
Michel Engelhart
um 1941



Da Adolf Hitler den Menschen des Deutschen Reiches nach dem Krieg umfassenden Wohnungsbau versprochen hatte, wurden noch während des Zweiten Weltkrieges Studien zu den verschiedensten Wohnungstypen gemacht. Die publizierten Entwürfe für eine Vierraumwohnung, die nun wieder einen abgetrennten Küchenbereich anstatt einer Wohnküche haben sollte, wie auch deren Möblierung stammten von den Architekten Michel Engelhart und Theophil Niemann. Bei den Interieurs standen eine Reduktion der Herstellungskosten, eine einheitliche Gestaltung für die ganze Wohnung sowie eine mögliche Personalisierung der Möbelstücke durch Dekorelemente im Vordergrund. Die Veröffentlichung der Entwürfe in „Der Tischler“ passierte in „zwangloser Folge“.

Der dreiteilige Vorzimmerschrank war für Übertöcke und Hüte der Familie gedacht und bot in einem abgetrennten Teil Platz für Haushaltsgeräte wie Besen, Staubsauger, Leiter und Werkzeug, das dazugehörige Schuhkästchen fasste Straßenschuhe und Schuhputzzeug.

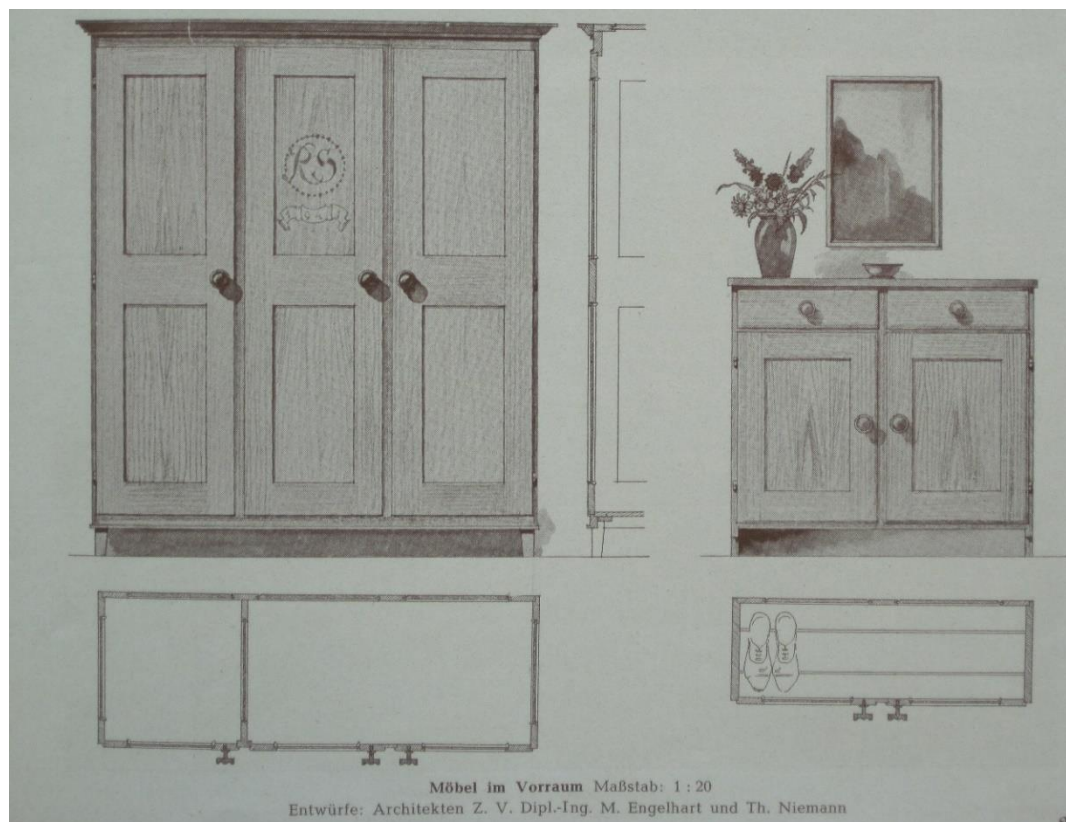


Abb. 199 (rechts)
Vorraummöbel
Michel Engelhart
um 1941

Der nationalsozialistischen Ideologie der Familie entsprechend wurde im Wohnzimmer großer Wert auf eine eigene Kinderspielecke gelegt, die mit

Schränkchen, Aufsatzkästchen und Bücherregal aus Holz ausgestattet wurde. Zusätzlich bestand die Möglichkeit der Anbringung von Schmuckmotiven nach persönlichem Geschmack, wie zum Beispiel von kindlichen Symbolen, Initialen, Jahreszahlen oder Sprüchen.

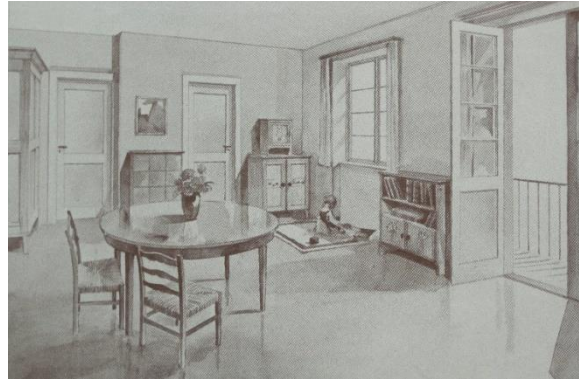
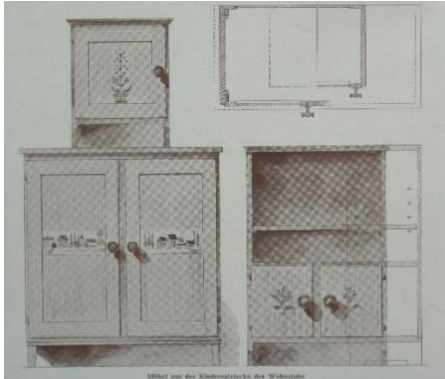


Abb. 200 (links)
Kindermöbel
Michel Engelhart
um 1941

Abb. 201 (rechts)
Kinderecke
Michel Engelhart
um 1941

Die Ausstattung des elterlichen Schlafzimmers ist in einem ähnlichen Stil wie der Rest der Wohnung gehalten und besteht aus jeweils einem großen Schrank mit einer mittigen Trennung für hängende und liegende Kleidungsstücke und darunter zwei Schubladen und einem Nachtkästchen pro Person sowie einem gemeinsamen ehelichen Doppelbett. Zusätzlich wurden ein Tisch und ein Stuhl sowie der Geschirrschrank für die Wohnstube auf derselben Seite der Zeitschrift abgebildet.

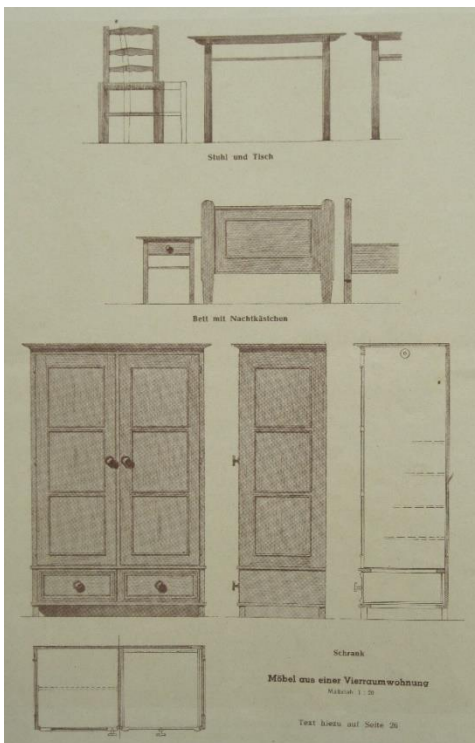


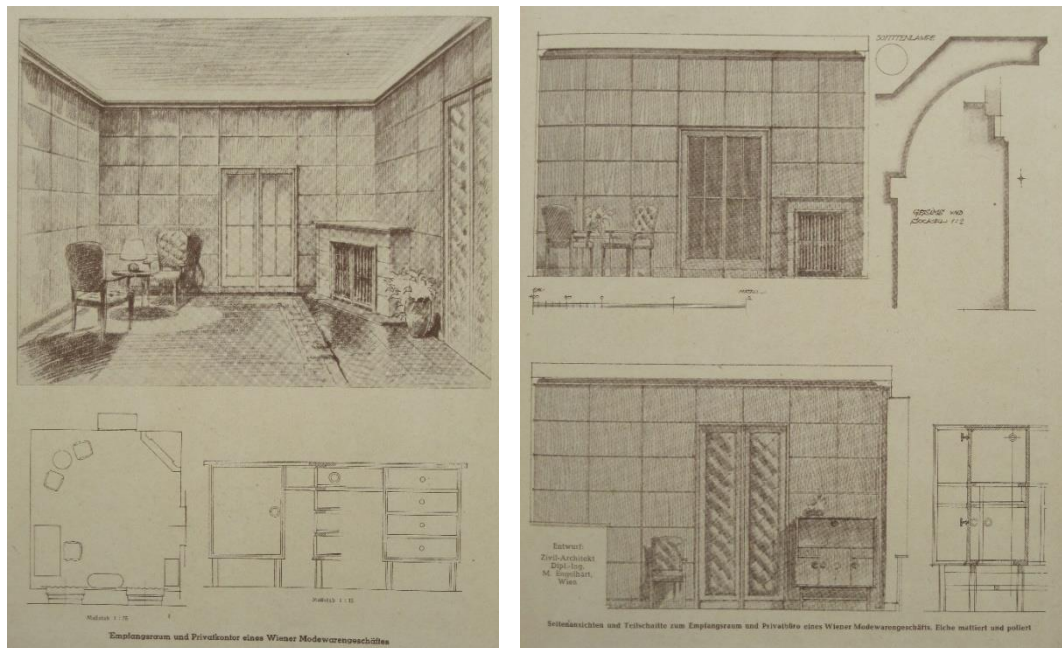
Abb. 202 (links)
Möbel
Michel Engelhart
um 1941

Abb. 203 (rechts)
Schlafzimmer
Michel Engelhart
um 1941

Der Innenausstattungsentwurf für Empfangsraum und Privatkantor eines Wiener Modewarengeschäftes von Michel Engelhart wurde ebenfalls in einer Ausgabe abgedruckt. Als Material wurde Eiche mattiert und poliert verwendet.

Abb. 204 (links)
Modewarengeschäft
Michel Engelhart
um 1941

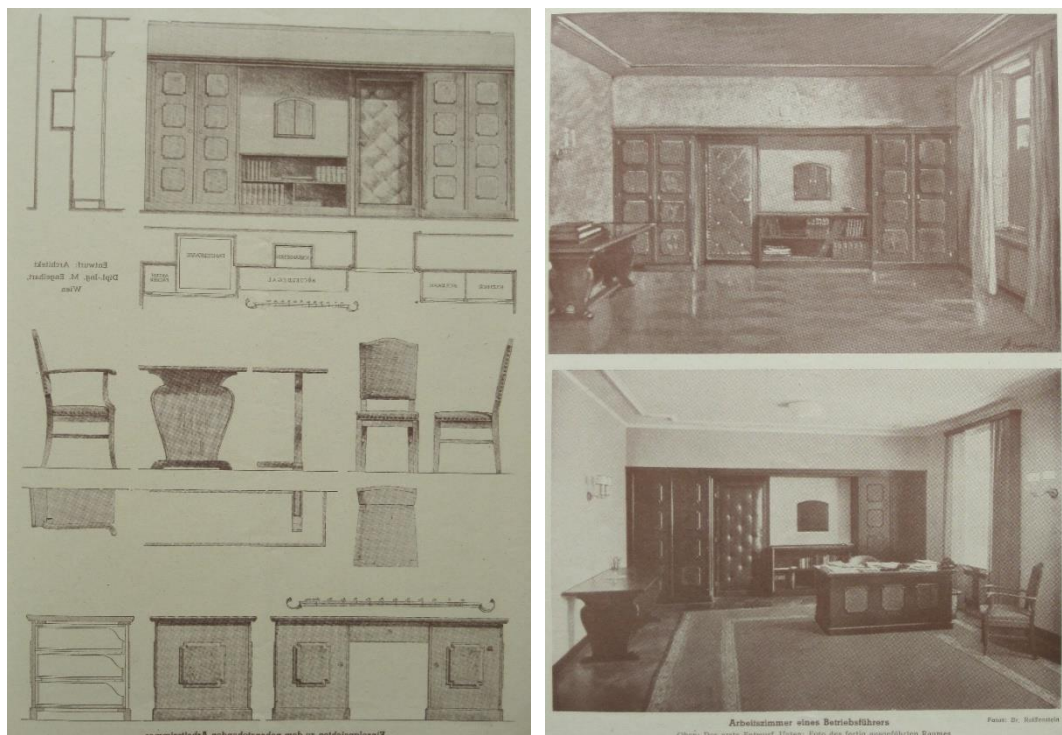
Abb. 205 (rechts)
Modewarengeschäft
Michel Engelhart
um 1941



Ein Jahr später, 1942, publizierte „Der Tischler“ Engelharts Entwurf und die Umsetzung für ein Arbeitszimmer eines Betriebsführers. Schaubild und Foto unterscheiden sich lediglich dahingehend, dass der Schreibtisch auf der Skizze (oben) nicht zu sehen ist.

Abb. 206 (links)
Betriebsführerzimmer
Michel Engelhart
um 1942

Abb. 207 (rechts)
Betriebsführerzimmer
Michel Engelhart
um 1942



Auch in der Monatsschrift „Kunst dem Volk“ wurden einige nach Engelharts Entwürfen realisierte Möbelstücke abgebildet, vor allem als Beispiel für die Förderung des Kunsthandwerkes im Dritten Reich trotz kriegsverpflichteter Wirtschaft. Allgemein wird in dieser Schrift, dem damals weit verbreiteten und vorgegebenen Gedankengut entsprechend, die hohe Qualität des Wiener Kunsthandwerkes gewürdigt. Die Kinderzimmermöbel wurden aus heimischen Nadelhölzern gefertigt und die Schranktüren mit Tieren und anderen traditionellen Szenen bemalt.



Abb. 208 (links)
Kinderzimmermöbel
Michel Engelhart
um 1941

4.2.2. Wohnung Harmer

Aus den Planbüchern Engelharts geht die Familie Harmer als mehrfacher Auftraggeber für verschiedenste Projekte hervor. So zeigen auch die folgenden Abbildungen Innenraumaufnahmen einer Wohnung für Familie Harmer, die Ausstattung erfolgte nach Entwürfen Michel Engelharts. Da genaue Datierungen oder andere Anmerkungen auf den Fotografien fehlen, konnten diese Aufnahmen keinem Projekt im Planbuch eindeutig zugeordnet werden.

Abb. 209 (links oben)
Küche Harmer
Wien
ohne Datum



Abb. 210 (rechts oben)
Stiege Harmer
Wien
ohne Datum



Abb. 211 (links Mitte)
Bett Harmer
Wien
ohne Datum



Abb. 212 (rechts Mitte)
Schränk Harmer
Wien
ohne Datum



Abb. 213 (links unten)
Tische Harmer
Wien
ohne Datum



Abb. 214 (rechts unten)
Waschküche Harmer
Wien
ohne Datum

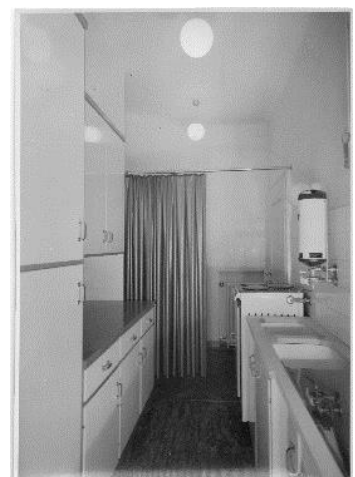




Abb. 215 (oben)
Bettbank Harmer
Wien
ohne Datum



Abb. 216 (unten)
Leuchter Harmer
Wien
ohne Datum

4.2.3. Hotel Regina (1945-1953)

Das Hotel Regina ist nur ein Beispiel dafür, welche unterschiedlichen Bauaufgaben Michel Engelhart sich im Laufe seines Lebens angenommen hat. Das traditionsreiche 4-Sterne Hotel liegt am Rooseveltplatz in unmittelbarer Nähe zur Votivkirche und wird bereits in 4. Generation der Familie Kreamslehner geführt.

Engelharts Beziehung zum Hotel Regina besteht nicht nur durch seine Arbeit, sondern auch durch familiäre Verbindung zu Familie Kreamslehner. In der Jubiläumsschrift „100 Jahre Hotel Regina – Chronik des Hotels und der Familie Kreamslehner“ wird das verwandtschaftliche Verhältnis der Familie Kreamslehner mit der Familie Engelhart erklärt: Margarethe Engelhart, Tochter des Fleischhauermeisters Max Engelhart, heiratete am 2. Mai 1924 in der St. Karlskirche Rudolf Kreamslehner.

Abb. 217 (rechts)
Trauungsschein
1924

Zahl 377.

Niederösterreich.
Polit. Bezirk: Wien, IV.

11 Cg 396 58 1/8
Erzdiözese Wien.
Pfarre: St. Karl

Trauungsschein.

dem hiesigen Trauungs-Buche ex XXVI. Fol. 88.

wird hiemit amtlich bezeugt, daß

in (Ort der Trauung): der St. Karlskirche
am (in Buchst.): zweiten Mai
Eintausend
nein hundert vierundzwanzig (in Ziffern): 2. 5. 1924
vom Hochw. Herrn Dr. P. Paulus Lieger Professor.
in Gegenwart der Zeugen (Vor- und Zuname, Charakter):
Max Engelhart, Arch. rer. pub.
Georg Kreamslehner, Restaurateur
nach römisch-katholischem Ritus getraut wurden der:
Bräutigam: Kreamslehner Rudolf Ludwig Franz, römisch
katholisch, ledig, geboren am 1. Oktober 1901
in Wien I., Pfarre St. Johann v. Nep. zuständig in Wien,
ehel. Sohn des
Eltern (Vor- und Zuname, Charakter): Georg Kreamslehner, Restaurateur
u. Hoteliers, und der Christine, geborenen Heim.
und dessen
Braut: Engelhart Margaretha Maria Dorothea,
römisch katholisch, Privats, ledig, geboren am 1. Oktober 1901
in Wien I., Pfarre St. Johann v. Nep. zuständig in Wien,
ehel. Tochter des
Eltern (wie oben): Maximilian Engelhart, Fleischhauermeister
und der Helene, geborenen Gausgusch
Urkund dessen die eigenhändige Unterschrift des Gefertigten und das beigedruckte Amtssiegel.
Wien, am 2. Mai 1924
Aug. Lust
Korrespondenz, Pfarre St. Karl
Vaterländischer Verlag (Robert Pichler) in Wien, XV., Pothengasse 18.

Im Zweiten Weltkrieg blieb auch das Hotel Regina nicht vor Bombentreffern verschont, deren Auswirkungen nach Kriegsende schnell repariert wurden. Im Oktober 1945 bezogen amerikanische Besatzungstruppen Quartier im Hotel, weshalb im Keller des Hotel Regina ein amerikanischer Offiziersclub eingerichtet wurde, der sich großer Beliebtheit erfreute. Erst im Juli 1952 wurde das Hotel Regina von den amerikanischen Behörden an die Familie Kremslehner zurückgegeben.

Unterlagen aus dem Planbuch Michel Engelharts zufolge wurde er 1945-1946 mit Umbau und Ausstattung des Hotels für die U.S. Army beauftragt, in welchen Zeitraum auch die Errichtung des Offiziersclubs fallen würde. Es wurden Hausbar, Ratskeller, neuer Windfang und Wandgemälde als Sujet im Planbuch vermerkt. Etwaige Möbelstücke oder andere Einrichtungsgegenstände des Clubs konnten 2015 im Hotel nicht mehr verortet werden, das Eingangsschild zur Bar an der südöstlichen Fassade des Hotels Nahe der Ecke Währinger Straße hingegen schon. Planmaterial zu diesem Projekt ist ebenfalls nicht erhalten.



Abb. 218 (links)
Schild Officers Club
Wien
ohne Datum

Auf Anfrage konnte Wolfgang Kremslehner, Enkelsohn von Rudolf und Margarethe, auch bestätigen, dass Michel Engelhart den Votivsaal, einen Bankettsaal im Erdgeschoß des Hotels mit direktem Blick auf die Votivkirche, gestaltet hat. Der Saal ist heute nicht mehr im Originalzustand, von Engelharts Gestaltungsvorschlägen seien allerdings die Luster erhalten.

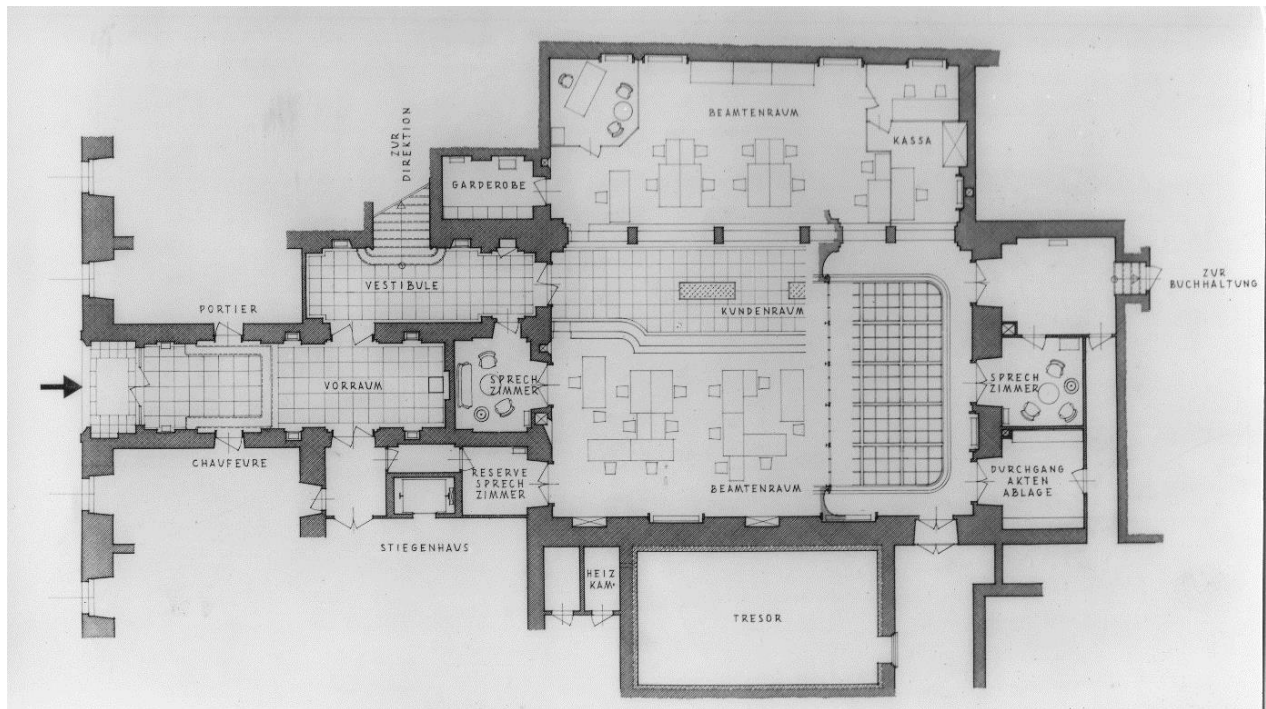
Abb. 219 (rechts)
Luster Votivsaal
Bianca Zulus
2015



Weitere kleinere Arbeiten wurden von Engelhart von 1952-1953 im Hotel durchgeführt und beinhalten eine WC-Gruppe, eine Telefonzentrale, ein Vordach gegen des Rooseveltplatz, ein Pult in der Halle, einen Windfang sowie die Längswände des Speisesaales.

4.2.4. Bankhaus Schoeller (1951-1956)

Ein Projekt, das Engelhart in den 1950er Jahren beschäftigt hat war der Umbau der Kassenräume des Bankhauses Schoeller im ersten Wiener Gemeindebezirk, Renngasse 3. Das Bankhaus befindet sich in einem ehemaligen Palais Rothschild von 1847 und ist eines von vielen Palais, die die Bankiersfamilie Rothschild in Deutschland, vor allem in Frankfurt, und Wien errichten ließ.



Der Haupteingang in das Bankhaus befindet sich in der Renngasse: Der Weg führte über eine überdachte Nische hinein in das Gebäude, vorbei an *Portier* und *Chauffeure* in einen mit Fliesen ausgestatteten Vorraum, an dessen Ende ein Sockel mit einer steinernen Vase darauf steht. Vom Vorraum gehen zwei Türen ab, eine nach rechts, die in einen Gang und danach in ein Stiegenhaus mündet und von Kunden nicht benutzt wird, die andere nach links, die den Kunden in ein Vestibül bringt.

Abb. 220 (oben)
Grundriss Bank
Michel Engelhart
um 1951

Abb. 221 (links)
Eingang Bank
Wien
um 1956



Abb. 222 (rechts)
Eingangshalle Bank
Wien
um 1956



Vom Vestibül aus geht es gerade weiter in den Kundenraum oder über eine Treppe zur Direktion. Im Grundrissplan kann man erkennen, dass die Räume, die öffentlichen Charakter haben, mit quadratischen Fliesen in Schachbrettmuster ausgestattet sind, aber in Bereichen, die dem Personal vorbehalten waren, zum Beispiel hinter den Schaltern, Holzboden verlegt wurde.

Abb. 223-224 (unten)
Kassenhalle
Wien
um 1956



Vor den Theken stehen Sitzgelegenheiten für wartende Kunden zur Verfügung. Im Plan ebenfalls angedeutet ist die Lichtglasdecke, die den Raum nach oben hin schließt und so eine intimere Raumatmosphäre kreiert. Um den Kundenbereich im Kassenraum sind zwei durch diesen getrennte Beamtenräume angeordnet, die den

Mitarbeitern des Bankhauses Schoeller Platz für ihre Arbeit bieten. Es wurden auch Sprechzimmer für vertrauliche Gespräche eingeplant und immer von zwei Seiten – einmal vom Kundenbereich, einmal vom Personalbereich - zugänglich gemacht.



Abb. 225-226 (links)
Nebenräume Bank
Wien
um 1956

Das Österreichische Bauzentrum bat Engelhart um Fotos des Projektes für die Zeitschrift „Der Aufbau“, die er auch übermittelte. Der Direktor des Österreichischen Bauzentrums lud Engelhart daraufhin ein, damit bei einer Ausstellung über ausgeführte, moderne Portal-, Geschäfts- und Ladenbauten mitzumachen, die Anmeldefrist ging bis 6. Mai 1959. Ob Engelhart an dieser Ausstellung teilgenommen hat, konnte nicht geklärt werden.

Noch heute hat die Schoellerbank AG ihren Wiener Standort in der Renngasse 3.

4.2.5. Bürohaus Böhler (1957)

Auch für die Generaldirektion im zurückgesetzten Dachgeschoß des Bürohauses Böhler am Schillerplatz im 1. Bezirk lieferte Michel Engelhart 1957, seinem Planbuch nach, Gestaltungsvorschläge. Die Planung für das Bürohaus der Edelstahlwerke Gebrüder Böhler in der Elisabethstraße 12 stammt vom österreichischen Architekten Roland Rainer (1910-2004) und wurde 1958 ausgeführt. Laut Dehio-Handbuch zählt das sogenannte „Böhlerhaus“ zu den bedeutenden Werken der modernen Architektur Österreichs. Roland Rainers Publikation „Roland Rainer – Arbeiten aus 65 Jahren“ aus dem Jahr 1990 ist zu entnehmen, dass sich bereits vor dem Neubau ein altes, jedoch kriegszerstörtes Verwaltungsgebäude auf dem Grundstück befunden hatte.

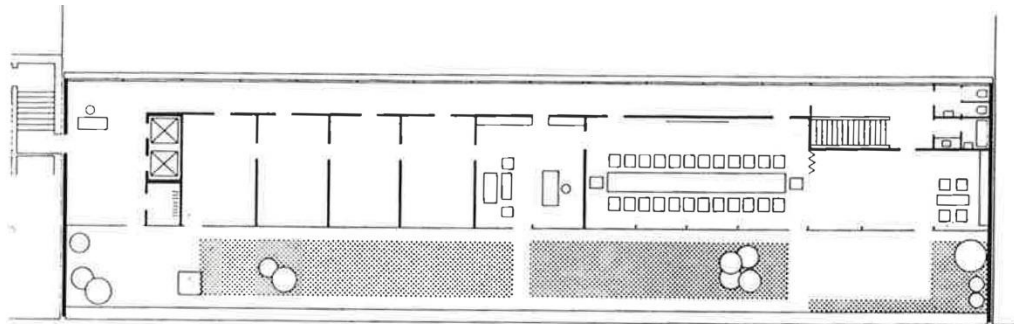


Abb. 227 (rechts)
GR Generaldirektion
Wien
1957

Es existieren im Nachlass Engelharts Fotografien des fertigen Interieurs der Generaldirektion samt Details wie Luster oder Wandleuchten, Planmaterial konnte nicht ausfindig gemacht werden, was eine eindeutige Zuordnung zu Engelharts Werk schwierig macht. Die Ausstattung ist im Stil der 1950er-60er Jahre gehalten und durch die Kristallluster und Holzvertäfelungen an den Wänden jedenfalls als exklusiv und hochwertig zu bezeichnen.



Abb. 228 (oben links)
Bürointerieur
Wien
1958



Abb. 229 (oben rechts)
Besprechungszimmer
Wien
1958



Abb. 230 (links)
Schränkwand
Wien
1958



Abb. 231 (rechts)
Generaldirektion
Wien
1958

Nach längerem Leerstand des unter Denkmalschutz stehenden „Böhlerhauses“ wurde es ab 2001 von dem Wiener Architekten Manfred Wehdorn in Absprache mit Roland Rainer zu einem Hotel samt Gastronomie umgebaut. Ob von der Ausstattung der Generaldirektion noch etwas erhalten ist, war zum Verfassungszeitpunkt der Arbeit nicht bekannt.



Abb. 232 (links oben)
Sitzecke
Wien
1958

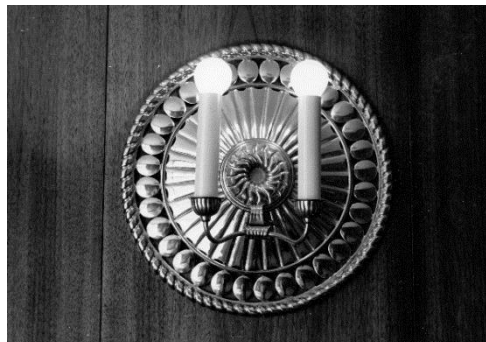


Abb. 233-234 (rechts)
Beleuchtungskörper
Wien
1958

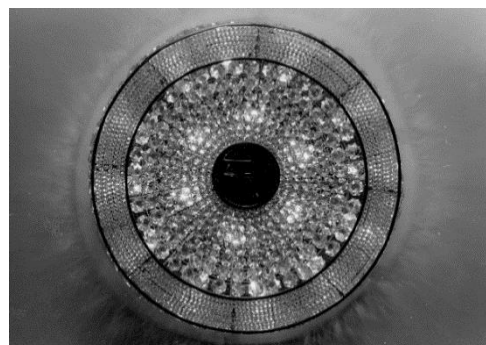


Abb. 235 (links unten)
Böhlerhaus
Wien
2015



4.3. Künstlerische Projekte

4.3.1. Fresken Rosegger Alpinheim (1930)

Im Jahr 1930 fertigte Michel Engelhart am Spitzerker des Lehrerheimes Rosegger Alpinheim in Bad Hofgastein Fresken an. Die Errichtung wurde durch freiwillige Spenden der Mitglieder des österreichischen Lehrerbundes finanziert, heute (2015) befindet sich in dem Gebäude das Hotel Bayrischer Hof. Die Fresken zeigen Landschaften sowie Szenen mit Menschen bei der Arbeit.

4.3.2. Illustrationen Jubiläumsschrift Schwechater Lager (1941)

Während des Zweiten Weltkrieges im Jahr 1941 wurde Michel Engelhart beauftragt, die Gestaltung und Illustration einer Schrift zum 100 jährigen Jubiläum des Schwechater Lagerbieres zu übernehmen. Das Manuskript der Publikation stammt von Josef Promintzer.

Im Vorwort des Buches heißt es, dass dieses Werk dazu diene, *„Kunden und Geschäftsfreunden sowie allen interessierten Stellen Einblick in den gegenwärtigen [1941 Anm.] Stand“* des Unternehmens, also der Schwechater Brauerei, zu gewähren.

Die Zeichnungen Engelharts sind extra in die Bücher geklebt worden, was den Grund haben könnte, dass sie farbig abgebildet sind, das Buch selbst jedoch in Schwarz Weiß gedruckt wurde. Sie heben sich dadurch deutlich vom Schriftbild, das aus der typischen Antiqua Schrift des Deutschen Reiches besteht, sowie von kleineren Illustrationen und Schwarz Weiß Fotografien ab.

Das erste Bild zeigt einen von mehreren Brunnen der Brauerei, aus denen das Brauwasser für das Schwechater Bier stammt.



Abb. 236 (links)
Brunnen
Michel Engelhart
1941

Abb. 237 (links unten)
Maischbottiche
Michel Engelhart
1941

Abb. 238 (rechts unten)
Braupfannen
Michel Engelhart
1941

Danach folgen Abbildungen der Maischbottiche, der Braupfannen sowie der Läuterbatterie. Immer wieder sind auch Männer neben den Geräten dargestellt, vielleicht, dass man als Leser die Größenverhältnisse besser abschätzen kann.

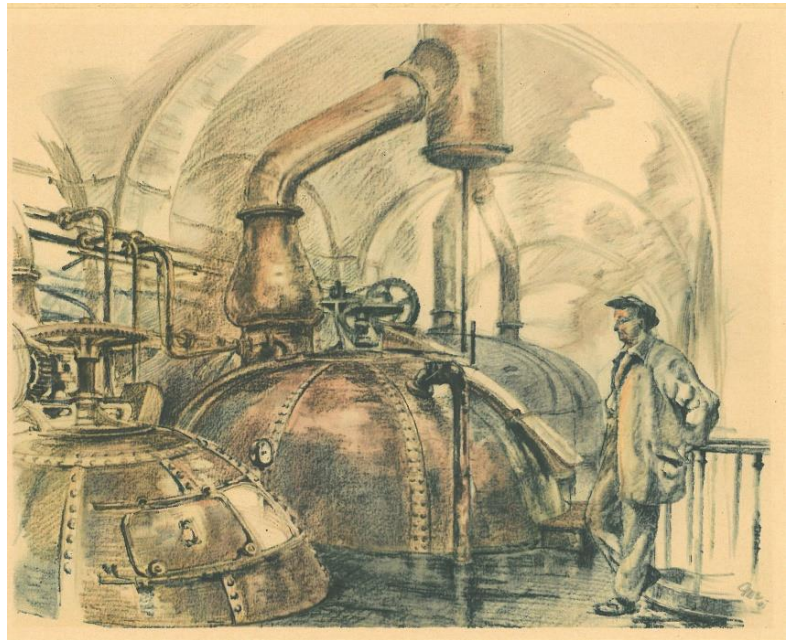
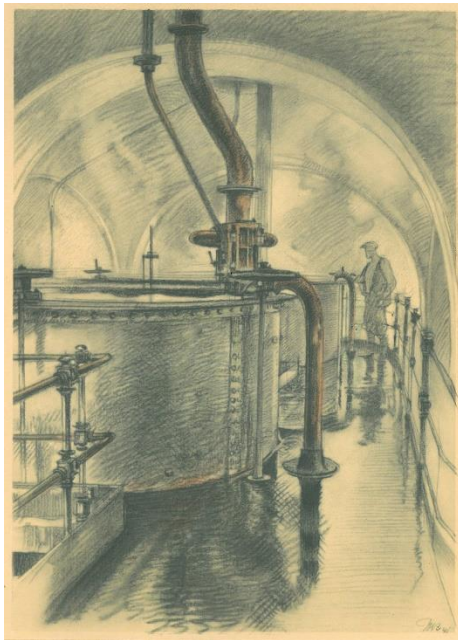
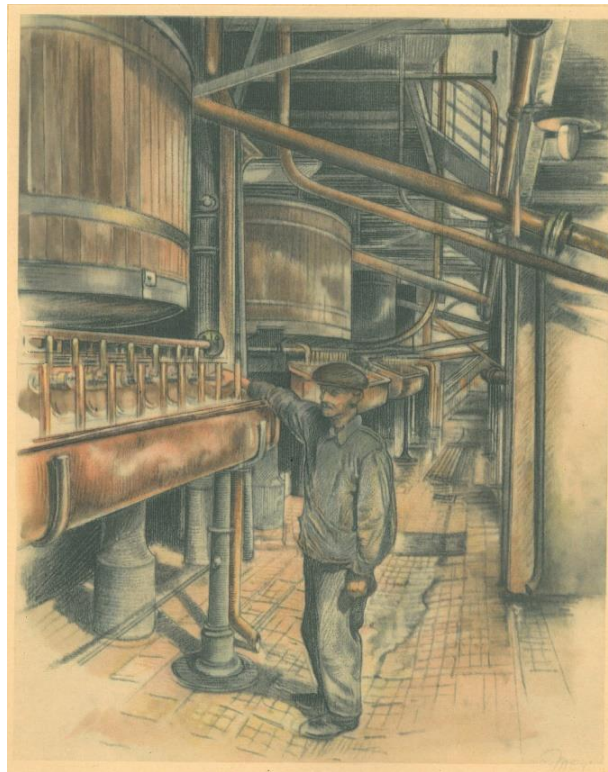


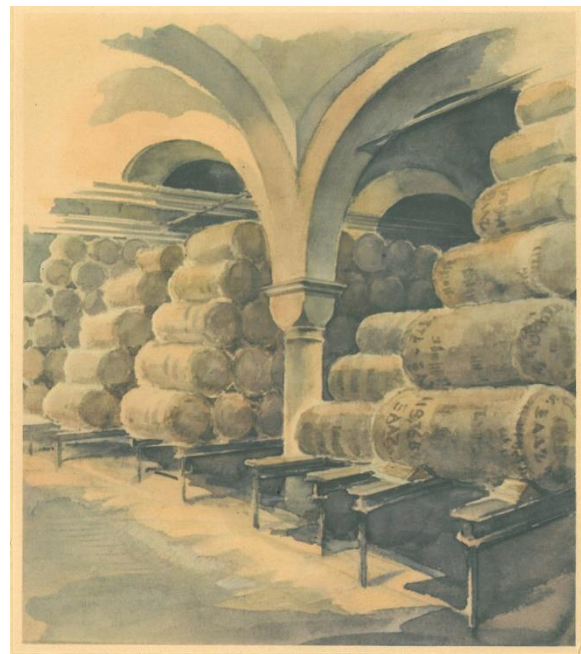
Abb. 239 (oben)
Läuterbatterie
Michel Engelhart
1941

Abb. 240 (links unten)
Weinstöcke
Michel Engelhart
1941

Abb. 241 (rechts unten)
Fässer
Michel Engelhart
1941



Die Doppelseite 32-33 zeigt links eine Hopfenpflanze im Vordergrund mit Blick auf eine dahinterliegende ländliche Bebauung, auf der rechten Seite befindet sich die Innenraumdarstellung eines Gewölbes mit gelagerten Fässern.



Bei der Zeichnung der Kühlschiffe stellt Engelhart einen hallenartigen Innenraum dar, im Vordergrund einen Mann bei der Arbeit.



Abb. 242 (oben)
Kühlschiffe
Michel Engelhart
1941

Das Bild des Kellers ist auf den ersten Blick weniger farbig, lebt allerdings bei genauerer Betrachtung durch die vielen Licht- und Schatteneffekte.

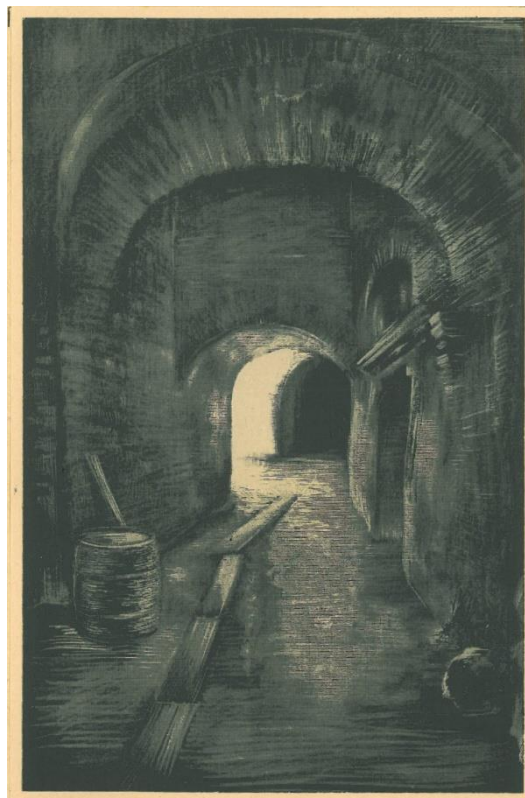


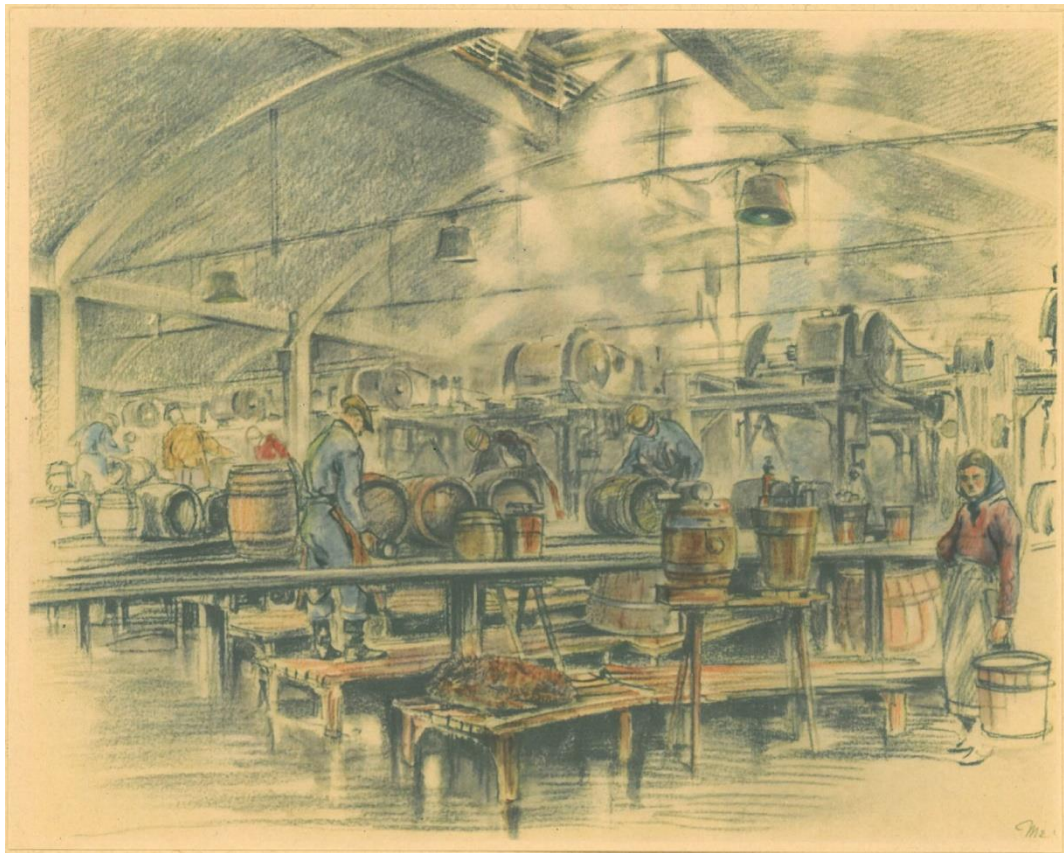
Abb. 243 (unten)
Keller
Michel Engelhart
1941

Aus dem Inneren der Brauerei ist die einzige Zeichnung, auf der auch eine Frau zu sehen ist, die der Faßwäscherei.

Abb. 244 (oben)
Faßwäscherei
Michel Engelhart
1941

Abb. 245 (links unten)
Gartenpavillon
Michel Engelhart
1941

Abb. 246 (rechts unten)
Gruft Anton Dreher's
Michel Engelhart
1941



Im hinteren Teil der Schrift befinden sich zwei unkolorierte Zeichnungen, eine zeigt den theresianischen Gartenpavillon inmitten der Brauerei, die andere die Gruft Anton Dreher's, des Erfinders des ersten hellen Lagerbieres der Welt.



Nach dem Einblick in das Braugeschehen folgt eine Auflistung mit bekannten, treuen Abnehmern des Schwechater Lagerbieres. Gemischt mit Fotografien finden sich vier Zeichnungen Engelharts im letzten Teil der Schrift, diesmal wieder in Farbe: der Groß-Gasthof zur „Goldenen Kanone“ in Linz, der Gasthof „Zum alten Brauhaus“ in Neunkirchen, die Gaststätte „Weigls Dreherpark“ in Wien sowie die Gastwirtschaft „Grünes Tor“.



Abb. 247 (links oben)
Groß-Gasthof zur
„Goldenen Kanone“
Linz
Michel Engelhart
1941



Abb. 248 (rechts oben)
Gasthof „Zum alten
Brauhaus“
Neunkirchen
Michel Engelhart
1941



Abb. 249 (links unten)
„Weigls Dreherpark“
Wien
Michel Engelhart
1941

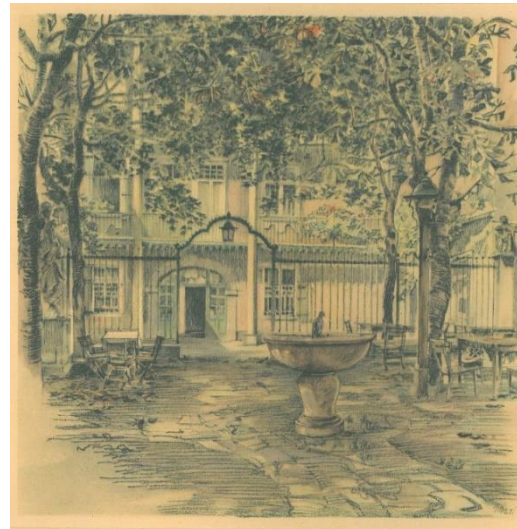


Abb. 250 (rechts unten)
Gastwirtschaft „Grünes
Tor“
Michel Engelhart
1941

Abschließend muss festgehalten werden, dass in dieser Arbeit nur ein Auszug der Illustrationen für die Jubiläumsschrift des Schwechater Lagers behandelt und gezeigt wurde. Auf vielen der hier abgebildeten Zeichnungen findet sich am rechten unteren Bildrand das Kürzel Engelharts, „ME“, versehen mit der Jahreszahl [19]41.

4.3.3. Zeichnungen

Als Abschluss Engelharts künstlerischer Projekte folgt eine kleine Auswahl an Grafiken, welche den Zeichenstil des Architekten und seine Begabung in diesem Bereich erkennen lassen.

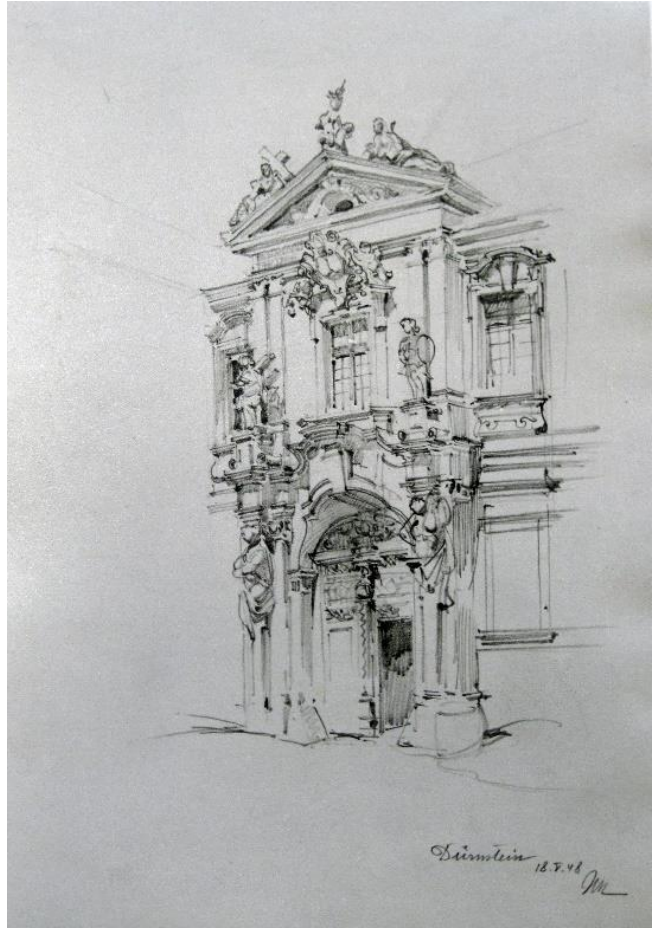


Abb. 251 (links oben)
Zeichnung Gasse
Salzburg
Michel Engelhart
1943

Abb. 252 (rechts oben)
Dürnstein
Michel Engelhart
1948

Abb. 253 (unten)
Zeichnung Canaletto-
Blick
Wien
Michel Engelhart
1946



5. Engelhart in der Öffentlichkeit

Michel Engelhart wurde von der Öffentlichkeit als bauender und publizierender Architekt wahrgenommen. Neben zahlreichen Veröffentlichungen hielt er in diversen Funktionen Reden und Ansprachen, teils im öffentlichen Rahmen auf Projekte bezogen, teils im privateren Rahmen zur Verleihung diverser Würdigungen. Auch seine Tätigkeit als Sammler wird in diesem Kapitel erläutert.

5.1. Eigene Publikationen

5.1.1. Dissertation

Die Dissertation Engelharts trägt den Titel „*KIRCHLICHE RUNDBAUTEN DES MITTELALTERS IN OESTERREICH*“ und wurde an der Technischen Hochschule Wien im Juni 1926 vorgelegt. Die Doktorarbeit ist mit Schreibmaschine getippt und in einen grauen Einband mit seitlichem Umschlag aus Leinen gebunden.

Auf der ersten Seite nach dem Deckblatt zitiert Engelhart den deutschen Architekten Fritz Schumacher (1869-1947) aus dessen „*Grundlagen der Baukunst*“: *“So erscheint denn die historische Erkenntnis der Entwicklung des eigenen Berufes als erste und unentbehrliche Grundlage aller Bildung.”* Warum Engelhart dieses Zitat gewählt hat, ist nicht eindeutig feststellbar, es zeigt aber einmal mehr, wie wichtig ihm die Historie des Bauens für seinen Beruf war.

In der Einleitung weist er als Autor darauf hin, dass es das Ziel seiner Arbeit sei, die Entstehung und Verbreitung des Bautypus zu untersuchen und diesen in die Entwicklung mittelalterlicher „*Baugedanken*“ zu reihen.

Gegliedert ist die wissenschaftliche Arbeit in zwei Teile: Teil I befasst sich mit Allgemeinem wie beispielsweise Bautypus, Aufbau, Konstruktion, Gliederung und dekorativer Ausstattung, Zweckbestimmung und Verbreitung.

Zum Einstieg wird der Bautypus als zentraler Typus in der Tradition der Römer, die Rundbauten vor allem als Grab- und Gedächtniskirchen verwendeten, bezeichnet.

Engelhart merkt an, dass das Anfügen einer Apsis an die einfache Rotunde die Form unklarer werden lässt, außerdem meint er, der richtige Ort für den Altar wäre für ihn die Mitte der Rotunde. Bezogen auf die Zweckbestimmung der kirchlichen Rundbauten des Mittelalters unterscheidet er zwei Typen, die eingeschossigen Anlagen, die als Pfarrkirchen, Schlosskapellen und Taufhaus verwendet werden, und die zweigeschossige Gruftkapelle. Karner, Friedhofkapellen mit eigenem Gruftgewölbe, sind laut Engelhart die häufigste Nutzung für Rundbauten.

In Teil II geht es um die Baudenkmäler der Länder. In Tirol finden sich laut Engelhart verhältnismäßig wenige Rundbauten, die als schlichte Rundbauten ohne dekorative Elemente mit Kegeldach ausgeführt wurden, der Karner-Typus ist nicht ausgebildet. Die unmittelbare Nachbarschaft zu Italien erklärt Engelharts Meinung nach diese Einflüsse in den Rundbauten. Auch in Oberösterreich gibt es nur sehr wenige bekannte kirchliche Rundbauten des Mittelalters.

Die vielen Bauten in Böhmen sind durch das Anfügen der Apsis zur Aufnahme des Altars gekennzeichnet und weisen die Eigenheit einer an der Kuppelwölbung aufgemauerten Laterne auf. In Mähren ist der böhmische Rundtypus verbreitet, dieser ist zum Großteil als Karner südlich von Pfarrkirchen erbaut worden.

Die ebenfalls mehrheitlich als Karner ausgeführten Rundbauten Niederösterreichs unterscheiden sich durch reiche Gliederung und Dekoration von denen anderer Länder, als Beispiele werden unter anderem die Karner zu Pulkau, Tulln, Groß-Globnitz, und Zwettl angeführt und beschrieben.

Der Karner zu Wien wird auf zwei Seiten behandelt. In Kärnten und der Steiermark ist ebenfalls der Karner-Typus als Bautypus für kirchliche Rundbauten mehrheitlich verbreitet, Ungarn zeigt dieselben Typen, die in den westlichen Ländern verbreitet waren.

Im Schlusswort betont Engelhart dass die Antike eine weitreichende und nachhaltige Wirkung auf die Baukultur hat und sieht den Rundbau als Beispiel für diese These.

Seine Doktorarbeit ist eine Sammlung kirchlicher Rundbauten des Mittelalters und bespricht besondere Bauwerke anhand von Skizzen und Grundrissplänen, die auf

Studienreisen entstanden sind. Besonders auffallend sind die detaillierten Schilderungen von Heiligenlegenden und Mythen, was auf eine Versiertheit Engelharts in diesen Bereichen schließen lässt. Weiters ist zu bemerken, dass lateinische Phrasen oft ohne Übersetzung und Erklärung zitiert werden, man kann dem Autor also gute Lateinkenntnisse zuschreiben.

Zusammenfassend handelt es sich bei Engelharts Dissertation um eine sehr ausführliche Arbeit in sachlicher Sprache, die mit vielen Beispielen arbeitet und einen wichtigen Beitrag zum Thema Rundbauten leistet.

5.1.2. Siebenbürgisch-Sächsische Kirchenburgen

1930 erschien die Zeitschrift *Kirchenkunst – österreichische Zeitschrift für Pflege religiöser Kunst* – im II. Jahrgang. Michel Engelhart befindet sich, wie auch der Architekt Clemens Holzmeister, unter den Autoren dieser Ausgabe. Engelharts Artikel trägt den Namen „Siebenbürgisch-Sächsische Kirchenburgen“ und behandelt den Mischtypus aus Sakralbau und Wehrbau in Siebenbürgen, das heute im Zentrum Rumäniens liegt.

Als Einstieg beschreibt Engelhart die kriegerische Vergangenheit der Deutschen Siebenbürgens, die der Grund für die Errichtung der Kirchenburgen gewesen ist. Er beschreibt die Bauten als Erinnerungsmale *„wie gepanzerte Männer im Harnisch als Wächter der Heimat“*, die vor allem durch ihre Wuchtigkeit und den Verzicht auf dekorative Details auffallen. Die Kirchenburgen boten den Gemeinden in Kriegszeiten Schutz, *„alle beim profanen Burgenbau üblichen Anlagen und Mittel der Wehrtechnik haben hier zum Schutz der Kirche Verwendung gefunden.“* Türme, Chor sowie oftmals das ganze Langhaus sind bewehrt, was gemeinsam mit den kleinen, hochliegenden Fensteröffnungen den massigen Eindruck der Wehrkirchen noch bekräftigt. Um im Belagerungsfall den Alltag so normal wie möglich gestalten zu können, gab es in manchen Kirchenburgen Schultürme, um den Unterricht der Kinder nicht unterbrechen zu müssen, sowie sogenannte Wohn- und Fruchtkammern, die Platz für Unterkunft und Versorgung der Gemeindeglieder

boten. Als Beispiele für Kirchenburgen werden beispielsweise die Kirchenburgen zu Wurmloch, Birthälm, Grossau, Honigberg und Heltau genannt.

Die Wehrkirchen sind innen wie außen von Schlichtheit geprägt, was auf die sparsame Bauweise aufgrund von weniger Mittel zurückzuführen ist. Die Ausstattung ist oft einfach und besteht meist aus roh gezimmerten Eichenbänken, vereinzelt sind Altarwerke, Kanzeln, Orgelwerke und Bestuhlung *„einzelne Meisterwerke der Ausstattungskunst.“* Engelhart beschreibt das Bild der Kirchen an Sonntagen trotzdem als ein *„farbig-festliches, wenn alte orientalische Teppiche Wände und Gestühl schmücken und die Besucher in den faltenreichen und malerischen Gewändern der Sächsischen Tracht“* auftreten.

5.1.3. Umbau und Erweiterung von Kirchen

Zu Beginn des Artikels „Umbau und Erweiterung von Kirchen“, erschienen in den Christlichen Kunstblättern 1957, wird die enge Verbundenheit und Assoziation Österreichs mit seinen Kirchenkunstwerken, seien dies Wegkreuze, Kapellen, Kirchen oder Ausstattungs- und Dekorelemente, in den Mittelpunkt gestellt. Da sich die Ansprüche und Anforderungen an Kirchengebäude im Laufe der Jahrhunderte seit deren Errichtung kontinuierlich veränderten und die Zeit ebenfalls Spuren an den Bauwerken hinterlassen hat, kommt es laut Engelhart immer wieder zu Forderungen. Die Forderung nach Erweiterung, bedingt durch eine größer gewordene Gemeinde, die liturgische Forderung, Priester und Gemeinde sollen sich beim gottesdienstlichen Geschehen näher kommen, ästhetisch-geschmackliche Forderungen sowie die Notwendigkeit von Veränderungen aufgrund schadhafter Bausubstanz stellen die wesentlichen Gründe für Umbau und Erweiterungen von Kirchen dar.

Für den Ausbau von Kirchen, die aufgrund größerer Kirchengemeinden notwendig wurde, führt Michel Engelhart nun einige bauliche Möglichkeiten an und diskutiert deren Vor- und Nachteile anhand von ausgeführten Beispielen. Zu Beginn wird beispielsweise die Anfügung von Seitenschiffen an das Mittelschiff genannt, aber vor allem die konstruktiven Schwierigkeiten, die schwierige Verbindung der beiden

Schiffe und die schlechte Verbindung mit dem Hochaltarraum lassen ihn von dieser ersten Lösung abraten.

Die Verlängerung der Kirche in Längsachse, wie zum Beispiel in der Kirche St. Anton am Arlberg von Clemens Holzmeister durchgeführt, aber auch die Anfügung eines neuen, breiteren Kirchenraumes an der Rückseite des alten Presbyteriums, stellen ebenfalls Varianten zur Erweiterung dar. Engelhart führt als weitere Methode zwei ausgeführte Beispiele an, die beide das alte Kirchenschiff mit Apsis bestehen lassen, aber an einer Außenmauer aufbrechen und dort senkrecht zur Längsachse ein neues Langhaus anfügen.⁴⁰

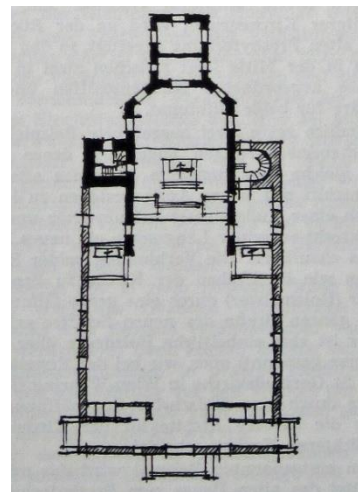
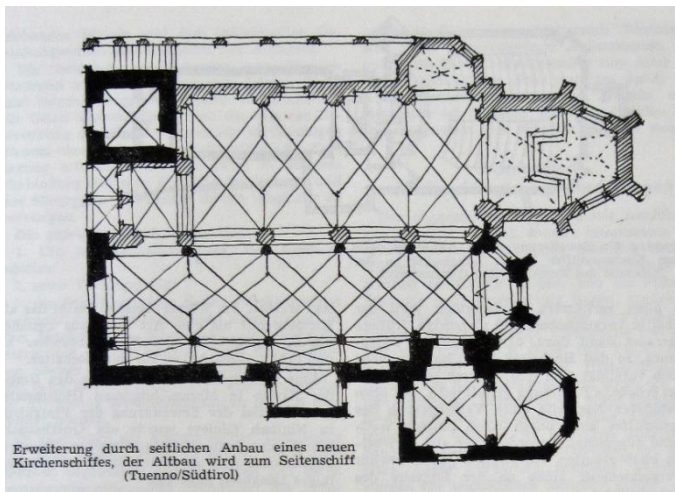
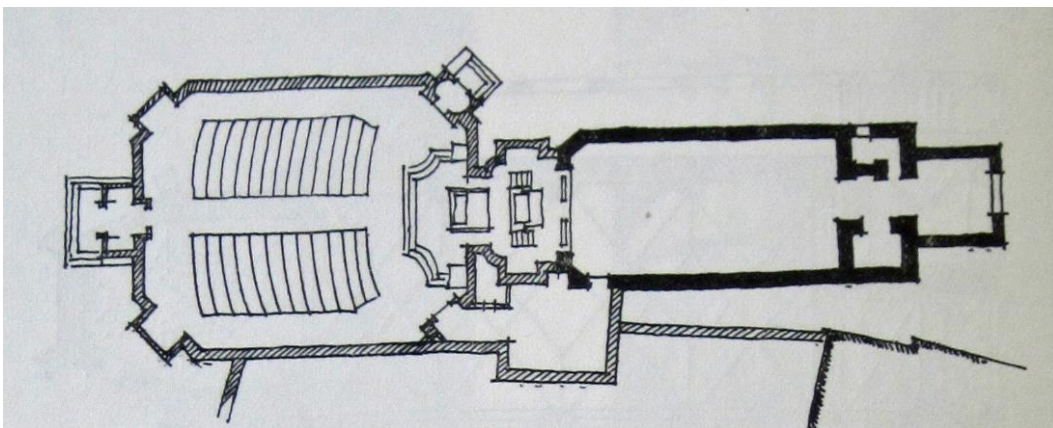


Abb. 254 (links oben)
Kirche Tuenno
Michel Engelhart
ohne Datum

Abb. 255 (rechts oben)
Kirche St. Anton/Arlberg
Michel Engelhart
ohne Datum

Abb. 256 (unten)
Kirche von C. Holzmeister
Michel Engelhart
ohne Datum



Alle angeführten Lösungsansätze stammen aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg und dienen der Erweiterung für die Gläubigen und versuchen eine innigere Verbindung zwischen Betenden und Hochaltar herzustellen. Dass diese Vorschläge auch kombiniert werden können, allerdings kein Rezept für eine beliebige

⁴⁰ aus Michel Engelhart, Umbau und Erweiterung von Kirchen

Ausführung darstellen, da jedes Problem im Einzelfall gelöst werden muss, streicht Engelhart bewusst hervor.

Die Kirchnerweiterung wegen liturgischer Aufgaben bildet einen weiteren Punkt in dieser Abhandlung, diese ist aber, außer dem oft auftretenden Wunsch nach einer Tageskapelle für den täglichen Gottesdienst, meist ohne große bauliche Änderungen umsetzbar. Davon betroffen sind meist Einrichtungsgegenstände, zu beachten sei laut Engelhart aber, *nicht wertvolles Altes vorschnell zu opfern; Einfühlungsvermögen und taktvolle Vorsicht*⁴¹ sind für ihn beim Bewahren historischer Kunstwerke Pflicht, die Grundsätze der Denkmalpflege müssen sowohl von Architekten als auch von Restauratoren gewahrt werden. Nach einem kurzen Abriss über die Probleme der Restaurierung verschiedener Ausstattungsgegenstände wie Altären, Kanzeln, Orgeln, Beichtstühlen, Kommunionbänken, Gemälden und anderen folgt eine Erläuterung der häufigsten Probleme des Umbaus von Kirchen. Die Anpassung der Beleuchtungssituation mit elektrischen Beleuchtungskörpern, die Beheizung des Kirchenraumes, das Aufstellen von Lautsprechern zum besseren Verständnis oder die Errichtung und Verlegung von Lourdesgrotten in meist eigene Kapellen für den katholischen Marienkult sind nur einige der Probleme, die es zu lösen gilt. Abschließend schreibt der Autor: *„Österreich hat das Glück, in seinen Kultstätten Ausstattungen zu besitzen, die höchste Stimmungswerte vermitteln und gleichzeitig innigste Beziehung des Volkes zu religiöser Übung in allen Jahrhunderten bezeugen. (...) Es gilt diese Schätze zu erkennen, zu behüten und sorgsam zu bewahren.“*⁴¹

5.1.4. Johann Bernhard Fischer von Erlach

Eine von Engelharts vielen Veröffentlichungen beschäftigt sich mit dem bekannten österreichischen Barockbaumeister Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656-1723). Es handelt sich um einen Artikel zum Buch *„Fischer von Erlach der Ältere“* von Hans Sedlmayr (1896-1984), erschienen 1925 im Piper Verlag München.

⁴¹ aus Michel Engelhart, Umbau und Erweiterung von Kirchen

Engelhart beschreibt das Buch als *„umfassende Darstellung vom Leben und Schaffen des größten und universellsten deutschen Künstlers dieser Zeit (...), des Meisters des österreichischen Barocks.“*⁴² Diese Aussage steht stellvertretend für viele weitere lobende und pathetische Formulierungen, die im Artikel vorkommen, und zeigt die Ehrfurcht und den Respekt, den Engelhart vor Johann Bernhard Fischer von Erlach zu haben schien. Sedlmayrs Werk sieht er als Nachweis der Größe des Barockbaumeisters.

Im ersten Abschnitt wird Leben und Werk des Architekten beschrieben – Engelhart nennt die wichtigsten Fakten und streicht wie der Autor Hans Sedlmayr in „Fischer von Erlach der Ältere“ von 1925 die Begegnung von Fischer von Erlach mit Gian Lorenzo Bernini hervor. Fischer von Erlachs Werk umfasst ein weites Repertoire an Bauaufgaben wie beispielsweise die kaiserliche Residenz in Schönbrunn, Gartenpaläste, Lustschlösser, Belvederes und Landhäuser, seine Auftraggeber waren zum einen der Kaiser – damals Josef I., den Fischer von Erlach als Jugendlicher bereits unterrichtete – Adel und andere Angehörige des Hofstaates, aber auch der Fürsterzbischof Graf Thun-Hohenstein von Salzburg. Ein weiterer einschneidender Punkt in Fischer von Erlachs Biografie stellte laut Engelhart und Sedlmayr der Erfolg seines Konkurrenten Johann Lucas von Hildebrandt dar, der ihn anfangs in eine Krise stürzte, die er wieder überwand um sich seinem Spätwerk zu widmen: der Karlskirche und die Hofbibliothek. *„Und endlich, die Karlskirche! Auch sie erlebt den Anspruch, gültige Form für einen erhabenen Inhalt zu sein. Eine wunderbare Synthese einzelner Bauteile und Motive, einst von allen Seiten erfassbar, heute eingezwängt zwischen maßstäblich verschiedene Baukörper und in ihrer Wirkung beschränkt auf eine Schauseite.“*⁴²

Der zweite Abschnitt des Buches ist dem Werk und den Werken gewidmet und enthält Entwürfe und Projekte für Medaillen, Stuckdekorationen, Vasen, bildhauerische Arbeiten, Brunnen, Gartentore, Altäre, Kirchen, Schlösser, Paläste, Marställe, Triumphpforten, Festdekorationen, Lustgebäude, Gartenhäuser und Grabmäler. Dieses universelle Künstlertum und die Vielfalt der geschaffenen Arbeiten beeindruckte Engelhart offenbar sehr, besonders die Handskizzen,

⁴² aus Michel Engelhart, Johann Bernhard Fischer von Erlach, der große Baumeister des österreichischen Barocks

Entwürfe und nicht realisierte Studien dieses „*begnadeten Künstlers*“⁴³ hatten es ihm angetan. Das Werk Fischer von Erlachs vereint, so zitiert er Sedlmayr, „*das Bildhauerische und das Architektonische, das Vornehme und das Pathos, das Machtvolle und das Feine, die Heiterkeit und der Ernst, das Leidenschaftliche und das Zurückhaltende, das Geschichtliche und das Ethos des Glaubens an die Größe des Menschen.*“⁴³

Den Abschluss des Artikels bilden Dankesworte, die Engelhart an den Buchautor Hans Sedlmayr richtet. Zusammenfassen lässt sich Engelharts Meinung zur Publikation mit folgendem Zitat aus dem Mittelteil der Buchbesprechung:

„*Welche Freude für jeden kunstverständigen Menschen, insbesondere aber für einen Architekten, das Buch zu durchblättern, eindringen zu dürfen in das Werk eines der bedeutendsten schöpferischen Geister, die Österreichs große Zeit hervorgebracht hat, eines ganz großen Mitgestalters der reichen österreichischen barocken Kultur!*“⁴³

⁴³ aus Michel Engelhart, Johann Bernhard Fischer von Erlach, der große Baumeister des österreichischen Barocks

5.2. Reden und Würdigungsansprachen

Michel Engelhart war nicht nur Architekt, er war ein umfassend gebildeter Mann, wie auch ein hervorragender Rhetoriker und beherrschte das Formulieren der deutschen Sprache. Außerdem war er durch Mitgliedschaften in diversen Vereinigungen und sein Berufsleben gut in die Wiener Gesellschaft integriert und mit vielen Kollegen befreundet. Daher rührt es auch, dass er im Laufe seines Lebens viele Ansprachen und Reden zu festlichen Anlässen hielt. Besonders erwähnenswert sind Würdigungen zum 75. Geburtstag von Karl Holey 1954 und zum 70. Geburtstag von Erich Boltenstern 1966, die beide in der Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten Vereines abgedruckt wurden.

Karl Holey, Dombaumeister und zweifacher Präsident des Österreichischen Ingenieur- und Architektenvereines, wurde am 6. November 1954 75 Jahre alt. Nach einer Schilderung seines Werdeganges (Geburt in Bodenbach an der Elbe - Studium und Doktorat an der Technischen Hochschule Wien - Stipendium der Ghegaschen Stiftung - Lehr- und Wanderjahre in Europa - 50 Jahre lange Lehrtätigkeit an der Technischen Hochschule Wien - Beteiligung am österreichischen Denkmalschutzgesetz 1923) führt Engelhart die wichtigsten Werke von Holey an (Schulen, Wohnhäuser, Industrien, Schloßanlagen) und unterstreicht dessen Spezialisierung auf Restaurierung und Neubau kirchlicher Bauten (Dome von Aquileja und Chur, Christkönigs-Kirche Klagenfurt, Wiederaufbau des Domes zu Salzburg und des Wiener Stephansdomes). Als reifstes Werk Holeys bezeichnet Engelhart das Österreichische Kulturinstitut in Rom. Zum Abschluss zählt Engelhart Positionen und Anerkennungen auf, die Holey zuteilwurden (Rektor, Präsident des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines, Goldene Ehrenmünze des ÖIAV, Exner-Medaille des Niederösterreichischen Gewerbevereines, Ehrendoktorat der TH Graz, staatliche Auszeichnungen). Auffallend ist, dass Engelharts Grundton ein, dem Anlass und der Zeit entsprechend, sehr pathetischer und feierlicher ist. Diese respektvolle Art ist nicht nur typisch für den Anlass, sondern allgemein für Engelharts Schriftwerk und zeigt das Wesen des Architekten einmal mehr.

Der Artikel zu Boltensterns 70. Geburtstag am 21. Juni 1966 weist in der Sprachwahl und im Aufbau sehr ähnliche Züge auf: Zu Beginn beschreibt Engelhart ebenfalls die

Laufbahn des Architekten (Absolvierung einer humanistischen Mittelschule – Kriegsdienst im 1. Weltkrieg – Studium an der TH Wien – Praktika in diversen Architekturbüros im In- und Ausland – Assistenz an der TH Wien und der Akademie der bildenden Künste Wien – Professur – Enthebung aus der Lehrtätigkeit – erneute Professur nach dem 2. Weltkrieg – Ordinarius für Wohnbau, Gebäudelehre und Entwerfen an der TH Wien), es folgt eine Aufzählung seiner wichtigsten Bauten (WHA Baden, Pötzleinsdorf, Wien – städtische Wohnhäuser und Villen, Krematorien und Friedhofsbauten in Graz, Villach, Schwechat – Bankgebäude der ÖNB und einiger Filialen – Kahlenbergrestaurant – Wiederaufbau der böhmischen Hofkanzlei, der Wiener Börse, Wiener Staatsoper – Ringturm – Hotel Europa) und Ehrungen (z. B. Goldene Ehrenmünze des ÖIAV). Außerdem charakterisiert Engelhart seinen langjährigen Freund und Kollegen in diesem Artikel als geschätzten und verehrten Lehrer mit nobler und zurückhaltender Wesensart, *„der im Auf und Ab von politisch-wirtschaftlichen Krisen, Niederbrüchen und immer erneutem mutigem Anfang seine innere Haltung und seine künstlerische Ausdrucksfähigkeit bewahrt hat.“*⁴⁴

Weitere Würdigungen verfasste Engelhart als Reden, erwähnt seien hier beispielhaft die Ansprachen an die 3 „Goldenen Doktoren“ Bründelmayer, Holey und Milankovic am 17. Dezember 1954 sowie die Festrede zur Verleihung des akademischen Titels eines Ehrensensors an Generaldirektor Hans Lauda am 28. Juni 1956.

⁴⁴ aus Michel Engelhart, Erich Boltenstern – 70 Jahre

5.3. Buchbesprechungen

Auch Buchbesprechungen sind Teil des umfassenden Schriftwerkes von Michel Engelhart, meist wurde er von diversen Zeitschriften mit solchen beauftragt. Zwei dieser Buchbesprechungen sind, auf Schreibmaschine getippt, im Nachlass Engelharts erhalten und werden in diesem Kapitel kurz angeführt: zu Karl F. Wieningers „Grundlagen der Architekturtheorie“ 1950 und zu Karl Simons „Der Standpunkt des Architekten zum Schulhausbau und dessen Grundlagen“ von 1952.

Das Werk Wieningers stützt sich laut Engelhart auf die Überlegungen von Max Theuer und bemüht sich um eine Theorie der Architektur aus Ableitung von Untersuchungen am dorischen Tempel. Engelhart sieht das als Zeichen der geistigen Situation der damaligen Zeit, in der die Suche nach Halt und einer festen Grundlage in allen Bereichen eine große Rolle spielt, vermisst aber das Eingehen des Autors auf andere anerkannte architekturtheoretische Schriften der Nachkriegszeit, er schlägt sogar eine Ergänzung eines systematischen Literaturverzeichnisses vor. Nach einer „*Entwicklung der reinen Form aus ihren subjektiven Bedingungen*“⁴⁵ stellt Wiener eine Theorie der Massgerechtigkeit auf psychologischer Grundlage auf, die er anhand einer sogenannten *Seilregel* an den dorischen Tempeln überprüft. Engelhart sieht diese Vorgehensweise als Beweis dafür an, dass „*unsere Kultur noch der klassischen Antike verhaftet ist*“⁴⁵ und zollt der mühevollen Sammel- und Denktätigkeit Wieningers Tribut. Das Entgegenstellen der neuen Thesen allerdings geht laut Engelhart auf das Selbstvertrauen des Autors zurück und erscheint ihm für die „*architektonisch interessierten Leser nicht mehr überprüfbar*.“⁴⁵ Abschließend stellt er klar, dass für die Überzeugung eines weiteren Lesekreises ein klarerer Ausdruck der Gedanken des Autors von Nöten gewesen wäre.

Karl Simons Schriftstück über den Standpunkt des Architekten zum Schulhausbau und dessen Grundlagen wurde in einer Publikation von Ludwig Lang im Zuge der 2. Österreichischen Landesschultagung in Wien 1949 veröffentlicht. Mit der Einleitung, „*Schulen bauen, heisst an Gefängnissen sparen*“⁴⁶, die Engelhart aus

⁴⁵ aus Michel Engelhart, Buchbesprechung Grundlagen der Architekturtheorie

⁴⁶ aus Michel Engelhart, Buchbesprechung Der Standpunkt des Architekten zum Schulhausbau und dessen Grundlagen

dem genannten Buch zitiert, wird auf ein hohes Verantwortungsbewusstsein des Autors hingewiesen. Zu Beginn werden Grundlagen und Forderungen an den Schulhausbau sowie pädagogische Einflüsse darauf thematisiert, danach der Landschulbau und alle damit einhergehenden Probleme. Die gefunden Erkenntnisse werden aus der Geschichte abgeleitet und neue Konzepte für den Landschulhausbau präsentiert, die nach Standortwahl, Planungsvorgang und infrage kommenden Schulhaustypen geordnet werden. Der Abschnitt „Pädagogik und Hygiene in praktischer Auswirkung“ bildet den größten Teil der Abhandlung und beschäftigt sich methodisch anhand von Tabellen und Illustrationen mit Faktoren wie Raumgröße, Gestalt, Orientierung, Anordnung, Beleuchtung, Farbgebung, Belüftung, Akustik und Vorkehrungen zur Pflege und Gesunderhaltung. Hier wird auch das Thema der Freiluftklassen kurz angeschnitten, allerdings vermisst Engelhart Angaben über die Erfahrungen mit ihnen und kritisiert, dass der Problematik der Wasserbeschaffung hingegen mehr Bedeutung geschenkt wurde. Die Raum- und Flächentabellen im Abschnitt über Funktion und Raumprogramm überzeugen Engelhart zwar, er merkt aber eine mögliche Ergänzung eines graphischen Funktionsdiagrammes an. Auf Wirtschaftlichkeit der Konstruktion und der Ausführung sowie Baukostenanalyse wird im letzten Abschnitt vor der Conclusio - die Gestalt sei aus der Funktion abzuleiten - eingegangen. Als Ergänzung führt der Verfasser Karl Simon drei eigene Entwürfe ebenso wie Fotografien und Zeichnungen anderer ausgeführter österreichischer Schulbauten an, zu denen Engelhart bemerkt, dass diese *„leider, verglichen mit den Idealen, die der Verfasser aufstellte, oder neben gleichzeitigen ausländischen Beispielen mit wenigen Ausnahmen ziemlich abfallen.“*⁴⁷ Insgesamt ist die Abhandlung laut Engelhart zwar eher an Pädagogen gerichtet, hilft aber auch jedem Architekten, der sich mit dem Thema Schulhausbau auseinandersetzt.

⁴⁷ aus Michel Engelhart, Buchbesprechung Der Standpunkt des Architekten zum Schulhausbau und dessen Grundlagen

5.4. Engelhart als Sammler

5.4.1. Sammlung Wiener Staatsoper

Michel Engelhart war Zeit seines Lebens interessiert am Wiener Baugeschehen. Die Wienbibliothek im Rathaus besitzt ein von ihm gesammeltes Konvolut mit Zeitungsartikeln zum Thema Wiederaufbau und Wiedereröffnung der Wiener Staatsoper 1955, welche aus Engelharts Nachlass stammen. Zusätzlich befindet sich ein Foto der Rekonstruktions-, genauer der Stuckarbeiten der Decke der Staatsoper in der Mappe, von wem das Foto gemacht wurde, lässt sich nicht sagen, die Fotografie ist allerdings auf der Rückseite, in der Handschrift Engelharts, mit der Aufschrift „*Staatsoper Decke*“ versehen.



Abb. 257 (links)
Staatsoper Decke
Wien
ohne Datum

Die verschiedenen Berichte gewähren einen umfassenden Einblick in das Geschehen der Nachkriegszeit rund um die Wiedereröffnung der Oper und stammen aus diversen Zeitungen. Teile der Sammlung sind folgende Zeitungsausschnitte (in chronologischer Reihenfolge):

Die Presse, „*Die Oper – Symphonie in Glas, Beton, Stahl und Gold*“, 5. März 1955

Der Abend, „*Einen Monat lang Opernfest*“, 9. März 1955

Arbeiterzeitung, „*Glanz und Schatten des neuen Opernhauses*“, von 22. Oktober 1955

Die Presse, „*Opernhaus von repräsentativer Noblesse*“, 22. Oktober 1955

Neues Österreich, „*Wiener Staatsoper, schöner als jemals zuvor*“, von 22. Oktober 1955

Österreichische Neue Tageszeitung, „*Tradition und Fortschritt glücklich vereint*“, von 22. Oktober 1955

Weltpresse, „*Staatsoper zwischen Prunk und Sachlichkeit*“, von 22. Oktober 1955

Neuer Kurier, „*15 Sitze für die Staatsoperneröffnung sind leer / Von Onassis keine Spur*“, 26. Oktober 1955

Neues Österreich, „*Proszeniumsloge rechts: Lotte Lehmann*“, 3. November 1955

Bild Telegraf, „*Heute abend geht es los Auch die Polizei im Frack*“, 4. November 1955

Neuer Kurier, „*Heute feierlicher Auftakt zum Opernfest*“, 4. November 1955

Neues Österreich, „*„Fidelio“ – zugleich in Boston und Wien*“, 4. November 1955

Die Furche, „*Prolog zur Operneröffnung*“, 5. November 1955

Die Presse, „*Unsere Oper*“, 5. November 1955

Neuer Kurier, „*Die Wiener Staatsoper ist eröffnet: Ein Festtag für Österreich und die Welt*“, 5. November 1955

Neuer Kurier am Wochenende, „*Auftrag und Sendung der Wiener Oper*“, Hans Swarowsky, 5. November 1955

Neues Österreich, „*Heut' sind wir der Mittelpunkt der Welt!*“, 5. November 1955

Neues Österreich, „*Oesterreichische Krönung*“, 5. November 1955

Weltpresse Abendausgabe, „*Operneröffnung mit Festfanfaren*“, 5. November 1955

Neues Österreich, „*Opernfest wie noch nie*“, 6. November 1955

Die Presse, „*Das große Freiheitsfest der Musikstadt Wien*“, 6. November 1955

Zeitungsausschnitt „*Leselampen im Zuschauerraum der Oper*“, ohne Datum

[illegible]

Warum Engelhart genau diese Zeitungsartikel aufbewahrt hat, ist nicht eindeutig feststellbar, es wäre aber denkbar, dass auch ein Interesse zur Musik oder Freundschaft zu seinem Kollegen Boltenstern Gründe für die Sammlung darstellen.

Ein ähnliches Konvolut, allerdings samt Skizzen und Entwürfen Engelharts, findet sich in seinem Nachlass im Archiv der Technischen Universität Wien zum Wiederaufbau der Albertina, speziell der Albrechtsrampe.

Auch zu eigenen realisierten Projekten sammelte Michel Engelhart viele Zeitungsausschnitte, Artikel und andere Veröffentlichungen, eine der umfangreichsten und vollständigsten Sammlungen ist die über den Wiederaufbau des Burgtheaters, die ebenfalls Teil seines Nachlasses ist.

5.5. Ausstellungen

Zu Lebzeiten Engelharts ist aus dem Nachlass lediglich bekannt, dass er zu einer Ausstellung für Bauen und Wohnen über ausgeführte, moderne Portal-, Geschäfts- und Ladenbauten im Jahre 1959/1960 eingeladen wurde. Über Kurator oder Ausstellungsort sind keine weiteren Informationen bekannt.

Die Ausstellung „*Erinnerungen an Michel Engelhart*“ fand erst einige Jahre nach seinem Tod statt und wird im nächsten Kapitel behandelt.

6. In Memoriam – Engelhart im Rückblick

6.1. Nachruf

Michel Engelhart geriet nach seinem Tod zunehmend in Vergessenheit und ist heute sogar in Fachkreisen ein weitestgehend Unbekannter.

Erst 16 Jahre nach seinem Tod wurden von 2. bis 20. Dezember 1985 in der Raiffeisen Bankstelle in der Seilergasse 8 unveröffentlichte Arbeiten aus seinem grafischen Werk unter dem Titel „Erinnerungen an Michel Engelhart“ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Ausstellung über Michel Engelhart beinhaltet Architekturstudien und Zeichnungen und wurde von Gertrude Tripp, ehemalige stellvertretende Präsidentin des BDA und Freundin Michel Engelharts, zusammengestellt. Seine Nichte Dorothea Azizi, die um das Andenken ihres Onkels immer bemüht war, stellte einige Reproduktionen zur Verfügung. Tripp über Michel Engelhart: *„Er war einer der wichtigsten Erneuerer des historischen Wiens. Ohne seine Hilfe hätte das Bundesdenkmalamt seine schwierigen und in diesem Ausmaß ungewohnten Aufgaben nicht erfüllen können.“*

Hans Bisanz beschrieb Engelhart 1985 als einen Menschen, der *„immer voller Lerneifer und Neugierde“*⁴⁸ war, was diesen, *„als stets Lernender, der sich für die Respektierung der historischen Wahrheit wie auch der gegenwärtigen Wirklichkeit entschieden hatte, (...) besonders für die Lehrtätigkeit“*⁴⁸ befähigte.

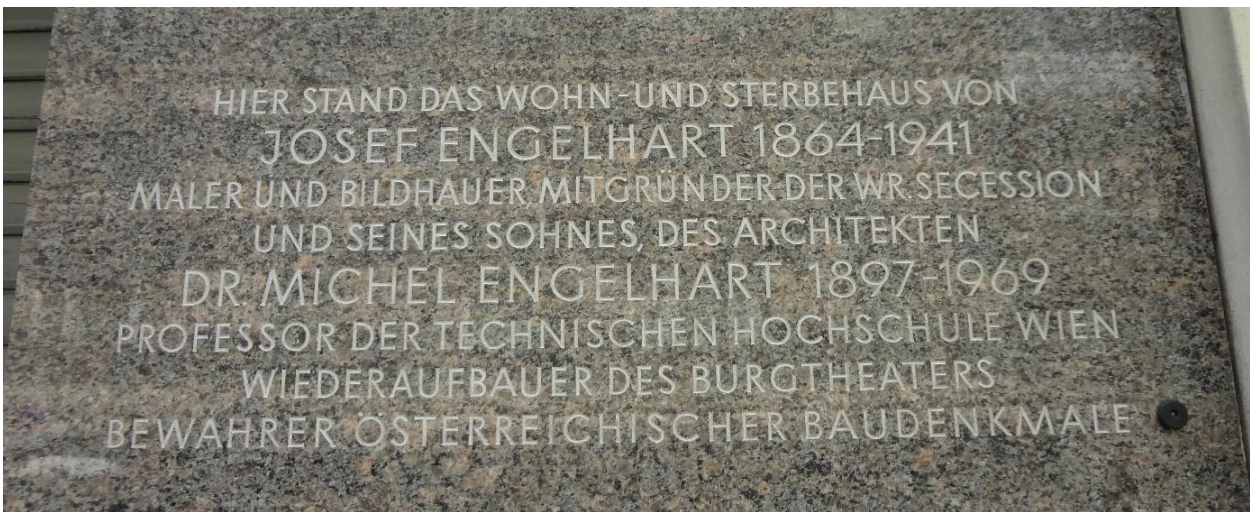
Posthum erschienen zu verschiedenen runden Geburtstagen kurze Zeitungsartikel zu Ehren Engelharts, so auch zu seinem 90er in der Raiffeisenzeitung von 9. Juli 1987. Dort heißt es: *„Versunken und vergessen, das ist des Sängers Fluch“, hatte Uhland einst dichterisch sinniert. Aber es ist nicht nur des Sängers, sondern es ist auch der Fluch manches Architekten, selbst von der Größe eines Michel Engelhart, (fast) vergessen zu sein, obwohl er erst vor 18 Jahren gestorben ist.“* Der Grund, warum gerade die Raiffeisenorganisation immer wieder an Vater und Sohn Engelhart erinnert, liegt darin, dass diese das ehemalige Atelier Josef Engelharts

⁴⁸ aus Hans Bisanz, Michel Engelhart 1897-1969

besitzt und sich auf dem Grundstück des ehemaligen Wohn- und Sterbehauses in der Steingasse die Raiffeisenakademie befindet.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Michel Engelhart einer der wichtigsten Erneuerer des historischen Wien nach dem Zweiten Weltkrieg war, der nach seinem Tod zunehmend in Vergessenheit geraten ist. Heute erinnert eine Gedenktafel in der Steingasse an Michel und seinen Vater Josef Engelhart und deren berufliches Wirken.

Abb. 259 (unten)
Gedenktafel
Bianca Zulus
2015



Schlussbemerkungen

Michel Engelhart geriet nach seinem Tod bald in Vergessenheit. Lediglich zu runden Geburtstagen würdigten einige wenige Zeitungen sein Schaffen in kurzen Nachrufen. Diese Reminiszenzen verschwanden seit Beginn des neuen Jahrtausends zunehmend, was blieb sind Erinnerungen mancher noch lebenden Zeitzeugen und deren Nachfahren. Heute, im Jahr 2015, ist Michel Engelhart, obwohl viele seiner Bauten erhalten sind und seine Rekonstruktionen für die Kulturlandschaft Österreichs einen hohen Stellenwert einnehmen, selbst in Fachkreisen ein weitestgehend Unbekannter. Vereinzelt ist man mit seinen Leistungen im Wiederaufbau Wiens nach dem Zweiten Weltkrieg vertraut, seine zahlreichen Neubauprojekte, Innenraumgestaltungen und künstlerischen Projekte kennt jedoch kaum jemand, beziehungsweise bringt man sie nicht direkt mit ihm in Verbindung. Es ist den Bemühungen seiner Nichte Dorothea Azizi, die den Nachlass ihres Onkels verwaltete und an diverse Archive und Bibliotheken übergab, zu verdanken, dass es 46 Jahre nach seinem Tod möglich war, diese Arbeit in diesem Umfang zu verfassen.

Hineingeboren in eine Künstlerfamilie höchsten Ranges war Michel Engelhart ein Mann, der zu seinen Lebzeiten viele politische Umbrüche und die daraus folgenden sozialen Missstände miterlebte. In seiner Kindheit war Österreich noch Teil der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und wurde von Kaiser Franz Joseph I. regiert. Er wuchs gemeinsam mit seinen Schwestern in Wien auf und erhielt, wie es für Kinder aus gutem Hause zu Beginn des 20. Jahrhunderts üblich war, eine umfangreiche humanistische Schulbildung. Viele Fotografien seiner Kindheit aus seinem Nachlass zeigen ihn in auf Reisen und zu Feiertagen, wie beispielsweise Weihnachten, traditionell immer mit kurzen Hosen und Strümpfen bekleidet.

Geprägt durch seinen Vater, der bekennender Monarchist war, meldete Michel Engelhart sich 1915 nach der Matura am Gymnasium als einjährig Freiwilliger auf eigene Kosten zum Militärdienst, was ihm zu einer erfolgreichen militärischen Karriere im Ersten Weltkrieg verhalf. Warum er freiwillig in den Krieg zog, konnte nicht genau festgestellt werden, es liegt jedoch nahe, dass die Gründe dafür in eigener persönlicher Überzeugung und Verbundenheit gegenüber seinem Vaterland zu finden sind. Während des Kriegsdienstes war er an der italienischen

Front stationiert, seine Taten wurden mit einigen militärischen Dekorationen gewürdigt, und trotz schwerer Erkrankungen und italienischer Kriegsgefangenschaft kehrte er 1919 unverletzt nach Wien zurück. Erwähnenswert ist außerdem, dass sich auch sein Vater als Kriegsmaler freiwillig an die Front gemeldet hatte und während der Kriegszeiten sein Atelier im dritten Wiener Gemeindebezirk auf eigene Kosten als Lazarett ausstatten ließ um verwundete Soldaten zu versorgen.

Sein Architekturstudium an der TH Wien hatte Michel Engelhart bereits während der Militärdienstleistung begonnen, wo er in seinem Urlaub, wie viele andere studierende Soldaten auch, sogenannte Sommerkurse absolvierte. Nach der Absolvierung des Studiums arbeitete er als Praktikant bei namhaften Architekturbüros im In- und Ausland und begann mit der Recherche für seine Dissertation. Er promovierte noch vor seinem 30. Geburtstag und heiratete ein Jahr später seine Frau, mit der er, wie aus Briefen hervorgeht, eine glückliche Ehe führte, die jedoch kinderlos blieb.

Beruflich war Engelhart sein Leben lang seit seinem Studienabschluss sowohl im Privatsektor als freischaffender Architekt, als auch als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Lehrender an der TH Wien tätig. Zuerst eingestellt als Universitätsassistent arbeitete er sich über die Jahre kontinuierlich nach oben, bis ihm schließlich eine eigene Lehrkanzel, nämlich die für Denkmalpflege, übertragen wurde und er sogar zum Studiendekan ernannt wurde. Mitten am Höhepunkt seiner universitären Laufbahn musste er aus gesundheitlichen Gründen seine Lehrtätigkeit aussetzen und emeritierte 1960 auf eigenen Wunsch. Er war bei seinen Studenten äußerst beliebt, pflegte oft lange nach dem Studium noch Kontakt zu ehemaligen Schülern und unterrichtete aus Überzeugung und Leidenschaft. Auch unter Kollegen war er ein gern gesehener und geachteter Mann, der besonders für seine künstlerische Begabung und sein Wissen um die Baudenkmale des Mittelalters und des Barocks, die er selbst als die zwei großen geschichtlichen Epochen der Vergangenheit bezeichnete, bekannt war. Mit Erich Boltenstern, den er schon zu Studienzeiten kennen und schätzen gelernt hatte, verband ihn sein Leben lang eine gute Freundschaft.

Engelharts berufliche Karriere war jedoch nicht nur an der TH Wien erfolgreich, auch im Privatsektor machte er sich dank guter Verbindungen und zufriedenen Kunden einen Namen. Er baute sich einen zahlungskräftigen Privatkundenstamm auf, für den er über Jahre hinweg immer wieder kleine Entwürfe ausführte. Sein Tätigkeitsfeld reichte vom Detailentwurf für ein Möbelstück bis hin zu städtebaulichen Großplanungen. Um die vielen Projekte in seinem Büro und seine Arbeit an der TH Wien zu bewältigen, arbeitete er äußerst viel. Oft nützte er die Nachtstunden, Wochenenden und Urlaube, um kleinere Projekte in seinem Zeitplan unterzubringen. Die Anzahl der Beschäftigten Mitarbeiter in seinem Büro variierten, wie es heute auch oft üblich ist, stark nach dem Beschäftigungsausmaß, zu Spitzenzeiten in den 1950er Jahren zählte das Atelier Engelhart bis zu 11 Mitarbeiter.

Dass sein Büro nicht zu allen Zeiten zu Engelharts Zufriedenheit beschäftigt war, hatte in der jeweiligen Zeit meist politische Gründe. Vor allem nach dem Anschluss Österreichs an Hitlerdeutschland 1938 gab es am Arbeitsmarkt für Architekten drei verschiedene Möglichkeiten. Wer es sich leisten konnte, und aus politischen Gründen eine Verfolgung zu befürchten hatte oder einfach Regimegegner war, setzte sich ins Ausland ab. Diese Variante wählten vor allem jüdische Berufskollegen, um ihre eigene Sicherheit und die ihrer Familie zu gewährleisten und weiterhin als Architekt tätig sein zu können. Die zweite Möglichkeit, die von sehr vielen Architekten als Chance zum raschen Aufstieg gesehen wurde, bestand im Beitritt zur NSDAP in der Hoffnung, dann vermehrt staatliche Aufträge zu erhalten. Der dritte Weg bestand darin, sich ohne politische Verbindungen zur neuen Staatsform auf sein Können zu verlassen und umso härter zu arbeiten, um während des Krieges von seinem Beruf leben zu können. Michel Engelhart, der zwar laut Antrag bei den vereinigten Wehrevidenzstellen zur Wehrdienstbescheinigung und Auszeichnungsbestätigung 1944 im Jahre 1938 eine deutsche Reichsbürgerschaft erlangt hatte, war selbst nach eigener Auskunft in einem Fragebogen „*Mischling 2. Grades*“, entschied sich gegen den einfacheren Weg auf das Boot aufzuspringen und wählte den dritten Weg. Da die privaten Auftraggeber während und nach dem Zweiten Weltkrieg aufgrund der Rohstoffengpässe eng gesät waren, konzentrierte er sich auf die Aufnahme einiger wichtiger

österreichischer Baudenkmäler. Engelhart war stiller Beobachter der nationalsozialistischen Diktatur, er zog sich zurück und verbrachte die Kriegsjahre in Wien, ihm können keinerlei Verbindungen zum Hitlerregime nachgewiesen werden. Der Kontakt zu vielen befreundeten Berufskollegen und anderen Freunden, die Juden waren, war damals untersagt, trotzdem nahm er Anteil an deren Schicksalen und interessierte sich für deren Verbleib, was er beispielsweise in einem langen und architekturhistorisch äußerst interessanten Brief, der im Anhang dieser Arbeit abgedruckt ist, schilderte. Engelhart verlor in den letzten Kriegswirren seine Büroräumlichkeiten und richtete sein Atelier bis zum Wiederaufbau in seiner Privatwohnung, die von Bombentreffern verschont geblieben war, ein.

So zäh und schwierig die Beschäftigungslage für ihn zu Kriegszeiten gewesen war, nach Kriegsende bestand eine enorme Nachfrage an Spezialisten für den Wiederaufbau wertvoller Baudenkmäler. Michel Engelhart nahm viele Rekonstruktionsaufträge an und hatte die schwierige Aufgabe, mit geringen Baustoffmengen und wenig Budget maximales herauszuholen, was er mit Bravour meisterte. Er besaß die Gabe, historisch wertvolle Elemente mit zeitgenössischen und funktional notwendigen zu ergänzen und dennoch ein stimmiges Gesamtbild zu erschaffen. Dieses Einfühlungsvermögen macht ihn zu Recht zu einem der wichtigsten Architekten des Wiederaufbaus, dem wir bis heute zu großem Dank verpflichtet sind.

In dieser Arbeit konnten zahlreiche offene Fragen beantwortet werden, es blieben dennoch einige ungeklärt. Das erfasste Werkverzeichnis soll als Basis für weitere wissenschaftliche Forschungen über Michel Engelhart dienen. Zu einigen Bauwerken und Projekten des Architekten konnten trotz großer Bemühungen keine Planunterlagen oder Fotodokumente aufgefunden werden.

In weitere Folge interessant wäre auch der Vergleich des Lebenswerkes Michel Engelharts mit dem anderer bekannter Architekten des Wiederaufbaues wie Otto Niedermoser oder Erich Boltenstern.

Vor allem die Zeit des Wiederaufbaues nach dem Zweiten Weltkrieg ist eine Epoche, derer man in der Architekturgeschichte keine außerordentliche Rolle

zuspricht. Wenig Budget für neue Bauten, der Roh- und Baustoffmangel und die sozialen Probleme nach dem Krieg unterscheiden diese von anderen, glanzvolleren Epochen, denen wesentlich mehr Beachtung geschenkt wird. Aber gerade aus dieser Zeit kann man lernen, wie man auch mit wenigen Ressourcen gute Architektur schaffen kann. Im Vergleich zu heute kann man Überlegungen anstellen, ob immer die neuesten und teuersten Rohstoffe aus der ganzen Welt notwendig sind, oder ob man auch mit regionalen Mitteln Wege finden kann, eine zufriedenstellende Umsetzung zu erreichen.

Es ist nicht nur Michel Engelhart, sondern seiner ganzen Generation zu verdanken, dass sie unser Land so tatkräftig wieder aufgebaut haben und wir heute vor Gebäuden wie dem Burgtheater oder dem Palais Schwarzenberg stehen können, ohne auch nur eine Ahnung vom Ausmaß der Zerstörung nach dem Krieg zu haben. Und auch wenn es auf den ersten Blick erscheint, als würde man die Architektengeneration des Wiederaufbaues eher stiefmütterlich behandeln, so haben sie sich doch durch ihr Lebenswerk selbst ein Denkmal gesetzt.

„Factum abiit, monumenta manet.“

„Die Tat ist vergangen, die Denkmäler bleiben.“

Publius Ovidius Naso, Festkalender (Fasti) Buch IV, 709

Quellennachweis

Autor Michel Engelhart

Schriften

ENGELHART Michel, *Der Kuppelsaal im Gartenpalast Schwarzenberg – grundsätzliche Überlegungen zur Wiederherstellung*, in Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, X. Jahrgang, Heft 2, 1961

ENGELHART Michel, *Der Tiergarten von Schönbrunn – Grundzüge seiner Neuplanung*, in der Festschrift anlässlich des 200jährigen Bestehens der Menagerie zu Wien-Schönbrunn, Schlosshauptmannschaft Schönbrunn [Hrsg.], S. 36-39, 1952

ENGELHART Michel, *Die Rekonstruktion des Palais Harrach*, in Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Heft 1-2, Österreichisches Bundesdenkmalamt [Hrsg.], Verlag Anton Schroll & Co., Wien, 1953, S. 26-31

ENGELHART Michel, *Die Restaurierung der Kuppel der Stiftskirche von Melk*, in Österreichische Zeitschrift für Denkmalpflege, III. Jahrgang 1949, Wien, Österreichisches Bundesdenkmalamt [Hrsg.], Verlag Anton Schroll & Co, S. 39-42

ENGELHART Michel, *Dombaumeister Hofrat Prof. Dr. techn. Dr. h. c. Karl Holey – 75 Jahre*, in Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten Vereines, 99. Jahrgang, Springer-Verlag, Wien, Sonderabdruck aus Heft 23/24, 1954

ENGELHART Michel, *Erich Boltenstern – 70 Jahre*, in Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten Vereines, 111. Jahrgang, Springer-Verlag, Wien, New York, Sonderabdruck aus Heft 8, Jg. 9, 1966

ENGELHART Michel, *Erläuterungsbericht zum Wettbewerbsvorschlag 771897*, Nachlass Engelhart, Universitätsarchiv TU Wien

ENGELHART Michel, *Erweiterung des Tierparkes von Schönbrunn*, in Der BAU, 8. Jahr 1953, Heft 3/4, S. 65-66

ENGELHART Michel, *Johann Bernhard Fischer von Erlach, der große Baumeister des österreichischen Barocks - zum Buch von Hans Sedlmayr*, in Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines, Sonderabdruck aus 102. Jahrgang, Heft 13/14, Springer Verlag, Wien, 1957

ENGELHART Michel, *Kirchliche Rundbauten des Mittelalters in Österreich*, Dissertation, Wien, 1926

ENGELHART Michel, *Kritik der Gestaltung des Stephansplatzes*, Nachlass Engelhart, Universitätsarchiv TU Wien

ENGELHART Michel, *Siebenbürgisch-Sächsische Kirchenburgen* in Kirchenkunst: österreichische Zeitschrift für Pflege religiöser Kunst, II. Jahrgang, Heft 1, S. 33-38, Wien, Anselm Weissenhofer und Josef Ringler [Hrsg.] i. A. der Österreichischen Leo-Gesellschaft, Krystall-Verlag, 1930

ENGELHART Michel, *Umbau und Erweiterung von Kirchen*, in Christliche Kunstblätter, Heft 4, 1957, 95. Jahr, S. 10 - 19

Briefe

ENGELHART Michel, Brief an Herrn Heinrich Herzog-Christ, am 24. Juli 1967

ENGELHART Michel, Brief an Herrn Herbert Seiberl, Fleischhauerei Strenberger, Bad Aussee, Meranplatz, am 16. April 1947

ENGELHART Michel, Brief an Frau Hilde Lorenz in Graz, am 24. Juli 1967

ENGELHART Michel, Brief an Herrn Rudolf Schober (Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau)

Reden

ENGELHART Michel, *Das Neue Burgtheater*, Vortrag vom 14. Oktober 1955 vor ausländischen Journalisten, am 6. Oktober 1955 in der Österreichischen Kulturvereinigung

ENGELHART Michel, *Festrede zur Verleihung des akademischen Titels eines EHRENSENATORS an Generaldirektor Hans Lauda*, am 28. Juni 1956

ENGELHART Michel, *Würdigungsansprachen an die 3 „Goldenen Doktoren“ Bründelmayer, Holey und Milankovic*, am 17. Dezember 1954

Literatur

BISANZ Hans, *Der Maler Josef Engelhart. Mitbegründer der Wiener Secession*, Wien, Raiffeisenlandesbank NÖ-Wien [Hrsg.], 1997

BISANZ Hans, *Michel Engelhart 1897-1969*, Historisches Museum der Stadt Wien, 1985

BRACHETKA Julius, *Zur Geschichte des Schönbrunner Tiergartens*, in der Festschrift anlässlich des 200jährigen Bestehens der Menagerie zu Wien-Schönbrunn, Schlosshauptmannschaft Schönbrunn [Hrsg.], S. 3-35, 1952

Bundesdenkmalamt [Hrsg.], *Dehio-Handbuch – Die Kunstdenkmäler Österreichs – NIEDERÖSTERREICH - Nördlich der Donau*, Verlag Berger, Horn/Wien, 1990

Bundesdenkmalamt [Hrsg.], *Dehio-Handbuch – Die Kunstdenkmäler Österreichs – Niederösterreich südlich der Donau*, in zwei Teilen, Verlag Berger, Horn/Wien, 1990

Bundesdenkmalamt [Hrsg.], *Dehio-Handbuch – Die Kunstdenkmäler Österreichs – WIEN – I. Bezirk – Innere Stadt*, Verlag Berger, Horn/Wien, 2003

Bundesdenkmalamt [Hrsg.], *Dehio-Handbuch – Die Kunstdenkmäler Österreichs – WIEN – II. bis IX. und XX. Bezirk*, Verlag Berger, Horn/Wien, 1993

Bundesdenkmalamt [Hrsg.], *Dehio-Handbuch – Die Kunstdenkmäler Österreichs – WIEN – X.-XIX. und XXI.-XXIII. Bezirk*, Verlag Berger, Horn/Wien, 1993

Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau, *Geschichte des alten Hauses*

Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau, *Die wichtigsten Daten des Wiederaufbaues*

- DENK Marcus, *Zerstörung als Chance? Städtebauliche Konzepte, Leitlinien und Projekte in Wien 1945/1958*, Dissertation an der Universität Wien, 2007
- DRIMMEL Heinrich, *Ein Monument Österreichischer Kultur*
- ELDERSCH Ludwig, *Die erste Giraffe in Wien*, in Neues Österreich, 6. Juni 1964
- ENGELHART Josef, *Josef Engelhart, Ein Wiener Maler erzählt. Mein Leben und meine Modelle*, Wien, Wilhelm Andermann Verlag, 1943
- EGERER Rudolf, *Tischlerhandwerk und Kultur*, in Kunst dem Volk – Monatsschrift für bildende und darstellende Kunst, Architektur und Kunsthandwerk, XII. Jahrgang, Heft 5, Wien, Prof. Heinrich Hoffmann [Hrsg.], Mai 1941, S. 53
- FEIGL Markus, *Wiederaufbau und Neuorientierung. Der Tiergarten Schönbrunn vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zum Beginn der 90er Jahre*, in Menagerie des Kaisers – Zoo der Wiener 250 Jahre Tiergarten Schönbrunn, Mitchell G. Ash und Lothar Dittrich i. A. der Schönbrunner Tiergarten Ges.m.b.H. [Hrsg.], Pichler Verlag, S. 217-240
- FISCHER Lisa, *Die Riviera an der Donau – 100 Jahre Strombad Kritzensdorf*, Böhlau Verlag, Wien, 2003
- FREY Dagobert, *Wettbewerb für den Wiederaufbau des Stephansplatzes*, Zeitungsausschnitt, ca. 1946
- FREY Dagobert, *Städtebauliche Probleme des Wiederaufbaues von Wien*, in Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Österreichisches Bundesdenkmalamt [Hrsg.], Verlag Anton Schroll & Co., Wien, I. Jahrgang 1947, S. 3-26
- GIGLER Herbert, *Die Gitter fallen*, in Neue Wiener Tageszeitung, 27. Juli 1952
- GLASER Josef, *Alte und neue Baulichkeiten im Schönbrunner Tiergarten*, in der Festschrift anlässlich des 200jährigen Bestehens der Menagerie zu Wien-Schönbrunn, Schlosshauptmannschaft Schönbrunn [Hrsg.], S. 40-42, 1952
- GLASER Josef, *Das neue Aquarien- und Terrarienhaus im Tiergarten Schönbrunn*, Schlosshauptmannschaft Schönbrunn [Hrsg.] S. 1-6, 1959
- GLASER, Josef / GLASER, Heinz, *Führer durch Schönbrunn*, Wien, Schlosshauptmannschaft Schönbrunn [Hrsg.], 1957
- GLASER Josef, *Schönbrunner Chronik - Versuch einer bau- und wohngeschichtlichen Dokumentation über 4 Jahrhunderte 1560-1990*, Wien, Schlosshauptmannschaft Schönbrunn [Hrsg.], 5. ergänzte Auflage 1990
- JÄGER-KLEIN Caroline, *Österreichische Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts*, neuer wissenschaftlicher Verlag, 2. Auflage, Wien-Graz 2010
- JÄGER-KLEIN Caroline, PLAKOLM-FORSTHUBER Sabine, PRLIC Thomas, *Klosterneuburg Geschichte und Kultur – Sonderband 2: Die Architektur der Klosterneuburger Strandbäder und Wochenendkolonien*, Stadtgemeinde Klosterneuburg [Hrsg.], 2. Auflage, Wien, 2010
- KASSAL-MIKULA Renata, PURTSCHER Vera, TABOR Jan, *Neugestaltung des Stephansplatzes 1946-1949*, aus „Das ungebaute Wien. Projekte für die Metropole 1800-2000“, Ausstellungskatalog zur 256. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, Eigenverlag der Museen der Stadt Wien, Wien 1999/2000, S. 372-379

- KLEIN Dieter, KUPF Martin, SCHEDIWY Robert, *Stadtbildverluste Wien: Ein Rückblick auf fünf Jahrzehnte*, Wien, LIT Verlag, 3. Auflage 2005
- LEEB Franziska, *Bauen fürs Baden*, in Die Presse, 12. Mai 2007
- MAETZ, Hermann, *Die Wettbewerbe zum Wiederaufbau Wiens*, in Der Aufbau, Stadtbauamt Wien [Hrsg.], Verlag für Jugend und Volk Ges. m. b. H., 1. Jahrgang, Augustheft, 1946, S. 49-52
- MALDONER Bruno, *Planer beim Wiederaufbau*, Konstruktiv 250, Juli/August 2005, S. 16-17
- MARKL Matthias / PRIGL Hubert / URRISK-OBERTYNSKI Rolf M. / VASZARICS, *Wien 2000 Jahre Garnisonsstadt Die vier Alliierten 1945-1955*, Gnas, Rolf M. Urrisk-Obertynski [Hrsg.], Weishaupt Verlag, 2015
- OEHRING Erika, *Josef Engelhart. Vorstadt und Salon*, Ausstellungskatalog, Wien, Christian Brandstätter Verlag, 2009
- ÖRAG – Österreichische Realitäten-Aktiengesellschaft, *Palais Harrach: Geschichte, Revitalisierung und Restaurierung des Hauses an der Freyung in Wien*, Universitätsverlag Rudolf Trauner Ges. m. b. H. Linz, Wien, 1995
- PRLIC Thomas, *Kawafag – Die Geschichte der Klosterneuburger Wagenfabrik*, Diplomarbeit TU Wien, Wien, 4. September 2008
- PROMINTZER, Josef, *Schwechater Lager*, Berlin, Verlag Hoppenstedt & Co., ca. 1941 (Gestaltung und Zeichnungen: Michel Engelhart, Wien – Manuskript: Josef Promintzer, Brauerei Schwechat A.G.)
- RAINER Roland, *Roland Rainer – Arbeiten aus 65 Jahren*, Residenz Verlag, Salzburg, 1990
- ROLLETT Edwin, *Das Burgtheater jubiliert*, Wiener Zeitung Nr. 238, 12. Oktober 1963
- SCHUSTER Franz, *Die Neugestaltung des Stephansplatzes in Wien*, in Der Aufbau, Stadtbauamt Wien [Hrsg.], Verlag für Jugend und Volk Ges. m. b. H., 2. Jahrgang, November/Dezemberheft, 1947, S. 235-248
- SIMON Karl, Der Standpunkt des Architekten zum Schulhausbau und zu dessen Grundlagen, in „Das Schulhaus der Gegenwart“, Wien 1952
- SPITALER Johannes, *Die bauhistorische Entwicklung des Palais Schwarzenberg ehem. Palais Mansfeld-Fondi am Rennweg in Wien* (Diplomarbeit an der TU Wien), Niedersulz, 2013
- TEUBNER Wolfgang, *Die maschinellen und elektrischen Einrichtungen des Burgtheaters*, Der Aufbau 10, Stadtbauamt Wien [Hrsg.], 1955, S. 400-401
- TIETZE Hans, *Geschichte und Beschreibung des St. Stephansdomes in Wien*, in Österreichische Kunsttopographie Band XXIII, Wien, Kunsthistorisches Institut des Bundesdenkmalamtes [Hrsg.], Dr. Benno Filser Verlag G.M.B.H., 1931 (bearb. von Prof. Dr. Hans Tietze – mit Planaufnahmen von Dr. Michael Engelhart)
- TRIPP Gertrude, *Michel Engelhart 1897-1969*, Lebenslauf, Februar 1986
- WEIHSMANN Helmut, *In Wien erbaut: Lexikon der Wiener Architekten – Architektinnen des 20. Jahrhunderts*, Wien, Promedia, 2005
- WEISSENBACHER Gerhard, *In Hietzing gebaut: Architektur und Geschichte eines Wiener Bezirkes*, Band 2, Wien, Holzhausen, 1998

WIENINGER Karl F., Grundlagen der Architekturtheorie, 1. Auflage, 269 Seiten, Wien, Springer Verlag, 1950

WIESENARTER Herbert, *100 Jahre Hotel Regina: Chronik des Hotels und der Familie Kremslehner*, Wien, Kremslehner Hotels Wien [Hrsg.], 1995

WOLTRON Ute, *Architekturdenkmal wird Ringstraßen-Hotel*, in Der Standard, 15. Februar 2001

WOLTRON Ute, *Böhlerhaus wird herausgeputzt*, in Der Standard, 2. März 2002

ZIMMERMANN Franz, *Das internationale Haus in Wien*, in Austria International – Das Österreichische Journal für Wirtschaft und Kultur, Internationales Haus Wien [Hrsg.]

ZINSLER, Erich, *Das Lusthaus im Wiener Prater: Zur Geschichte eines fast vergessenen Wiener Wahrzeichens*, Wien, Verein für Geschichte der Stadt Wien [Hrsg.], 2000 (Wiener Geschichtsblätter: Beiheft; 2000, 4)

Ohne Angabe der Autoren

200 Jahre Schönbrunn, Zeitungsartikel

City-Sanierung in Wien Wegreißen oder Stehenlassen, in Die Presse, Wochenausgabe, 14. Juli 1956

Das ungebaute Wien. Projekte für die Metropole 1800-2000, Ausstellungskatalog zur 256. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, Eigenverlag der Museen der Stadt Wien, Wien 1999/2000

Der Schönbrunner Tiergarten größer und besser als ehemals, in Arbeiter Zeitung, 8. Oktober 1955

Der Schönbrunner Tiergarten kennt keine Pause, Zeitungsartikel Tiergartenarchiv

Ein Architekt studiert Tierpsychologie, in Weltpresse, 10. Mai 1955

Elefanten und Nilpferde ohne Gitter, in Wiener Zeitung Nr. 89, 16. April 1954

Engelharts 90er, in Raiffeisen Zeitung von 9. Juli 1987

Importartikel: Adriawasser für Schönbrunn, in Das kleine Volksblatt, 8. Oktober 1955

Michel Engelhart – Architekt der Erneuerung, in Raiffeisen Zeitung von 20. Februar 1986

Schönbrunn: Neues Stelzvogelhaus eröffnet, in Das kleine Volksblatt, 16. Oktober 1960

Ohne Autor mit Hilfe von Michel Engelhart (laut Brief vom 1. Dezember 1955 vom Technischen Schriftleiter Georg Conditt), *Vom Wiederaufbau des Burgtheaters*, Der Aufbau 10, Stadtbauamt Wien [Hrsg.], 1955, S. 391-399

Wunde Köpfe in Schönbrunner Käfigen, in Neuer Kurier, 28. November 1955

Zur Neugestaltung des Wiener Burgtheaters, in Die Presse, 22. Juni 1955

Der Aufbau – Monatsschrift für den Wiederaufbau, Stadtbauamt der Stadt Wien [Hrsg.], Verlag für Jugend und Volk Ges. m. b. H Wien, 1. Jahrgang Juli bis Dezember 1946

Der Aufbau – Monatsschrift für den Wiederaufbau, Stadtbauamt der Stadt Wien [Hrsg.],
Verlag für Jugend und Volk Ges. m. b. H Wien, Wien, 2. Jahrgang Jänner bis Dezember 1947

Jubiläumsschrift 150 Jahre Technische Hochschule Wien, Band 2, 1965

Der Tischler – Mitteilungsblatt des Reichsinnungsverbandes des Tischlerhandwerks, Wien,
16/1941, S. 24-25

Der Tischler – Mitteilungsblatt des Reichsinnungsverbandes des Tischlerhandwerks, Wien,
19/1941, S. 28-29

Der Tischler – Mitteilungsblatt des Reichsinnungsverbandes des Tischlerhandwerks, Wien,
23/1941, S. 16-17

Der Tischler – Mitteilungsblatt des Reichsinnungsverbandes des Tischlerhandwerks, Wien,
17/1942, S. 14-15

Internetquellen

Alfred Cossmann (Zugriff am 15.10.2015 um 13:45)
https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Alfred_Cossmann

Alois Haenisch (Zugriff am 15.10.2015 um 13:41)
https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Alois_Haenisch

Alt Prerau (Zugriff am 12.10.2015 um 10:55)
<http://www.alt-prerau.at/content/familie-harmer>
<http://www.burgen-austria.com/archive.php?id=1227>

Arthur Schnitzler Hof Wien GV (Zugriff am 09.10.2015 um 09:05)
<https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Arthur-Schnitzler-Hof>

Arthur Schnitzler Hof Wiener Wohnen (Zugriff am 09.10.2015 um 09:07)
<http://www.wienerwohnen.at/hof/27/Arthur-Schnitzler-Hof.html%7C>

Austria Wiki im Austria Forum – Josef Engelhart (Zugriff am 10.10.2015 um 09:37)
http://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Josef_Engelhart

Benediktinerstift Melk (Zugriff am 02.10.2015 um 14:00)
<http://www.jakob-prandtauer.at/klosteranlagen/stift-melk/>
<http://www.barocktagemelk.at/de/das-festival/spielstaetten/stift-melk/stiftskirche>

Erich Boltenstern Architektenlexikon (Zugriff am 13.12.2015 um 10:22)
<http://www.architektenlexikon.at/de/1367.htm>

Hans von Veyder-Malberg (Zugriff am 12.10.2015 um 10:16)
https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_von_Veyder-Malberg

Internationale Sommerakademie für Bildende Kunst Salzburg (Zugriff am 26.5.2015 um 09:55)

http://www.summeracademy.at/DIE-SOMMERAKADEMIE_116.html

Johann Bernhard Fischer von Erlach (Zugriff am 08.10.2015 um 14:07)

http://austria-forum.org/af/AEIOU/Fischer_von_Erlach,_Johann_Bernhard

Josef Engelhart Momuments Universität Wien (Zugriff am 09.10.2015 um 14:38)

https://monuments.univie.ac.at/index.php?title=Josef_Engelhart

Josef Engelhart Vorstadt und Salon (Zugriff am 09.10.2015 um 14:35)

<http://www.wien-vienna.at/engelhart.php>

Markt Hofgastein (Zugriff am 12.10.2015 um 11:55)

<http://gastein-im-bild.info/gehaushm.html>

Meldezettel Josef Engelhart, Wiener Stadt- und Landesarchiv (Zugriff am 13.10.2015 um 15:39)

<https://www.wien.gv.at/actaproweb2/benutzung/archive.xhtml>

Michel Engelhart im Austria Forum (Zugriff am 09.08.2015 um 11:47)

http://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Michel_Engelhart

Nachlassverzeichnis ÖNB (Zugriff am 15.10.2015 um 12:16)

http://data.onb.ac.at/nlv_lex/perslex/E/Engelhart_Michael.htm

Österreichisches Biographisches Lexikon (Zugriff am 10.10.2015 um 09:32)

<http://www.biographien.ac.at/oeb1?frames=yes>

Otto Niedermoser Architektenlexikon (Zugriff am 13.12.2015 um 10:24)

<http://www.architektenlexikon.at/de/434.htm>

Palais Harrach (Zugriff am 22.09.2015 um 11:37)

<http://www.stadt-wien.at/wien/sehenswuerdigkeiten/palais-harrach.html>

Robert Ettenreich (Zugriff am 13.10.2015 um 15:51)

http://www-gewi.uni-graz.at/wissg/gesch_der_physik/pdf/biographie2.pdf

Ringturm (Zugriff am 29.09.2015 um 14:21)

<http://www.vig.com/de/vig/geschichte/ringturm.html>

Siedlung Stadlau (Zugriff am 21.10.2015 um 13:39)

<http://www.wienerwohnen.at/hof/1773/Siedlung-Stadlau.html>

Spillern (Zugriff am 12.10.2015 um 10:54)

<http://www.spillern.at/system/web/zusatzseite.aspx?menuonr=218782510&detailonr=217265622>

Wiener Krankenanstaltverbund (Zugriff am 28.09.2015 um 12:08)

<http://www.wienkav.at/kav/tu-pwh/ZeigeText.asp?ID=30046>

Wohnhausanlage Schottenring Wiener Wohnen (Zugriff am 29.09.2015 um 14:25)
http://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:PGqyWscVElwJ:https://metad b.wrws.at/open/object_pdf/0301035/export.pdf+&cd=2&hl=de&ct=clnk&gl=at

Verstorbenen suche Friedhöfe Wien (Zugriff am 31.07.2015 um 10:53)
https://www.friedhofewien.at/grabsuche_de

Archive

Albertina Archiv, 1010 Wien
Archiv Historisches Museum der Stadt Wien
Archiv Stift Melk
Archiv Tiergarten Schönbrunn, 1130 Wien
Bäderarchiv Klosterneuburg
BDA Planarchiv
BDA Architekturarchiv
Bauarchiv der Stadtgemeinde Klosterneuburg
Eigenarchiv Palais Schwarzenberg
Kriegsarchiv – Österreichisches Staatsarchiv
Österreichisches Staatsarchiv
Planarchiv Baupolizei der Stadt Wien, MA 37
Planarchiv Tiergarten Schönbrunn
Universitätsarchiv TU Wien
Wiener Stadt- und Landesarchiv, MA 8 der Stadt Wien

Bibliotheken

Bibliothek TU Wien
Bibliothek Universität Wien
Wienbibliothek im Rathaus, MA 34 der Stadt Wien

Nachlässe

Nachlass Michel Engelhart, Universitätsarchiv TU Wien
Nachlass Julius Brachetka, Archiv Tiergarten Schönbrunn

Interviews

Interviews mit Gerhard Heindl am 22. und 29. Juli 2015

Interview mit Wolfgang Kremslehner am 28. August 2015

Interview mit Heinz Glaser am 9. September 2015

Sonstige Quellen

Ausstellungseinladung, *Erinnerungen an Michel Engelhart Unveröffentlichte Arbeiten aus seinem grafischen Werk*, 2. bis 20. Dezember 1985, Raiffeisen Bankstelle 1010 Wien, Seilergasse 8

Belohnungsakten des Weltkrieges 1914-1918, Mannschaftsbelohnungsanträge (MBA) Nr. 691282 (Karton Nr. 638) – Kriegsarchiv Österreichisches Staatsarchiv

Belohnungsakten des Weltkrieges 1914-1918, Mannschaftsbelohnungsanträge (MBA) Nr. 1184971 (Karton Nr. 1116) – Kriegsarchiv Österreichisches Staatsarchiv

Belohnungsakten des Weltkrieges 1914-1918, Offiziersbelohnungsanträge (OBA) Nr. 233012 (Karton Nr. 319) – Kriegsarchiv Österreichisches Staatsarchiv

Forschungsergebnisse Seminar zur architekturhistorischen Praxis, TU Wien, WS 2014

Führung durch das Burgtheater, am 16. September 2015

Grundbuchblatt „Wien“ (Karton Nr. 1573) – Kriegsarchiv Österreichisches Staatsarchiv

Kartei Österreichisches Biographisches Lexikon, Auszug vom 30. Juli 2015

Personalakt Michel Engelhart, Universitätsarchiv TU Wien

Vereinigte Wehrevidenzstellen Nr. 159.343 (Karton Nr. 180) – Kriegsarchiv Österreichisches Staatsarchiv

Vertrag Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau/Michel Engelhart

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 0 Umschlag = Abb. 106
- Abb. 1 Josef Engelhart, Michel, 41800r, Zeichnung, Datum unbekannt/ Albertina Sammlungen Online, [http://sammlungenonline.albertina.at/?query=Inventarnummer=\[41800r\]&showtype=record](http://sammlungenonline.albertina.at/?query=Inventarnummer=[41800r]&showtype=record), 22.10.2015
- Abb. 2 Kinderbildnis, aus ENGELHART Josef, *Josef Engelhart, Ein Wiener Maler erzählt. Mein Leben und meine Modelle*, Wien, Wilhelm Andermann Verlag, 1943
- Abb. 3 Josef Engelhart, Der Michel in Baden, 41763, Zeichnung, 1907 / Albertina Sammlungen Online, [http://sammlungenonline.albertina.at/?query=Inventarnummer=\[41763\]&showtype=record](http://sammlungenonline.albertina.at/?query=Inventarnummer=[41763]&showtype=record), 22.10.2015
- Abb. 4 Knabenbildnis, aus ENGELHART Josef, *Josef Engelhart, Ein Wiener Maler erzählt. Mein Leben und meine Modelle*, Wien, Wilhelm Andermann Verlag, 1943
- Abb. 5 Josef Engelhart, Die ersten Schritte, 1898, Öl auf Leinwand, aus BISANZ Hans, *Der Maler Josef Engelhart. Mitbegründer der Wiener Secession*, Wien, Raiffeisenlandesbank NÖ-Wien [Hrsg.], 1997, S. 21
- Abb. 6 Josef Engelhart, Michel, 1940, Öl auf Holzfaserplatte, aus BISANZ Hans, *Der Maler Josef Engelhart. Mitbegründer der Wiener Secession*, Wien, Raiffeisenlandesbank NÖ-Wien [Hrsg.], 1997, S. 45
- Abb. 7 Fotografie von Michel Engelhart aus Jubiläumsschrift 150 Jahre Technische Hochschule Wien, Band 2, 1965, S. 558
- Abb. 8 Fotografie von Michel Engelhart auf einer Dienstreise zu zoologischen Gärten in Deutschland, August 1951, zur Verfügung gestellt von Heinz Glaser
- Abb. 9-11 Grabmal Familie Engelhart, Fotoaufnahme der Verfasserin, am 06.08.2015
- Abb. 12 Professor Josef Engelhart, Aufnahme von Hofrat Dr. Rheden, aus ENGELHART Josef, *Josef Engelhart, Ein Wiener Maler erzählt. Mein Leben und meine Modelle*, Wien, Wilhelm Andermann Verlag, 1943
- Abb. 13 Josef Engelhart in seiner Werkstatt, Aufnahme von Hofrat Dr. Rheden, aus ENGELHART Josef, *Josef Engelhart, Ein Wiener Maler erzählt. Mein Leben und meine Modelle*, Wien, Wilhelm Andermann Verlag, 1943
- Abb. 14 „Ball auf der Hängstatt“, Josef Engelhart © Wien Museum, http://schaufenster.diepresse.com/home/salon/466430/Josef-Engelhart_Vorstadt-und-Salon?gal=466430&index=3&direct=&_vl_backlink=&popup=, 22.10.2015

- Abb. 15 Fünf Porträts, aus ENGELHART Josef, *Josef Engelhart, Ein Wiener Maler erzählt. Mein Leben und meine Modelle*, Wien, Wilhelm Andermann Verlag, 1943
- Abb.16 Josef Engelhart, Zwei Kinder des Künstlers, 1900/01, Öl auf Leinwand, aus BISANZ Hans, *Der Maler Josef Engelhart. Mitbegründer der Wiener Secession*, Wien, Raiffeisenlandesbank NÖ-Wien [Hrsg.], 1997, S. 25
- Abb. 17 Josef Engelhart, Kinder in Malcesine, 1912, Öl auf Leinwand, aus BISANZ Hans, *Der Maler Josef Engelhart. Mitbegründer der Wiener Secession*, Wien, Raiffeisenlandesbank NÖ-Wien [Hrsg.], 1997, S. 25
- Abb. 18 Die Neuen Weekend-Häuser Bad Kritzendorf, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 19 Week-End Cottage Bad Kritzendorf, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 20 Grundrisse und Ansichten Typen I und II, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 21 Fotografie eines Hauses Typ I, Fotoaufnahme von Sabine Plakolm, 2007
- Abb. 22 Fotografie eines Hauses Typ II, Fotoaufnahme von Sabine Plakolm, 2007
- Abb. 23 Grundriss und Ansicht Typ III, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 24 Fotografie eines Hauses Typ III, Fotoaufnahme von Sabine Plakolm, 2007
- Abb. 25 Fotografie Wohnhaus Dittmannngasse 5, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 26 Fotografie Wohnhaus Dittmannngasse 5, Gartenansicht, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 27 Fotografie Wohnhaus Dittmannngasse 5, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 28 Fotografie Wohnhaus Dittmannngasse 5, http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=2892075 (23.10.2015)
- Abb. 29 Fotografie Kapelle Dittmannngasse 5, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 30 Fotografie Gartenhaus Dittmannngasse 5, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 31 Fotografie Garten Dittmannngasse 5, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 32 Fotografie Fensterdetail Dittmannngasse 5, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 33 Fotografie Musiksalon Dittmannngasse 5, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 34 Fotografie Schlafzimmer Dittmannngasse 5, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 35 Fotografie Esszimmer Dittmannngasse 5, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 36 Fotografie Hauptschlafzimmer Dittmannngasse 5, Archiv Historisches Museum Wien

- Abb. 37 Fotografie Bibliothek Dittmannngasse 5, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 38 Fotografie Stiege Dittmannngasse 5, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 39 Fotografie Küche Dittmannngasse 5, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 40 Fotografie Schrankraum Dittmannngasse 5, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 41 Fotografie Badezimmer Dittmannngasse 5, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 42 Fotografie Ankleidezimmer Dittmannngasse 5, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 43 Schematischer Lageplan Wohnsiedlung Stadlau, Planarchiv Baupolizei der Stadt Wien MA 37, EZ 1096
- Abb. 44 Fotografie Wohnsiedlung Stadlau, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 45 Fotografie Wohnsiedlung Stadlau, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 46 Fotografie Wohnsiedlung Stadlau, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 47 Fotografie Bauplatz Schottenring, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 48 Schematischer Lageplan Wohnhausanlage Schottenring, Planarchiv Baupolizei der Stadt Wien MA 37, EZ 1109
- Abb. 49 Fotografie Baustelle Schottenring, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 50 Fotografie Wohnhausanlage Schottenring mit Ringturm, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 51 Grundriss EG Wohnhausanlage Schottenring, Planarchiv Baupolizei der Stadt Wien MA 37, EZ 1109
- Abb. 52 Fotografie Fassade Wohnhausanlage Schottenring mit Ringturm, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 53 Fotografie Fassade Wohnhausanlage Schottenring mit Ringturm, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 54 Fotografie Arthur Schnitzler Hof im Bau, Amtsblatt Stadt Wien, Jahrgang 65, Wien, Nr. 12, 10. Februar 1960, S. 16
- Abb. 55 Fotografie Arthur Schnitzler Hof, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 56 Lageplan Arthur Schnitzler Hof, Planarchiv Baupolizei der Stadt Wien MA 37, EZ 260
- Abb. 57-58 Arthur Schnitzler Hof, Fotoaufnahme der Verfasserin, am 07.10.2015
- Abb. 59 Fotografie Haus Malberg Meran im Bau, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 60 Fotografie Haus Malberg Meran, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 61 Fotografie Gut Alt Prerau im Bau, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 62 Fotografie Gut Alt Prerau, Archiv Historisches Museum Wien

- Abb. 63 Stiftskuppel Melk nach dem Brand, aus ENGELHART Michel, *Die Restaurierung der Kuppel der Stiftskirche von Melk*, in Österreichische Zeitschrift für Denkmalpflege, III. Jahrgang 1949, Wien, Österreichisches Bundesdenkmalamt [Hrsg.], Verlag Anton Schroll & Co, S. 40
- Abb. 64 Stiftskuppel Melk mit Gerüsten, aus ENGELHART Michel, *Die Restaurierung der Kuppel der Stiftskirche von Melk*, in Österreichische Zeitschrift für Denkmalpflege, III. Jahrgang 1949, Wien, Österreichisches Bundesdenkmalamt [Hrsg.], Verlag Anton Schroll & Co, S. 41
- Abb. 65 Rekonstruktion Stiftskuppel Melk, aus ENGELHART Michel, *Die Restaurierung der Kuppel der Stiftskirche von Melk*, in Österreichische Zeitschrift für Denkmalpflege, III. Jahrgang 1949, Wien, Österreichisches Bundesdenkmalamt [Hrsg.], Verlag Anton Schroll & Co, S. 41
- Abb. 66-67 Zerstörtes Lusthaus, aus ZINSLER, Erich, *Das Lusthaus im Wiener Prater: Zur Geschichte eines fast vergessenen Wiener Wahrzeichens*, Wien, Verein für Geschichte der Stadt Wien [Hrsg.], 2000 (Wiener Geschichtsblätter: Beiheft; 2000, 4) S. 41
- Abb. 68 Wiederhergestelltes Lusthaus Außenansicht, aus ZINSLER, Erich, *Das Lusthaus im Wiener Prater: Zur Geschichte eines fast vergessenen Wiener Wahrzeichens*, Wien, Verein für Geschichte der Stadt Wien [Hrsg.], 2000 (Wiener Geschichtsblätter: Beiheft; 2000, 4) S. 43
- Abb. 69 Wiederhergestelltes Lusthaus Innenansicht, aus ZINSLER, Erich, *Das Lusthaus im Wiener Prater: Zur Geschichte eines fast vergessenen Wiener Wahrzeichens*, Wien, Verein für Geschichte der Stadt Wien [Hrsg.], 2000 (Wiener Geschichtsblätter: Beiheft; 2000, 4) S. 43
- Abb. 70 Detail Säulenkapitell, Eigenarchiv Palais Schwarzenberg
- Abb. 71 Ansicht Gartenpalast Fürst Schwarzenberg, Eigenarchiv Palais Schwarzenberg
- Abb. 72 Kriegsbeschädigungen, Archivunterlagen Palais Schwarzenberg, BDA
- Abb. 73 Schnitt Gartenpalast Fürst Schwarzenberg, Eigenarchiv Palais Schwarzenberg
- Abb. 74-75 Fotografien Kuppel Palais Schwarzenberg, Eigenarchiv Palais Schwarzenberg
- Abb. 76-77 Fotografie Kriegsschäden Kuppelraum Palais Schwarzenberg, Eigenarchiv Palais Schwarzenberg
- Abb. 78 Neue Kuppelentwürfe, Eigenarchiv Palais Schwarzenberg
- Abb. 79 Skizze Kuppel, Eigenarchiv Palais Schwarzenberg
- Abb. 80 Fotografie Kuppelsaal, Eigenarchiv Palais Schwarzenberg
- Abb. 81 Fotografie Kuppel, Eigenarchiv Palais Schwarzenberg
- Abb. 82 Kriegsbeschädigungen Vorhalle, Eigenarchiv Palais Schwarzenberg
- Abb. 83 Skizze Vorhalle, Archivunterlagen Palais Schwarzenberg, BDA

- Abb. 84 Wiederhergestellte Vorhalle, Eigenarchiv Palais Schwarzenberg
- Abb. 85 Festakt Wiedereröffnung Palais Schwarzenberg, Nachlass Michel Engelhart, Universitätsarchiv TU Wien
- Abb. 86 Bleistiftskizze nach Bombardement, aus ENGELHART Michel, *Die Rekonstruktion des Palais Harrach*, in Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Heft 1-2, Österreichisches Bundesdenkmalamt [Hrsg.], Verlag Anton Schroll & Co., Wien, 1953, S. 26
- Abb. 87 Fotografie nach Bombardement, aus ENGELHART Michel, *Die Rekonstruktion des Palais Harrach*, in Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Heft 1-2, Österreichisches Bundesdenkmalamt [Hrsg.], Verlag Anton Schroll & Co., Wien, 1953, S. 27
- Abb. 88 Städtebauliche Situation, aus ENGELHART Michel, *Die Rekonstruktion des Palais Harrach*, in Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Heft 1-2, Österreichisches Bundesdenkmalamt [Hrsg.], Verlag Anton Schroll & Co., Wien, 1953, S. 27
- Abb. 89 Ansichtspläne Palais Harrach, aus ENGELHART Michel, *Die Rekonstruktion des Palais Harrach*, in Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Heft 1-2, Österreichisches Bundesdenkmalamt [Hrsg.], Verlag Anton Schroll & Co., Wien, 1953, S. 30
- Abb. 90 Fotografie Palais Harrach, aus ENGELHART Michel, *Die Rekonstruktion des Palais Harrach*, in Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Heft 1-2, Österreichisches Bundesdenkmalamt [Hrsg.], Verlag Anton Schroll & Co., Wien, 1953, S. 30
- Abb. 91 Fotografie Palais Harrach, Fassade Freyung, Zustand nach der Restaurierung, 1995, ÖRAG/Schwingenschlögels, aus ÖRAG – Österreichische Realitäten-Aktiengesellschaft, *Palais Harrach: Geschichte, Revitalisierung und Restaurierung des Hauses an der Freyung in Wien*, Universitätsverlag Rudolf Trauner Ges. m. b. H. Linz, Wien, 1995, S. 115
- Abb. 92 Fotografie Palais Harrach, Fassade Freyung, Fotoaufnahme der Verfasserin, am 16. Dezember 2015
- Abb. 91 Grundriss Altbestand Burgtheater, aus Ohne Autor mit Hilfe von Michel Engelhart (laut Brief vom 1. Dezember 1955 vom Technischen Schriftleiter Georg Conditt), *Vom Wiederaufbau des Burgtheaters*, Der Aufbau 10, Stadtbauamt Wien [Hrsg.], 1955, S. 394
- Abb. 92 Fotografie Altbestand Burgtheater, aus Ohne Autor mit Hilfe von Michel Engelhart (laut Brief vom 1. Dezember 1955 vom Technischen Schriftleiter Georg Conditt), *Vom Wiederaufbau des Burgtheaters*, Der Aufbau 10, Stadtbauamt Wien [Hrsg.], 1955, S. 392
- Abb. 93 Fotografie Bühne Altes Burgtheater, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 94 Fotografie Gemäldegalerie Altes Burgtheater, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 95 Fotografie Salon Altes Burgtheater, Archiv Historisches Museum Wien

- Abb. 96 Fotografie Zerstörungen Zuschauerraum, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 97 Fotografie Zerstörungen Gemäldegalerie, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 98 Fotografie Zerstörungen Fassade, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 99 Prunkstiegenhaus, Fotoaufnahme der Verfasserin, am 16.09.2015
- Abb. 100 Fotografie Bauarbeiten, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 101 Fotografie Bauarbeiten, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 102 Fotografie Bauarbeiten, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 103 Fotografie Bauarbeiten, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 104 Schaubild Zuschauerraum mit Bühne, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 105 Grundriss Neuplanung Burgtheater, aus Ohne Autor mit Hilfe von Michel Engelhart (laut Brief vom 1. Dezember 1955 vom Technischen Schriftleiter Georg Conditt), *Vom Wiederaufbau des Burgtheaters*, Der Aufbau 10, Stadtbauamt Wien [Hrsg.], 1955, S. 395
- Abb. 106 Schnittperspektive Zuschauerraum, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 107 Skizze Zuschauerraum, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 108 Ansicht Zuschauerraum, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 109 Modellfoto Zuschauerraum, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 110 Modellfoto Decke, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 111 Fotografie Zuschauerraum, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 112 Fotografie Zuschauerraum, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 113 Decke im Zuschauerraum, Fotoaufnahme der Verfasserin, am 16.09.2015
- Abb. 114 Schnitt Neuplanung Burgtheater, aus Ohne Autor mit Hilfe von Michel Engelhart (laut Brief vom 1. Dezember 1955 vom Technischen Schriftleiter Georg Conditt), *Vom Wiederaufbau des Burgtheaters*, Der Aufbau 10, Stadtbauamt Wien [Hrsg.], 1955, S. 399
- Abb. 115 Detailaufnahme Brüstungen, Fotoaufnahme der Verfasserin, am 16.09.2015
- Abb. 116 Beleuchtung, Fotoaufnahme der Verfasserin, am 16.09.2015
- Abb. 117 Beleuchtungsturm, Fotoaufnahme der Verfasserin, am 16.09.2015
- Abb. 118 Zuschauerraum und Bühnenhaus, aus Ohne Autor mit Hilfe von Michel Engelhart (laut Brief vom 1. Dezember 1955 vom Technischen Schriftleiter Georg Conditt), *Vom Wiederaufbau des Burgtheaters*, Der Aufbau 10, Stadtbauamt Wien [Hrsg.], 1955, S. 398
- Abb. 119 Rekonstruktion Mosaike Eckräume, Archiv Historisches Museum Wien

- Abb. 120 Rekonstruktion Mosaik Eckräume, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 121 Rekonstruktion Mosaik Eckräume, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 122 Sitzplatzaufstellung, aus Ohne Autor mit Hilfe von Michel Engelhart (laut Brief vom 1. Dezember 1955 vom Technischen Schriftleiter Georg Conditt), *Vom Wiederaufbau des Burgtheaters*, Der Aufbau 10, Stadtbauamt Wien [Hrsg.], 1955, S. 396
- Abb. 123 Buffet, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 124 Gemäldegalerie, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 125 Burgtheater, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 126 Wiedereröffnung Burgtheater, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 127 Wiedereröffnung Burgtheater, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 128 Zuschauerraum mit Bühne, Fotoaufnahme der Verfasserin, am 16.09.2015
- Abb. 129 Zuschauerraum mit Mittelrang, Fotoaufnahme der Verfasserin, am 16.09.2015
- Abb. 130 Luftbild Google Maps von 25.09.2015, bearbeitet durch die Verfasserin
- Abb. 131 Schematische Skizze der Verfasserin, am 26.09.2015
- Abb. 132 Luftbild Google Maps von 04.10.2015
- Abb. 133 Planauszug Wien, <https://www.wien.gv.at/stadtplan/grafik.aspx?lang=de-AT&bookmark=RRZoRZ5UP0UA-cstGdvGERpRpBghnrgPrkXs-b> von 04.10.2015
- Abb. 134 Zeichnung Innere Stadt, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 135 Zeichnung Stephansplatz, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 136 Zeichnung Stock-Im-Eisen-Platz, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 137 Zeichnung Stock-Im-Eisen-Platz, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 138 Grundriss Haas-Haus, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 139 Grundriss Haus Stock-Im-Eisen-Platz, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 140 Schaubild Stephansplatz, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 141 Grundriss 1.OG Haas-Haus, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 142 Schaubild Stephansplatz/Stock-im-Eisen Platz, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 143 Menagerie Schönbrunn 1886, Beilage aus GLASER Josef, *Schönbrunner Chronik - Versuch einer bau- und wohnungsgeschichtlichen Dokumentation über 4 Jahrhunderte 1560-1990*, Wien, Schlosshauptmannschaft Schönbrunn [Hrsg.], 5. ergänzte Auflage 1990

- Abb. 144 Menagerie Schönbrunn 1914, Beilage aus GLASER Josef, *Schönbrunner Chronik - Versuch einer bau- und wohngeschichtlichen Dokumentation über 4 Jahrhunderte 1560-1990*, Wien, Schlosshauptmannschaft Schönbrunn [Hrsg.], 5. ergänzte Auflage 1990
- Abb. 145 Neugestaltung Tiergarten Mai 1952, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 146 Modellfotografie Neugestaltung Tiergarten, Archiv Tiergarten Schönbrunn
- Abb. 147 Modellfotografie Flusspferdhaus, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 148 Fotografie Flusspferdhaus, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 149 Fotografie Flusspferd, Archiv Tiergarten Schönbrunn
- Abb. 150 Fotografie Elefantenanlage, Eigenarchiv Heinz Glaser
- Abb. 151 Zeichnung Elefantenhaus, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 152 Fotografie Elefantenhaus, Archiv Tiergarten Schönbrunn
- Abb. 153 Fotografie Elefantenhaus, Archiv Tiergarten Schönbrunn
- Abb. 154 Fotografie Graben, Archiv Tiergarten Schönbrunn
- Abb. 155 Fotografie Nashornanlage, Archiv Tiergarten Schönbrunn
- Abb. 156 Alte Fotografie Nashornhaus auf Hinweistafel, Fotoaufnahme der Verfasserin, am 24.10.2015, Vermerk: Aus dem naturhistorischen Museum Wien
- Abb. 157 Plan Sumpfvogelhaus/Nashornhaus, Planarchiv Tiergarten Schönbrunn
- Abb. 158 Plan Zwergflusspferdanlage, Planarchiv Tiergarten Schönbrunn
- Abb. 159 Plan Zwergflusspferdhaus, Planarchiv Tiergarten Schönbrunn
- Abb. 160 Fotografie Tapiranlage, Archiv Tiergarten Schönbrunn
- Abb. 161 Plan Volierengebäude, Planarchiv Tiergarten Schönbrunn
- Abb. 162 Alte Fotografie Volierengebäude auf Hinweistafel, Fotoaufnahme der Verfasserin, am 24.10.2015
- Abb. 163 Plan Hietzinger Eingang, Planarchiv Tiergarten Schönbrunn
- Abb. 164 Plan Ausstellungspavillon, Planarchiv Tiergarten Schönbrunn
- Abb. 165 Plan Kassen- und Toilettenanlage, Planarchiv Tiergarten Schönbrunn
- Abb. 166 Kassenszenarien, Planarchiv Tiergarten Schönbrunn
- Abb. 167 Modellfotografie Aquarien- Terrarienhaus, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 168 Grundriss Erdgeschoss Aquarien- Terrarienhaus, aus GLASER Josef, *Das neue Aquarien- und Terrarienhaus im Tiergarten Schönbrunn*, Schlosshauptmannschaft Schönbrunn [Hrsg.]

- Abb. 169 Grundriss Kellergeschoss Aquarien- Terrarienhaus, aus GLASER Josef, *Das neue Aquarien- und Terrarienhaus im Tiergarten Schönbrunn*, Schlosshauptmannschaft Schönbrunn [Hrsg.]
- Abb. 170 Fotografie Besuchergang Aquarien- Terrarienhaus, aus GLASER Josef, *Das neue Aquarien- und Terrarienhaus im Tiergarten Schönbrunn*, Schlosshauptmannschaft Schönbrunn [Hrsg.]
- Abb. 171 Fotografie Kleinaquarien, aus GLASER Josef, *Das neue Aquarien- und Terrarienhaus im Tiergarten Schönbrunn*, Schlosshauptmannschaft Schönbrunn [Hrsg.]
- Abb. 172 Fotografie Großterrarien, aus GLASER Josef, *Das neue Aquarien- und Terrarienhaus im Tiergarten Schönbrunn*, Schlosshauptmannschaft Schönbrunn [Hrsg.]
- Abb. 173 Fotografie Krokodilpavillon, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 174-178 Fotografie Bauarbeiten Krokodilpavillon, Archiv Tiergarten Schönbrunn
- Abb. 179 Fotografie Rede im Kaiserpavillon, Archiv Tiergarten Schönbrunn
- Abb. 180 Pläne Wirtschaftsgebäude, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 181 Pläne Wirtschaftsgebäude, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 182 Tiergarten Schönbrunn 1969, Beilage aus GLASER Josef, *Schönbrunner Chronik - Versuch einer bau- und wohngeschichtlichen Dokumentation über 4 Jahrhunderte 1560-1990*, Wien, Schlosshauptmannschaft Schönbrunn [Hrsg.], 5. ergänzte Auflage 1990
- Abb. 183 Sumpfvogelhaus vor Abbruch, Fotoaufnahme Karl Zulus, am 31.10.2014
- Abb. 184 Sumpfvogelhaus vor Abbruch, Fotoaufnahme Karl Zulus, am 10.11.2014
- Abb. 185-187 Flusspferdanlage, Fotoaufnahme der Verfasserin, am 30.09.2015
- Abb. 188 Volieren, Fotoaufnahme der Verfasserin, am 30.09.2015
- Abb. 189 Rattenhaus, Fotoaufnahme der Verfasserin, am 22.07.2015
- Abb. 190 Pandahaus, Fotoaufnahme der Verfasserin, am 30.09.2015
- Abb. 191 Pandahaus, Fotoaufnahme der Verfasserin, am 30.09.2015
- Abb. 192 Buffet, Fotoaufnahme der Verfasserin, am 30.09.2015
- Abb. 193 Aquarienhaus, Fotoaufnahme der Verfasserin, am 30.09.2015
- Abb. 194 Koalahaushaus, Fotoaufnahme der Verfasserin, am 30.09.2015
- Abb. 195 Querschnitt durch das Langhaus mit Blick gegen Westen, aus TIETZE Hans, *Geschichte und Beschreibung des St. Stephansdomes in Wien*, in Österreichische Kunsttopographie Band XXIII, Wien, Kunsthistorisches Institut des Bundesdenkmalamtes [Hrsg.], Dr. Benno Filser Verlag

G.M.B.H., 1931 (bearb. von Prof. Dr. Hans Tietze – mit Planaufnahmen von Dr. Michael Engelhart)

- Abb. 196 Querschnitt durch den Chor, aus TIETZE Hans, *Geschichte und Beschreibung des St. Stephansdomes in Wien*, in Österreichische Kunsttopographie Band XXIII, Wien, Kunsthistorisches Institut des Bundesdenkmalamtes [Hrsg.], Dr. Benno Filser Verlag G.M.B.H., 1931 (bearb. von Prof. Dr. Hans Tietze – mit Planaufnahmen von Dr. Michael Engelhart)
- Abb. 197 Detail Längsschnitt durch des westlichen Teil des Langhauses mit der Orgelempore, aus TIETZE Hans, *Geschichte und Beschreibung des St. Stephansdomes in Wien*, in Österreichische Kunsttopographie Band XXIII, Wien, Kunsthistorisches Institut des Bundesdenkmalamtes [Hrsg.], Dr. Benno Filser Verlag G.M.B.H., 1931 (bearb. von Prof. Dr. Hans Tietze – mit Planaufnahmen von Dr. Michael Engelhart)
- Abb. 198 Die Vierraumwohnung, aus Der Tischler – Mitteilungsblatt des Reichsinnungsverbandes des Tischlerhandwerks, Wien, 16/1941, S. 24
- Abb. 199 Vorraummöbel, aus Der Tischler – Mitteilungsblatt des Reichsinnungsverbandes des Tischlerhandwerks, Wien, 16/1941, S. 25
- Abb. 200 Kindermöbel, aus Der Tischler – Mitteilungsblatt des Reichsinnungsverbandes des Tischlerhandwerks, Wien, 16/1941, S. 24
- Abb. 201 Kinderecke, aus Der Tischler – Mitteilungsblatt des Reichsinnungsverbandes des Tischlerhandwerks, Wien, 16/1941, S. 25
- Abb. 202 Schlafzimmermöbel, aus Der Tischler – Mitteilungsblatt des Reichsinnungsverbandes des Tischlerhandwerks, Wien, 19/1941, S. 28
- Abb. 203 Schlafzimmermöbel, aus Der Tischler – Mitteilungsblatt des Reichsinnungsverbandes des Tischlerhandwerks, Wien, 19/1941, S. 29
- Abb. 204 Wiener Modewarengeschäft, aus Der Tischler – Mitteilungsblatt des Reichsinnungsverbandes des Tischlerhandwerks, Wien, 23/1941, S. 17
- Abb. 205 Wiener Modewarengeschäft, aus Der Tischler – Mitteilungsblatt des Reichsinnungsverbandes des Tischlerhandwerks, Wien, 23/1941, S. 16
- Abb. 206 Betriebsführerzimmer, aus Der Tischler – Mitteilungsblatt des Reichsinnungsverbandes des Tischlerhandwerks, Wien, 17/1942, S. 14
- Abb. 207 Betriebsführerzimmer, Fotografie von Br. Reiffenstein, aus Der Tischler – Mitteilungsblatt des Reichsinnungsverbandes des Tischlerhandwerks, Wien, 17/1942, S. 15
- Abb. 208 Kinderzimmermöbel, aus EGERER Rudolf, *Tischlerhandwerk und Kultur*, in Kunst dem Volk – Monatsschrift für bildende und darstellende Kunst, Architektur und Kunsthandwerk, XII. Jahrgang, Heft 5, Wien, Prof. Heinrich Hoffmann [Hrsg.], Mai 1941, S. 53
- Abb. 209 Küche Harmer, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 210 Stiege Harmer, Archiv Historisches Museum Wien

- Abb. 211 Bett Harmer, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 212 Schrank Harmer, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 213 Mobilar Harmer, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 214 Innenausstattung Harmer, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 215 Bettbank Harmer, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 216 Lampe, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 217 Trauungsschein, aus WIESENARTER Herbert, *100 Jahre Hotel Regina: Chronik des Hotels und der Familie Kremslehner*, Wien, Kremslehner Hotels Wien [Hrsg.], 1995
- Abb. 218 Schild Officers Club, aus MARKL Matthias / PRIGL Hubert / URRISK-OBERTYNSKI Rolf M. / VASZARICS, *Wien 2000 Jahre Garnisonsstadt Die vier Alliierten 1945-1955*, Gnas, Rolf M. Urrisk-Obertynski [Hrsg.], Weishaupt Verlag, 2015, S. 282
- Abb. 219 Luster Votivsaal, Fotoaufnahme der Verfasserin, am 26.08.2015
- Abb. 220 Grundriss Bankhaus Schoeller, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 221 Fotoaufnahme Eingangsbereich Bankhaus Schoeller, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 222 Fotoaufnahme Eingangsbereich Bankhaus Schoeller, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 223-224 Fotoaufnahme Kassensaal Bankhaus Schoeller, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 225-226 Fotoaufnahme Bankhaus Schoeller, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 227 Grundriss Generaldirektion Bürohaus Böhler, aus Roland Rainer, Roland Rainer – Arbeiten aus 65 Jahren
- Abb. 228 Fotografie Generaldirektion Böhler, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 229 Fotografie Generaldirektion Böhler, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 230 Fotografie Generaldirektion Böhler, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 231 Fotografie Generaldirektion Böhler, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 232 Fotografie Generaldirektion Böhler, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 233-234 Fotografie Beleuchtungsmittel Generaldirektion Böhler, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 235 Böhlerhaus, Fotoaufnahme der Verfasserin, am 16.12.2015
- Abb. 236-250 Illustrationen, aus PROMINTZER, Josef, *Schwechater Lager*, Berlin, Verlag Hoppenstedt & Co., ca. 1941 (Gestaltung und Zeichnungen: Michel Engelhart, Wien – Manuskript: Josef Promintzer, Brauerei Schwechat A.G.)
- Abb. 251 Zeichnung Salzburg, Archiv Historisches Museum Wien

- Abb. 252 Zeichnung Dürnstein, Archiv Historisches Museum Wien
- Abb. 253 Zeichnung Canaletto-Blick Wien, Archiv Historisches Museum Wien
-
- Abb. 254 Grundriss Kirche Tuenno, aus ENGELHART Michel, *Umbau und Erweiterung von Kirchen*, in Christliche Kunstblätter, Heft 4, 1957, 95. Jahr, S. 11
- Abb. 255 Grundriss Kirche St.Anton/Arlberg, aus ENGELHART Michel, *Umbau und Erweiterung von Kirchen*, in Christliche Kunstblätter, Heft 4, 1957, 95. Jahr, S. 11
- Abb. 256 Grundriss Kirche Holzmeister, aus ENGELHART Michel, *Umbau und Erweiterung von Kirchen*, in Christliche Kunstblätter, Heft 4, 1957, 95. Jahr, S. 12
- Abb. 257 Staatsoper Decke, Sammlung Staatsoper, Wien Bibliothek im Rathaus, Interne ID Nummer: LQD0011712
- Abb. 258 Sitzplan Galapremiere, aus Neuer Kurier, „*Die Wiener Staatsoper ist eröffnet: Ein Festtag für Österreich und die Welt*“, 5. November 1955
-
- Abb. 259 Gedenktafel, 1030 Wien, Steingasse 13, Fotoaufnahme der Verfasserin, am 10.08.2015

Anhang

Auszüge aus Briefen

Wien, 29. Oktober 1947: Brief an Herrn Arch. William W. Wolf, San Francisco, Kalifornien

„ (...) [es wird sich erübrigen], über unsere wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse Näheres zu berichten. Diese sind im Laufe des letzten Jahres leider schlechter und unsicherer geworden, und der Blick in die Zukunft ist alles eher denn rosig. Die Kräfte aller schaffenden Menschen sind infolge der vollkommen ungeklärten Verhältnisse auf jedem Gebiet im Begriffe zu erlahmen und die Hoffnung, aus den Trümmern des Zusammenbruches mit Initiative und dem freudigen Gefühl, aus Fesseln befreit zu sein, eine Zukunft aufbauen zu können, ist leider in zunehmendem Mass verloren gegangen. Das zeigt sich auch darin, dass eine Reihe von jüngeren und begabten Menschen aus unserem Beruf durch irgendwelche Verbindungen die Möglichkeit erstrebten und zum Teil erhalten haben, endgültig ins Ausland zu gehen. (...)

Es freut mich persönlich ausserordentlich zu hören, dass es Ihnen gut geht und dass Sie in Ihrer neuen Heimat auch beruflich befriedigend beschäftigt sind. Es ist ja klar, dass überall auf der Welt, und so auch bei Ihnen, die Preise auf unserem Gebiet überhöht sind; wir aber haben nun seit etwa 3 Monaten eine Preis- und Lohnerhöhung über uns ergehen lassen müssen, die eine Kalkulation fast unmöglich macht und den privaten Bauherren die Durchführung eines Bauvorhabens in ausserordentlichem Mass erschwert. Der Wiederaufbau geht hier in Wien und in Niederösterreich sehr langsam und unter starken Hemmungen nur schrittweise vorwärts. Die Baustoffindustrie ist durch den Mangel an Kohle, elektr. Strom und verschiedene andere Umstände in ihrer Erzeugung gehemmt, und die Hoffnung, dass sich 2 ½ Jahre nach Kriegsschluss die Verhältnisse gewandelt haben würden, hat leider bisher getrogen.

Nun darf ich Ihnen noch kurz über die Schicksale einzelner Kollegen, deren Namen Sie in Ihrem Brief angeführt haben, berichten:

Von Dr. Hans Berger, Goldberger, Hellwig, Oberdorfer, Plischke, Ponzen, Schreiber, Wallecz, Alexius Wolf und Zotti kann ich Ihnen heute keine Nachricht geben. Während der Zeit von 1938 bis 1945 war ja jede kollegiale Bindung gelöst; ein Teil unserer Berufskollegen ist dank ihrer Verbindung zum Nationalsozialismus hoch emporgestiegen und hatte reichliche staatliche Aufträge, ein anderer Teil ist ins Ausland gegangen oder verschwunden, ein Teil

hat sich mühsam durch diese Jahre am Leben erhalten. Nun dem Alphabet und Ihrer Liste nach;

Boltenstern, durch 7 Jahre ausgeschaltet, seit 1945 an der Akademie vertretungsweise als Leiter der Meisterschule Holzmeister, der im Jahre 1938 zufällig in Ankara war und nicht mehr zurückgekommen ist. Boltenstern ist nun seit 1946 an der Technischen Hochschule mit der Lehrkanzel für Wohnbau betraut. Ich bin mit ihm sehr befreundet, umsomehr als ich seit 1 ½ Jahren an der Technik die Lehrkanzel für Zeichnen und Malen habe, die ich vollkommen umgebaut und auf eine andere Grundlage gestellt habe. Ich selbst habe die 7 Jahre mich schlecht und recht durchgebracht. Seit 1943 war ich an das Institut für Denkmalpflege verpflichtet und hatte die Freude, einige der bedeutendsten hochbarocken Bauten Wiens bis ins letzte Detail zeichnerisch aufnehmen zu können (Salesianerkloster, Palais Trautson, Schwarzenberg usw.). Mein Atelier habe ich im Jahre 1945 durch Bombeneinwirkung verloren und noch nicht wiederaufbauen können, sodass ich mich mit einem grösseren Raum meiner Wohnung begnügen muss.

Dr. Boeck liest zwar derzeit an der Technik, hatte aber Schwierigkeiten wegen zu enger Bindung an das vergangene Regime. Fridinger ist als Architekt der Brauerei Schwechat tätig, Dr. Haas als ernannter Rektor der Technischen Hochschule in den nationalsozialistischen Jahren ist ausgeschaltet und pensioniert. Prof. Haerdtl weiterhin an der Kunstgewerbeschule, die nun Akademie für angewandte Kunst heisst und seit 1945 wieder von Fellerer geleitet wird. Unser Lehrer, Baron Krauss, ist leider vor einigen Jahren gestorben. Dr. Mohr ist (nicht aus politischen Gründen [sic!]) ausgeschaltet. Niedermoser an der Kunstgewerbeschule.

Dr. Pfann's Lehrkanzel für Kunsthandwerk und Raumkunst musste ich im letzten Jahre supplieren; es ist im jetzt gelungen wieder Fuss zu fassen. Potyka arbeitet in Wien, ein Sohn von ihm ist mein Schüler. Jakubetzky hat Wettbewerbserfolge in Graz. Prof. Popp war ernannter Rektor der Akademie vom Jahr 1938 ab, ist derzeit ausgeschaltet und vorläufig nicht hier. Riss ist nach England emigriert und lebt und arbeitet dort.

Rollig ist hier, Theiss teilweise ausgeschaltet. Dr. Theuer hat nach wie vor die Lehrkanzel für architektonische Formenlehre an der Technik.

Kastner hat vor einigen Jahren (nicht aus politischen Gründen) Selbstmord begangen. Weisse derzeit ausgeschaltet und angeblich in Linz.

Weixler – glaube ich – an der Frauenakademie (Schwierigkeiten). Würzl derzeit hier (grosse Schwierigkeiten).

Und nun lieber Freund hoffe ich, dass ich fürs erste Ihre Wünsche befriedigt habe. Über mich habe ich auch schon einiges geschrieben. Hinzuzufügen wäre noch, dass ich als Konsulent des wiedererstandenen Bundesdenkmalamtes mein Möglichstes tue, um in manchen grossen und kleinen Dingen der Verwilderung des Geschmackes Einhalt zu tun und augenblicklich mit der Rekonstruktion der leider durch ein Dachstuhlfeuer schwer beschädigten Kuppel der Stiftskirche in Melk beschäftigt bin, einige private Aufträge habe, die ausserordentlich langsam und unter sehr vielen Mühen einer Vollendung entgegenreifen sollen, nach all den furchtbaren Bombardements meiner Wohngegend im III. Bezirk (12 Brandbomben in unserem Haus, Granattreffer, Einquartierung) doch mit einem blauen Auge davongekommen bin, da ich doch meine Wohnung behalten habe. Leider ist die Jugend meiner Familie zum grossen Teil dem furchtbaren Kriegsgeschehen zum Opfer gefallen. (...)“

Juli 1946: Brief an Schmaranzer, Hallstatt

Das Leben in Wien ist „so kompliziert und man sollte an so vielen Dingen zugleich arbeiten.“

28. Juni 1956: Rede zur Verleihung des akademischen Titels eines Ehrensenators an Generaldirektor Dr. Hans Lauda

„Da war Mut vonnöten für unser ganzes österreichisches Volk, sein Leben wieder aufzubauen unter der unmittelbaren Drohung der Vernichtung unserer staatlichen Existenz.“

20. Dezember 1946: Brief an Dr. Seiberl

„Es wäre kein Wunder, wenn man selbst der allgemeinen Ermüdung und Stumpfheit anheimfallen würde.“

bezogen auf den Wiederaufbau des Burgtheaters

„Freuden, Anerkennung, Gift haben mit einander abgewechselt.“